P. o. germ
1931
4/12

P.O. germ. 1921 4-2

F.C.

Digitized by Google

<36620193320010

<36620193320010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

P.o. germ. 1934 q. 2

Die

Töchter des Vatican

von

Ernst Willkomm.

B

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Töchter des Vatican.

Roman in drei Bänden

von

Ernst Willkomm.

Zweiter Band.

Leipzig,
Theodor Thomas.
1860.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen behält sich der Verfasser vor.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Drittes Buch: Das Haus am tarpejischen Felsen.

Seite

Erstes Kapitel. Im Marschhofe 3
Zweites Kapitel. Ein Abschied 14
Drittes Kapitel. Begegnung im Kaffeehause 26
Viertes Kapitel. Ein Gang durch Rom 37
Fünftes Kapitel. Die deutsche Marquise 49
Sechstes Kapitel. Briefe 74
Siebentes Kapitel. Die Allocution 89
Achtes Kapitel. Peregrin Guttmann 109
Neuntes Kapitel. Berichte Versmissen's 121
Zehntes Kapitel. Victoria! 137

Viertes Buch: Die beiden Morazzi.

Erstes Kapitel. Unterhaltungen auf dem Balle 153
Zweites Kapitel. Ein rascher Entschluß 177

Digitized by Google

Seite

Drittes Kapitel. Wichtige Vorbereitungen 188
Viertes Kapitel. Das Volk steht auf 202
Fünftes Kapitel. Geistig geschieden 218
Sechstes Kapitel. Der Sturm 230
Siebentes Kapitel. Montalto's Schicksale 245
Achtes Kapitel. Hoffen und Harren 273
Neuntes Kapitel. Das Modell 282
Zehntes Kapitel. Rom unter dem Eindruck des Nordlichtes 293

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Das Haus am tarpejiſchen Felſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Im Marschhofe.

Grevenhusen saß zur Seite des hohen Kamins im Familienzimmer seines alten Marschhofes. Ueber dem Kamin hingen zwei große Wedel aus Pfauen- und Straußenfedern, ein seltsam geformter Spiegel nebst fein gearbeiteten japanischen Fächern. Endlich verzierten zwei Figuren aus gebranntem Thon von höchst wunderlichem Aussehen den Sims. Alle Wände des beträchtlich großen, nicht aber sehr hohen Wohngemaches waren mit Kacheln ausgelegt, deren verschiedenartige Zeichnungen den Betrachtenden mannichfach beschäftigen konnten. Da gab es Schiffe mit gerefften und mit vollen Segeln, Baum- und Thiergruppen, landschaftliche Darstellungen, Kirchen, Tempel, Pagoden. Der Erbauer dieses Zimmers mußte — das sah man auf den ersten Blick — weit in der Welt herumgekommen sein, und viele Länder und Völker kennen gelernt haben.

Digitized by Google

Das Auge des Hausherrn ruhte sinnend auf diesem bunten Kachelschmuck der Wände, der im schwach zitternden Wiederschein des brennenden Kaminfeuers sich bald da, bald dort zu bewegen schien. Er hatte in Zeitungen gelesen, die jetzt neben verschiedenen Büchern und Karten auf dem nahen Tische lagen.

Im Zimmer war es ganz still. Nur der regelmäßige Schlag der großen Pendeluhr, die auf der andern Seite des Kamins stand, unterbrach die anscheinende Ruhe. Draußen aber rüttelte der Märzsturm an den Fenstern, und ein dumpfes, hohles, bald stark anschwellendes, bald wieder abnehmendes Geräusch verrieth die Nähe der See, die ihre Brandungswogen gegen die hohen Deiche rollte.

Der reiche Hofbesitzer ward in seinen Gedanken durch den Eintritt eines schlanken, vollen Mädchens unterbrochen, das einen Bilderrahmen trug. Es war Hertha, Grevenhusens Tochter, die mehr durch Ernst, als durch die Schönheit ihrer regelmäßigen, aber kalten Züge imponirte.

„Allein?“ redete der Vater die Tochter an. „Wo ist unser Freund geblieben?“

„Auf dem Deiche, Vater,“ erwiderte Hertha, indem sie den Rahmen gegen die Wand lehnte. „Die See bricht wunderbar schön, und wenn ab und zu ein Sonnenstrahl in die Brandung und auf die breiten heran-

Digitized by Google

rollenden grauen Wogen fällt, iſt's ein Anblick zum Entzücken. Man kann ſich nur ſchwer auf dem Deiche halten, ich wäre ſonſt auch noch eine Zeit lang ausgeblieben."

„Beharrt unſer Freund auf ſeinem Entſchluſſe?" fragte Grevenhuſen die Tochter.

„Er müſſe endlich aufbrechen, behauptet er," verſetzte Hertha. „Er ſei das uns, ſeinen Verwandten und ſich ſelbſt ſchuldig."

Grevenhuſen hob den ſinnend geſenkten Kopf und blickte die Tochter an.

„Und Du?" fuhr er fort. „Wie beurtheilſt Du den Entſchluß unſeres bisherigen Hausgenoſſen?"

„Ich finde, daß er Recht hat, Vater," ſagte Hertha. „Ein längeres Verweilen in unſerer ſo öden Gegend könnte ſeiner künſtleriſchen Entwickelung ſtörend werden."

„Meinſt Du? Er war ja doch fleißig die Monate her. Das Gemälde von dem Schiffbruche des Hakon Jarl, das er uns zum Andenken zurücklaſſen will, beweiſ't, daß er ſeine Zeit gut benutzt und die Natur der Nordſee mit glücklichem Auge erkannt hat. Es machte einem Marinemaler vom Fach wahrhaftig keine Schande!"

„Ich muß ihm dennoch Recht geben," verſetzte Hertha feſt, während ihr Blick ſich ſenkte.

Digitized by Google

„Du wirst ihn aber vermissen," sagte Grevenhusen, „denn wie ich schon erwähnt habe, kann unter den jetzigen Verhältnissen aus unserer Reise nichts werden."

„Ich weiß es, Vater, und ich finde mich auch drein."

„Daran zweifle ich nicht, mein Kind! Es thut mir nur leid, daß uns ein so schön angelegter Plan, der unsern Freund eigentlich ganz allein hier so lange festhielt, nun so plötzlich und noch dazu durch Ereignisse, die Niemand voraussehen konnte, zerstört werden muß."

Hertha zwang sich zu lächeln.

„Die Abreise Versmissen's verstimmt Dich mehr als mich, Vater, gesteh' es nur!" sprach sie, das dunkelblaue Auge wieder zu diesem erhebend. „Du magst nicht mehr ohne ihn sein . . . Er ist Dir nöthig, ja unentbehrlich geworden . . . Und wenn ich auch seinen Erzählungen immer ein sehr aufmerksames Ohr geliehen habe, wird es mir doch schwerlich glücken, sie Dir so zu wiederholen, wie Versmissen es verstand."

Grevenhusen bewegte beistimmend sein Haupt.

„Freilich, freilich," sprach er. „Es wird uns geraume Zeit etwas einsam vorkommen hinter dem Deiche, wenn Ludwig aufbricht. Wir sind beide durch ihn verwöhnt worden . . . . Aber wer weiß, was geschieht! . . . Noch glaube ich nicht recht, daß er seinen Vorsatz ausführt, auch wenn er den besten Willen dazu hat . . .

Digitized by Google

Die Verhältnisse werden stärker sein. Darum habe ich die leise Hoffnung, wenn er jenseits der Alpen eine Tagereise zurückgelegt hat, kehrt er wieder um. Daß er dann aber nicht nach Pommern geht, sondern zu uns kommt, sagt mir mein Herz und — und — sein Auge!"

Hertha erwiderte keine Sylbe auf diese Aeußerungen ihres Vaters, da jetzt der Gegenstand ihres Gespräches unter der Thür erschien. Das lange braune Haar, vom Winde zerzaus't, hing ihm wirr um das geröthete Gesicht, sein Auge aber war klar und ruhte mit Wohlgefallen auf Hertha.

„Ich höre so eben, daß Sie eigensinniger sind, als ich glaubte," sprach Grevenhusen, dem Maler die Hand zum Gruße reichend. „Abrathen will und kann ich Ihnen nicht; denn wenn den Menschen ein mächtiger Drang erfaßt, den weder Nachdenken, noch Bitten Anderer bewältigen können, so ist es ein Schicksal, das ihn ruft. Darum, lieber Freund, lasse ich Sie in Frieden ziehen und gebe Ihnen aufrichtige Segenswünsche noch mit als Geleit. Nur müssen Sie mir und Ihrer Schülerin da, der Sie ja einiges Talent für die Kunst zuerkennen, versprechen, daß Sie nicht für immer von uns Abschied nehmen wollen . . ."

„Und wie gern verspreche ich das!" fiel Ludwig

Verſmiſſen ein, die eine Hand Hertha, die andere deren Vater reichend.

Grevenhuſen nahm ſie nicht, ſondern fuhr fort:

„Nicht ſo eilig, junger Freund! Ich bin noch nicht zu Ende! . . . Geſetzt, Sie fänden es drüben anders als Sie jetzt glauben, ſo zögern Sie nicht, ſich gegen mich offen auszuſprechen. Ueberhaupt verlange ich, daß wir brieflich mit einander verkehren! Und endlich wünſche ich, daß, erreichen Sie wirklich das Ziel Ihrer Reiſe, Sie unſeres Gedankenaustauſches eingedenk bleiben und auf den Bahnen weiter wandeln, die wir Beide für die allein richtigen nach längerem Prüfen erkannt haben."

„Sie ſollen mit mir zufrieden ſein," erwiderte Verſmiſſen, die Haare aus der hellen Stirn ſtreichend und ſeinem wohlwollenden Gaſtfreunde zum zweiten Male die Hand reichend. „Wie gern ich bei Ihnen geblieben bin, dafür zeugt, daß ich einen Monat, den ich für meinen hieſigen Aufenthalt urſprünglich beſtimmt hatte, zu beinahe einem Jahre ausdehnte! . . . Ich fühlte mich wohl und heimiſch, und ich durfte es wagen, länger bei Ihnen zu bleiben, weil ich Ihnen Recht geben mußte."

„Leider irrte ich mich doch," fiel Grevenhuſen ein, „und dieſer Irrthum beraubt mich nun Ihrer mir ſo lieben Geſellſchaft!"

Digitized by Google

Hertha ſchlug die Augen wieder zu Boden und Verſmiſſen ſtrich ſich nachdenklich über die Stirn.

„Hätten Sie denn nicht Luſt, wenigſtens die Schweiz zu beſuchen, und etwa vom Splügen herab meine aufmerkſame Schülerin einen Blick auf den Comerſee und die Brianza werfen zu laſſen?“ ſagte er.

„Damit ſich ein Weh einniſtete in mein Herz, das mir die Luft der Heimath ſpäterhin verpeſtete?“ entgegnete Grevenhuſen. „Nein, nein! Ich will mich ſelbſt nicht verſuchen! . . . Muß geſchieden ſein, ſo erſteigen wir ein letztes Mal zuſammen den Deich und ſchütteln uns im Angeſicht des ewigen heiligen Meeres zum letzten Gruße die Hand.“

Ludwig Verſmiſſen ſah Hertha freundlich an.

„So ſei es!“ ſprach er entſchloſſen. „Ich fühl' es, was ich thue, wird das Rechte ſein.“

„Es iſt das Rechte,“ bekräftigte ſcheinbar ohne Bewegung das junge Mädchen. „Halten Sie nur Wort, ſo werden wir auch getrennt uns niemals vereinſamt fühlen.“

„Gut, gut,“ fiel Grevenhuſen ein. „Wir wollen jetzt nicht weiter davon ſprechen. Wann gedenken Sie Ihr Bündel zu ſchnüren?“

„Sobald ich Nachricht von Vetter Grant erhalte,“ ſagte Verſmiſſen. „Der brave Mann ſcheint ſich doch

Digitized by Google

bereden zu laſſen, oder iſt es die lockende Ausſicht großen Gewinnes, die ihn verleitet, ſeine ſichere, unabhängige Stellung mit einer zwar ſehr einflußreichen, immerhin aber auch abhängigen und noch dazu ſehr verantwortlichen zu vertauſchen. Sein nächſter Brief muß Entſcheidendes bringen. Unterhandeln ließ ſich nicht mehr, das hat mir Grant ſchon letzthin gemeldet. Alſo entweder tritt dauernde Einigung oder völlige Trennung und zwar für immer ein."

„Welchen Weg gedenken Sie diesmal einzuſchlagen?" fragte Grevenhuſen.

„Den nächſten," ſprach munter der Maler. „Die nächſten Wege bleiben doch immer die beſten!"

„Und ich wünſche von Herzen, daß jeder Weg Sie glücklich vor die Thore der heiligen Stadt führen mag!" ſagte der Oſtfrieſe. „Was Ihnen dort, beſonders unter den gegenwärtigen Verhältniſſen nützen kann, habe ich wohl in Erwägung gezogen. Leider kennen wir Beide das Terrain nicht mehr. Darum ſein Sie behutſam, Freund! Und damit Sie es lernen, gehen Sie nicht achtlos am tarpejiſchen Felſen vorüber! . . . Sehen Sie," fuhr er fort, einen Brief dem Freunde zeigend, „gedacht habe ich ſchon längere Zeit an Sie! . . . Dieſe Zeilen ſchrieb ich damals, als der lucheſiſche Gypsarbeiter Sie mir entführen wollte! . . . Damals hielt Sie noch die See und das unentwickelte Talent Her-

Digitized by Google

tha's, das Sie doch nicht so ganz vernachlässigen wollten . . . Ich durfte mein Schreiben an die deutsche Marquise ruhig in die Brieftasche legen . . . Der Lucchese reiste allein . . . In Rom werden Sie ihn ohne Zweifel wieder finden."

Ludwig Versmissen wäre beinahe unschlüssig geworden, als er den Brief mit der Adresse der Marchesa von Castelcaccio in seinen Händen hielt. Eine ganze Reihe von Namen tanzte vor seinen Augen. Er mußte an Mathias Grant, an Emerentia von Seidenblatt, an Lorchheimer, Morazzi und noch viele andere Personen, die er mit Augen gesehen hatte, denken, und über die glänzenden Kuppeln der ewigen Stadt legte sich plötzlich eine finstere Wolke, in deren Schooße sich auch unheilvolle Blitze für ihn verbergen konnten.

Grevenhusen ahnte, was in der Brust des jungen Freundes vorgehen mochte, allein es widerstritt seiner innersten Ueberzeugung, ihm nochmals von seinem Vorhaben abzurathen.

„Kehren Sie auf halbem Wege um, so begraben Sie diese Worte in irgend einem Wasser Italiens," fuhr er fort. „Ich mag den Brief nicht wieder mit Augen sehen. Betreten Sie aber das geschwärzte kleine Haus am Fuße des tarpejischen Felsen, so halten Sie den Kopf hoch, die Ohren offen, und beim Sprechen wägen Sie Ihre Worte! Am Leben finden Sie die deutsche

Digitized by Google

Marquise noch, das weiß ich, ihre Cirkel aber mögen gegenwärtig für Nichtkatholiken gefährlicher sein, als vor einigen Jahren."

Gerade diese letztere Bemerkung befestigte den Maler wieder in seinem Entschlusse. Mit einer raschen Handbewegung steckte er das Schreiben Grevenhusen's ein und sagte fest:

„Furchtlos und treu! dieser Wahlspruch, den seit Kurzem wohl viele Tausende auch in unserm gewaltig aufgeregten Vaterlande auf ihr Banner schreiben, wird mir, wo immer das Schicksal mich hinführt, als schützender Talisman dienen."

Darauf ergriff er den Bilderrahmen, welchen Hertha vorhin an die Wand gelehnt hatte. Er umgab ein Oelgemälde, das einen Seesturm darstellte. In dem hochgegiebelten langen Gebäude hinter dem Deiche war der alte Marschhof Grevenhusen's leicht zu erkennen. Draußen auf dem von Sturzseen gepeitschten Watt lag ein entmastetes Schiff, auf dessen Quarterdeck eine junge Frau kniete und mit verzweiflungsvoller Gebehrde ihre Hände nach dem nahen Lande ausstreckte. Ein kleines Kind hing am Hals der Mutter und kehrte, ebenfalls entsetzt, das runde Gesichtchen dem Deiche zu. Mit der Brandung kämpften einige Lootsenboote, von denen eins halb unter Wasser lag. Es war der von Ludwig Versmissen gemalte Schiffbruch der norwe-

Digitized by Google

gischen Fregatte „Hakon Jarl", der auf dem Marschhofe bleiben sollte, und für welchen der geschickte Maler jetzt mit Hilfe Hertha's einen passenden Platz in dem alterthümlichen Familienzimmer aussuchte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein Abschied.

Das eben Erzählte trug sich Mitte März zu im Jahre 1848. Die Februarrevolution in Paris mit ihren ungeheuern, von Niemand geahnten Folgen versetzte bereits halb Europa in fieberhafte Bewegung, und an den Zuckungen, die sich in allen Staaten, hier stärker, dort in geringerem Grade bemerkbar machten, kündigten sich schon jene Erschütterungen an, die wenige Monate später zu erbitterten Kämpfen und zu beklagenswerthen Blutthaten führten.

Unser junger Freund, von Grevenhusens anregendem Umgange und Hertha's sinnigem Wesen festgehalten, hatte seinen Aufenthalt bei dem ihm lieb gewordenen Freunde immer auf's Neue verlängert. Dreimal hatte er schon eingepackt, kam aber der festgesetzte Tag der Abreise heran, so ließ er es nicht nur geschehen, daß

Digitized by Google

Hertha den Koffer wieder auspacken durfte, er half sogar selbst ganz behende der schönen Tochter des Hauses scherzend bei dieser angenehmen Beschäftigung, und waren die Reiseutensilien wieder bei Seite gestellt, so saß Ludwig Versmissen fester denn je auf dem alten, geräumigen Marschhofe, der lange nicht so verfallen war, wie Grevenhusen ihn dem Maler vor Jahr und Tag geschildert hatte.

Nach jedem solchen Fluchtversuche — denn einen andern Namen verdienten die gescheiterten Anläufe Versmissen's zum Abreisen nicht — trat der Bleibende in neue, mit großer Lebendigkeit fortgeführte Unterhandlungen, welche zum Zweck hatten, den Herrn des Hofes und dessen anmuthige Tochter zu einem zweiten Aufbruche nach Italien zu bewegen.

Es fehlte dem Maler nicht an Gründen, die für Grevenhusen viel Verführerisches hatten. Auch sah man Hertha das Verlangen an, die herrlichen Gegenden und die wunderbaren Kunsterzeugnisse, von denen sie fast täglich sprechen hörte, auch einmal mit eigenen Augen betrachten zu mögen. Immer aber scheiterten die Pläne Versmissen's an Grevenhusen's Ausspuche: „Ich würde es bereuen, wenn ich mich von Dir verlocken ließe."

Dem vereinten Drängen Ludwig's und Hertha's kam indeß der unabhängige Mann zuletzt doch auf halbem

Digitized by Google

Wege entgegen, indem er dem Maler versprach, ihn im Beginn des Frühlings bis Genua zu begleiten. Schon waren alle Vorbereitungen zu dieser Reise getroffen, als die Umwälzung in Paris mit einem Schlage alles Bestehende in Frage stellte.

Aus dem Vorhergehenden wissen wir, welchen Eindruck diese Vorgänge auf Grevenhusen machten und wie die an Alter so ungleichen Freunde sich zu einer Trennung auf unbestimmte Zeit entschlossen.

Bald darauf langte ein Brief von Mathias Grant an. Dieser enthielt die Mittheilung des Rathsherrn an seinen Vetter, daß er seine bisherige Stellung quittire, das ihm gemachte Anerbieten annehme und unter den ehrenvollsten, für ihn persönlich äußerst vortheilhaften Bedingungen an die Spitze eines Unternehmens trete, welchem im Stillen die Regierung große Mittel zur Verfügung gestellt habe.

Der Brief Grant's war in froh bewegter Stimmung geschrieben. Ludwig Versmissen las aus jedem einzelne Satze das Jauchzen des bevorzugten Vetters heraus, der unerwartet kleinlichen Verhältnissen und beschränkten Umgebungen entrückt und auf einen Posten gestellt ward, der seinen Wünschen eben so sehr wie seinen Fähigkeiten und geistigen Bedürfnissen entsprach.

„Ich sehe diesen Ruf, den ich nicht gesucht und nie erwartet habe, für einen Wink des Schicksals an, dem

Digitized by Google

ich folgen muß," schloß Mathias Grant das ziemlich lang gerathene Schreiben. „Bin ich einem Dritten vielleicht verpflichtet, so kann dieser Dritte nur der Banquier Peregrin Guttmann sein. Durch seine Hände wenigstens gehen die Summen, die mir Seitens der Regierung zugestellt werden. Die Sache war lange schon eingeleitet, zum Abschluß gedieh sie kurz vor dem Sturme, der wieder einmal in der kurzen Spanne Zeit von drei Tagen eine ganze Dynastie vom Throne gestürzt, in die Verbannung, vielleicht in's Elend gejagt hat. Welche Folgen wird dieser Sturm für Europa, für Deutschland, für Italien haben? . . . Mir zittert die Hand vor freudigem Herzbeben, wenn ich meinen Gedanken mich überlasse! . . . Ich hoffe in alle Wege und habe noch nie so muthvoll dem Nächstkommenden entgegen gesehen! . . . Daß Du endlich zurückeilst nach Rom, ist für mich Seelenerquickung. . . Rom liegt mir näher und mehr noch am Herzen als die eigene Heimath. . . Ich kann in meiner zukünftigen Stellung, wenn die Dinge sich naturgemäß entwickeln, auf die großen Fragen, die mich schon längst beschäftigen, mehr Einfluß haben, als ich mir jemals zutrauen durfte. . . Ein freisinniger Papst, an dessen Segen sich die Fackel der Freiheit, der Volksherrschaft in edelstem Sinne entzünden zu wollen scheint, muß und wird in diesem Augenblicke Wunder wirken, an die er wahrscheinlich jetzt noch

Digitized by Google

selbst nicht glaubt! . . . Antworte bald und entfliehe den kalten grauen Nebeln des Nordens. . . Felicia läßt Dich herzlich grüßen, auch Cesare Maffei. Leontine schweigt und grollt. . . Ihr ist nichts mehr recht, was mich beglückt. . . Wüßte ich nur, wie ich es anfangen sollte, um mein Kind ihrem Einflusse zu entziehen! . . Das ist im Grunde die einzige Sorge, die mich gegenwärtig bisweilen quält. . . Zum Glück aber habe ich keine Zeit, Grillen nachzuhängen, und — was mir noch immer über die größten Schwierigkeiten hinweggeholfen hat — ich vertraue der gesunden Geisteskraft, dem frischen Herzensschlage Felicia's und — meinem eigenen Stern! Glückauf denn in alle Wege!"

Ludwig Versmissen machte seinen Gastfreund mit dem Inhalte des erhaltenen Briefes bekannt. Grevenhusen hörte mild lächelnd zu, sagte aber nichts weiter als:

„Glückliche Reise, lieber Freund! Die Geschichte wird schon dafür sorgen, daß wir uns den Kopf über das, was geschehen soll, nicht zu sehr zerbrechen dürfen."

Zwei Tage später nahm der hoffnungsvolle Maler mit bewegtem Herzen Abschied von seinen Freunden. Hertha's Hand ruhte lange in der seinigen, und der klare Blick der ernsten Jungfrau sprach eindringlicher zu ihm, als es Worte hätten thun können.

Digitized by Google

„Wir werden uns wiederſehen und zwar in ruhigeren Tagen," ſagte Verſmiſſen, ſich losreißend.

„Ich glaube es," erwiderte mit immer gleicher Ruhe die Tochter Grevenhuſen's.

Ludwig Verſmiſſen beſtieg in Eile den bereit ſtehenden offenen Wagen, der ihn mit ſeinen Effekten bis zur nächſten Poſtſtation befördern ſollte. Einige Male noch kehrte er ſich um, mit dem Tuche zurückwinkend. Dieſe Grüße galten einer ſchlanken Geſtalt, die regungslos auf der Krone des Seedeiches ſtand und nach jedem Gruße langſam die rechte Hand über ihr Haupt erhob. Es war Hertha Grevenhuſen. Sie verließ ihren Ausſchau erſt, als ſie den Wagen, welcher ihr einen angenehmen Gefährten und lieb gewordenen Freund entführte, in der nebligen Atmoſphäre nicht mehr erkennen konnte.

Ohne ſich irgendwo lange zu verweilen, erreichte unſer Freund die Schweiz. Hier bereits und noch ehe er die Alpen überſtieg, drang die Kunde von der Erhebung der Lombarden zu ihm. Nichts deſto weniger ſtrebte er vorwärts. Kaum aber hatte er den italieniſchen Boden betreten, ſo mehrten ſich auch die Schwierigkeiten weiteren Vordringens in dem völlig revolutionirten, von gefährlichen Streifcorps verwegenſten Ausſehens durchzogenen Lande. Er ward zu verſchiedenen Malen angehalten, als Deutſcher ſogar hin und wieder ſcharf examinirt, und hatte vielfache Plackereien zu beſtehen.

Digitized by Google

Endlich erreichte er doch mit heiler Haut Genua. Indeß konnte ihm auch diese prächtig gelegene Hafenstadt, den Kunstschätzen und sehenswerthen Bauwerken Ludwig Versmissen gern eine längere Zeit gewidmet hätte, unter deren obwaltenden Umständen nicht fesseln. Die alle Stände durchdringende Aufregung, das ganze politische Wirrsal verletzte sein weiches Künstlergemüth, und der Haß gegen alles Deutsche verleidete ihm den Aufenthalt.

Ursprünglich war es Plan unseres Freundes gewesen, von Genua zu Lande weiter zu reisen, um das unvergleichlich schöne Landschaftsbild der Riviera seinem Gedächtniß einzuprägen. Später hatte er dem geschichtlich so berühmten Pisa einen längeren Besuch zugedacht. Dieser ganze, mit Liebe ausgebildete, von Grevenhusen vollkommen gebilligte Plan zerbröckelte in sich selbst bei dem Anblick, welchen jetzt das Land darbot. Versmissen verwarf ihn, indem er sich vornahm in besseren, ruhigeren Tagen wieder darauf zurückzukommen. Vorläufig hielt er es für klüger, ohne langes Zögern ein Schiff zu besteigen, um die Küsten des Kirchenstaates zu erreichen.

Von Rom verlautete nur Gutes. Die ewige Stadt mußte also nach Ludwig Versmissen's Annahme noch immer für deutsche Künstler der sicherste Aufenthalt sein. Pius IX. war der gefeiertste Mann ganz Italiens. Ruhig, sicher, immer segnend, wandelte er wei-

Digitized by Google

ter auf der Bahn, die er unmittelbar nach seinem Regierungsantritt aus freiem Entschlusse eingeschlagen hatte.

„Wäre doch Grant mein Begleiter!“ rief der junge Maler sich immer von Neuem zu, als er auf sicherm Fahrzeuge die blauen Wogen des Mittelmeeres durchschnitt. Je mehr er sich dem Gestade näherte, zu dem die Sehnsucht ihn trieb, desto froher und freier fühlte er sich, und er zweifelte keinen Augenblick, daß der kunstsinnige Vetter seine Gefühle, wie seine [illegible] und Hoffnungen mit ihm theilen und ihn am Besten verstehen würde.

In Civita-Vecchia weilte Ludwig nur eine Nacht. Am nächsten Morgen schon bestieg er den Postwagen und brach auf nach Rom. Er wußte, daß er gegen Abend, vielleicht noch vor Sonnenuntergang seinen zweiten Einzug in die Stadt der Päpste halten werde.

„Nach Rom! Nach Rom!“ murmelte er oft vor sich hin, und als er das Kreuz auf der Peterskirche wie einen in der Luft schwebenden goldenen Punkt über der Campagna erblickte, überkam ihn ein Gefühl der Andacht, das ihn beinahe zu Thränen rührte.

Die schlecht gehaltene Straße verzögerte jedoch die Ankunft bis nach Sonnenuntergang. Die farbige Dämmerung war schon tieferem Nachtdunkel gewichen, das nur die funkelnden Sterne des Himmels etwas erhell-

Digitized by Google

ten, als Ludwig Versmissen unter diesem Sternenteppich breite Fächer zur Rechten der jetzt abwärts sinkenden Straße sich leicht bewegen sah.

„Die Pinien in der Villa Pamfili-Doria!“ rief er laut aus, so daß der neben ihm sitzende Reisegefährte, der schon geraume Zeit mit dem Schlafe gerungen hatte, auffuhr und sich wie erschrocken umblickte.

„Steife Bäume die Pinien,“ sagte Dieser. „Ich mag sie nicht leiden!“ Darauf legte er sich wieder in die Ecke und schloß abermals die müden Augen.

Versmissen achtete nicht weiter auf den Nachbar. Sein Blick haftete auf jedem Gegenstand, der in seinen Gesichtskreis trat, und obwohl die Dunkelheit jeden Fernblick unmöglich machte, bekannte er sich doch überall und hatte fast allerwärts ihm lieb Gewordenes zu begrüßen.

Der Aufenthalt an der Porta Cavaleggieri machte ihn fast verdrießlich, obwohl die Controle lange nicht mehr so streng wie früher geübt wurde. Nun ging es gestreckten Laufes weiter durch die nicht eben weite und stattliche Straße, bis die imposanten Colonnaden von St. Peter, welche den grandiosen Petersplatz mit den beiden riesigen Springbrunnen wie eine offene Zange umklammern, dem trunkenen Auge des Glücklichen sich zeigten. Auf dem Borgo war bewegtes Leben, wie früher; die jüngste Vergangenheit hatte nichts daran geändert. Der

Digitized by Google

Corso aber, die Hauptpulsader römischen Lebens, kam Ludwig Versmissen ungleich lebhafter vor. Er dankte Gott, als er der Dogana glücklich entronnen war, einen Facchino angeworben hatte und mit diesem den wohl bekannten Weg nach der Via Felice einschlug.

Von Genua aus schon hatte er seinem Freunde Manfred seine Rückkunft gemeldet und diesen gebeten, er möge eine Wohnung für ihn besorgen. Leider fand er den Gesuchten nicht daheim. Die gefällige Wirthin aber, für welche der pittore tedesco kein Fremdling war, da Versmissen häufig früher schon in dem Hause seines Freundes aus- und einging, erschloß ihm die Thür des Abwesenden und begann mit südlicher Lebhaftigkeit, von einem Gegenstande zum andern überspringend, von dem neuen Leben, der neuen Zeit und dem göttlichen Pio Nono zu erzählen.

„Oh!" rief die begeisterte Römerin, eine junonische Gestalt mit großen dunkeln Augen und glänzend schwarzen Haaren, aus, „La benedizione del Santo padre! Das müßt Ihr mit ansehen und anhören, Signore," fuhr sie fort, „um unsern Jubel, unser Glück zu begreifen! Christus selbst ist wiedergekommen und hat sich niedergelassen auf dem erledigten Stuhle des heiligen Petrus! Es lebt Niemand in Rom, der den heiligen Vater nicht wie einen Messias verehrte. Evviva!"

Ludwig Versmissen that diese natürliche, so rein aus

Digitized by Google

dem Herzen kommende Begeiſterung der übrigens ganz ungebildeten Römerin wohl, dennoch konnte er ſich eines Lächelns nicht enthalten, und da er, um nicht anzuſtoßen und in der Achtung der Begeiſterten zu ſinken, doch etwas erwidern wollte, ſagte er:

„Niemand, Signora? Haben die Jeſuiten der ewigen Stadt ſchon den Rücken gekehrt?“

„O, die Jeſuiten!“ erwiderte die Römerin, indem ſie den vollen Arm zornfunkelnden Auges erhob, die Fauſt ballte und die Bewegung eines Menſchen machte, der den Dolch handhabt, „die Jeſuiten! Nieder mit ihnen!“

Noch einmal ließ ſie den Arm ſinken, als wolle ſie Jemand mit dem Dolche durchbohren, wobei ſie beinahe den geziegelten Fußboden berührt hätte. „Morte ai Gesuiti!“ rief ſie. „Morte ai traditori! Morte ai nemici del popolo!“

Der Maler erlabte ſich an dem Anblick der in ſchöner Begeiſterung Zürnenden. Dann reichte er ihr die Hand und ſagte:

„Wenn der heilige Vater fortfährt zu ſegnen und ſein Segen ſo herrliche Früchte trägt wie bisher, wird das Volk nicht lange mehr von Feinden und Verräthern umlagert werden.“

„Sie müſſen ſchweigen, verſtummen, Alle!“ rief die

Digitized by Google

aufgeregte Römerin. „Selbst die Marchesa von Castelcaccio lächelt dem Volke zu.“

Dies Wort traf Versmissen wie ein Dolchstoß. Er setzte sich auf den einfachen Rohrstuhl, sah zerstreut in die Flammen der dreiarmigen altrömischen Lampe, die vor ihm auf dem Tische stand, und reichte der Signora nochmals die Hand.

„Felicissima notte!“ sprach er. „Ich muß doch sehen, ob ich meinen Freund nicht irgendwo auffinde.“

„A rivederci!“ erwiderte die Römerin mit ihrer volltönenden, etwas zu tiefen Stimme, grüßte mit graziöser Handbewegung und entfernte sich.

Wenige Minuten später stieg unser Freund die spanische Treppe hinab, um im Café del Greco auf der Via de'Condotti einzusprechen und Bekannte zu suchen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Begegnung im Kaffeehause.

In dem glasüberdachten Hinterzimmer genannten Kaffeehauses, das noch immer zu den besuchtesten Rom's gehört, vernahm Ludwig Versmissen die Klänge seiner Muttersprache. Es war so voll, daß er nirgends einen Platz zum Niedersitzen entdecken konnte. Des vielen Tabaksrauches wegen verschwammen in der keineswegs glänzenden Beleuchtung auch die Gesichter der Anwesenden. Indeß versuchte Ludwig doch in die Nähe derer zu kommen, die sich laut in deutscher Sprache unterhielten. Es mußten Bekannte mit darunter sein, denn er hörte manche Stimme nicht zum ersten Male. Da fiel ihm plötzlich eine Physiognomie in's Auge, der er hier zu begegnen nicht erwartet hatte. Es war der lebhafte Irländer, der ihn gewissermaßen aus München verscheuchte. Gerade diese Begegnung unmittelbar nach

Digitized by Google

seiner Ankunft in der ewigen Stadt machte auf unsern Freund einen fast fatalistischen Eindruck. Absichtlich zog er sich wieder zurück in das noch dunklere Buffetzimmer, setzte sich hier an einen der kleinen runden Marmortische und überließ sich, den Hut etwas tiefer in die Stirn drückend, seinen Beobachtungen.

Das Auge O'Flaherty's blitzte ein paar Mal zu ihm herüber, woraus Ludwig Versmissen schloß, daß auch er von dem Irländer erkannt worden sei. War dies wirklich der Fall, so genirte die Anwesenheit des Malers O'Flaherty doch nicht. Er setzte ohne Unterbrechung das begonnene Gespräch fort und zwar zu Versmissen's nicht geringer Ueberraschung in recht gutem Deutsch.

„Ihr guten Leute kennt diese Italiener nicht," fuhr er mit großer Lebendigkeit fort. „Sie ähneln in mehr als einer Hinsicht meinen bisweilen höchst wunderlichen Landsleuten. Leicht entzündbar, können sie sich für eine Geringfügigkeit bis zum Entzücken begeistern. Man kann es ja täglich sehen, wenn ein bramarbasirender Charlatan eine Menge Thoren betrügt, oder bei den Narrenspossen des Polichinell oder — was ganz auf eins hinausläuft — gegenüber einem mit hochrothem Gesicht polternden Kapuziner. Dort sind sie leichtgläubige Thoren und unzurechnungsfähige Kinder, hier schlagen sie zerknirscht an ihre Brust und raufen sich, an der Barmherzigkeit Gottes momentan verzweifelnd, allen-

Digitized by Google

falls auch heulend die Haare aus, um gleich in der nächsten halben Stunde einen guten Freund im Zorne zu erdolchen."

„Sie schildern den Neapolitaner niedern Standes," warf Einer der umsitzenden Deutschen ein. „Die Römer sind ernster, und was sie angreifen, erfassen sie auch mit Ernst. Beweis dafür ist die anhaltende Begeisterung für den heiligen Vater, die ja nun doch schon über anderthalb Jahre dauert und, wie Sie selbst zugeben, noch immer im Wachsen begriffen ist."

„Damit wird nur meine Behauptung nicht widerlegt," versetzte O'Flaherty. „Die Begeisterung des römischen Volkes dauert, weil ihm das bisherige Handeln des heiligen Vaters gefällt. Allein diesem wetterwendischen Volke gefällt auch das Geklirr der Waffen in Oberitalien; ihm gefällt ferner der Haß — Sie entschuldigen, meine Herren — der sich auf der ganzen Halbinsel gegen die Deutschen bemerkbar macht, und es würde nicht schwer fallen, aus dem jauchzenden, von des heiligen Vaters milder Segensstimme bis zu Thränen gerührten Volke blutgierige Ungeheuer zu machen, wenn sich nur der rechte Agitator dafür fände."

„Sie sehen zu schwarz," erwiderte gelassen der Deutsche, „und zum Glück — setzte er lächelnd hinzu — wachsen aus diesem antiken Schutt keine Cäsar, keine Brutus und keine Scipionen mehr. Der heutige Römer

Digitized by Google

ist entweder Krämer oder Principe oder Frate. Helden gibt es hier nirgends, man müßte sie denn in den Klöstern oder in den geistlichen Collegien suchen."

„Dann kennen Sie Rom noch lange nicht ganz," sagte der Irländer. „Vor ein paar Stunden erst habe ich einem Auftritt beigewohnt, der, wären Sie ebenfalls zugegen gewesen, Sie zu einer Modificirung Ihrer Ansicht veranlassen würde."

„Lassen Sie doch hören!" sprach der Deutsche.

O'Flaherty sah sich um und sein Auge streifte abermals Ludwig Versmissen, der in der „Gazetta di Roma" blätterte.

„Außer uns, die wir einander kennen, gibt es hier wohl Keinen, der hinlänglich deutsch versteht, um unserer Unterhaltung folgen zu können," fuhr er fort. „Ich darf deshalb offen sprechen. Von einem Spaziergange heimkehrend, betrat ich die Piazza del Monte Citorio. Es gibt dort häufig Volksanhäufungen, da ja, ich weiß nicht wie oft, das Lotto daselbst ausgerufen wird. Heute nun war der ganze Platz gedrängt voll Menschen. Ungefähr in der Mitte desselben sah ich eine von Windlichtern erhellte Gestalt in der Tracht eines dem niedern Bürgerstande angehörenden Mannes. Er sprach lebhaft und gesticulirte noch lebhafter, und als ich näher kam, hörte ich, daß er seine sehr gemischten Zuhörer von den Vorgängen in der Lombardei und Toscana unterhielt.

Digitized by Google

Ich kann Euch versichern, keine Versammlung Gläubiger hört dem berühmten Jesuitenprediger in der Kirche del Gesù mit solcher Andacht zu, wie der Volkshaufe auf dem Monte Citorio diesem römischen Stegreifredner. Der Mensch, den ich nie zuvor sah, hat Geschick. Wäre er gebildeter, würde es ihm nicht schwer fallen, in so aufgeregten Zeiten, wie die gegenwärtigen es sind, eine mächtige Partei um sich zu schaaren. Der Sprache mächtig und um Schlagwörter, wie die Menge sie liebt, nie verlegen, könnte dieser Mensch gefährlich werden, lernt er seine Macht erst kennen. Es fielen bedenkliche Reden von dem wackligen Tische herab, den er sich zur Bühne erkoren hatte, und den armen Deutschen wurde so übel mitgespielt, daß viele Stimmen zum Aufbruche nach dem venezianischen Palaste aufforderten. Es hätte unbedingt Lärm und Spectakel gegeben, wären nicht gerade zu rechter Zeit ein paar der beliebtesten Officiere der Guardia Civica erschienen, welche der improvisirten Volksversammlung durch einige weithin vernehmbare Lebehochrufe auf Pius ein Ende machten. Die Menge fiel jubelnd ein, der Redner sprang von seinem Tische, und die Rufe oft wiederholend, zerstreute sich das Volk nach allen Seiten."

„Dergleichen hat man allerdings bis jetzt hier nicht erlebt," meinte der Deutsche. „Aber bei alledem ist der Römer nicht eigentlich händelsüchtig. Es kommt immer

Digitized by Google

darauf an, daß der Papst eine verehrte, eine bewunderte Persönlichkeit bleibt. Gelingt ihm das, so schlägt er mit einer bloßen Handbewegung Revolutionen nieder."

„Versmissen!" rief jetzt ein neuer Ankömmling aus. „Du hier? Wann bist Du angekommen?"

Es war Giacomo Maffei, der über Triest nach Ancona gegangen war und die weitere Reise zu Lande gemacht hatte. Seit zwei Wochen erst lebte er in Rom und suchte den deutschen Maler, mit dem zusammenzutreffen die politischen Unruhen ihm nicht erlaubten, überall, wo er wußte, daß Fremde und namentlich Deutsche verkehrten.

O'Flaherty brach augenblicklich das Gespräch ab, die übrigen Deutschen näherten sich dem Maler, dessen Name unter allen Künstlern bereits einen guten Klang hatte, und richteten verschiedene Fragen an ihn, die sich auf die Zustände im fernen Vaterlande und auf die Stimmung des Volkes im Norden der Alpen bezogen.

Versmissen war kein Politiker. Als ächte Künstlernatur vermied er sogar politische Unterhaltungen, theils, weil er sich überhaupt nicht dafür interessirte, theils, weil sie die Harmonie seines Innern und damit die schöne Heiterkeit störten, die eine schöpferische Natur niemals entbehren kann, will sie Tüchtiges leisten. Um nicht in die Enge getrieben zu werden, schützte er völlige Unkenntniß der neuesten Begebenheiten vor, bemerkte,

Digitized by Google

daß er seit wenigen Stunden erst wieder in Rom sei, und daß er über dieses für ihn als Künstler wichtigste Ereigniß an Entfernteres noch gar nicht gedacht habe.

„Ihr hättet den klugen Herrn, der Euch so lange unterhielt, fest halten und weiter ausfragen sollen," schloß er seine Entgegnung. „Das scheint ja ein Ausbund von Wissen zu sein! Ich hätte gar nicht geglaubt, daß er sich in so kurzer Zeit die deutsche Sprache in solchem Umfange zu eigen machen würde."

„Sie kennen den Herrn und begrüßten ihn nicht?" fragte der ruhige Deutsche.

„Wie nennt er sich?"

„Wardowsky."

„Und spricht deutsch?"

„Wie viele Sprachen ihm geläufig sind, weiß er wohl selbst nicht."

„Welche aber ist denn seine Muttersprache?"

„Natürlich die Polnische."

„Vor Jahr und Tag hat er Mehreren versichert, er sei in Irland geboren," sagte Versmissen. „Als ein Mitglied der uralten Familie O'Flaherty rühmt er sich gar vornehmer Verwandtschaft."

Der Deutsche widersprach mit großer Heftigkeit und verlangte von dem Maler Beweise für seine Behauptung.

Digitized by Google

„Wenn Sie mit dem mir sehr wenig bekannten Fremden befreundet sind," erwiderte Versmissen, „so bedaure ich, durch meine ohne alle Absicht hingeworfene Aeußerung Sie verstimmt zu haben. Treffen wir eines Tages wieder mit dem Herrn zusammen, so bin ich gern erbötig, ihn an die Abende zu erinnern, die wir in München mit einander verlebten. Freilich," schloß er, die Achseln zuckend, „wenn er mich dann eben so consequent ignorirt, wie heute, werden meine Erinnerungen wenig fruchten."

Der Deutsche reichte dem Maler die Hand.

„Sie dürfen mir nicht zürnen," sprach er, „denn meine schon wieder bewältigte Aufwallung hat nur zu sehr ihre Berechtigung. Wahrscheinlich wissen Sie noch nicht, daß es erst seit einigen Wochen hier wie in allen großen Städten der Halbinsel von Emissären aller Parteien wimmelt. Es gehört große Vorsicht dazu, sich nicht dupiren, nicht aushorchen zu lassen. Schon vor der Februar-Revolution mußte man auf seiner Hut sein, seit diesem großen Ereignisse aber und mehr noch seit dem Abzuge der Oesterreicher aus Mailand ist jeder Deutsche von Spionen umlagert. Man will uns los sein, durch List oder mit Gewalt, und hielte nicht die Allen gemeinsame Verehrung des Papstes die Leidenschaftlichen im Zaume, wer weiß, ob Muse Klio

Digitized by Google

nicht eines Tages eine Römische Vesper zu notiren hätte!"

„Das sind betrübende Eröffnungen," erwiderte wahrhaft bekümmert der Maler. „Ist es wirklich so, wie Sie sagen, dann hätten meine Freunde in Deutschland ja Recht und es wäre klüger gewesen, in dieser Zeit furchtbarer Gährung nicht über die Alpen zu gehen."

„Sie haben mit angehört, wie lebhaft es jetzt in der ewigen Stadt zugeht," sagte der Deutsche. „Ich glaube nicht Alles, was unser beiderseitiger Bekannte sagte, in einem Punkte aber hat er Recht. Es bleibt hier nicht, wie es ist. Der heilige Vater muß ein großes, entscheidendes Wort sprechen, sonst gehen wir unruhigen Tagen entgegen. Ein Glück, daß Alle, mit Ausnahme einer kleinen, der ganzen Welt verhaßten Partei, Pius IX. unbedingtes Vertrauen schenken. Mit diesem Vertrauen wirkt er Wunder, kann er Berge versetzen und selbst den Vatican von dem Schlangengezücht säubern, das seit Jahrhunderten dort in allen Winkeln nistet! Ich glaube, der jetzige Papst verlegt seine Residenz nur deswegen nicht in den Vatican, weil er die Nester dieser Brut fürchtet und doch nicht die Macht besitzt, sie auf einmal auszurotten."

„Theilen Viele diese Ansicht?" fragte Versmissen.

„Leben Sie nur drei Tage in Rom, hören Sie auf

Digitized by Google

die Stimme des Volkes und Sie werden sich selbst darauf Antwort geben können."

Versmissen mußte an Grevenhusen denken, und Hertha's hohe, ernste Gestalt stand wieder vor seinem geistigen Auge, wie sie vom Deiche herüber die Hand zum letzten Gruße über ihr Haupt erhob. Abbrechend fragte er nach seinem Freunde Manfred und ob er wohl Aussicht habe, ihn noch erwarten zu dürfen.

„Schwerlich," erwiderte der Deutsche. „Seit Kurzem tritt Manfred selten des Abends hier ein. Es ist ihm zu eng und zu laut. Auch genirt ihn der Tabaksrauch, da er selbst nicht raucht. Sie werden ihn aber wahrscheinlich auf dem Corso in dem neu eröffneten Café treffen. Dahin zieht es jetzt viele Fremde, weil dort die Tonangeber der geistigen Bewegung zusammenkommen, deren Fittiche sich über dem Quirinalischen Palaste ausbreiten."

„Sie sind auch Maler?" fragte Versmissen mit Herzlichkeit.

„Nein, nur Architekt," erwiderte der Deutsche.

„Wann sehen wir uns wieder?"

„Um diese Zeit bin ich jeden Tag hier. Ich wohne dicht neben an, und wenn ich nicht gerade Studien im Mondschein mache, studire ich hier die deutschen Zeitungen.

„Auf Wiedersehen dann," sagte Versmissen.

Digitized by Google

Beide junge Männer schüttelten sich die Hände, worauf Ludwig Versmissen mit Maffei, der sich nicht in das Gespräch gemischt hatte, das Kaffeehaus verließ, um einen Spaziergang durch die nächsten Straßen anzutreten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ein Gang durch Rom.

„Ich habe heute einen Brief von meinem großmüthigen Beschützer erhalten," sagte Giacomo Maffei, als sie ungefähr die Mitte der Via de' Condotti erreicht hatten und das lautere Geräusch vom Corso her an ihr Ohr schlug. „Es gehen allerwärts sonderbare Dinge vor."

„Von Grant?" rief Versmissen aus. „Gedenkt er meiner?"

„Er ist besorgt um Dich," erwiderte Maffei. „Wußte er doch, daß Du auf der Herreise die Lombardei berühren wolltest. Schon ist es zu blutigen Kämpfen gekommen zwischen den Oesterreichern und den italienischen Kriegern, und auf beiden Seiten sind viele brave Leute getödtet oder verwundet worden. Von Letzteren hat man eine Menge nach Triest geschafft, um sie dort besser verpflegen zu können. Im Hause Deines

Digitized by Google

Verwandten liegt ein Graf aus Deutſchland, der Dich kennt. Ihr ſeid vor Jahresfriſt mit einander gereiſ't. Ein junger Jeſuitenpater war ebenfalls in Eurer Geſellſchaft."

„Graf Benninghauſen!" ſagte Verſmiſſen. „Alſo doch! . . Nun, hoffentlich hilft dem tapfern Krieger ſeine gute Natur durch . . . Daß es auch dazu kommen mußte! . . . Der alte Oberſt, der uns damals gleichfalls Geſellſchaft leiſtete, mochte in ſeiner derben Weiſe wohl oft den Nagel auf den Kopf treffen . . . Und was ſchreibt mein Vetter ſonſt noch?"

„Signor Maria Emanuele Frontelli iſt wieder aufgetaucht," fuhr Maffei fort. „Herr Grant trägt mir auf, Dich davon in Kenntniß zu ſetzen."

Die Freunde traten auf den belebten Corſo und lenkten ihre Schritte nach dem geſchwärzten Palaſt an der Ecke der Piazza di San Lorenzo in Lucina, aus deſſen hohen Fenſtern heller Lichtſchein brach.

„Du mußt mir morgen oder wenn es ſich gerade paßt, mehr erzählen," verſetzte Verſmiſſen, „augenblicklich bin ich von den vielen Eindrücken, die auf mich einſtürmten, gar zu ſehr zerſtreut. In meinem Kopfe ſauſ't und brummt es, als habe ſich die wilde Jagd darin einquartiert. Morgen werde ich ruhiger ſein und Alles unbefangener betrachten, hören und prüfen können. Iſt dies das neue Kaffeehaus, von dem mein Landsmann

Digitized by Google

ſprach? In der That, der Anblick von Außen iſt ſtattlich genug, nur fürcht' ich, man wird ſich in den wahrſcheinlich prunkvollen Räumen deſſelben nicht ſo zu Hauſe fühlen, wie in den verräucherten alten Localen, die eine ganze Geſchichte aufzuweiſen haben."

„Ich kenne einen Platz, wo Du gern weilen wirſt," ſagte Giacomo Maffei, den Freund die Fronte des großen Gebäudes entlang führend. „Hinter dem Hauſe liegt ein ſchöner, ſtiller Garten mit prächtigen Orangenbäumen. Bunte Laternen verbreiten darin eine anmuthige Dämmerung, in der man ſieht, ohne deutlich geſehen zu werden. Die Luft iſt lau und ſtill. Laſſ' uns dieſen Garten aufſuchen. Er wird, wie immer, nicht gefüllt ſein, da ſich die meiſten Beſucher des Café nuovo in die geräumigen Säle drängen, um dort beſſer plaudern und politiſiren zu können."

Ludwig Verſmiſſen überließ ſich gern der Führung des Luccheſen und bald hatten ſie ein lauſchiges Plätzchen unter den Orangenbäumen gefunden, von dem aus ſie die glänzend erhellten und ganz in franzöſiſchem Geſchmack prächtig decorirten Säle des großen Kaffeehauſes überſehen konnten.

Hier nun zeigte ſich dem deutſchen Maler eine Seite neurömiſchen Lebens, die er noch nicht kannte, weil ſie ausſchließlich in der Gegenwart wurzelte und aus den Begebenheiten der Zeit ſtets neue Nahrung ſog. Am

Digitized by Google

meisten fiel es Verſmiſſen auf, daß unter den zahlreichen Beſuchern des Kaffeehauſes der Prieſterſtand ungewöhnlich ſtark vertreten war. Ueberall an den Marmortiſchen ſah man junge Männer mit blaſſen, aber ausdrucksvollen Geſichtern, in der üblichen Tracht der niedern Geiſtlichkeit Italiens, lebhaft mit Laien ſprechen. Wenige nur flüſterten leiſe unter ſich, wo ſich aber eine ſolche, gewöhnlich aus zwei bis drei Prieſtern beſtehende Gruppe zuſammengefunden hatte, ward dieſe von andern Gäſten immer gemieden. Geiſtliche höheren Ranges konnte Ludwig Verſmiſſen nirgends entdecken.

Eine Zeitlang hielten ſich die Freunde beobachtend im Hintergrunde, ſpäter aber konnte Verſmiſſen ſeiner Neugierde, das Innere dieſes intereſſanten Kaffeehauſes zu betrachten, doch nicht widerſtehen.

Aus dem Garten führten einige Stufen zunächſt in ein Zimmer von äußerſt wohlthuender Kühle. Es enthielt künſtlich angelegte Grotten, in grüne Raſenplätze geſchmackvoll eingefügte Blumenbeete und einen Springbrunnen, der einen ſtarken Waſſerſtrahl bis dicht unter die Decke emporſchoß.

Zunächſt der Thür, welche aus dieſem Gemache in den großen Geſellſchaftsſaal geleitete, lehnten zwei Geiſtliche an einem Pfeiler, in ein ernſtes Geſpräch vertieft. Im Vorübergehen faßte ſie der Maler ſcharf in's Auge. Kein Zweifel, der Kleinere war Pater Radom, der ſei-

Digitized by Google

nen wißbegierigen Vetter wiederholt als Cicerone begleitet hatte. Auch der Blick des Geiſtlichen traf den Künſtler, es ſchien jedoch nicht, als erinnere er ſich deſſelben. Merken wenigſtens ließ er ſich nichts. Verſmiſſen hörte nur, daß er ſeinem Gefährten in italieniſcher Sprache die Worte zuraunte:

„Man geht ungleich ſicherer, wenn man völlig unthätig bleibt. Die Dinge entwickeln ſich von ſelbſt; ſie beſchleunigen wollen hieße Orangen vor der Zeit brechen.“

„Es freut mich, überall dieſelbe Geſinnung zu treffen,“ erwiderte mit viel ſagendem Lächeln der Andere, welcher unſerm Freunde unbekannt war. „Wann können Sie mir über das Weitere Nachricht geben?“

„Am gewöhnlichen Orte,“ lautete die mit einem feſten Blicke begleitete Antwort.

„Gibt es Neuigkeiten?“

„Vielleicht! Doch wird man ſie nicht laut erzählen.“

„Schon gut. Was halten Sie von unſerm Straßenprediger?“

„Ich bedauere ihn, mehr noch die, welche ihn hören.“

„Das iſt Alles?“

„Vorläufig Alles!“

Auf dieſe letzten Worte des Geiſtlichen erfolgte keine

Digitized by Google

Antwort. Verſmiſſen ſah, daß die Prieſter ſich trennten. Der Eine ſtieg die Treppe hinab in den Garten, der Andere rief einen der Kellner und beſtellte Semate, ein beliebtes, aus Kürbiskernen bereitetes, ſehr erfriſchendes Getränk.

Maffei durchſchritt am Arm ſeines deutſchen Freundes die Converſations- und Billardzimmer, um Verſmiſſen den Maler Manfred ſuchen zu helfen. Auf das laute Durcheinander von Stimmen achtete unſer Freund jetzt nicht mehr. Pater Radom und deſſen Beziehungen zu den hervorragendſten Perſönlichkeiten der römiſchen Curie nahmen ihn ganz in Anſpruch. Er fühlte, daß Rom nur in ſeiner äußern Phyſiognomie noch das alte geblieben ſei, die Bewohner der ewigen Stadt, die Geſellſchaft, das eigentliche Volk und deſſen Stellung zu den Prieſtern waren anders geworden. Ein Conflict konnte nicht ausbleiben, wenn nicht die ſegnende Hand des Papſtes die bereits in dumpfe Gährung gerathenen Elemente immer auf's Neue zu beſänftigen vermochte.

Der Geſuchte wollte ſich nirgends zeigen.

„Komm, laſſ' uns gehen!" ſprach Verſmiſſen zu dem Luccheſen. „Die Luft in dieſen überfüllten Räumen iſt ſo dumpf und ſchwül, daß ich Herzklopfen davon bekomme. Wir wollen noch eine Zeitlang unter den Orangenbäumen promeniren. Hier iſt mein Freund

Digitized by Google

nicht. Trifft er bis nach zehn Uhr nicht ein, dann begleitest Du mich bis an den Eingang zur Via Felice. Ich werde Manfred dann hoffentlich bereits in seiner Behausung antreffen."

Kaum hatte Ludwig diese Worte gesprochen, als er einen Druck auf seiner Schulter fühlte und Manfred hinter ihm stand.

„Versmissen!" sprach dieser freudig bewegt. „Du hast ewig lange auf Dich warten lassen!"

Die Freunde umarmten sich, worauf der Maler seinen Begleiter Manfred vorstellte.

Dieser reichte Maffei zutraulich die Hand.

„Wir wollen zusammenhalten," sprach er, „wenn ein Tag anbrechen sollte, wie Niemand ihn wünschen kann. Obwohl Deutscher von Geburt, fühle ich hier doch gut Italienisch."

„Nicht Römisch?" warf Versmissen ein.

„Nein!" versetzte Manfred bestimmt .. „Das würde heißen Finsterniß säen und Ketten schmieden oder das gelbe Wasser der Tiber blutig färben!"

„Wenn man Deine Worte verstände!" warnte Versmissen, aus dem Grottenzimmer in den Garten schreitend.

„Niemand würde mir hier ein Haar krümmen," fuhr Manfred fort, „wohl aber wäre es möglich, daß einige exaltirte Köpfe neben ihrem bewunderten Pius

Digitized by Google

auch die römiſche Republik leben ließen, obwohl ich nicht weiß, wie Papſtthum und Republik ſich neben einander vertragen ſollen."

„Spricht man denn von ſolchen extravaganten Dingen hier?" warf Verſmiſſen ein. „Und geſtattet ſolche Aeußerungen die päpſtliche Regierung?"

„Freund, Du kennſt Rom nicht mehr!" verſetzte Manfred. „Ueber anderthalb Jahre warſt Du abweſend, ſeitdem hat man hier, ich will nicht behaupten, rieſige Fortſchritte gemacht, unbedingt aber Anläufe genommen, die allenfalls die alte Fabel von dem Verſetzen des Oſſa auf den Pelion zur Wahrheit machen könnten. Höre nur erſt einmal Ciceruacchio reden und dann urtheile!"

„Wer iſt Ciceruacchio?" fragte Ludwig Verſmiſſen.

„Ein Phänomen, das ſich plötzlich mitten aus dem Volke erhoben hat und bereits in gar ſeltſamer Farbenpracht zu leuchten beginnt," erwiderte Manfred. „Möglich, daß der Segen des heiligen Vaters, der ja Wunder thut und bereits durch halb Europa nachempfunden wird, hier in unmittelbarer Nähe ſo mächtig wirkt, daß er Blinde ſehend macht, Tauben das Gehör wieder gibt, Stummen die Zunge löſ't und ſie ſprechen lehrt wie die Apoſtel, als der heilige Geiſt über ſie gekommen war."

„Aber was will, was treibt dieſer neue Meſſias?"

Digitized by Google

„Du ſollſt es erfahren, nur nicht jetzt und nicht hier. Ohnehin dünkt mich, der Nachtthau fällt, und vom Thau ſich unter dem einundvierzigſten Breitengrade durchnäſſen laſſen, trägt, wie Du weißt, in der Regel gerade den ſtärkſten Naturen ein böſes Fieber ein. Wir wollen uns auf den Heimweg begeben. Unterwegs will ich verſuchen, Dich einen Blick in dieſen neu ausſtaffirten Guckkaſten thun zu laſſen. Es wird Dir alsdann wohl einleuchtend werden, daß die urſprünglich ſchwarz ausgeſchlagenen Wände deſſelben jetzt ganz allerliebſt mit durchſichtigem Goldbrocat überzogen ſind. Dieſe Draperie ſieht gut aus und macht auf die Maſſe eine fabelhafte Wirkung."

Ludwig Verſmiſſen ließ ſich willig von Manfred unterrichten. Dieſer ſprach viel und lebhaft, immer aber ſchimmerte aus ſeinen Worten eine ſonderbare Bitterkeit hervor, die nicht ſelten in Hohn oder doch in beißende Satyre überging. Wie er eigentlich geſinnt war, konnte man aus Manfred's Bemerkungen nicht errathen, nur ſo viel leuchtete unſerm Freunde ein, daß er die gegenwärtigen Zuſtände in Rom weder billigte noch der Erwartungen, die man allgemein darauf baute, ſich vertrauensvoll hingab.

Manfred erzählte ununterbrochen und gab ſeinen Begleitern einen recht anſchaulichen Abriß der neueſten Zeitgeſchichte der ewigen Stadt, von Ludwig Verſmiſſen's

Digitized by Google

Abreise bis zu dessen Wiederkunft. Man war während dieser Mittheilungen straßauf, straßab gegangen, ohne daß Ludwig sich um die Richtung derselben kümmerte. Jetzt traten sie auf einen großen freien Platz, dessen eine Seite die imposante Fronte eines großartigen Palastes begrenzte.

„Da stehen wir auf dem geheiligten Boden der neuesten römischen Geschichte!“ unterbrach Manfred seine Erzählung. „Sieh' Dich einmal recht genau um, lass' aber dabei alle Schwärmerei und namentlich alle deutsche Gemüthseligkeit bei Seite! Es ist ein Platz, auf dem man Welt und Menschen besser als irgendwo anders verstehen lernen kann. Sieh', welche Aussicht! Die Figuren der beiden Pferdebändiger dort, können wir in ihnen nicht zwei symbolische Gruppen erblicken? Seit das römische Volk mit klingendem Spiel, mit hunderttausendstimmigem Evviva ruf, mit Fahnen und Standarten allwöchentlich hierher zieht, vor dem Palast des höchsten Priesters der Erde sich demüthigt, um seinen Segen und in diesem stets auf's Neue die Versicherung zu empfangen, er wolle es erlösen aus den Banden veralteter Satzungen, aus den Finsternissen schwerer Mißverständnisse, aus dem Bagno gemeiner Knechtschaft; seitdem ist der Monte Cavallo zum neuen mons sacer geworden . . . Wie lange, frag' ich mich immer, wenn die Gesegneten heimkehren in ihre Häuser,

Digitized by Google

wie lange wird er es bleiben? . . Ist Pius IX. wirklich der starke Mann, der granitne Charakter, der freie, glaubensmuthige Apostel, der Rom's und der römischen Kirche rettender Messias werden kann? Oder fehlt auch ihm nicht der heimtückische, schachernde Judas, der ihn verrathen und diesen heiligen Berg in ein zweites Golgatha verwandeln wird? Vom Evviva auf bis zum Kreuzige bedarf es gewöhnlich nur eines Momentes, und daß plötzlich einmal dieser gespenstische Moment über den Höhen des Quirinales aufsteigen könne, halte ich für sehr möglich. Dann werden den Dioskuren die Zügel entfallen und die gebändigten Leidenschaften losgelassen durch die Straßen Rom's heulen, bis alle Glocken wimmern und die Kuppeln dieser stillen Kirchen, die wir von hier herab übersehen, vor Entsetzen bersten und in sich zusammenstürzen!"

„Du hast ja ganz entsetzliche Phantasien!" sagte Versmissen, an den Gruppen der Pferdebändiger langsam vorübergehend. In der stillen Nacht hallten die Schritte der Wanderer wieder auf dem weiten Platze. Aus ein paar Fenstern des päpstlichen Palastes, den Pius IX. seit seiner Erhebung auf den Stuhl Petri bewohnte, schimmerte gedämpftes Licht. „Draußen in Deutschland urtheilen die Leute ganz anders," fuhr er fort. „Dort sind die Worte Papst und Papstthum nicht mehr gefürchtet, nicht mehr gehaßt. Es glaubt

Digitized by Google

Jeder, die Zeit sei wirklich nahe, wo die traurige Spaltung endigen werde, die vor beinahe viertehalb Jahrhunderten geistig die christliche Welt in zwei feindliche Hälften zerriß."

„Deutsche Träume!" murmelte Manfred leise vor sich hin. „Die Leute über den Bergen kennen die Priester nicht und die Macht der Schlüssel, welche die römische Kirche im Wappen führt! Aber es kann ja sein," setzte er beschwichtigend hinzu, „daß der neunte Pius eines jener auserwählten Werkzeuge in der Hand Gottes ist, die auch das Unglaubliche mit leichter Mühe zu vollbringen wissen. In diesem Falle mögen die Klerikalen intriguiren so viel sie wollen, Ciceruacchio's Reden werden das Volk doch nicht aus der Bahn drängen, die es zum Siege führen muß!"

Die Freunde standen am Eingang zur Via Felice. Giacomo Maffei, der ein schweigsamer Zuhörer gewesen war, vielleicht, weil er den lebhaft sprechenden Deutschen doch nicht ganz auf seinem Ideengange folgen konnte, empfahl sich, Versmissen das Versprechen abnehmend, daß er ihn nächstens aus seiner Wohnung abholen wolle.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Die deutsche Marquise.

In der Via Sistina, die nur eine Verlängerung der Via Felice ist und ihrer vielen Bildhauerwerkstätten wegen die Künstlerstraße genannt zu werden verdiente, hatte Ludwig eine bescheidene Wohnung, wie sie für seine Beschäftigung paßte, bezogen. Er lebte nun beinahe einen vollen Monat in Rom und hatte sich bereits wieder ganz eingewohnt. Sein Umgang war beschränkt; er hielt sich nur zu wenigen vertrauten Freunden. Doch nahm er bei der Wahl derselben auf die Nationalität gar keine Rücksicht. Ihm stand die Bildung und die Summe des Wissens und Erkennens in künstlerischen Dingen höher als der sogenannte Patriotismus, der sich so selten bewährt.

Mit Manfred kam Versmissen täglich, mit Maffei häufig zusammen. Gewöhnlich leisteten sich die drei Freunde auch bei öffentlichen Festlichkeiten, die fast nicht

Digitized by Google

aufhörten, Gesellschaft. Selten namentlich fehlten sie bei den Volksdemonstrationen, die immer mit einer Wallfahrt auf den Quirinal endigten. Als sinniger Beobachter lernte Ludwig dabei den Charakter des römischen Volkes mehr und mehr kennen. Aber auch die eigentliche Triebfeder der Ovationen, mit denen man den heiligen Vater wahrhaft belästigte, konnte ihm nicht lange verborgen bleiben, und die bittere Stimmung Manfred's theilte sich ihm, wenn auch nicht in so hohem Grade wie diesem, mit. Er konnte den so enthusiastisch gefeierten Papst weder beneiden noch die Macht über die Geister, die man ihm zuschrieb, für eine große oder gar beglückende anerkennen. Ludwig Versmissen schien es vielmehr, als besitze der heilige Vater schon längst gar keine Macht mehr. Der milde Mann mit der wohltönenden, weithin vernehmbaren Stimme, wenn er, manchmal erst nach langem Evvivarufen tumultuirender Tausende, unter ungeheuerm Jubel den Balcon des Palastes betrat, kam ihm vor wie eine Marionette, die immer dieselbe Bewegung machen muß, um die schaulustige Menge zu befriedigen. Pius sah dabei immer gleich mild, durchaus aber nicht glücklich aus. Seine Miene war leidend, in seinem Auge lag mehr duldende Ergebenheit in ein Unabwendbares, als jenes flammende Feuer, das erheben und niederschmettern kann, je nachdem der, welcher darüber gebietet, es wirken lassen will.

Digitized by Google

„Sollte dieser willfährige Mann Rom frei machen vom Druck des Klerus, und der Welt den längst ersehnten Frieden wirklich geben können?“ Diese Frage warf Ludwig Versmissen jedesmal auf, wenn der Papst wieder einmal dem jauchzenden Volke den Willen gethan und es gesegnet hatte. „Pius ist augenblicklich ein Sclave der Liebe,“ lautete das Raisonnement, das unser Freund einer solchen Frage folgen ließ; „wenn er sich aber dieser Sclaverei, die ja doch auch jede freie Bewegung ausschließt, alle Selbstständigkeit des Handelns aufhebt, entzieht, was dann? Wird ihm das Volk für einen solchen Akt seines souveränen Willens dankbar sein? Wird man ihn loben, daß er nicht blos segnender Hoherpriester, sondern auch denkender Herrscher sein will, dem Erfahrung und Geschichte lehren, daß nur in weiser Mäßigung die bindende Macht des dauernd Bestehenden liegt?“

Ludwig theilte diese seine Bedenken Niemand, selbst nicht Manfred mit. Er fürchtete von diesem Bemerkungen zu hören, die ihm die römische Luft verleiden und ihn zur Ansicht Grevenhusen's hindrängen könnten. Beides aber wollte er vermeiden, theils um nicht in seinen Studien gestört zu werden, theils um möglichst unbefangen und unparteiisch nur das wirklich Geschehende auf sich wirken zu lassen.

Mit Giacomo Maffei besuchte er häufig das capito-

Digitized by Google

liniſche Muſeum. Der Lucheſe fand hier ſtets Anregungen für ſeine Thätigkeit, und da er feſt entſchloſſen war, ſich ganz der Sculptur zu widmen, ſo betrachtete er oft Stunden lang die unvergänglichen Meiſterwerke, die daſelbſt aufbewahrt werden.

Ludwig Verſmiſſen verweilte in der Regel kürzere Zeit, als ſein Freund, da er gewöhnlich nur wenige beſtimmte Gegenſtände eingehender Betrachtung unterzog. Verließ er dann die unſchätzbaren Sammlungen ohne Maffei, ſo machte er wohl einen Gang über das Forum, betrat das Coloſſeum, ſtieg in die Vignen, welche die Trümmer der Kaiſerpaläſte bedecken, hinauf, oder vertiefte ſich in das Gewirr meiſt enger und ſchmutziger Straßen, welche den capitoliniſchen Hügel umgeben. Hier, am Fuße des eigentlichen tarpejiſchen Felſen lag das ihm wohl bekannte unſcheinbare Haus, welches Grevenhuſen ihm ſo anſchaulich beſchrieben hatte, für ihn bald ein feſſelnder Magnet, bald eine unnahbare Burg, vor der er zaghaft zurückwich.

Zwei- bis dreimal in jeder Woche nahm er ſich vor, die deutſche Marquiſe zu beſuchen, und immer zwang ein entſetzliches Herzklopfen, dem ſich ein beängſtigendes Gefühl beigeſellte, ihn wieder zur Umkehr. Ueberlegt wollte der Schritt, den er zu thun gedachte, allerdings ſein; denn es war ja kein gewöhnliches Haus, das er betrat, und keine alltägliche Perſönlichkeit, bei der er

Digitized by Google

sich einführen sollte. Erst, als Ludwig Versmissen der heilige Vater in seiner ganz einzigen Stellung dem Volke gegenüber dauerte und ein Gefühl tiefen Mitleids sich in seinem Herzen einnistete, gewann er es endlich über sich, die Schelle an dem geschwärzten Hause zu ziehen.

Absichtlich wählte Versmissen die Stunde nach Ave Maria zu seinem Besuche bei der Marchesa von Castelcaccio. Er wollte von keinem Bekannten gesehen werden. Diese Vorsicht war übrigens auch durch die Zeitumstände und die Stimmung gerade in den niedrigen Schichten der Bevölkerung gerechtfertigt. Auf die Jesuiten und ihre Freunde wurde laut geschimpft, selbst Drohungen blieben nicht aus. Die Marchesa von Castelcaccio aber war als Freundin dieser Societät bekannt, und wer zu ihr hielt, konnte schlimmer Dinge gewärtig sein.

Unserm Freunde begegnete jedoch Niemand, den er hätte scheuen müssen. Um Ave Maria war diese Gegend auch nie lebhaft, da sie zu sehr außer den großen Verkehrswegen der Stadt lag.

Gleich nach dem ersten Glockenzuge ward geöffnet und ein Bedienter in feiner Livree, bleichen, fast bekümmerten Aussehens, empfing den Eintretenden.

„Ist die Frau Marquise zu sprechen?“ fragte Versmissen in deutscher Sprache, um sofort seine Berechti-

Digitized by Google

gung zu einem Besuche bei der hochgestellten Dame zu erkennen zu geben.

„Wen habe ich die Ehre der Frau Marquise zu melden?“ lautete die Antwort des sehr höflichen Bedienten.

Ludwig Versmissen nannte seinen Namen.

„Woher?“ forschte der Bediente weiter. „Die Frau Marquise ist in allen Dingen sehr genau.“

Auch seinen Geburtsort verschwieg unser Freund nicht.

Darauf öffnete der Bediente ein sehr einfach möblirtes Entreezimmer, dessen steinerner Fußboden mit einem Gewebe von Stroh belegt war und das außer einem zweisitzigen Sopha nur noch drei Stühle enthielt. Einen Spiegel vermißte unser Freund an der kahlen untapezierten Wand. Das Zimmer war so unwohnlich, wie man sie nur zu häufig in bürgerlichen Häusern Mittel- und Unteritaliens findet.

Nach wenigen Minuten kehrte der Bediente zurück, um den Maler zu seiner Herrin zu geleiten.

Auf der breiten Steintreppe lagen Teppiche, so daß man die Schritte der Auf- und Abgehenden nicht hören konnte. Eben so waren Corridor und Vorzimmer der Bel-Etage mit Strohmatten belegt.

„Haben Sie die Güte, hier einzutreten,“ sagte der Bediente, auf eine breite Flügelthür zeigend, deren zwei,

Digitized by Google

eine rechts und eine links, in das Vorzimmer mündeten. Darauf zog er sich zurück und überließ unsern Freund sich selbst.

Schüchtern klopfte Versmissen an. Eine weiche, melodische Stimme rief ein trauliches deutsches „Herein!“ welches dem Maler Muth machte. Im nächsten Augenblicke sah er sich der deutschen Marquise gegenüber.

Es war eine schlanke, hoch gewachsene Dame mit einem Gesicht, das eben so durch seine ungewöhnliche Schmalheit und Länge wie durch seine Häßlichkeit auffiel. Lange, graue Locken spielten um beide Wangen. Die Stirn war schön gewölbt, die Nase etwas zu groß, fein gebogen, das Auge scharf und äußerst ausdrucksvoll. Mit sehr herablassendem Lächeln lud sie unsern Freund ein ihr gegenüber Platz zu nehmen. Er mußte dieser Aufforderung wohl Folge leisten, denn außer dem Divan, welchen die Marquise einnahm, gab es im ganzen länglich ovalen Zimmer keinen zweiten Sessel. Auf dem Tische brannte eine dreiarmige Messinglampe altrömischen Styls und erleuchtete das Zimmer, dessen Fenster Gardinen von schwerem, dickem dunkelgrünen Wollenzeuge verhüllten, vollkommen.

„Sie kommen aus Deutschland?“ eröffnete die Marquise das Gespräch. „Ein Herr Versmissen lebte früher in Rom, doch hatte ich nie das Vergnügen, ihn bei mir

Digitized by Google

zu sehen. Man sagte mir, er sei menschenscheu, furchtsam, ein Sonderling. Ich liebe die Sonderlinge. War dieser Versmissen mit Ihnen verwandt?"

Nur einen kurzen Moment wollte Ludwig sich selbst verläugnen, um einem Examen vorzubeugen, auf das er ja gefaßt sein mußte. Weil er es aber für besser hielt, wahr zu bleiben, um nicht gleich von Anfang an sich in Widersprüche zu verstricken, gestand er ehrlich, daß er selbst jener Versmissen sei.

Die Marquise lächelte, wobei sie ihre großen weißen falschen Zähne sehen ließ. Ihr Blick blieb dabei mild, fast zutraulich, und mit derselben glockenreinen Stimme, mit der sie den Maler angeredet hatte, fuhr sie fort: „Dann hat man wohl vergessen, Ihnen meine Einladung zu behändigen? Wie sehr bedauere ich das," fuhr sie, etwas rascher sprechend, fort, um diesem jede Antwort abzuschneiden. „Wir haben durch dieses Versäumniß Beide Zeit verloren, und das ist immer höchst bedauerlich. Aber wir wollen uns beeilen, das Verlorene nunmehr nachzuholen."

„Während meines Aufenthaltes in Deutschland war häufig von Ihnen die Rede," erwiderte Ludwig Versmissen. „Da erst empfand ich, wie sehr ich durch eine nicht zu entschuldigende Leichtfertigkeit mir selbst geschadet habe."

„Man erinnerte sich also meiner noch?" sagte die

Digitized by Google

Marquise. „Ich höre das gern, weil ich darin einen Beweis für die Richtigkeit meiner Bestrebungen erblicke.“

„Die Zahl Ihrer Freunde ist wohl größer, als Sie selbst ahnen,“ versetzte Ludwig. „Einer derselben, der stets mit Bewunderung von Ihnen sprach, hat mir die wärmsten Grüße aufgetragen. Wie gern er der Stunden gedenkt, die er in Ihrem gastlichen Hause zubringen durfte, wird Ihnen aus diesem Schreiben ersichtlich werden, das ich Ihnen hiermit zu überreichen die Ehre habe.“

Die Marquise empfing dankend den Brief und öffnete ihn.

„Grevenhusen!“ sprach sie, als sie die Unterschrift gesehen hatte. „Sie kennen Grevenhusen! Wo haben Sie diesen einzigen Mann kennen gelernt?“

Verschwiegen erzählte der Wahrheit gemäß sein erstes Zusammentreffen mit dem Ostfriesen, seine fernere Begegnung auf der Reise nach Deutschland und was sich später daran knüpfte. Die Marquise hörte aufmerksam zu und überflog dabei mit schnellem Auge den Inhalt des Briefes.

„Er ist noch immer der Alte, der gute Grevenhusen,“ sagte sie, den Brief unter einen kleinen Briefbeschwerer von Giallo antico schiebend. „Er besitzt eine Consequenz in seinen Behauptungen, die zuweilen unbe-

Digitized by Google

quem werden kann. Aber bei alledem liebe ich seine Entschiedenheit, seine Charakterfestigkeit. Ich bedaure nur, daß er Protestant ist."

„Ich bin es auch, gnädige Frau," sagte Versmissen, die Marquise scharf anblickend. „Gerade der Protestantismus in dieser prägnanten Form zog mich zu Grevenhusen hin und machte ihn mir zum Freunde."

„Sehr begreiflich," versetzte die Convertitin. „Mich kann das aber nicht abhalten, mein Bedauern zu wiederholen und auch auf Sie, junger Freund, auszudehnen. Indeß hoffe ich, daß, bleiben Sie nur längere Zeit hier, Sie alsbald Ihre Ansichten modificiren, Ihre Urtheile vollständig umändern werden. Der gute Grevenhusen hätte sich nicht vor einem Schatten, der sein sonst so helles Auge traf, aus Rom vertreiben lassen sollen! Wäre er hier geblieben, schon jetzt — ich bin dessen gewiß — würde er nicht mehr mit solcher Zuversichtlichkeit an seinen Behauptungen festhalten."

„Ohne die großen politischen Vorgänge, die leider eine recht bedenkliche Wendung zu nehmen scheinen, hätte ich meinen Freund wohl zu einer zweiten Reise nach Rom überredet," sagte Versmissen. „Die gegenwärtigen unklaren Zustände, die sich auch in meinem Vaterlande fühlbar machen und höchst wahrscheinlich ernsthafte Conflicte mancherlei Art herbeiführen werden, hielten ihn vorerst fest in der Heimath."

Digitized by Google

Aus dem Auge der Marquise brach ein zitterndes Funkeln, das Verfmissen bekannt vorkam, ohne daß er sich erinnern konnte, wo und an welcher Person er es früher schon bemerkt hatte.

„Ich sehe mich genöthigt, Ihnen zu widersprechen, junger Freund," sagte sie. „Mir gefallen diese Vorgänge, weil ich sehe, daß sie zum Segen des Ganzen dienen, daß sie Irrthümliches beseitigen und der Wahrheit zum endlichen Siege verhelfen werden."

„Ich spreche von den politischen Umwälzungen," entgegnete der Maler, dem gerade diese letzte Aeußerung der klugen Dame ganz unverständlich vorkam. „Frankreich ist Republik, die Lombardei wird es vielleicht, in Deutschland steht allerwärts das Volk auf und verlangt mit Ungestüm veränderte Regierungsformen, freisinnigere, volksthümliche Institutionen, und wenn mein Auge nicht seltsam verschleiert ist, so erblicke ich auch auf römischem Boden Anzeichen einer sich vorbereitenden großen und tief gehenden Revolution."

Ein überlegenes Lächeln spielte um den sich öffnenden Mund der Marquise.

„Sie sehen die Dinge nur mit dem leiblichen Auge, gerade wie Grevenhusen," sagte sie, „das geistige Auge zeigt sie Ihnen in einem ganz andern Lichte. Aber freilich, wer geistig sehend werden will, muß sich zuvor einer Operation unterwerfen, zu der sich leider nur

Digitized by Google

Wenige entschließen, weil sie stets auch mit geistigen Schmerzen verbunden ist."

Ludwig Versmissen errieth, wohin die Marquise mit dieser Bemerkung zielte, er stellte sich aber absichtlich unwissend und wartete, statt eine Antwort bereit zu haben, auf weiteres Aussprechen.

„Es geht, dünkt mich, Alles vortrefflich," fuhr die Marchesa von Castelcaccio fort. „Wir, die wir ein Recht haben, uns Wissende zu nennen, wir sahen das voraus. Ich will Ihnen sogar zu Ihrem eigenen Besten noch mehr sagen; ich will prophezeien. Prägen Sie meine Worte Ihrem Gedächtnisse fest ein, damit Sie sich ihrer an dem Tage, wo sie in Erfüllung gehen, auch erinnern! Es scheint gegenwärtig, als solle alle Gewalt in die Hände roher, aber entschlossener Menschen übergehen, jede uralte, feste Ordnung umgestürzt, weltlichen wie geistlichen Obrigkeiten der Gehorsam aufgekündigt werden. Vor zwei, drei Jahren schon war der Eintritt dieser Zeit uns kein Geheimniß. Grevenhusen muß sich erinnern, daß man unumwunden hier in diesem Zimmer davon sprach, ja daß Männer von großem Gewicht und erhabener Einsicht diese Zeit zu beschleunigen wünschten. Wir stehen aber immer in der Hand Gottes und gegen seinen Willen können wir nichts ausrichten. Das sahen die wahren Freunde der Ordnung, Sitte und Religion auch ein, und somit

Digitized by Google

unterwarfen sie sich gehorsam der höhern Macht des ewig Gerechten. . . Nun, die erwartete, ja ersehnte Zeit ist gekommen. Wir leben augenblicklich mitten darin. Viele wollen verzagen, Manche sind schon verzweifelt. Die Klugen, Reinen und Festen im Geist aber blicken lächelnd auf das Chaos, das sich rund um uns aufgethan hat und Alles um sich her verschlingen zu wollen scheint. Es ist gut — sagen diese Wissenden — lasset in Trümmern gehen, was längst schon morsch und der Zerstörung verfallen war. Ist es erst vergangen, dann blüht, wie der Dichter sagt, „neues Leben aus den Ruinen."

„Es ist mir Manches in diesen Andeutungen unverständlich," meinte Versmissen, als die Marquise schwieg und ihr großes Auge mit dem seltsam vibrirenden Funkeln auf ihn richtete.

„Bleiben Sie in Rom und leisten Sie mir häufig Gesellschaft, dann wird Ihnen Alles offenbar werden," lautete die rasche Antwort der entschlossenen Marquise. „Rom ist noch immer der Mittelpunkt der Welt. Ohne den Willen Rom's kann wohl Mancherlei geschehen, durchführen aber, gestalten, ordnen und Dauer geben läßt sich ohne die Einwilligung Rom's keinem Dinge, weder Großem noch Kleinem, weder Kirchlichem noch Politischem."

Ludwig Versmissen würde einer Antwort wegen in

Digitized by Google

Verlegenheit gekommen sein, da seine Ueberzeugung ihn der Marquise nicht hätte beistimmen lassen. Es war ihm deshalb lieb, daß ohne vorangegangene Meldung plötzlich von dem Diener zweien Herren in bürgerlicher Kleidung die Thür geöffnet wurde.

„Wir stören doch nicht?" sprach der Aeltere der beiden Ankömmlinge, einen scharfen Seitenblick auf den Maler werfend, der seinen Sitz sogleich verließ.

„Im Gegentheil," erwiderte die Marchesa von Castelcaccio. „Ich habe die Herren schon früher erwartet und bin erfreut, Ihnen in diesem jungen Manne hier einen neuen Gast vorstellen zu können, der hoffentlich fortan recht häufig bei mir verkehren und an unsern stillen Abendzirkeln Theil nehmen wird. Herr Versmissen, ein begabter Maler aus Deutschland, den die Sehnsucht nach den Herrlichkeiten und Anregungen der ewigen Stadt uns wieder zugeführt hat."

„Demnach sind wir ja Landsleute," sagte der ältere Herr, dem Maler die Hand reichend. „Ich stamme aus Preußisch Polen, bin aber kein Pole mehr, seit Rom mein Vaterland geworden ist."

„Professor Radom," ergänzte einfallend die Marquise, eine Seitenthür öffnend, aus welcher der blasse Bediente zwei Stühle in den Salon rollte, und diese neben den Sessel stellte, welchen bis jetzt unser Freund eingenommen hatte.

Digitized by Google

Dieſer erwiderte die vertrauliche Begrüßung des Profeſſors nur durch eine Verbeugung. Sein Auge ſuchte in dem glatten Geſicht des Prieſters, von dem er ſo oft ſchon gehört hatte, zu leſen, es war aber ſo ſtill und heiter, daß Niemand die Gedanken des Mannes zu errathen vermochte.

„Wenn ich nicht irre, ſprachen wir uns eines Tages in der vaticaniſchen Bibliothek," ſagte jetzt Verſmiſſen. „Ich beſuchte die berühmte Bücherſammlung damals mit einem Freunde aus Deutſchland."

„Ganz recht," fiel Radom ein. „Jetzt beſinne ich mich ebenfalls. Director Grant!"

„Sie kennen ſeine jetzige amtliche Stellung?"

„Wie hätte ich dieſelbe nicht erfahren ſollen!" fuhr Radom fort. „In dieſen Tagen fieberhafter Aufregung muß jeder Einzelne ſtets auf dem Platze ſein und wachſam bleiben. Der ſehr entſchloſſene Herr, dem ich immer mit Intereſſe zuhörte, wenn er die Quellen ſeines Geiſtes eröffnete, nimmt gegenwärtig eine Stellung ein, in welcher er ſeine unſchätzbaren Geiſtesgaben erſt ganz verwerthen kann. Die Welt wird dies alsbald gewahr werden, und da auch der Kirchenſtaat gewiſſermaßen mit daran betheiligt iſt, ſo haben wir alle Urſache, uns über die Erhebung des Herrn Grant zu freuen."

Der etwas jüngere Begleiter Radom's hatte bisher

Digitized by Google

leise mit der Marquise gesprochen. Jetzt brach diese das Gespräch mit den laut gesprochenen Worten ab:

„Das müssen Sie wirklich Monsignore mittheilen, lieber Frontelli! Denn wahrscheinlich hat er gar keine Ahnung davon. In Subiaco, sagen Sie?"

Die Blicke Versmissen's und Frontelli's begegneten sich, als Letzterer erwiderte:

„Man hat mich davon benachrichtigt, gnädige Frau. Das Kind ist gefunden, wird also auch mit Hilfe der heiligen Jungfrau gerettet werden, nur über das Verbleiben der unglücklichen Mutter gehen die Nachrichten aus einander. Die Einen behaupten, das bedauernswerthe Geschöpf sei dem Mangel erlegen, während Andere bestimmt versichern, sie sei ungekannt entflohen und habe sich nach Neapel eingeschifft."

Radom gewahrte, daß Ludwig Versmissen sich unbehaglich zu fühlen begann. Um nun keine Mißstimmung in der Seele des jungen Malers aufsteigen zu lassen, ersuchte er ihn, Platz zu nehmen, indem er sich selbst in den ihm gebrachten Sessel niederließ.

„Damit Sie nicht glauben, man gibt hier Räthsel auf oder unterhält sich mit Räubergeschichten, die freilich in neuester Zeit wieder sehr in Aufnahme kommen," nahm er das Wort, „will ich Sie kürzlich mit dem Geschehenen bekannt machen. Im Hause der Frau

Digitized by Google

Marquise lebte seit Jahren ein junges Mädchen, das sich mehr durch Schönheit als durch hervorragende Verstandesgaben auszeichnete. Die Frau Marquise, immer mildthätig und zum Helfen bereit, hatte sich des Kindes nach dem Tode von dessen Mutter, einer sehr obscuren Person, die ein Opfer ihres Starrsinnes ward, angenommen, ließ es erziehen und nahm es späterhin zu sich. Das Mädchen war anfangs auch dankbar, bald aber zeigte sich auch bei Margarita eine Verschlossenheit und ein Hang zu eigenwilligem Handeln, der ihr als Erbtheil von ihrer verstorbenen Mutter geblieben zu sein schien. Weder Milde noch Strenge vermochten dies Uebel in des Mädchens Seele auszurotten. Margarita artete immer mehr ihrer Mutter nach, und vor nunmehr einem Jahre verließ sie heimlich das Haus ihrer Wohlthäterin, leider nicht, ohne sich zuvor eines verbrecherischen Eingriffes in fremdes Eigenthum schuldig gemacht zu haben. Die Frau Marquise in ihrer engelgleichen Milde wollte kein Aufsehen von der Sache machen, nur die Geflohene zu ihrer Pflicht zurückzuführen durfte sie nicht unterlassen. Man that also die geeigneten Schritte, was gerade damals — der heilige Vater hatte durch Einführung längst gewünschter Reformen ganz Rom in eine schwindelerregende Aufregung versetzt — mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft war. An die Polizei konnte man sich nicht wenden; diese längst schon

Digitized by Google

unzuverläſſige Behörde war völlig machtlos. Wir mußten alſo durch Vertraute der heimlich Entwichenen nachſpüren laſſen. Die von uns angewandten Mittel blieben nicht erfolglos, aber wir machten eine recht traurige Entdeckung. Margarita hatte das Vertrauen der Frau Marquiſe auf die unwürdigſte Weiſe gemißbraucht und ſich von einem verwegenen Menſchen, der die Liebe der Unerfahrenen ſich zu erſchleichen wußte, entführen laſſen. Die Spuren führten in die Campagna, verloren ſich hier aber ſehr bald. Später tauchten ſie an der toscaniſchen Grenze wieder auf, leiteten in den Apennin und führten dann abermals ſüdwärts bis nach Calabrien. Es ward ermittelt, daß das flüchtige Pärchen in der Umgebung des alten Schloſſes Montalto geſehen worden war."

„Montalto!" fiel Verſmiſſen überraſcht ein und ſein Auge glitt von Radom zur Marcheſa von Caſtelcaccio, welche der Erzählung des Profeſſors mit Gleichgiltigkeit zuhörte.

Radom fuhr lächelnd fort:

„Gewiß haben Sie ſchon von Schloß Montalto ſprechen hören, wahrſcheinlich auch eine Abbildung davon geſehen. Eine ſehr gelungene Anſicht deſſelben hing noch vor Kurzem an dem Schaufenſter der großen Kupferſtichhandlung auf dem Corſo unweit der Piazza di Colonna aus."

Digitized by Google

Verſmiſſen erklärte, daß er nicht darauf geachtet, wohl aber den Namen des Schloſſes wiederholt von Andern gehört habe, und bat den Pater, in ſeiner intereſſanten Erzählung fortzufahren.

„Ich bin ſogleich zu Ende," ſprach Radom. „Unſere Späher ermittelten nach einiger Zeit die Zufluchtsſtätte des Entführers, der mit ſeinem Taufnamen Antonio hieß. Man lauerte ihm auf und bemächtigte ſich ſeiner. Ein Vorwand, ihn ſcharf zu inquiriren, war bald gefunden. Antonio's Vergangenheit war nicht fleckenlos. Es wurde ſofort ermittelt, daß er dem gefährlichen Bunde der Freimaurer angehöre oder doch mit Mitgliedern deſſelben in Beziehungen ſtehe. Er konnte ferner nicht abläugnen, daß er jüdiſcher Abſtammung ſei, erſt ſpät ſich habe taufen laſſen, niemals aber mit aufrichtigem Herzen der katholiſchen Kirche ergeben geweſen ſei. Obwohl ſeiner frevlen Handlungen geſtändig, ließ er ſich doch nicht bewegen, den Zufluchtsort Margarita's zu verrathen. Eine Liſt, in dieſem Falle erlaubt, führte zum Ziele. Man eröffnete ihm, daß die von ihm Bethörte, von ſpäter Reue ergriffen, ſich ihrer Wohlthäterin ſelbſt zu Füßen geworfen habe und zur Buße in ein Kloſter gebracht worden ſei."

„Und das Kind!" rief da der Ueberraſchte aus. „Blieb es in Subiaco bei der Wahrſagerin oder iſt es geſtorben?"

Digitized by Google

„Es ist bei seiner schuldbeladenen Mutter," gab man zur Antwort, verhieß ihm, wenn er ein unumwundenes Geständniß auch seiner übrigen Vergehen ablegen wolle, Verzeihung und schickte sofort nach Subiaco. Das Kind, einen derben Knaben, fand man bei der Wahrsagerin, Margarita aber, ohne Zweifel gewarnt, war entronnen."

„Liebt sie Antonio und ihr Kind, so wird sie früh genug sich unaufgefordert bei der alten Zauberin wieder einfinden," sagte die Marquise. „Ich erwarte dies mit Zuversicht, denn Margarita hat wohl ein leidenschaftliches, durchaus aber kein schlechtes Herz. Eine gute Mutter stirbt, entreißt man ihr das Kind, das ungebändigten Herzenstrieben sein Leben verdankt."

Ludwig Versmissen hatte während dieser Erzählung die Gesichtszüge der Marquise unablässig betrachtet, ohne Radom aus den Augen zu lassen. Diese festen, dabei doch so belebten Züge deuteten Schlauheit, große Entschlossenheit, vielleicht auch Härte des Charakters an. Auch glaubte der Maler Aehnlichkeiten darin zu entdecken, die sich indeß nicht auf eine einzige Persönlichkeit zurückführen ließen. Seine geschwätzige Muhme, Sibylle Ohrdruf, besaß eine ganz ähnlich geschnittene Nase, der Mund Leontine's schloß sich eben so fest wie der der Marchesa von Castelcaccio, und das glitzernde Auge erinnerte, obwohl es von Farbe viel dunkler war

Digitized by Google

und weit klüger in die Welt blickte, an das Emerentia's von Seidenblatt.

Grevenhusen's Mittheilungen gedenkend, schenkte Versmissen der Erzählung Radom's keinen Glauben. Er konnte ja nicht wissen, was mit dieser Erzählung beabsichtigt werden sollte. Radom kannte ihn von früher her, aber er stellte sich, als könne er sich seiner gar nicht mehr erinnern. Und dieser Signor Frontelli, der noch kein Wort mit ihm gewechselt hatte, mußte er nicht dieselbe Person sein, die mit Grant verkehrte, und von welcher in den Notizen des verunglückten Seiltänzers die Rede war? . . . Wie kam es, daß diese Persönlichkeit gerade jetzt wieder in Rom weilte und die Wohnung der deutschen Marquise besuchte, die Jedermann als eine *stets willige* Freundin jesuitischer Pläne und *Machinationen bezeichnete?*

An geschmeidigen Umgang mit routinirten Intriguanten nicht gewöhnt, fühlte der junge Maler den Boden unter sich wanken, und um nicht in Schlingen zu gerathen, die seinem Auge verborgen blieben, beschloß er, seinen ersten Besuch bei der Marquise abzukürzen. Blieb es ihm doch überlassen, ob er später die einmal angeknüpfte Verbindung weiter fortspinnen oder gänzlich wieder fallen lassen wollte. Dies Vorhaben kreuzte aber Pater Radom, indem er Versmissen durch Fragen festzuhalten verstand, denen dieser nicht ausweichen

Digitized by Google

konnte. Diese bezogen sich ausschließlich auf die römischen Zustände, über die sich der schlaue Priester sehr zurückhaltend aussprach. Er tadelte nichts, enthielt sich aber consequent auch jedes Lobes. Nur eine einzige bestimmte Frage erlaubte er sich hinzuwerfen. Gerade diese der Wahrheit gemäß zu beantworten, fiel unserm Freunde schwer.

„Was sagt man im protestantischen Norden vom heiligen Vater?" fragte Pater Radom mit einem so freundlichen Blick, daß man hätte glauben sollen, er wünsche und erwarte eine freudig klingende Antwort darauf.

„Ich verweilte nicht lange genug in meiner nordischen Heimath," erwiderte Versmissen, „um die Ansichten Vieler über diesen wichtigen Gegenstand hören zu können. Auch würde ich mir kein Urtheil darüber angemaßt haben, weil es mir richtiger zu sein scheint, nur das Vollendete, das, was wirklich feststeht, einer unparteiischen Kritik zu unterwerfen."

„Das nenne ich vorsichtig, fast diplomatisch verfahren," versetzte der klug lächelnde Radom. „Finden Sie denn hier Alles nur in unreifen Anfängen begriffen?"

„Das nicht, aber die Elemente, aus denen die neue Zeit sich bilden will, haben sich noch nicht geklärt."

Der Pater erhob warnend den Finger.

„Ein Glück für Sie, daß Sie noch nicht gläubig

Digitized by Google

geworden sind!" sprach er heiter. „Sie lästern mit Ihrer haarspaltenden Kritik den heiligen Vater selbst! . . Vergessen Sie nicht, daß der Vater aller Gläubigen nichts Unfertigem, nichts Unvollkommenem seinen Segen ertheilen kann!"

Dies Wort überraschte den Maler dergestalt, daß er in seinem Rechtsgefühl sich beleidigt fühlend, mit Lebhaftigkeit entgegnete:

„Pius IX. thut es aber doch oft genug!"

Radom zuckte die Achseln und ward plötzlich sehr ernst.

„Das sagen Sie, Herr Versmissen, von einem Andern habe ich ein ähnlich klingendes Wort noch nicht vernommen."

Der Maler erschrak und gerieth wirklich in Bestürzung. Da streckte die Marquise ihm ihre hagere Hand entgegen und sagte, Radom und Frontelli mit einem Blick ihrer vibrirenden Augen streifend:

„Lassen Sie sich nicht stören noch meistern in Ihren Urtheilen, lieber Freund! Ich liebe die Offenheit, und wer in meinem Hause ein und ausgeht, soll niemals Ursache haben, sich über Unduldsamkeit zu beschweren. In diesen verschwiegenen vier Wänden darf Jeder seine Meinung unumwunden aussprechen. Ich pflichte Ihnen mit Erlaubniß dieser Herren, deren Urtheil ich allerdings sehr hochstelle, bei, nur erkläre ich mir das, was

Digitized by Google

bisher geschah und was noch geschehen wird, ein wenig anders als Sie. Der heilige Vater prüft die Geister, indem er sie segnet, um zu ermitteln, ob der hoheprie-sterliche Segen sie, wenn es einst nöthig werden sollte, auch zügeln kann."

Pater Radom's Auge ward finster wie die Nacht bei diesen Worten, in seinen Zügen aber war keine Be-wegung zu erkennen.

„Sie besuchen mich wieder?" fragte die Marquise in flötendem Tone. „Wir müssen noch viel bekannter mit einander werden, ehe Sie ein zweites Mal von uns scheiden."

Versmissen sagte nicht zu, er berührte die Hand der bejahrten Dame, die ihn eigenthümlich fesselte, fast wider Willen leicht mit den Lippen und empfahl sich.

Als er über das Capitol schritt, sah er den Wie-derschein eines Fackelzuges vom Quirinal her über die Häuser leuchten, und das Jauchzen des Volkes, das seinem geliebten Herrscher wieder gehuldigt und um sei-nen Segen gebeten hatte, verhallte in der stillen, mil-den Luft.

Auf den untersten Stufen der Treppe nahe den beiden Löwen hockten ein paar verhüllte Gestalten. Als Ludwig Versmissen an ihnen vorüberschritt, vernahm er das Geklapper einer Büchse und eine klagende Stimme rief ihn an:

Digitized by Google

„Um Gottes und der heiligen Jungfrau Barmherzigkeit willen, schenken Sie einem Unglücklichen eine kleine Gabe!“

Versmissen ließ einen halben Bajocco in die dargereichte Büchse fallen.

Ein großes, funkelndes Augenpaar blickte zu ihm auf und sah ihn so durchdringend an, daß er erschrocken zurückprallte.

„Ich glaube wahrhaftig, ich sehe Geister!“ sagte er dumpf vor sich hin, den Hut fester in die Stirn drückend. „So blickte die schöne Angela, als ich ihr in den Thermen Caracalla's begegnete!“

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Briefe.

Vor dem Postgebäude auf der Piazza di Colonna standen dicht gedrängte Gruppen. Zehn Uhr Vormittags, die gewöhnliche Stunde für Ausgabe neu angekommener Briefe, war längst schon vorüber, die Schalter aber wurden noch immer nicht geöffnet. Die Italiener sind an derartige Verzögerungen gewöhnt und ertragen sie viel ruhiger als die Ausländer, denen so unvollkommene Einrichtungen gar zu primitiv vorkommen.

Unter den Harrenden befanden sich auch Versmissen und Giacomo Maffei. Die Freunde gingen Arm in Arm über den geräumigen Platz und umwandelten ein paarmal die mächtige Antoninssäule, ehe das Gedränge an den Fenstern des Postgebäudes ihnen sagte, daß die Ausgabe der Briefe endlich begonnen habe.

„Du mußt ihn doch kennen lernen," sprach der

Digitized by Google

Maler zu dem Luccheſen. „Es iſt ja möglich, daß mein Verdacht alles Grundes entbehrt.“

„Maria Emanuele Frontelli trägt ſchlichtes ſchwarzes Haar und neigt, wenn er ſpricht, den Kopf ein wenig auf die linke Seite,“ ſagte Maffei.

„Ich hörte ihn nur wenige Worte ſprechen.“

„Du nannteſt den Namen Deines Vetters?“

„Von ihm war eine Zeit lang zwiſchen mir und Pater Radom die Rede.“

„Wo glaubſt Du, mich mit Deinem Frontelli zuſammenbringen zu können?“

„Das Café nuovo iſt kein paſſender Ort,“ ſagte Verſmiſſen. „Man wird, trotz der Ueberfülle von Menſchen, die ſich dort zuſammenfinden, doch zu ſehr beobachtet. Ungeſtört iſt man überhaupt nur bei meiner Marquiſe.“

Maffei ſchritt ſchweigend neben dem Freunde der Poſt zu, wo die Gruppen ſich bereits etwas lichteten. Es kamen ihnen viele Prieſter entgegen, von denen jeder einen geöffneten Brief ſtudirte. Ludwig muſterte dieſe Begegnenden ſcharf, gewahrte aber kein bekanntes Geſicht.

„Wenn Du mich der Marquiſe vorſtellen willſt, ſo mag es ſein,“ ſagte nach einigem Schwanken der Luccheſe. „Du mußt es nur ſo einrichten, daß es nicht auffällt. Ich will in keiner Weiſe neugierig erſcheinen.“

Digitized by Google

„Vertraue mir!“ erwiderte der Maler. „Eine schickliche Gelegenheit ist bald gefunden. Es geschieht ja jeden Tag etwas Neues, bald da, bald dort, und hier in Rom wahrhaftig beinahe mehr noch als in andern großen Weltstädten. Das Alles wird der Marquise gemeldet, es wird in ihren Cirkeln besprochen, vielleicht auch Manches, das die Zukunft erst gebären soll, darin vorbereitet. Wer der regsamen alten Dame nur etwas Bedeutsames mitzutheilen hat, für den ist sie auch immer zu Hause.“

Die Freunde hatten jetzt das Fenster erreicht und gaben den Postbeamten ihre Karten, um diesen das Suchen der Adressen zu erleichtern. Freudigen Blickes erhielten beide junge Männer Briefe.

„Zwei auf einmal!“ sagte Ludwig zu Giacomo. „Beide kommen aus Deutschland und sind von Freunden geschrieben!“

„Ich hoffe, Cesare wird mir Gutes mittheilen,“ sprach Maffei. „Er ist in der Heimath angelangt, wie ich aus dem Poststempel sehe.“

„Wo treffen wir uns wieder?“ fuhr der Maler fort. „Das Lesen auf der Straße zerstreut mich immer und ich werde meine Gedanken gewiß tüchtig zusammennehmen müssen, wenn ich diese dicken Briefe ihrem ganzen Inhalte nach durchstudiren will.“

„Wir könnten uns nach Tische im Casino der Villa

Digitized by Google

Borgheſe ein Rendezvous geben," meinte Maffei. „Es kommen dort gewiß mehrere Bekannte zuſammen, und wir erfahren das Intereſſanteſte, ohne uns durch Fragen Blößen zu geben."

„Angenommen!" ſagte Verſmiſſen. „In der vierten Nachmittagsſtunde ſpäteſtens bin ich in der Villa. Treffe ich Manfred, ſo bringe ich ihn ebenfalls mit. Er hat ſchöne Studien gemacht im Gebirge, wo er ſich über vierzehn Tage lang aufhielt."

Die Freunde trennten ſich und Jeder ſuchte ſeine Wohnung auf.

Ludwig hatte Briefe von Grant und Grevenhuſen erhalten. Sein Herz klopfte vernehmbar, als er den ſeines Vetters erbrach. Das Schreiben war lang und rührte von verſchiedenen Tagen her.

Grant theilte dem jungen Maler zuerſt Allgemeines über ſich und ſein Befinden mit. Dann ſprach er von Leontine und Felicia, deren Ankunft in Trieſt er täglich erwartete.

„Ich konnte die Trennung von Frau und Kind doch nicht länger ertragen," hieß es in Grant's Briefe, „auch iſt es nöthig, daß ich hier ein Haus mache. Leontine hat immer einen Hang zu vornehmem Leben gehabt und repräſentirt gern. Ich denke, es wird ihr hier gefallen. Bedeutende Perſönlichkeiten werden ſie auszeichnen, ſie in jeder Weiſe merken laſſen, daß ich nicht blos etwas

Digitized by Google

vorstelle, sondern wirklich etwas bin. Den kleinstädtischen Rathsherrn habe ich ganz und gar ausgezogen. Da Leontine Ehrgeiz besitzt, so wird sie auch mir wieder freundlicher begegnen. Die Differenzpunkte in unserm Leben werden hier kaum mehr erkennbar sein. Ueberhaupt hat man augenblicklich gar nicht Zeit, an solche Kleinigkeiten zu denken. Das Wohl und Wehe ganzer Völker und Staaten steht auf dem Spiele. Welcher Mensch von Kraft und Geist kann sich da um die häusliche Misère einer Mischehe kümmern!"

Im weiteren Verlaufe seines Schreibens kam Grant auf die politische Weltlage zu sprechen. Einzelne Bemerkungen über diese fielen dem Maler auf, da sie nur Andeutungen gaben, nichts ausführten.

„Mir grauf't just nicht vor dem, was kommen muß," hieß es unter Anderm, „aber der Luftdruck, welcher diesem unbekannten Neuen vorangeht, kann, überrascht er uns zu plötzlich, uns Alle ersticken. Das ganze Erdgebäude ist erschüttert worden. Vor vier-, fünfhundert Jahren bewirkte ein solches Wunder der Bannstrahl, heute ist des Papstes Segen daran schuld . . Welch' ein Weltumschwung verbirgt sich in dieser einfachen Thatsache! . . Versäume nicht, mich über Römisches zu unterrichten! . . Es geht vortrefflich, wenn man auf dem Quirinal fest bleibt. Der Quirinal muß die Gruft des Vatican werden und alle die Kinder, die der letz-

Digitized by Google

tere geboren hat, all' die Töchter, auf deren Schultern der Welt Schande laſtet, für ewige Zeiten begraben!"

Dann wendete ſich Mathias Grant abermals privaten Verhältniſſen zu, erzählte dem Vetter von den Unternehmungen Peregrin Guttmann's, der ſich als uneigennütziger Freund ihm gegenüber benommen habe, und theilte ihm mit, daß er Ausſicht habe, alle ſeine Beſitzungen in der Provinz S* in die Hände dieſes einſichtsvollen Geſchäftsmannes übergehen zu ſehen.

„Derſelbe Guttmann ſteht jetzt, wie er mir ſchreibt," fuhr Grant fort, „mit Fräulein von Seidenblatt, um deren Gunſt Du Dich ungalanter Weiſe nicht bewarbſt, wegen Verkauf ihres Hauſes in Unterhandlung. Was dieſe gelehrte Dame dazu veranlaßt, weiß Niemand. Sie that immer ſehr geheimnißvoll und ward dadurch ſelbſt Urſache, daß über ſie die ſeltſamſten Gerüchte umliefen. Allgemein bekannt von ihren Sonderbarkeiten war eigentlich nur ihre Vorliebe für Anwendung von Blutigeln. In welcher Weiſe ſie dieſe Vorliebe ausbeutete, davon biſt Du ja ſelbſt Zeuge geweſen. Die Geſchichte mag ſich doch herumgeſprochen haben, ſchon durch den Austritt meiner Tochter aus dem Curſus. Dem Beiſpiele Felicia's folgte bald nach Deiner Abreiſe Semele Guttmann, die ſich begreiflicherweiſe ſehr verletzt fühlte, als Emerentia von Seidenblatt ihr eines Tages ihre jüdiſche Abſtammung mit allerhand unzweck-

Digitized by Google

mäßigen Bemerkungen vorhielt. Durch alle dieſe Vorgänge mochte dem Fräulein das Unterrichten verleidet worden ſein. Der Curſus löſ'te ſich auf ihre eigene Veranlaſſung auf. Emerentia kränkelte längere Zeit und ward fromm — wenigſtens erzählte man, daß einige Gleichgeſinnte ſie Abends beſuchten, um mit ihr erbauliche Andachtsübungen abzuhalten. Endlich hieß es gar, ſie ſei heimlich zur katholiſchen Kirche übergetreten! . . ."

„Mich konnte dieſe Nachricht, die für Jedermann eine Neuigkeit war, nicht überraſchen," ſchrieb Grant weiter. „Seit meiner Dir ebenfalls bekannten Unterredung mit Emerentia von Seidenblatt wegen der ſeltſamen Behandlung meiner Tochter hielt ich ſie eines ſolchen Schrittes für fähig. Ich bin ſogar überzeugt, daß ſie ſchon damals ganz und gar in den Schlingen Pater Lorchheimer's lag, der anerkanntermaßen zu den thätigſten Mitgliedern der Ligorianer gehört und mit der ganzen ſchwarzen Garde der Kirche zuſammenhängt, die vor dem Segen des neuen Papſtes wohl bald in alle Winde zerſtieben wird. Genug, das edle Fräulein will Haus und Stadt verlaſſen, und nach Wien oder München überſiedeln. Verwandte beſitzt ſie in beiden Städten nicht, das iſt bekannt, Pater Lorchheimer aber hat deſto mehr gute Freunde daſelbſt, und dieſe ſind wohl der Magnetſtein, deſſen gewaltiger An-

Digitized by Google

ziehungskraft sich die spät Bekehrte nicht erwehren kann."

„Meine Vaterstadt erleidet demnach, wie Dir aus dem Mitgetheilten einleuchten wird, große Verluste. Alles Ausgezeichnete kehrt ihr den Rücken — die verworfene Skeptik, der joviale Humor — Guttmann will seine Residenz nämlich auch weiter südwärts verlegen — die originelle Jungfräulichkeit und so fort. Treu bleibt ihr nur der Bodensatz gewöhnlicher Philisterhaftigkeit und die biedere Redlichkeit gedankenloser Pfahlbürger. Mögen sich denn diese genügsamen Seelen in ihrer Mittelmäßigkeit recht lange glücklich fühlen, und jenem Gedeihen und Wohlsein entgegenreifen, das für Leute meines Schlages den Tod in sich trägt, weil es dem Geiste die Schwungfedern raubt!"

„Zum Schluß noch ein paar Notizen, die Dich auch interessiren werden. Das Gasthaus zur Sonne, wo der Seiltänzer Frontelli-Montalto starb und mich zum Erben seiner schriftlichen Hinterlassenschaft machte, ist abgebrochen worden. In dem Sterbezimmer des Verunglückten fand man in einer Spalte der Wandverschalung einen offenen Brief, der jedenfalls zufällig verloren ging. Dieser Brief war an Maria Emanuele Frontelli gerichtet und mit dem Namen Morazzi unterzeichnet. Gegenwärtig befinde ich mich in dem Besitz desselben und ich werde ihn gewiß nicht wieder heraus-

Digitized by Google

geben. Der Sonnenwirth, der ja weiß, daß mich der sterbende Seiltänzer zu seinem Erben ernannte, hat mir das Schreiben zugeschickt, das er weder lesen noch verstehen konnte. Für mich kann es in so fern noch wichtig werden, als es mir Mittel an die Hand gibt, die Lücken in den Aufzeichnungen Frontelli-Montalto's ergänzen zu helfen. Jener Morazzi ist Jesuit mit Leib und Seele, das geht klar aus dem aufgefundenen Schreiben hervor. Maria Emanuele Frontelli, ein blindes Werkzeug in der Hand des allmächtigen Ordens, ist der natürliche Sohn der Marchesa von Castelcaccio, die während meines römischen Aufenthaltes noch am Leben und unter dem Namen deutsche Marquise bekannt war. Eigentlich heißt er Baron von Radom. Die Geschwister des Seiltänzers leben noch nach den weiteren Mittheilungen in dem aufgefundenen Briefe, der nichts Anderes, als Instructionen und Verhaltungsbefehle für den Jesuiten-Missionär enthält. Bekanntlich ward der alte Graf Montalto seiner Besitzungen durch die Kirche beraubt. Das Stammschloß Montalto ging in die Hände des Marchese von Castelcaccio über, und nach dessen Tode schenkte es die fromm gewordene Wittwe der Gesellschaft Jesu, behielt sich aber vor, so lange sie am Leben bleibe, einen Theil der Einkünfte der beträchtlichen, nur leider sehr vernachlässigten Herrschaft zu ihrem Nutzen zu verwenden. Aus dem weiteren Inhalte des

Digitized by Google

Briefes wird ferner ersichtlich, daß der Bruder des verstorbenen Seiltänzers durch hohe Fürsprecher die Herausgabe des Stammgutes seiner Familie ermittelte, diese aber die jesuitische Partei erst hinzuhalten, später ganz zu hintertreiben suchte. Durch allerhand Winkelzüge hat man den noch lebenden Grafen Montalto verschwinden lassen. Das Schicksal der Schwester Angela ist völlig unbekannt. Der Brief Morazzi's gedenkt ihrer mit keiner Sylbe. Endlich darf ich Dir mitzutheilen nicht vergessen, daß Morazzi von seinem Bruder als einem gefährlichen Menschen spricht, vor dem der Klerus auf seiner Hut sein müsse! Dieser Bruder heißt Servatore mit seinem Vornamen, während der mir bekannte Morazzi den Taufnamen Giovanni führt. Je nach den Umständen bedient er sich beider. Servatore ist ohne Zweifel ein freisinniger Priester und bedeutender Redner. Er muß sich zeitweise in Rom aufgehalten haben, ist vielleicht auch jetzt wieder dort."

„Ich möchte Dich nun bitten, lieber Freund und Vetter," schloß Mathias Grant sein langes Schreiben, „sieh' Dich doch ein wenig nach dem wirklichen Servatore Morazzi um! Wer weiß, ob Du in ihm nicht den Mann entdeckst, von dessen Ruf und Namen schon vor Jahr und Tag Italien voll war. Man wäre es doch dem so schmählich hintergangenen, so ungerecht verfolgten Montalto und seiner Schwester schuldig, ihre schlei-

Digitized by Google

chenden Feinde unschädlich zu machen und der mir verhaßten schwarzen Garde eine einträgliche Herrschaft zu entreißen, die ihr von Rechtswegen gar nicht zukommt . . . Du mußt List mit List bekämpfen . . . Schmeichle Dich bei der deutschen Marquise ein, wenn Du es ohne Gefahr für Dich selbst thun zu können glaubst. Du wirst dann gewiß nach und nach hinter die Schliche dieser Schälke kommen. Gleichzeitig knüpfe Bekanntschaften, Verbindungen, Freundschaften an mit den Männern des redlichen Fortschritts, d. h. also mit der national patriotischen Partei, deren Hort und Schirmherr der Papst ist, und die gegenwärtig sicherlich aus sieben Achteln des italienischen Volkes im Ganzen und Großen besteht. Sei nicht lässig, Ludwig, und lege entschlossen Hand an's Werk! Ich halte es für ein gutes Werk, wenn wir getreulich mit helfen, diesem abscheulichen Rattenkönige, dessen Hauptsitz unter dem Capitol im Profeßhause der Jesuiten zu suchen ist, den Garaus zu machen. Was Du ermittelst, theile mir unverweilt mit, übergib aber größerer Sicherheit wegen Deine Briefe dem General-Consul Zabern, der ein intimer und zuverlässiger Freund Peregrin Guttmann's ist. Es kann nicht schaden, wenn Du sie selbst gleich an Guttmann adressirst."

Diese Nachrichten versetzten den Maler in große Aufregung. Er bedurfte geraumer Zeit, um mit Fas-

Digitized by Google

ſung den Brief von Grevenhuſen zu öffnen. Glücklicherweiſe enthielt dieſer nur angenehme Mittheilungen, die wohl eine gewiſſe Sehnſucht in ihm wecken, nicht aber ihn beunruhigen konnten.

Grevenhuſen erzählte von dem traulichen Stillleben in ſeinem Hauſe, von den abendlichen Unterhaltungen mit Hertha, die mit ſeltenen Ausnahmen auf irgend einem intereſſanten Punkte der ewigen Stadt endigten. Auch von dem unklaren Wirrwarr, der ſich durch die politiſchen Ereigniſſe in den Köpfen von Tauſenden feſtgeſetzt hatte, ſprach Grevenhuſen, wobei er ſarkaſtiſche Bemerkungen einſtreute und weder Freund noch Feind ſchonte. Verſmiſſen errieth aus dieſen Mittheilungen, daß der viel erfahrene Mann die ganze Bewegung für verfrüht, für ſchlecht geleitet halte, und daß ihm die Unreife der politiſchen Urtheile mehr Sorgen mache als die ſeitherigen ſehr unvollkommenen Regierungsmaximen, die man ſo ziemlich allerwärts zur Geltung gebracht habe.

Mit einer beſtimmten Meinungsäußerung über die römiſchen Zuſtände hielt der Oſtfrieſe zurück. Er forderte den Freund nur auf, ihm in ſeiner Antwort recht viel von dort zu erzählen, nichts zu verſchweigen, überhaupt ſeine Anſichten über das Geſchehende ohne allen Rückhalt ihm darzulegen. Scharf dagegen tadelte Gre-

Digitized by Google

venhusen das verkehrte Treiben sowohl in Oesterreich wie in Oberitalien.

„Dergleichen führt zuletzt immer wieder zur Knechtschaft zurück," sagte er, „nur daß man das liebe Kind etwas gefälliger und bestechender aufputzt. Hüten Sie sich, diesem Treiben nahe zu kommen! Man hat nichts als Schimpf und Reue davon. Als Künstler sind Sie ohnehin zu etwas Anderem berufen, als Steine zu wälzen, aus denen man eine neue Basis zur Erbauung besserer Staatsformen zusammenfügen will."

Am Schlusse des ebenfalls ziemlich langen Schreibens fragte Grevenhusen, welchen Eindruck die Marchesa von Castelcaccio und ihr geselliger Cirkel auf ihn gemacht habe?

„Ich bin halb und halb in dubio, ob Sie auch das Herz besitzen werden, sich dem maschenreichen Netz der großen Spinne zu nähern," fügte er hinzu. „Ich traue Ihnen nämlich, ohne im Geringsten Ihrer Ehre zu nahe treten zu wollen, in einer gewissen Beziehung nicht den Muth zu, heimliche Gegner mit verborgenen Waffen tapfer anzugreifen. Ihr Gemüth ist zu weich dazu, und was bei Künstlern fast immer der Fall ist, Sie beängstigt die Aufregung, die natürlich bei einem Kampfe, wo nur geistige Kräfte in's Gefecht geführt werden, niemals ausbleiben kann. Haben Sie aber mein Schreiben der klugen Dame eingehändigt, dann bitte ich, urtheilen

Digitized by Google

Sie auch! . . Sprachen Sie Pater Radom? . . Lebt der Monſignore noch, der mein Begleiter war und von dem ich Ihnen erzählte, daß er in ſchonungsloſeſter Weiſe über die Mißregierung unter Gregor XVI. urtheilte? . . Ich denke mir immer, gerade dieſer begabte Kopf müſſe laut aufgejubelt haben, als es ihm einleuchtete, daß Gregor's Nachfolger es ernſt meine mit ſeinen Neuerungen . . . Freilich, freilich, ein Aber iſt immer dabei, jenes Aber, das mir die Luft Rom's verleidete! . ."

Grevenhuſen legte dem jugendlichen Freunde noch eine Menge Fragen vor, deren ausführliche Beantwortung dieſem Gelegenheit zu mehr als einem Briefe gab. Dann ſprach er wieder von Hertha, die zu ſeiner Freude ein recht angenehmes Talent im Zeichnen und Malen entwickele.

„Ich hatte gar keine Ahnung, daß ſo ſchöne Anlagen zu künſtleriſchem Thun in dem Mädchen ſchlummerten," ſchrieb Grevenhuſen. „Die Erweckung und Entwickelung derſelben danken wir Beide Ihnen ganz allein. Wie gern möchten wir Ihnen auch beweiſen, daß wir für dieſe Erziehung zum Schönen Ihnen erkenntlich ſind!"

Verſmiſſen ſteckte beide Briefe zu ſich und verließ ſeine Wohnung, um nach der Villa Borgheſe zu wandern. Ganz in ſeine Gedanken vertieft, achtete er wenig

Digitized by Google

auf das Leben um ihn her. Die bittenden Rufe der zahlreichen Krüppel, die ihre festen Plätze in der Nähe der spanischen Treppe haben, ließen ihn heute ganz kalt. Selbst für die malerische Gruppe auf den unteren Stufen der genannten Treppe, an der er sonst nie ohne Wohlgefallen vorüber ging, weil es immer entweder eine auffallend schöne Gestalt oder ein prächtiges Augenpaar oder endlich ein unvergleichliches Costüm zu bewundern gab, hatte er heute nur einen flüchtigen Blick. Unser Freund bedurfte der Ruhe, der Sammlung, um die Eindrücke in sich verarbeiten zu können, welche Grant's vielsagender Brief auf ihn machte.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Die Allocution.

Es dunkelte bereits, als Ludwig mit noch mehreren Bekannten aus der berühmten Villa nach der Stadt zurückkehrte. Die Unterhaltung war lebhaft gewesen, hatte sich aber vorzugsweise um die Ereignisse gedreht, die fern und nah geschehen waren. Manfred, ein großer Politiker und seiner Belesenheit wegen in dem Kreise der Künstler eine Autorität, wußte nicht genug von den neuesten Vorgängen in Ober-Italien zu erzählen und von den Anstrengungen, die eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten auch in Rom machten, um den heiligen Vater zu einem kühnen Schritte zu bewegen.

„Was will man denn eigentlich?“ fragte Versmissen. „Thut Pius nicht Alles, was er verantworten kann? Verlangt man etwa, er solle persönlich sich mit dem Schwert umgürten und sich an die Spitze der römischen Freischaaren stellen?“

Digitized by Google

„Man verlangt von ihm, daß er sich unumwunden für die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens erklären soll," erwiderte Manfred. „Es heißt jetzt: Für oder Wider."

„Das wäre ein thörichtes Ansinnen," meinte Ludwig mißbilligend. „Ein Mann Gottes, dessen Hand nur Segen spenden soll, kann und darf nie, auch nicht gegen einen Feind, den Krieg erklären!"

„Eine Politik der Milde, die immer zum Verderben führen muß!" sagte Manfred.

Die Freunde traten auf die große Piazza del Popolo. Hier sah man überall Gruppen sich sammeln, hörte heftige Worte, vernahm von Nah und Fern gellende Rufe. Die Mienen abenteuerlicher Gestalten, die in Menge durch die Straßen lärmten, verhießen nichts Gutes.

„Sieht das nicht so aus, als ob sich ein kleiner Tumult vorbereiten wolle?" meinte Manfred. „Die Allocution des vergötterten Papstes ist erschienen; das Volk hat sie gelesen, und jetzt bemächtigen sich derselben die Interpreten, damit sie Jedermann auch recht verstehen lernt."

„Ich las sie nicht," sagte Versmissen. „Was enthält sie?"

„Nichts, was sich nicht rechtfertigen ließe," erwiderte Manfred. „Der heilige Vater will bei der Kirche in

Digitized by Google

kein ſchlechtes Renommée kommen. Er verwahrt ſich feierlichſt gegen die Erdichtung, als ſei er von den heiligen Anordnungen ſeiner Vorfahren und — von der Lehre der Kirche jemals abgewichen. Auch den Vorwurf weiſ't er von ſich zurück, daß man in ihm den Haupturheber der öffentlichen Bewegungen letzter Zeit, auch in Italien, erblicken wolle. Es iſt noch von vielen andern ſchönen Dingen in dieſer Anſprache Seiner Heiligkeit die Rede, unberechenbar aber wird vor Allem die Erklärung wirken, daß es weit von des heiligen Vaters Abſichten entfernt ſei, ſeine eigenen Truppen mit den Heeren anderer Staaten gegen den Erbfeind marſchiren zu laſſen."

Das Geſpräch mußte am Corſo des heftigen Lärmes und des tumultuirenden Gedränges wegen abgebrochen werden. Mit Mühe nur konnten die Freunde ſich zuſammenhalten und der Volksmenge, die unter verſchiedenartigen Rufen vorwärts drängte, folgen. Am häufigſten vernahm man die Aufforderung, die jedesmal durch ein wildes Jauchzen beantwortet ward: „All circolo popolare!"

Dieſer Verſammlungsort vereinigte damals die hervorragendſten Volksmänner Rom's und konnte für den Mittelpunkt der Bewegung gelten, die neben der von dem geheiligten Oberhaupte der Kirche ſelbſt ausgehenden die Maſſe des Volkes ergriffen hatte.

Digitized by Google

„Was ſoll das bedeuten?“ raunte Verſmiſſen ſeinem Freunde zu, als es ihnen gelungen war, in eine der weniger belebten Seitenſtraßen einzubiegen. Maffei war ſchon früher von den Deutſchen getrennt worden. „Man läßt den Papſt nicht leben, die Republik iſt's, nach der ſie ſchreien!“

„Und Barnabas ſetzten ſie über Chriſtus!“ fügte Manfred hinzu. „Schon heute Mittag ſah ich unweit des Ghetto an der Seitenwand einer beſuchten Kirche die Worte angeſchrieben: Nieder mit Chriſtus, es lebe Barnabas!“

Ludwig Verſmiſſen befiel eine entſetzliche Angſt, die ihn faſt der Sprache beraubte. Er zog den Freund mit ſich fort nach den hoch gelegenen Straßen des Monte Pincio.

„Willſt Du nach Hauſe?“ fragte ihn Manfred.

„Gewiß,“ verſetzte Ludwig. „Laß dieſe Wahnſinnigen toben! Sie folgen keinem guten Geiſte, wenn ſie mehr Gewicht auf die aufreizenden Reden Ciceruacchio's legen, als auf die ſanften Mahn- und Friedensworte des heiligen Vaters! . . . Ich muß Briefe ſchreiben. Morgen werden wir früh genug durch die Zeitungen erfahren, was dieſe unſeligen Wühler beſchloſſen und vielleicht ſchon ausgeführt haben.“

„Dann erlaube, daß ich Dich verlaſſe,“ ſprach Manfred. „Ich bin neugieriger als Du, und weniger ängſt-

Digitized by Google

lich. In die Volksversammlung, wo Ciceruacchio präsidirt, will ich mich nicht drängen. Dort habe ich nichts zu suchen; was aber auf den Straßen vorgeht, wie die Menge urtheilt, was sie von der Allocution des heiligen Vaters denkt, das möchte ich gern mit eignen Ohren hören."

„Vergiß nur nicht, daß Du ein Deutscher bist!" sagte Versmissen. „Es gilt, das Volk gegen Oesterreich zu bewaffnen und dem Papst die Einwilligung zu dieser Bewaffnung abzulocken. Zwischen Deutschen und Oesterreichern aber macht die gedankenlose Menge in ihrer fanatischen Aufregung keinen Unterschied."

„Non timore!" sprach Manfred heiter. „Ich kenne die Römer und weiß, wie weit der unparteiische Fremde sich wagen darf. Schreibe nur keine Trauerepistel. Gute Nacht!"

Die Freunde trennten sich. Als Versmissen sein Zimmer betrat und die offen stehenden Fenster schließen wollte, vernahm er von fern noch immer bald grelle einzelne Rufe, bald das Geschrei der Menge, die zu Tausenden die Straßen durchtobte. — — —

Der Wiederhall dieses Volkstumultes drang bis in die entlegeneren Gegenden der ewigen Stadt. Er ward auch unterhalb des tarpejischen Felsens im Hause der Marchesa von Castelcaccio vernommen.

Der kleine Salon der Matrone war glänzend er-

Digitized by Google

leuchtet. Um den oblongen Tisch standen vier Lehnsessel. Zwei derselben waren schon besetzt. Die Marquise hatte, wie immer, im Divan Platz genommen.

„Monsignore Vestucci kann nicht mehr lange ausbleiben," sagte der junge schlanke Geistliche, den wir als Pater Eustachius zuerst auf dem Stilfser Joche kennen lernten. „Vor einer Stunde noch hatte er Audienz bei Seiner Heiligkeit. Monsignore erbat sich diese, um das angefangene Werk nicht halb zu thun. Der heilige Vater war in den letzten Tagen tief bewegt. Seine Seele rang in heißem Gebet mit dem Herrn... Man sah ihn Thränen vergießen und hörte ihn laut flehen um Erleuchtung . . . Die allerheiligste Jungfrau wird das Gebet Seiner Heiligkeit erhören und die Kirche wird, wie schon so oft, auch aus diesem Kampfe mit der Sünde und den verruchten Widersachern der Religion als triumphirende Siegerin hervorgehen."

Die Marquise lächelte wohlgefällig.

„Ich fühle mich unaussprechlich glücklich in dem Bewußtsein, zu diesem wahrhaft heiligen Werke mit meinen schwachen Kräften mitgewirkt zu haben," sagte sie, dem Jesuiten einen zärtlichen Blick zuwerfend. „Dein Name wird ewig fortleben in der Geschichte, auch kann Dir eines Tages die Anerkennung, der Lohn edler Treue und erhabenen Gehorsams nicht entgehen, den

Digitized by Google

Du Dir durch Dein ſtilles, aber unermüdliches Wirken für das Heil der Kirche erworben haſt."

Euſtachius beugte ſich zur Marquiſe herab und küßte dieſer die Hand. „Es wird aber doch ſehr laut," fuhr die Dame fort. „Man iſt doch vorſichtig geweſen?"

„Wir ſind immer vorſichtig, gnädige Frau," ſagte der zweite im Salon der deutſchen Marquiſe Anweſende, der in der Tracht eines römiſchen Abbate neben Euſtachius ſaß. Es war O'Flaherty, der ſich ſeit er in Rom weilte, den polniſchen Namen Wardowsky beigelegt hatte und allgemein für einen Fremden galt, welcher von ſeinem Vermögen lebte und ſich nur des Vergnügens wegen daſelbſt aufhielte. „Dieſes wüſte Schreien ſchallt vom Ghetto zu uns herüber. Ohne Zweifel befolgt das liberal geſinnte, jedem Fortſchrittsgedanken blind huldigende Volk Rom's die Rathſchläge ſeines gefeierten Tribunen wörtlich. Der heilige Vater in ſeiner Weisheit und menſchenfreundlichen Milde hat Erlaubniß zum Abbrechen der Mauer gegeben, die bisher die unverſöhnlichen Feinde der Kirche Chriſti von den Gläubigen abſonderte. Cicernacchio meint nun, es müſſe dieſe Erlaubniß des Papſtes zu deſſen eigener Verherrlichung raſch und mit möglichſt großem Aufſehen ausgeführt werden. Eine ſeiner bekannten fulminanten Reden, die ſo vortrefflich den bewunderten Kanzelvorträgen

Digitized by Google

Salvatore Morazzi's, des politisch-religiösen Apostels Italiens, secundiren, hat den Plebs entflammt, ihn mit Hauen und Brechstangen bewaffnet, und jetzt eben sind die Nachkommen der Cäsar, Antonius, Brutus und wie sie alle heißen die stolzen Namen, welche das heidnische Rom zur Hauptstadt der Welt machten, dabei, die Mauern des Ghetto unter Gebrüll, unter Anstimmung von Freiheitsliedern und bei bacchantischen Fackeltänzen niederzureißen! . . . Was kann das Volk auch Besseres thun zur Einführung jener schönen Freiheit und Gleichheit, die in jedem Menschen das unantastbare Ebenbild Gottes erblickt? . . Eine kleine Weile wohnte ich in der Tracht eines gebückten Bettlers diesem anziehenden Spektakel bei, weil ich doch sehen wollte, welche Augen das auserwählte Volk Gottes zu diesem herrlichen Triumph der Freiheit machen werde. Mich entzückt es, berichten zu können, daß die Verehrer des goldenen Kalbes ihren Vätern sich ebenbürtig zeigten... Sie werden nicht ermangeln, die jubelnden Befreier später so innig zu umarmen, daß ihnen ob dieser Bruderliebe der Athem ausgehen dürfte."

Bei dem letzten Worte des Abbate ward die Salonthür geöffnet, und Pater Radom, von einem Prälaten begleitet, trat ein. Die Begrüßung war herzlich, aber nicht laut.

„Sie bringen gute Nachrichten, Monsignore?" redete

die Marquise den Prälaten an, in dem wir Monsignore Vestucci, einen Mann von eiserner Consequenz, die sich hinter ein fügsames Aeußeres und feine Umgangsmanieren versteckte, kennen lernen.

„Ich hoffe, daß wir heute einen entscheidenden Sieg über unsere erbittertsten Feinde erfochten haben," erwiderte nicht ohne Anklang von Salbung in seiner Stimme der einflußreiche Geistliche. „Das Volk freut sich, lärmt und begeht in der Ausgelassenheit seiner tollen Lust allerhand Thorheiten. Es fraternisirt mit schmutzigen Trödlern und stadtbekannten Wucherern; es tanzt und scherzt mit jüdischen Dirnen, vor denen es früher verächtlich ausspuckte. Die Begeistertsten gehen noch viel weiter. Sie verunreinigen christliche Gotteshäuser mit so lästerlichen Inschriften, daß ich meine Zunge entweihen würde, wollte ich sie hier ihrem Wortlaute nach wiederholen."

Die Mittheilung Vestucci's schien die Marquise doch zu erschrecken.

„Wenn die Fluth nur nicht zu hoch anschwillt und zuletzt am Ende alle Dämme überschwemmt oder gar niederwirft, Monsignore," sagte sie mit sanfttönender Flötenstimme. „Unserer sind nicht gar Viele! Wenn wir zersplittert würden, könnte dann eine nochmalige Einigung nicht Alles in Frage stellen?"

Vestucci blieb ruhig, indem er antwortete:

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

„Wir wollen uns daran gewöhnen, gnädige Frau, das Entsetzlichste für das uns Allen Heilsamste zu halten. Nur Eisen und Feuer können uns erretten von dem Uebel, das von dem größten Theil der Welt Besitz genommen hat . . . Es ist ein lustiges Vorspiel, das wir heute zur Probe aufführen lassen. Wir haben ganz anstellige Darsteller, denen es weder an gutem Willen noch an Eifer gebricht; blos die Routine fehlt noch, aber die findet sich ein, wie der Appetit bei einer gut besetzten Tafel."

„Ist Seine Heiligkeit von diesen affreusen Vorgängen unterrichtet?" fragte die Marquise.

„Das wohl nicht, gnädigste Frau," versetzte der schlaue Vestucci. „Seine Heiligkeit bedarf der Schonung. Die schweren Nervenleiden, von denen der Vater aller Gläubigen schon in früher Jugend heimgesucht ward, zeigen sich in Folge der unablässigen Aufregung, die auf ihn einstürmt, jetzt wieder mehr, als vor diesen gewaltsamen Erschütterungen. Der fromme Pius trauert; er fühlt sein Gewissen belastet, weil er meint, er sei zu milde gewesen, und diese Milde habe die Sünde so frech gemacht, wie sie sich leider gegenwärtig wirklich überall zeigt. Sobald das trunkene Volk seinen Rausch ausschläft, wird Seine Heiligkeit das Geschehene erfahren."

Monsignore Vestucci wechselte einen Blick innigsten

Einverständnisses sowohl mit der Gräfin wie mit Pater Radom, O'Flaherty und Eustachius. Dann wandte er sich an Letzteren und ging, als sei gar nichts vorgefallen, auf einen völlig fremden Gesprächsgegenstand über.

„Ich vermisse ungern in unserm heutigen vertrauten Cirkel einen der nützlichsten Freunde, auf deren Klugheit und Ausdauer wir uns verlassen können," begann er, die Unterhaltung wieder aufnehmend, während an die dicht verhüllten Fenster das dumpfe Geheul einer bis zum Wahnsinn erhitzten Volksmenge schlug, die sich weder ihres fanatischen Treibens noch der Tragweite des Geschehenden bewußt war. „Jener Graf Montalto, der uns schon so viel zu schaffen machte und den wir nur durch List von einem extremen Schritte, der uns gefährlich werden mußte, zurückhalten konnten, ist entkommen. Wohin er sich gewendet haben mag, darüber liegen kaum Vermuthungen vor. Ich habe indeß Gründe, zu glauben, daß er seinen verstorbenen Bruder noch unter den Lebenden sucht. Es war eine der schwierigsten Aufgaben, diesen Glauben in ihm lebendig zu erhalten. Nicht viel weniger Schwierigkeiten machte es, Briefe des todten Bruders an ihn gelangen zu lassen, die ihn in fortwährender Spannung erhielten und ihn auf die Ankunft des Bruders gläubig warten ließen. Unser Freund Frontelli hat sich in dieser Angelegenheit

Digitized by Google

große Verdienste erworben. Eins nur läßt sich bedauern, obwohl ich nicht zu großes Gewicht darauf legen will, der Verlust seines Portefeuille's, das einige sehr wichtige Briefe und geheime Instructionen enthielt. Es konnte bisher nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden, wo dieses Portefeuille dem sonst so außerordentlich accuraten Manne verloren gegangen sein mag."

„Meine Ansichten darüber habe ich bereits zu erkennen gegeben," fiel hier O'Flaherty ein. „Das Portefeuille wird eine Beute der Flammen geworden sein."

„Sollte sich diese Annahme bestätigen, so hätten wir allerdings nichts zu befürchten," erwiderte Bestucci. „Gesetzt aber, wir irrten uns, was dann?"

„Diese Befürchtungen waren es ja, die mich in meinem Eifer etwas zu weit gehen ließen," sagte O'Flaherty. „Graf Montalto beichtete nach jenem unglücklichen Sturze dem Pater Lorchheimer. In dieser Beichte des Sterbenden gestand der auf so betrübende Irrwege und dadurch in die unwürdigste Lage gerathene Mann, den wir der Kirche so gern retten wollten, daß er nichts hinterlasse, was uns dienlich sein könne."

„Ihre Berichte über des Grafen Tod und was sich dabei zugetragen hatte, lauteten damals anders," unterbrach den Sprechenden Bestucci.

„Um Vergebung, Monsignore," erwiderte der Vorige. „Es ward in jenem Bericht keine wesentliche That-

ſache aufzuführen vergeſſen. Der verunglückte Graf machte vor ſeinem Tode ein Teſtament. In dieſem Teſtamente ſetzte er jenen Grant, den wir ſeit acht Jahren nie wieder aus den Augen verloren, zum Erben ſeiner Hinterlaſſenſchaft ein."

„Sie kannten den Inhalt dieſer Verlaſſenſchaft?" fragte Veſtucci.

„Ich errieth ihn mehr, als ich ihn kannte."

„Bloße Vermuthungen können täuſchen!"

„Um mich nicht täuſchen zu laſſen, that ich, was Ihnen, Monſignore, wie auch unſern übrigen Freunden kein Geheimniß geblieben iſt. Die vermißten Briefe und Inſtructionen befanden ſich unter dieſer Erbſchaft gewiß nicht. Mathias Grant iſt eine viel zu ſtolze Natur, als daß er in dieſem Falle mich ſo freundlich empfangen hätte, als er es that."

„Ich kenne den Mann," bemerkte Pater Radom. „Grant iſt leidenſchaftlich, ſchroff, ſelbſt gefährlich durch die Conſequenz ſeines Wollens, zurückhaltend aber iſt er nicht. Wenn er heucheln will, fällt er ſofort aus der Rolle. Ich habe ihn ruhig ſtudirt, als er im chriſtlichen Rom für die untergegangene Größe des heidniſchen Roms ſchwärmte und auf unſern gemeinſamen Spaziergängen ſeine feindſeligen Reden gegen Papſtthum und Klerus hielt."

„Dennoch iſt uns größte Vorſicht geboten," ſprach

Digitized by Google

Vestucci. „Zwar ist es geglückt, diesen Mann fester an ein Staatsinteresse zu ketten, welches dem unsern von jeher nahe verwandt war. In seinem stolzen Glücke hat er selbst nicht die entfernteste Ahnung, daß es seines geistigen Strebens entschlossenste Gegner sind, die ihn in eine Stellung versetzten, welche seinem Stolze schmeichelt und die er sich ganz allein durch seine eigene Thätigkeit errungen zu haben glaubt. Der unschädliche Guttmann, dem die Curie seines bereitwilligen Entgegenkommens wegen zu Dank verpflichtet ist, hat uns als Grant's Freund unschätzbare Dienste geleistet. Durch diesen müssen wir ihn ausforschen und seine Gedanken überwachen lassen . . . Was Peregrin Guttmann erfährt, plaudert er in seiner jovialen Offenherzigkeit jedem aus, der ihm viel Procente zu verdienen gibt. So fügt sich Glied an Glied, Ring an Ring . . . . Vergessen Sie nicht, was in diesem Augenblicke geschieht! Die Steine, welche der jubilirende, für das vieldeutige Wort Freiheit schwärmende Pöbel aus der Mauer des Ghetto bricht, sollen zur Erbauung einer festen Burg verwendet werden, in der wir unruhige Geister künftighin Buße thun lassen wollen . . . Peregrin Guttmann wird diese Wahnsinnsthat, die wir gern geschehen lassen, in den Himmel erheben und sich im Geist mit seinen früheren Glaubensgenossen freuen. Das, meine Theuern, hilft binden und verbinden, und wenn wir

Digitized by Google

uns, wie bisher, nur immer selbst treu bleiben, so werden wir nach einiger Zeit einen Triumph feiern, wie die Welt noch keinen gesehen hat."

„Der junge Maler aus dem deutschen Norden, von dem ich Ihnen schon erzählte," fiel jetzt die Marquise ein, „könnte uns vielleicht auch nützlich werden. Er hat mich freilich nur selten besucht und ich weiß, daß er augenblicklich unsern Widersachern noch bedeutend näher steht, als uns. Allein er ist eine durch und durch künstlerische Natur, die, versteht man sie nur recht zu fassen, sich halb leiten, halb verleiten läßt. Wenn man sich nun dieses jungen Mannes nach und nach zu bemächtigen versuchte? . . ."

„Dazu bedarf es wenigstens eben so großer Vorsicht als Ausdauer," fiel O'Flaherty ein. „Ich habe ihn schon lange beobachtet und, um ihn sicher zu machen, ganz entschieden geläugnet, daß ich ihn je zuvor gesehen. Die Bestimmtheit, mit der ich mich selbst verläugnete, hat ihn stutzig gemacht, so daß er an sich selbst irre geworden ist und buchstäblich seinen eigenen Augen nicht mehr ganz traut. Dahin muß man ihn auch geistig zu bringen suchen. Erst locken, dann blenden — das ist der Weg, den man Ludwig Versmissen zeigen muß. — Er liebt Rom und die katholische Welt ist ihm lange nicht so gleichgiltig, wie er es sich selbst einredet. Aber er hat keinen empfehlenswerthen Umgang. Der ange-

Digitized by Google

hende Bildhauer Giacomo Maffei, den er in Deutschland kennen lernte, muß entfernt werden, ehe es meinem verlorenen Stiefbruder gelingt, das Volk vollends politisch wahnsinnig zu machen."

„Halten Sie diesen jungen Menschen für einen unruhigen Kopf?" fragte Vestucci.

„Er denkt zu viel," erwiderte O'Flaherty. „Ich hatte Muße, ihn zu beachten, und weiß, daß er nie zu einem nützlichen Werkzeuge sich wird umbilden lassen. Pater Lorchheimer war schon vor Jahresfrist gleicher Meinung. Der Umgang mit Grant hat beide Brüder verdorben."

„Dann müssen wir ihn beaufsichtigen," sagte Monsignore Vestucci. „Persönlich würde es mich stören, wenn die so eng Befreundeten getrennt werden müßten. Wie denken Sie darüber, Bruder Eustachius?"

„Ich würde es für ein Glück halten, wenn auch Cesare Maffei nach Rom übersiedeln wollte," entgegnete der Gefragte. „Beide junge Männer haben ein angenehmes Aeußeres, das sich auch dem Maler Versmissen nicht absprechen läßt. Wenn nun drei solche Adonis meist zusammenhalten, viel sich öffentlich zusammen sehen lassen, so bleibt das nicht unbemerkt. Versmissen hat außerdem Sinn für weibliche Schönheit, und sein Herz, glaub' ich, ist leicht entzündbar. Ich hoffe, Monsignore,

Digitized by Google

Sie werden diese Andeutungen nicht zu gering anschlagen, namentlich dann nicht, wenn die gnädige Frau Marquise mir vielleicht ebenfalls beipflichten sollte."

Eustachius ergriff bei diesen Worten die Hand der bejahrten Dame und führte sie ehrfurchtsvoll an seine Lippen.

Das stereotype Lächeln auf dem klugen Gesicht Vestucci's ward noch feiner als gewöhnlich. Er verbeugte sich verbindlich gegen die Marquise, indem er erwiderte:

„Diesen Gesichtspunkt ließ ich außer Acht, ich erkenne aber gern an, daß er für uns sehr wichtig werden kann."

Die Marquise bewegte beistimmend das graumlockte Haupt.

„Miß Angela Wardon lebt wohl nicht mehr in Rom?" warf sie ein. „Das Mädchen besitzt eine für ihr zartes Alter seltene Klugheit."

„Ihre Aeltern brachten den letzten Winter in Sorrent zu," versetzte Vestucci. „Eine Begegnung würde sich einleiten lassen . . ."

„Wir wollen gemeinschaftlich darüber nachdenken," sprach Pater Eustachius lebhaft. „Eine bindende Gewalt so zarter Natur besitzt wunderbare Kräfte. Und gesetzt, es ließe sich keine Leidenschaft edler Art entzünden,

Digitized by Google

ſo würde Eiferſucht zwiſchen Freunden dieſelben, wo nicht noch beſſere Dienſte leiſten.“

„Es iſt gut,“ ſagte Veſtucci. „Miß Angela Wardon ſoll binnen Monatsfriſt wieder ihren täglichen Spaziergang auf der Paſſeggiata halten! Aber das wird ja auf einmal ganz entſetzlich lebhaft,“ unterbrach er ſich ſelbſt, indem er den Rollſtuhl zurückſchob und aufſtand. „Welch Geheul hallt durch die Straßen!“

Er trat an's Fenſter und lüftete behutſam die faltenreichen ſchweren Vorhänge.

„Tod den Jeſuiten! Es lebe das Volk Gottes! Barnabas hoch!“ klang es ſchauerlich durch die ſtille Luft.

Monſignore Veſtucci ließ den Vorhang wieder ſinken. Sein marmornes Antlitz überglänzte ein Schimmer hohen Glückes.

„Dieſe Töne ſind meinem Ohre Sphärenmuſik,“ ſprach er. „Wollte Gott und die heilige Jungfrau, auch der milde, trauernde Dulder auf dem Quirinal könnte ſie hören! Er würde dann nicht mehr von Zweifeln geängſtigt werden und finden, daß nur ſeine geſtrige Allocution wirklich vom heiligen Geiſt der Kirche ihm eingegeben war!“

Jetzt ließ ſich ein ſchweres Poltern, von lärmenden Schlägen unterbrochen, vernehmen, während die erwähnten

Digitized by Google

Rufe in größerer Nähe noch heftiger und lauter wiederholt wurden.

„Die wüthende Rotte zieht hier vorüber," sprach die Marquise. „Sollte sie blutdürstige Absichten haben?"

„Gegen uns, die wir längst schon gestorben sind, wie letzthin Pater Salvatore Morazzi von der entweihten Kanzel herab so laut und so oft verkündigte, daß seine Zuhörer ihm eben so laut ihr billigendes Bravo zuriefen?" versetzte Vestucci. „Noch, gnädigste Frau, haben wir für uns nichts von dem wüsten Geschrei dieser Thoren zu fürchten, besonders dann nicht, wenn wir uns dem Schutze dessen anvertrauen, der seine Macht noch immer bewährte! . . Sind wir nicht unter uns? Wer kann uns eines unwürdigen Gedankens oder gar eines Frevels zeihen? . . Lassen wir es Nacht werden, damit der rothe Gluthschein der Fackeln, welche diese Irregeleiteten schwingen, in seiner ganzen Herrlichkeit die Ruinen des Heidenthumes, das vor dem Kreuz in Trümmern sank, recht grell beleuchte! Nicht nur die Lehre, an der wir unverbrüchlich fest halten, ist eine Tochter des Vaticans, auch die berechnende Weisheit welche sie zu so großer Vollendung ausbildete!"

Vestucci löschte, während er sprach, die Lichter. Unter Lachen, Pfeifen, Schreien und furchtbaren Lästerreden raſ'te draußen ein erhitzter Volkshaufe vorüber, Steine und noch glimmende Fackelstümpfe gegen das

Digitized by Google

Haus ſchleudernd, das ſchwarz und ſtill, wie ein Sarg, der eine Leiche birgt, zwiſchen den übrigen, von vielen Lampen illuminirten Häuſern dalag.

Als das Geſchrei ſich in der Ferne verlor, ſprach Monſignore Veſtucci ein Gebet, in welches die Uebrigen unterwürfig mit einſtimmten.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Peregrin Guttmann.

Leontine saß auf dem blumengeschmückten Balcon der Villa, welche Grant bewohnte. Ihr Auge ruhte mit Wohlgefallen auf den blauen Wogen des adriatischen Meeres, die ein milder West nur unmerklich in leichter Schwingung erhielt. Im Hafen und am Molo war viel Bewegung, nicht aber jene fröhlich laute, die einen stets thätigen Verkehr, eine in schönster Blüthe stehende Schifffahrt kennzeichnet, sondern jene düstere, von kalten Befehlen geregelte, die immer ein Zeichen dafür ist, daß Mars dem leichtfüßigen Merkur die Schwingen beschnitten oder gar fest gebunden hat. Es wurde Kriegsmaterial aus vielen Barken von Truppen verschiedener Waffengattungen an's Land geschafft. Weit draußen auf hoher See kreuzten mehrere große Kriegsschiffe, die sich indeß so fern vom Lande hielten, daß

Digitized by Google

ſelbſt die weittragendſten Geſchütze das Ufer nicht hätten erreichen können.

„Mutter," ſprach jetzt die Stimme Felicia's, die zur ſchönſten Jungfrau heranzureifen begann, „iſt der Vater nicht hier?"

„Vor einer Stunde hat er mich verlaſſen," erwiderte Leontine, ihr Geſicht der Tochter zukehrend, die in der halb offenen Glasthür ſtand und ihr volles Haar mit einer friſchen, halb aufgebrochenen Granatblüthe geſchmückt hatte . . „Es iſt ja heute Verſammlung der Directoren, und der Vater hat, wie Du weißt, den Vorſitz zu führen."

„Nein, Mütterchen, das weiß ich nicht," erwiderte Felicia mit der Heiterkeit eines noch völlig harmloſen Kindes. „Ich habe dem armen Grafen ein paar Stunden vorgeleſen, weil er wieder ſo trüb geſtimmt iſt, und da blieb mir keine Zeit, an die Geſchäfte des Vaters zu denken."

„Wünſcht der Graf ihn zu ſprechen?" fragte Leontine.

Felicia ſchüttelte den Kopf.

„Graf Benninghauſen miſcht ſich nicht in kaufmänniſche Geſchäfte," ſagte ſie mit einem leichten Anflug von Spott und Schelmerei. „Einer von den gewichtigen Leuten, die man in der Sprache der Börſenherren g u t nennt, wenn es ihnen nie an gemünztem Gold und

Digitized by Google

Silber gebricht, hat dem Vater einen Besuch zugedacht. Du kennst ihn recht gut . . . Er gehört mit zu unsern Landsleuten, die in dieser schönen Stadt und unter diesem wundervollen Himmel stärker vertreten sein möchten, damit wir armen Deutschen uns auch wirklich paradiesisch wohl hier fühlen könnten."

„Doch nicht Herr Guttmann?" sprach Leontine, ihren Sitz verlassend und das Buch, in dem sie wohl nur zum Schein geblättert haben mochte, auf die Marmoreinfassung des Balcons legend.

„Bei mein'm Gesund, Madame, Sie besitzen einen prophetischen Verstand!" sagte Peregrin Guttmann, dessen geröthetes Gesicht sich hinter Felicia zeigte. „Verzeihen Sie, wenn ich mir's mache commode! Ich bin geworden müde und echauffirt dazu den Weg herauf durch die Gärten, von denen man nichts kann sehen als die weiß gekalkten Mauern, oben mit den zerbrochenen Glasscherben, die in der Sonne blinkern wie falsche Steine auf 'm weißen Hals von 'ne feine Mamsell!"

Der reiche Banquier fächelte sich mit dem Taschentuche Luft zu und machte in seiner Art eine höfliche Verbeugung gegen Felicia, die keine Neigung zeigte, die weiteren Eröffnungen des redseligen Mannes mit anzuhören.

„Niedlich geworden, auf Credit!" fuhr er fort, Leontine vertraulich zunickend. „Es ist zu merkwürdig,

Digitized by Google

wie geschwind junge Mädchen, wenn sie erst die Schulbücher mit Fächer und Knicker vertauschen, rund werden! Ein einfach simpler Mensch kann's kaum begreifen."

Wieder umfächelte Peregrin Guttmann Stirn und Wangen mit seinem ungewöhnlich großen Taschentuche.

„Bedaure aufrichtig, Madame, daß Herr Grant gerade zu heute eine Extrasitzung angesetzt hat," begann er abermals, indem er von einem Fenster zum andern ging, und durch jedes ein paar Secunden lang die Landschaft und den belebten Golf, auf dessen blitzenden Wellen zahlreiche Barken gaukelten, betrachtete. „Wissen S', alles Extra ist entweder überflüssig oder ein Zeichen von Ungesundheit! . . Wenn man richtig denken und urtheilen kann, wird man immer finden, daß meine Ansicht ist die richtige! . . Aber ich will Ihna sagen, Madame, daß ich heute erst geworden bin glücklich, bei Gott glücklich, was man so recht simpel einfach glücklich nennt! . . Nicht wahr, Sie können mir's gleich sehen an an der Haltung? . . Keine Spur mehr von Gedrücktheit weder an Kopf noch auf der Brust! Freier, ungebundener, gleichberechtigter Mensch durch und durch! Trüge ich nicht ein volles Schock Jahre mit mir auf dem Rücken herum, wahrhaftig, ich könnte werden bange, daß ich klappte rücklings über in dem heißen Bestreben, den Kopf immer so aufgerichtet hoch zu tragen, wie ich

Digitized by Google

es darf nach den Vorgängen in der allerneueſten Geſchichte!"

Leontine beſaß für Scherz und Humor wenig Sinn, Guttmanns ganze Art zu ſein aber, ſein höchſt ausdrucksvolles Mienenſpiel und die etwas komiſche Lebendigkeit ſeiner Geſten ſtimmten ſie doch heiter.

„Wenn ich Sie nur verſtände, Herr Guttmann," erwiderte ſie, ihn abermals zum Sitzen einladend, indem ſie ſelbſt zunächſt der offenen Balconthür wieder Platz nahm. „Sie ſcheinen ja ganz begeiſtert, gewiſſermaßen vor Freude außer ſich zu ſein."

„Außer mir! Sie haben's getroffen, Madame! Aber ich will mich anfaſſen mit beiden Händen und mich mit einem Ruck wieder ſetzen in mich, daß ich werde ein einfach ſimpler Menſch, was doch immer iſt das Beſte und Solideſte für einen beſonnenen Geſchäftsmann . . . Hören Sie zu!"

Peregrin Guttmann ſchob einen der im Salon vorhandenen bequemen Seſſel dicht an den Sitz Leontine's und nahm Platz.

„Haben Sie geleſen, was geſchehen iſt in Rom?" begann er ſeine Eröffnung.

Leontine verneinte, ward aber ſehr ernſt; denn Nachrichten aus Rom machten auf ſie immer den unangenehmſten Eindruck.

„Zu ſtolz und hochmüthig will ich nicht werden,"

fuhr Guttmann fort, seine Rechte mit ernster Miene betheuernd auf's Herz legend, „aber wissen muß es die Welt, was der heilige Vater hält von einem Manne, der sich nicht nennen kann einen Mann Gottes! . . Ich bitt' Ihn', Madame! Mein Freund, der General-Consul Zabern in Rom, der auch die Ehre hat, zu kennen als einen Mann von feinem Gefühl Ihren eigenen Herrn Gemahl, hat mir geschickt sechs sauber geschriebene Briefe auf feinstes Velinpapier, erst grade, nachher schräg geschrieben, um zu bringen recht viel drauf. Und drinnen steht — na, was meinen Sie, daß kann stehen in diesen unvergleichlichen überzwerch geschriebenen Briefen, die mir gemacht haben übergehen vor Wehmuth die Augen? Was glauben Sie, Madame?"

Leontine sah den sonderbar bewegten Banquier unverwandt an. Guttmann sprang auf und drückte mit hastigem Griff sein großes seidenes Tuch in die Tasche.

„Ein Ritter soll ich werden oder bin ich schon geworden!" rief er aus, beide Absätze seiner sehr feinen Stiefeln wie ein Solotänzer zusammenschlagend, der zu einer Mazurka antritt. „Ein römischer Ritter!" wiederholte er, den Kopf in den Nacken werfend, daß es wirklich gefährlich aussah. „Die Insignien werden mir zuschicken die hohen Kirchenfürsten, die gehen ganz roth, wie Samiel im Freischütz! Ich weiß nicht genau, ob's

Digitized by Google

iſt ein ſilberner Sporn oder ein Schwert, ein Drachenſchwanz oder eine dreifarbige Mütze, auf der oben drauf liegen ſchön verſchlungen in 'ne zierliche Schleife die päpſtlichen Himmelsſchlüſſel! . . . Dabei wird ſein ein Band faſt ſo breit, nur viel koſtbarer noch als das, was Sie da flattern laſſen an Ihrer durchſichtigen Haube von Brüſſeler Spitzen! Das Band ſoll ich mir laſſen heften in's Knopfloch hier grade über dem Herzen, damit es erfährt Jedermann, daß ich bin geworden ein Ritter vom Papſt und aufgehört habe zu ſein ein einfach ſimpler Menſch!"

Jetzt hielt Leontine ihr geſticktes Taſchentuch vor den Mund und huſtete leiſe, denn es fiel ihr ſchwer, ſich das Lachen zu verbeißen.

„Ohne Zweifel darf ich Grant von dieſer Auszeichnung unterrichten, die Ihnen verdientermaßen zu Theil geworden iſt," ſagte ſie nach kurzer Pauſe, während Peregrin Guttmann mit großen Schritten den Salon maß, den Kopf in den Nacken warf und ſich mehrmals auf die Fußſpitzen ſtellte, als wolle er mit aller Gewalt ſeiner nicht gerade ſehr auffälligen Körperlänge eine Kleinigkeit zuſetzen. „Grant wird ſich wegen dieſer Anerkennung Ihrer Verdienſte gewiß ſehr freuen."

„Bin davon überzeugt," verſetzte der glückliche Guttmann, „aber es kommt noch beſſer. Hören Sie zu, Madame! Rom iſt geworden das neue Jeruſalem! . . .

Die armen Leute aus Judäa, die achtzehnhundert Jahre und eine Kleinigkeit darüber haben müssen handeln mit alten Troddeln und verbrochenem Zeug, das kein einfach simpler Mensch gern faßt an mit den äußersten Nägelspitzen seiner reinlichen Finger, damit sie doch können leben, bezahlen die Steuern und, wenn's sein muß und die hohe Obrigkeit würgt sie im ärgerlichen Verdruß ein klein wenig unbrüderlich an der Halskrause, auch geben dem Kaiser und Papste, was genau genommen weder kaiserlich noch päpstlich ist — diese armen Leute sind geworden wie die andern auch, die gehen auf zwei Füßen. Sie sollen dürfen wohnen, wo ihnen schmeckt die Luft am besten. Sie sollen nicht mehr sein weniger als die Christen! Sie sollen sein frei, frei wie der Vogel in der Luft, der sein Nest baut bald da, bald dort, ohne zuvor anzufragen bei der hohen Polizei!"

Leontine's Mienen drückten Mißbilligung aus.

„Und das Alles, sagen Sie, hat der heilige Vater so angeordnet?" sprach sie, als Guttmann, vom raschen Sprechen fast athemlos geworden, sich mit dem Tuche wieder über das erhitzte Gesicht fuhr.

„Ob er gerade in Person die Verordnung niedergeschrieben hat, die mei —, die einigen tausend hartnäckig treuen Nachkommen der Erzväter die Menschenrechte wiedergibt, oder ob er von seinem Palaste aus

Digitized by Google

die Befreiungsceremonie blos still zuschauend geleitet hat, steht nicht in meinen Briefen," erwiderte Guttmann. „Vermuthlich berichtet darüber ein anderes Schreiben, das beigelegt war, und das ich Herrn Grant persönlich zu überreichen nicht versäumen wollte. Aber Geschäfte gehen vor, ich kenne das! Werde mir deshalb erlauben, Ihnen, Madame, dieses umfängliche Schreiben, das von einem Kaufmanne unmöglich herrühren kann, zu überreichen, damit es durch Sie in die Hände des verehrten Adressaten gelangt."

Leontine nahm den ziemlich stark gerathenen Brief Ludwig Versmissen's in Empfang. Da Pettschaft und Handschrift des Cousins ihr unbekannt waren, so konnte sie den Absender auch nicht errathen. Deshalb legte sie das Schreiben des Malers kaltblütig neben sich und gab Guttmann das Versprechen, dasselbe ihrem Gatten gleich nach seiner Rückkunft aus der Sitzung übergeben zu wollen. Vergnügen machte Leontine dieser Auftrag nicht, denn die vielfachen Beziehungen Grant's mit Rom und dem Süden Italiens überhaupt hatten keineswegs ihren Beifall.

„Wie befindet sich denn unser Held?" fragte der Banquier, der es am liebsten gesehen hätte, wenn Grant noch vor seinem Weggange zurückgekommen wäre, und deshalb mit Absicht eine Fortsetzung des Gespräches einzuleiten wünschte. „Führt er seinen Vorsatz wirklich

aus und begibt er ſich wieder zur Armee, ſo ſchenke ich ihm wenigſtens ein neues Geſchirr für ſein Streitroß. Es wird aber nicht nöthig ſein, denk' ich, denn das ſieht jeder einfach ſimple Menſch ein, daß es da drüben bald wieder anders werden muß. Ich ſag' Ihnen, Madame, ich bin ein gewaltig hitziger Menſch für Erkämpfung des Rechten, aber ich kann's Hauen und Stechen nit leiden! . . Wozu? frag' ich. Wird's beſſer auf Erden, wenn man in einem Monat mehr unſchuldig ſimple Menſchen zu Krüppeln macht, als eine ganze Armee zärtlicher Mütter kleine Kinder unter Mühen und Sorgen auf die Beine bringen kann? Da ſchreiben ſ' in allen Zeitungen, der ewige Friede ſolle proclamirt werden, und ſtellen ſich an, als ſei die ganze Paſtete mit dem menſchenfreundlichen Ueberguß ſchon fix und fertig, und wer Appetit drauf hätte, der brauchte halt nur tapfer zuzulangen. Und derweilen ſchmieren die Herren Kriegshelden einander aus, daß es mich wahrhaftig reut, nicht bei Zeiten alles alte Leinenzeug aufgekauft und alle alte Weiber, die zu 'was Anderm nicht mehr gut genug ſind, angeſtellt zu haben, daß ſie Tag und Nacht für ein paar Kreuzer, eine Schaale Kaffee und eine halbe Mohnbrezel Charpie zupfen. Auf Credit, Madame, ich hätt' dabei ein beſſeres Geſchäft gemacht, als bei der neuen Oeſterreichiſchen Anleihe, wo ich Silber einzahle und Papier wieder kriege. Und was für

Digitized by Google

a Papier! Ein einfach ſimpler Menſch würde den Verſtand drüber verlieren, wär' er an die dumme Geſchicht' nit ſchon lange gewöhnt!"

Leontine ſagte viel Gutes von Graf Benninghauſen, deſſen Wunde ihm nur wenig Beſchwerde noch mache.

„Uebrigens theile ich vollkommen Ihre Anſicht, Herr Guttmann," fügte ſie hinzu. „Dieſer Krieg iſt eine Thorheit und eine Sünde. Diejenigen, welche ihn angezettelt haben, müßten von Rechtswegen gebrandmarkt und Andern zur Warnung öffentlich an den Pranger geſtellt werden."

Der Banquier machte ein paar höchſt verwunderte Augen. Dann ſagte er langſam:

„Madame, Madame! Es iſt gut, daß dieſe Villa allein, hoch und frei liegt. Wir könnten uns ſonſt beide darauf gefaßt machen, von der heiligen Inquiſition unvermuthet in's Gebet genommen zu werden. Und ich hab' mir ſagen laſſen, daß ein ſolches Gebet auch in jetziger aufgeklärter Zeit, wo Juden und Ketzer nicht mehr verbrannt, höchſtens eine kurze Zeit torquirt oder in den Bann gethan werden, einem einfach ſimpeln Menſchen zu lernen ſehr ſchwer fallen ſoll."

Hierauf empfahl ſich Peregrin Guttmann mit vielen Bücklingen. Leontine entließ ihn ſchweigend. Sie mochte wohl errathen, was der reiche Banquier mit ſeinen Worten andeuten wollte, darüber zu grübeln wagte ſie

Digitized by Google

nicht, weil der Beichtvater ihr ſtreng befohlen hatte, durch die weltlichen Vorgänge ſich nicht unnützerweiſe zerſtreuen und ihre Gedanken von dem, was allein Noth thue und dem Herzen Frieden gewähre, abziehen zu laſſen.

Da Leontine die Eigenheit Grant's, der Briefe nie in Anderer Beiſein öffnete und las, ſehr wohl kannte, legte ſie das von Guttmann erhaltene Schreiben auf deſſen Arbeitstiſch, wo es dem thätigen Manne ſogleich in die Augen fallen mußte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Berichte Versmissen's.

Die Handschrift Ludwig Versmissen's übte auf Mathias Grant eine so große Anziehungskraft aus, daß er alles Andere momentan darüber vergaß. Er wußte von Rom und römischen Zuständen nichts, als was die Zeitungen darüber meldeten. Wie unzuverlässig aber Zeitungsnachrichten seien, wie auf dem geduldigen Papier das Entsetzlichste im gefälligsten Lichte dargestellt, das Lobenswertheste als verwerflich verdammt werde; das hatte er zu seiner größten Betrübniß gerade in den letzten Wochen wiederholt erfahren. Unter solchen Umständen mußte der Brief eines zuverlässigen und urtheilsfähigen Freundes doppelten Werth für einen Mann von Grant's innerm Fortschrittsdrange haben. Wußte er doch, daß Versmissen immer die Wahrheit sagte.

Um recht ungestört den Plaudereien des entfernten Vetters folgen zu können, schloß sich Grant in sein

Digitized by Google

Zimmer ein, setzte sich gemüthlich in seinen bequemen Arbeitsstuhl und brach das Siegel. Eine Anzahl eng beschriebener Octavblätter fiel ihm in die Hände. Alle zusammen bildeten den Brief des Malers, enthielten aber mehr eine Geschichte seines innern Lebens, als bloße Mittheilungen, wie man sie Freunden auf einem schnell beschriebenen Blatte Papier zukommen läßt.

Ludwig Versmissen schrieb:

„Wenn ich mir die glückliche Miene vergegenwärtige, mit der Sie, lieber Vetter und Freund, das, was ich Ihnen zu erzählen in Begriff stehe, zu lesen beginnen werden, erfaßt mich ein Gefühl wehmüthiger Trauer. Statt Sie zu erfreuen, zu erquicken, muß ich Sie betrüben und niederschlagen, denn ach, ich sehe der Noth, der Thorheit, des Wirrwarrs, der Verwilderung auf allen Seiten kein Ende, und habe gar keinen Begriff, wie all das Unglaubliche und Unerhörte, das sich unter meinen Augen zuträgt, enden soll.

„Wie ungern verließ ich vor etwa sieben Vierteljahren die ewige Stadt, und mit welchen Hoffnungen nahte ich ihr wieder im Lenz dieses Jahres! Und was sah, was sehe ich noch? . . Beschreiben läßt sich das nicht, Vetter, man muß es mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, ja ich möchte sagen, mit Händen greifen, um es überhaupt nur für möglich zu halten!

Digitized by Google

„Wer unter Irren oder Rasenden, unter Bethörten und Fanatisirten lebt, von dem ist nicht zu verlangen, daß er stets ruhig bleibe und die Dinge umher als beschaulicher Weiser beurtheile. Ich möchte wenigstens nicht, daß Sie, lieber Vetter, ein solches Verlangen an mich stellen. Beirren lasse ich mich allerdings nicht, aber ich möchte heute weinen über die Leichtgläubigkeit der großen Menge, morgen wüthen über die Doppelzüngigkeit und Schlechtigkeit gewisser Tonangeber, die ich unmöglich für Heilige halten kann, obwohl sie alles Mögliche thun, sich dem Volke im Schimmer einer Gloriola zu zeigen.

„Um mich Ihnen einigermaßen verständlich zu machen, erlaube ich mir, einige Thatsachen anzuführen, die Ihnen zu weiteren Anknüpfungen für Beurtheilung der hiesigen Zustände dienen können.

„Wir gutmüthigen, glaubensstarken deutschen Schwärmer! Was haben wir in diesem Pius nicht Alles gesehen, als wir das erste Stammeln humaner Gesinnung von ihm vernahmen! . . Er ist auch gut, dieser Priester der Menschenliebe, aber die Zeit geht mit ihm durch, und wie sehr er sich auch abmühen mag, die seinen Händen entfallenen Zügel wieder zu erfassen, es wird ihm nach dem, was geschehen ist, nicht mehr glücken!

„Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, der

Digitized by Google

neunte Pius habe sich als Papst trauriger getäuscht in der Welt, in den Menschen, in den Verhältnissen und, was das Schrecklichste von Allem ist, in der Kirche, deren geheiligtes Oberhaupt er darstellt, wie je ein Mensch vor ihm! . . Das ist das Tragische in der Wirksamkeit dieses Mannes, dem es weder an gutem Willen noch an der Ausdauer im Dulden und Festhalten gebricht, die selbst schwache Sterbliche zu Märtyrern machen kann. Ein Papst, der Buße thut auf dem Stuhle Petri, weil sich ihm die krankhafte Ueberzeugung aufgedrängt hat, er selbst habe diesen erhabensten Sitz der Welt entweiht, ist jedenfalls eine eigenthümliche Erscheinung. Und ungefähr so ist die Stellung und das Verhalten des heiligen Vaters, seit die Ereignisse ihn veranlaßten, die Ideen der neuen Zeit als verwerfliche zu kennzeichnen und, obwohl dem Liberalismus aus angeborener Herzensgüte zugethan, doch mit dem Liberalismus offen zu brechen . . . .

„Schon als ich hier zum zweiten Male meinen Einzug hielt, fühlte ich, daß Vieles anders, Nichts besser geworden sei. Ich begriff am ersten Abend, was den gereifteren Grevenhusen so lange vorher aus Rom vertreiben konnte. Aber ich wollte mir selbst eine solche Ueberzeugung, die ja drückend werden mußte, nicht aufnöthigen lassen. So kam es, daß ich auch dann noch mich dagegen sträubte, als ich gar keinen Grund mehr

Digitized by Google

dazu hatte. Im Stillen hoffte ich auf einen plötzlichen Umschwung, auf eine Erleuchtung, auf ein Wunder, wenn Sie wollen, und gerade in dieser Hoffnung, mit der ich meinen schönen Glauben an Pius hinfristete, unterließ ich es, Schritte zu thun, die mir wenigstens bis zu einem gewissen Grade schon damals die Augen geöffnet haben würden.

„Von Freund Grevenhusen, der mir geistig als unsichtbarer Mentor immer zur Seite stand, hatte ich wiederholt behaupten hören, man könne das Rom der Kirche nirgends gründlicher kennen lernen, als bei jener räthselhaften Frau, die sich bald deutsche Marquise, bald Marchesa Castelcaccio nennt. Ein Empfehlungsschreiben an diese Frau von Grevenhusen trug ich bei mir. Ich besaß also den Zauberschlüssel, der mir das Thor des Hauses am Fuße des tarpejischen Felsen jederzeit öffnen konnte. Gerade in der Sicherheit dieses Gefühls lag für mich ein Grund, nicht gar zu sehr zu eilen. Ich machte von meinem Talismane erst Gebrauch in einer aufgeregten Stunde, in der ich mich wahrhaft unglücklich fühlte.

„Soll ich Ihnen erzählen, was ich bei der deutschen Marquise sah und hörte? Ich vermöchte es nicht, auch wenn ich es ernstlich wollte, denn man wird bei dieser unergründlichen Zauberin nicht aufgeklärt, nur umstrickt. Ich sprach Pater Radom und — Maria Emanuele

Frontelli! . . Was ich von Beiden vernahm, theile ich Ihnen in dem versiegelten Billet mit, das Sie mitten zwischen diesen Blättern finden. Sie müssen das wissen, seit der verloren gegangene Brief Morazzi's an unsern Frontelli Ihr Besitzthum geworden ist . . .

„Ich habe keinen Namen für die Stimmung, in der ich ziemlich spät das Haus der Marquise verließ. Eine andere Ansicht von den Vorgängen um mich herum nahm ich mit von jenem ersten Besuche, zugleich aber mußte ich mir auch sagen, daß hinter den freundlichen sanften Masken dieser Menschen sich etwas Unergründliches, etwas Furchtbares verberge. Unthätig gegenüber der leidenschaftlichen Thätigkeit der sogenannten Patrioten, konnten diese Wissenden, wie sie sich mit geistigem Stolz selbst nennen, unmöglich bleiben. Es ward also im Geheim etwas ausgeklügelt und vorbereitet, das einem verheerenden Wettersturme gleich plötzlich unter Donner und Blitz in die Welt der Erscheinungen treten soll. Heuchelten nicht Alle mit satanischer Meisterschaft, so waren sie unter einander über Mittel und Ziele einig. Aus einzelnen Andeutungen schloß ich sogar, daß der Zeitpunkt der Krisis mit starken Schritten herannahen möge . .

„Grevenhusen hatte nicht zu viel behauptet. Die Gesellschaft im Hause der deutschen Marquise war voll fesselnder Kraft, und doch fürchtete man sie zu betreten.

Digitized by Google

Aber einmal von ihr erfaßt, blieb man gebunden . . . Ich vermied die Nähe des Capitols und dennoch zog ich ein zweites, drittes, viertes Mal die Schelle an der geschwärzten Pforte des unheimlichen Hauses . . . So machtvoll, so unwiderstehlich war das geistige Fluidum, das im Hause der Marquise den heiligen Geist ersetzt, von welchem die Träger der Kirche erleuchtet zu sein vorgeben.

„Und ich habe viel, unglaublich viel gelernt in diesem Hause! Ich kenne jetzt den Mann, den der verunglückte Graf Montalto fürchtete und der sich Ihnen als — Salvatore Morazzi vorstellte! . . . Ich habe ihn gekannt, ehe ich Ihr gastliches Haus betrat; ich sah ihn wieder, als ich berauscht vom Wiederanblick der ewigen Stadt, andachterfüllt hinabstieg in die Straßen, die wir so oft Arm in Arm mit einander durchwanderten. Er wollte mich nicht kennen, aber ich ließ mich nicht täuschen. Von den vielen Namen, die er führen mag, nenne ich die, unter denen ich ihn kennen lernte. O'Flaherty, Wardowsky und Salvatore Morazzi. Salvatore nennt er sich, weil sein Stiefbruder als Prediger einen ungeheuren Anhang besitzt und mit wenigen Worten das Volk zu Allem entflammen kann. Im Uebrigen sind die Brüder einander todfeind, und Jeder kämpft für den Sieg eines andern Principes.

„Dieser Morazzi, ein Emissär des Geistes, der seit

Gregor VII. im Vatican seinen Sitz aufgeschlagen, die Welt beherrscht, die Völker am Gängelband ihrer eigenen Unzuverlässigkeit herumgeführt, die Klugen zu sich herübergezogen, die Widerspenstigen unschädlich gemacht hat; jenes Geistes, aus dessen Umarmung mit der Skepsis die Revolution auf politischem wie kirchlichem Gebiet in die Welt trat und sich stolz auflehnte gegen den eigenen Vater: dieser Morazzi ist die Verkörperung des bösen Princips, das ewig im Kampfe liegen muß mit dem Guten, Wahren, Schönen! . . . Ohne ihn und seine fein geschulten Helfershelfer würden die Römer noch heute zum Quirinal wallfahrten, und der heilige Vater hätte nicht seine weltgeschichtlich gewordene Allocution geschrieben, die entweder der kaum geborenen Freiheit eine tödtliche Wunde beibringen oder das Papstthum selbst, sei's früh, sei's spät, als Weltmacht stürzen muß . . .

„Seit jenem Tage bereitet sich hier unverkennbar eine Revolution eigenster Art vor. Es wäre mehr als kühn, wollte ich mich erdreisten anzudeuten, wohin diese führen dürfte. Ich fürchte — das läugne ich nicht — für Rom, für die Freiheit, für die Kirche! . . . Es ist ein unseliger Irrthum, an dem sich Zahllose jenseits der Alpen festklammern, daß der Jesuitismus durch die geistige Bewegung der Welt todt oder doch dem Sterben nahe sei! . . Der Jesuitismus wird so lange leben

Digitized by Google

als das katholische Dogma besteht. Existirte er nicht schon seit dreihundert Jahren, so müßte ihn dieses Dogma erfinden. Auch *seine* Geburtsstätte ist der Vatican, wie die des Cölibats, der Censur, der Verehrung der Reliquien . . .

„Sie werden sich entsinnen, bester Cousin, daß die Gebrüder Maffei eines Mannes gedachten, der sie um das Ihrige gebracht habe. Der Bruder dieses Mannes, der noch lebt, ist wirklich Monsignore Tommaso Vestucci. Ich sah ihn zuerst wieder bei der deutschen Marquise. Sein Einfluß in den klericalen Kreisen ist außerordentlich, so daß ich glaube, er handelt und wirkt im Namen der Jesuiten, die augenblicklich öffentlich nicht mehr auftreten dürfen. Ein sonderbarer Zufall, wenn ich es nicht ein Verhängniß nennen soll, hat mich diesem Manne näher gebracht, als ich wünschte. Mehr darüber enthält das versiegelte Papier. Durch ihn habe ich die Heimath der Marchesa Castelcaccio und ihren wahren Namen kennen gelernt . . . Ahnen Sie, wer sich in dieser Frau verbirgt? Nein, Sie können, und besäßen Sie die seltensten prophetischen Gaben, gerade das nicht errathen . . . Monica von Seidenblatt, die um acht bis zehn Jahre ältere Schwester Emerentia's, hat sich als deutsche Marquise ihre jetzige einflußreiche Stellung errungen! Als junges, leidenschaftliches Mädchen entfloh sie mit ihrem Erzieher, dem

Digitized by Google

Baron Coriolan Radom, einem gebildeten, kühnen, aber unbemittelten Edelmann. Man behauptet, es existirten aus der Verbindung Monica's mit Radom, der früh verstarb, zwei natürliche Kinder. Auch ich schließe mich aus verschiedenen Gründen dieser Ansicht an, darf aber vorläufig etwas Weiteres selbst Ihnen nicht darüber mittheilen. Ein dritter, in rechtmäßiger Ehe erzeugter Sohn der Marquise lebt in Rom und ist ein sehr verwendbares Mitglied der Gesellschaft Jesu. Als Pater Eustachius lernte ich ihn zuerst auf meiner Reise nach Deutschland kennen. Die Mission, welche ihn damals über die Alpen führte, war jedenfalls eine sehr geheime, in welcher kirchliche, politische und wahrscheinlich auch rein private Zwecke sich zu einem schönen Ganzen verbanden. Die deutsche Marquise nennt den feinen Pater zwar nicht Sohn, sie verläugnet sich aber näheren Bekannten auch nicht als seine Mutter. Mich dünkt, sie ist geistig sehr stolz auf diesen ihrer würdigen Sprößling, sie darf es aber nicht öffentlich bekannt werden lassen, daß der verstorbene Marchese Castelcaccio der Vater dieses hoffnungsvollen Priesters ist.

„Nicht wahr, lieber Vetter, das sind verwunderliche Neuigkeiten? Lernen aber können wir Mancherlei daraus. Es wird mir schon jetzt durch dieselben Vieles verständlicher, auch was Sie mir von Emerentia erzählten, noch ehe ich mich ihr persönlich vorstellte, erhält

Digitized by Google

durch sie eine Erklärung und macht schließlich ihren etwas späten Uebertritt zur katholischen Kirche sowie ihre Uebersiedelung aus dem Norden nach dem Süden verständlich.

„In Bezug auf Ihre Mittheilungen werde ich es mir angelegen sein lassen, behutsam umher zu tasten, bis ich sichern Fuß fassen kann. Wenn nicht etwa die Begebenheiten mich unvermuthet vertreiben und Alles rundum in weiten Kreisen in undurchdringliche Finsterniß hüllen, so komme ich mit der Zeit gewiß hinter manches Geheimniß. Fangen und still machen lasse ich mich mit Gottes Hilfe nicht! Der Verkehr mit unserer weiland Landsmännin und ihrer überaus durchtriebenen Umgebung soll für mich doch nicht ganz verloren gehen. Zum Heuchler möchte ich durch diesen Umgang allerdings nicht gern werden, die Kunst aber, zur rechten Stunde hören und schweigen, überhaupt seine innersten Gedanken verbergen, alle seine Leidenschaften beherrschen zu können, möchte ich mir durch längere Uebung wohl aneignen. Es wäre dies eine andere, von der Schlechtigkeit der Welt gebotene Art der Gefangennehmung aller Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens, die freilich wenig gemein hat mit dem von Paulus geforderten Gehorsam, diesem vielmehr schnurstracks zuwider läuft. Wie aber, frag' ich, soll man sein besseres Selbst retten, wie soll man das Gute erstreben und

Digitized by Google

fördern helfen, umtanzt und gehöhnt von lauter Larven? . . .

„Von den mancherlei Vorgängen der letzten Wochen darf ich wohl schweigen. Sie müssen längst durch die öffentlichen Blätter davon unterrichtet worden sein. Uebertrieben haben nach dieser Seite hin die Berichte nicht, woraus Sie entnehmen können, wie es hier steht! . . .

„Povero Papa!“ sagte letzthin eine junge, hübsche Römerin zu mir, die früher in Entzücken gerieth, so oft sie des bevorzugten Mannes ansichtig ward. Es ist das schon viel, und nur Wenige bringen es noch zu diesem achselzuckenden Ausruf mitleidiger Theilnahme. Die Hymnen und Vivatrufe sind verstummt, der Monte Cavallo ist vereinsamt. Hielten nicht die Schweizer mit ihren Hellebarden Wache vor dem Palast auf dem Quirinal, man würde glauben, alle Bewohner desselben seien gestorben. Sie bewachen einen stillen, traurigen Mann, dem das Gerücht alle Seelenruhe, alle Herzensfreudigkeit abspricht . . . Werden sie wohl eines Tages vor einer lebendigen Leiche die mittelalterlichen Waffen präsentiren? . . .

„Aber was phantasire ich da! Ich fürchte fast, Sie werden meine Stimmung noch weniger als meine diesmal reichhaltig ausgefallenen Mittheilungen verstehen . . .

Digitized by Google

„Um nicht gar zu traurig zu schließen und Sie bange zu machen, will ich noch etwas Erfreuliches hinzufügen. Vor Kurzem habe ich eine flüchtige frühere Bekanntschaft, die, soll ich die Wahrheit ehrlich sagen, sich nur auf einen Augengruß beschränkte, durch Zufall erneuert. Pater Morazzi, eben der Mann, von dem es unter gewissen Voraussetzungen abhängen dürfte, aus Rom's Bevölkerung freiheitselige Republikaner oder blutdürstige, racheschnaubende Wüthriche zu machen, hielt eine seiner unbeschreiblich entzündenden Reden. Ich denke mir, so ungefähr mag Peter von Amiens gesprochen haben, als er die abendländischen christlichen Ritter aufforderte, das heilige Grab zu befreien . . . Andere Zeiten, andere Sitten! . . . Mit welchem Auge würde man gegenwärtig einen Prediger des Kreuzes vom Zuschnitt jenes frommen Eiferers im heiligen christlichen Rom betrachten!

„Damit es nicht an Raum für Zuhörer fehlen möge, beschloß der Prediger seinen Vortrag unter freiem Himmel im Innern des Colosseums zu halten. Eine Wahl, die zu Vergleichen seltsamster Art den Denkenden auffordert. Da, wo sonst Gefangene mit wilden Thieren kämpfen oder Gladiatoren sich zum Vergnügen grausamer Herrscher und eines geistig und sittlich verwilderten Volkes umbringen mußten, steht jetzt auf schlichtem Stuhl ein einfacher Mann in gewöhn-

Digitized by Google

lichem Rocke. Seine Hand hält kein Kreuz, sein mit glänzend schwarzem Haar bedecktes Haupt ist nicht geschoren, sein Auge verdreht sich nicht in erkünstelter Frömmelei! Natürlich, frei, anfangs etwas schüchtern beginnt der Prediger zu sprechen. Bald aber hebt sich der Klang seiner sonoren Stimme. Der volle Brustton schwillt an zum mächtig ausklingenden Accorde, Begeisterung macht sein dunkles Auge glühen, und zündend fällt jedes Wort in die Herzen seiner Zuhörer... Wir sehen einen Apostel des neunzehnten Jahrhunderts vor uns, der von der Religion der Zukunft spricht, die Wenige nur glauben, Viele aber ahnen. Schon daß solche Predigten in Rom gehalten werden können, ist ein weltgeschichtliches Ereigniß. Es sind Grabgesänge des Papstthums, die man nicht verbieten kann, denen man aber sein Ohr verschließt, um sie nicht zu hören und später sagen zu können, sie seien überhaupt gar nicht angestimmt worden.

„Unter den Schaaren von Zuhörern befanden sich sehr viele Damen, vornehme und geringe, einheimische und fremde. Vor mir, dem Prediger zur Seite, bemerkte ich jene Angela, der ich einmal mit Monsignore Tommaso Vestucci begegnete. Mich beruhigte dies Wiederfinden, weil ich früher einmal durch eine andere abendliche Begegnung auf den untersten Treppenstufen des Capitol eigenthümlich erschreckt worden war. Unab-

Digitized by Google

sichtlich begegneten sich unsere Blicke einige Male während der Predigt, und als die Versammlung auseinander ging, standen wir plötzlich neben einander, und ich weiß selbst nicht, wie es kam, es spann sich zwischen uns und Angela's Begleitern, ganz ohne mein Zuthun, ein lebhaftes Gespräch an. Ehe wir uns trennten, hatten wir die Namen gewechselt. Meine schöne Unbekannte heißt Angela Wardoe, stammt von einer deutschen Mutter, ist in Deutschland erzogen, lebt aber seit Jahren in Rom bei Verwandten. Die deutsche Marquise ist ihr ebenfalls bekannt. Damals in den Thermen des Antonio und Caracalla, wo wir uns zuerst sahen, war sie mit unter Angela's Begleitern. Das angenehme Mädchen hatte von mir gehört und sagte mir Schmeichelhaftes über meine Leistungen, die ich neulich auf die kleine Gemäldeausstellung — Sie kennen das Local — an der Porta del Popolo gab.

„Seitdem sprachen wir uns häufig, und ich gestehe gern, daß ich Vergnügen und Genuß im Umgange mit Angela Wardoe finde. Es ist doch eine angenehme Zerstreuung inmitten des höchst unerquicklichen politischen Treibens, an dem augenblicklich Berufene und leider noch mehr Unberufene so großes Wohlgefallen finden. Durch Angela habe ich eine Menge mich fördernder Bekanntschaften gemacht und Aussicht, im nächsten Jahre, ohne daß es mir große Kosten verursachen wird,

Digitized by Google

nach Süden zu reisen, um dort auf verschiedenen Punkten meine Studien fortzusetzen. Durch ihr schönes Interesse für die Kunst erinnert mich Angela lebhaft an Hertha Grevenhusen. Nur ist sie ungleich beweglicher und fröhlicher, selbst übermüthig kann sie sein, ohne capriciös zu werden. Kurz und gut, Vetter, ich bin so zu sagen in diese liebliche Deutsch-Italienerin ein wenig verschossen. Glaube aber ja nicht, daß ich dummes Zeug machen und durch irgend ein übereiltes Versprechen mich etwa binden werde! Ich will den guten Tag freudig genießen, ohne mir in irgend einer Weise etwas zu vergeben.

„Muhme Felicia bitte schönstens zu grüßen. Führen Sie Ihr Vorhaben noch aus, wenn der Horizont hüben und drüben sich wieder einmal erheitert, so begrüßen wir uns hoffentlich nicht blos selbander auf dem Quirinal, sondern wenigstens zu Drei. Bis das, will's Gott, unter guten Auspicien für uns wie für die gesammte Welt geschieht, Gott befohlen!"

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Victoria!

Mathias Grant hatte die Lectüre dieses langen Briefes kaum beendigt, als an seine Thür geklopft wurde. Er wäre gern noch eine Zeitlang allein geblieben, um sich vollkommen fassen zu können, denn die so verschiedenen Mittheilungen des jungen Malers bewegten ihn in nicht gewöhnlicher Weise, indeß konnte er den Klopfenden doch nicht ohne Weiteres abweisen.

„Wünscht mich Jemand zu sprechen?“ lautete die Frage des viel beschäftigten Mannes bei wiederholtem Klopfen.

„Ich bin es, Grant,“ sagte Leontine. „Ich möchte eine Frage an Dich richten, die uns Beiden nicht gleichgiltig ist.“

Grant öffnete, ohne die Briefblätter Versmissens vorher wegzulegen. Leontine warf bei ihrem Eintritt

Digitized by Google

einen raſchen Blick darauf, zeigte aber durchaus keine Neugierde.

„Wenn ich ſtören ſollte, komme ich ſpäter wieder,“ ſprach ſie, da ihr nicht entging, daß ihr Gatte von der Lectüre geiſtig noch ganz beſchäftigt war.

„Keineswegs,“ erwiderte Grant. „Vetter Ludwig läßt Dich grüßen.“

„Geht es ihm gut?“

„Sehr gut.“

„Er hat wohl viel zu erzählen?“

„So ziemlich, denn er ſah und erlebte viel.“

„Iſt er zufrieden und erfreuen Dich ſeine Mittheilungen?“

„Das wird uns wohl erſt die Zukunft lehren,“ verſetzte Grant ausweichend. „Zufrieden iſt man nie, und in Rom gibt es des Anſtößigen und Abſchreckenden wohl eben ſo viel, wie anderwärts.“

Leontine lächelte ungläubig.

„Das iſt doch wohl nicht Dein Ernſt, Grant,“ ſprach ſie, ſich mit ihrem bauſchigen Kleide gegen den Schreibtiſch des Gatten lehnend, „denn, wenn Peregrin Guttmann, der mir des Vetters Schreiben überbrachte, die Wahrheit geſagt hat, macht die Regierung in der ewigen Stadt ja ungeheure Fortſchritte im Sinne der neueſten Staatsverbeſſerer. Ich wenigſtens hätte es nie für möglich gehalten, daß man in Rom die Gleich-

Digitized by Google

berechtigung der Juden eher proclamiren würde, als in Deutſchland! .. Es ſoll ja ein unerhörtes Jubelfeſt gegeben haben, als die glückberauſchten Römer unter Spiel und Tanz mit eigenen Händen die Mauer niederriſſen, welche bisher das Judenviertel von der allerchriſtlichſten Stadt trennte."

„Unter Spiel und Tanz?" erwiderte Grant. „Ein ſonderbares Spiel, wenn man Fackeln ſchwingt und einen Mörder leben läßt! Mich dünkt, die guten Römer hätten durch ein ſo unwürdiges Spiel ihren wohlwollenden Oberhirten nicht beleidigen ſollen."

„Du findeſt alſo auch, daß man zu weit gegangen iſt?"

„Ich mißbillige alles Thörichte," verſetzte Grant. „Wenn der Papſt die Ueberzeugung in ſich trägt, daß es gut ſei, ſeine Unterthanen nach andern Grundſätzen als ſein bigotter, abſolutiſtiſch geſinnter Vorgänger zu regieren, ſo müſſen ſie auch durch ihr Verhalten beweiſen, daß ſie einer milderen Behandlung, einer väterlichen Regierung werth ſind. Die Geſchichte mit dem Ghetto aber und was ſich Alles daran geknüpft haben mag, kann und darf kein Verſtändiger billigen."

„Nun das freut mich, Grant, daß wir plötzlich ſo völlig in unſern Anſichten harmoniren," ſprach Leontine erheitert. „Guttmann ließ mich gar nicht zu Worte kommen, ſo glücklich fühlte er ſich in dem Gedanken,

Digitized by Google

daß entfernte Anverwandte im römiſchen Ghetto künftighin nicht mehr genöthigt ſein würden, auf dem Capitol demüthig um die Vergünſtigung bitten zu müſſen, noch ein Jahr in Rom ſchachern zu dürfen, und ſich für dieſe Erlaubniß einen Backenſtreich geben zu laſſen. Mir ſchien es wahrhaftig, dieſer Gedanke, obwohl er Deinem Geſchäftsfreunde ganz gleichgiltig ſein könnte, machte ihm noch mehr Vergnügen als die Ordensdecoration, mit welcher der heilige Vater ihn beglückt hat. Da wir ſo ſchön zuſammenſtimmen, biſt Du gewiß auch über die allerneueſte Zeitung aus Rom mit mir erfreut, von der ich vor wenigen Augenblicken durch Kaplan Cornelius Kunde erhielt."

„Welche Zeitung?" fragte Grant überraſcht.

Leontine legte beide Hände auf den Rücken, wobei ſie die Briefe Verſmiſſen's berührte. Darauf ſpielend und ihr froh belebtes Antlitz lächelnd dem Gatten zukehrend, gerieth ein Billet, das zwiſchen den einzelnen Briefblättern lag, und das Grant eben erbrochen hatte, als der klopfende Finger Leontine's ihn ſtörte, zwiſchen ihre Finger.

„Sollte das Geſchehene noch nicht durch den Telegraphen der Börſe gemeldet worden ſein?" erwiderte ſie. „Das wäre ja ſonderbar, denn die Sache wird, glaub' ich, doch Aufſehen machen, da der heilige Vater wieder ganz Papſt zu ſein beginnt."

Digitized by Google

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte Grant mit Spannung. „Als ich die Sitzung verließ, waren nur neue Nachrichten vom Kriegsschauplatze eingetroffen, die alle Welt in lebhafteste Bewegung versetzten, weil sie von dem entscheidenden Moment einer Schlacht sprachen, deren Ausgang noch für ungewiß galt. Von Rom wurde nichts von Bedeutung berichtet.“

„Die neue wichtige Botschaft kann unmöglich lange ein Geheimniß bleiben,“ fuhr Leontine fort. „Daß sie bis jetzt noch nicht Gemeingut Aller geworden ist, erkläre ich mir aus der veränderten Sachlage. Diese Veränderung wurde durch die energische Haltung des Papstes hervorgerufen, und darauf, wie natürlich, von den loyalen Anhängern desselben auch allen wahren Freunden der Kirche zuerst gemeldet.“

Grant lächelte ironisch.

„Du machst mich neugierig, wie ein junges Mädchen,“ sprach er. Welchen eigenthümlich glücklichen Gedanken hat denn der Reformator auf dem Stuhle Petri gehabt?“

„Der heilige Vater erlaubte sich, einem respektwidrig dringend werdenden Volkshaufen gegenüber, der ihn täglich ungestümer mit unsinnigen Forderungen bestürmte, die bestimmte Erklärung zu geben: Ich kann nicht, ich darf nicht und ich will nicht weiter gehen!“

Während Leontine diese Worte mit Nachdruck sprach,

Digitized by Google

zog sie ihre Hände zurück und zupfte sodann sehr sorgfältig an ihrer Busenschleife.

„Weißt Du bestimmt, daß die vom Papst an sein Volk gerichteten Worte so lauteten?“ fragte Grant.

„Kaplan Cornelius zeigte mir eine Abschrift der Depesche, die für den päpstlichen Nuntius in Wien, wie für alle Vertreter des päpstlichen Stuhles bei den Großmächten bestimmt war.“

„Er kann nicht, er darf nicht und er will nicht weiter gehen!“ sagte Mathias Grant, die Arme über die Brust kreuzend und finster vor sich niedersehend. „Wie soll man diese dunkeln Worte deuten?“

„Mich dünkt, sie sind so einfach und klar, daß sie einer Deutung gar nicht bedürfen,“ versetzte Leontine. „Wie immer, wenn der Menge geschmeichelt wird, hat diese auch in Rom stets mehr verlangt und würde, bliebe der heilige Vater immer gleich mild und nachgiebig, zuletzt die frechen Hände nach der Tiara selbst ausstrecken. Solchen Gelüsten mußte bei Zeiten ein Damm entgegengesetzt werden, und daß der nur zu sanftmüthige und menschenfreundliche Pius, der selbst keinen Anstand nahm, die unversöhnlichen Gegner und Widersacher christlicher Einrichtungen den Bekennern der katholischen Lehre gleich zu stellen, den Muth besaß, dies zu thun, das wird ihm dereinst die Kirche Dank

Digitized by Google

wiſſen. — Es gehörte dazu allerdings der Muth eines Märtyrers, der den Tod vor Augen ſieht, dieſen aber nicht fürchtet, weil er weiß, die Himmel öffnen ſich ihm, und lobſingend begrüßen den neuen Heiligen die Nächſten am Throne des Ewigen und Gerechten!"

Mathias Grant machte eine Handbewegung, als wolle er ſagen: laſſ' mich mit Deinen Anſichten in Ruhe! Dann erwiderte er:

„Einen Umſchwung würde eine ſolche Aeußerung des Mannes, deſſen Redlichkeit, Gerechtigkeitsliebe und politiſcher Einſicht Millionen Vertrauen ſchenkten, allerdings herbeiführen, ob aber dieſer Umſchwung ein wünſchenswerther wäre, möchte ich augenblicklich noch ſtark in Zweifel ziehen. Was können die gewichtigen Worte des Papſtes zunächſt für Folgen haben? Wie ich die Dinge anſehe und das Volk zu kennen glaube, müſſen ſie im glücklichſten Falle Mißtrauen gegen das redliche Wollen deſſelben erwecken, im ſchlimmſten einen offenen Bruch vorbereiten, der leicht einen gewaltthätigen Ausgang nehmen könnte."

„Allerdings!" ſagte Leontine. „Und wäre das etwa zu bedauern?"

„Liebes Weib," verſetzte Grant, „Du biſt befangen, weil Du von denen, die für Dich Weiſe, wo nicht gar Propheten ſind, irre geleitet wirſt! Vor drei, vier

Digitized by Google

Jahren war das, was diese Freunde der Kirche heute noch wünschen, ohne große Schwierigkeiten durchzuführen; nach den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit läßt sich höchstens eine unabwendbare Katastrophe auf einige Zeit noch vertagen. Der heilige Vater war freisinnig, wollte Besseres dem schmachtenden, so oft schon getäuschten Volke geben, und sprach deshalb aus freiem Entschlusse das Wort aus, welches die Bibel dem Weltschöpfer in den Mund legt: Es werde Licht! Meinst Du, es werde ihm jetzt eben so leicht werden, dies Licht, das sich wirklich wie von selbst durch sein ernstes Wollen entzündete, wieder auszulöschen? — Ich theile diese Ansicht nicht, und eben darum fürchte ich für den heiligen Stuhl, wenn Deine Nachricht sich bewahrheitet . . ."

Leontine wollte ihrem Gatten opponiren, ein lärmendes Geräusch aber von der nahen Stadt her, das immer stärker ward und das jetzt Kanonenschüsse übertönten, machte sie schweigen.

„Was kann das sein?" sagte sie, ängstlich an das Fenster eilend. „Sollten die Feinde . . ."

Wieder fiel ein Kanonenschuß und das Geschrei in den Straßen ward immer stärker. Leider konnte man auf der Villa der Entfernung wegen nichts von den Rufen verstehen.

Digitized by Google

„Es ſind Allarm- oder Freudenſchüſſe, welche im Fort abgefeuert werden," ſprach Grant.

„Victoria!" rief plötzlich eine bekannte Stimme in unmittelbarer Nähe der Villa, und gleich darauf trat Peregrin Guttmann, in einer Hand ſein carmoiſinrothes oſtindiſches Taſchentuch, in der andern ſeinen leichten florentiniſchen Strohhut ſchwenkend, in den Garten, welcher die Villa umgab. „Victoria! Es lebe der Kaiſer! Es lebe der Papſt!"

Grant gerieth vollkommen in Verlegenheit, da Leontine ſich triumphirend umkehrte und hoffnungsmuthig ſprach:

„Hörſt Du es? Alle, die es wohl meinen mit der guten Sache, ſtimmen ein in den Jubel, welchen die Worte des heiligen Vaters allüberall lebendig werden laſſen!"

Grant achtete nicht auf den hochmüthigen Triumph ſeiner Frau. Er eilte dem Banquier entgegen, der ihm in aufgeregteſter Stimmung auf der Treppe begegnete.

„Wiſſen Sie 's ſchon, werthgeſchätzter Freund!" rief ihm Guttmann zu. „Geſchlagen! Total auf's Haupt geſchlagen! Der ganze närriſche Schwindel bricht mit einem Male zuſammen, und ſchön, herrlich, feſt, dauernd wird die gute alte Ordnung wieder aufgerichtet! . . . Ich ſag' Ihna, Freund, 's geht doch halt nichts über die Ordnung! . . . Was kann ein einfach

simpler Mensch verdienen, wenn's Tausenden erlaubt ist Geld zu machen aus allem alten Abfall, der auf gar keine andere Weise mehr ist zu verwerthen? Auf Credit, werthgeschätzter Freund, der ganze Credit geht zuletzt flöten, wie — Gott verzeih' mir's — der Respect vor der Geistlichkeit! 's bleibt einem einfach simpeln Menschen am Ende gar nichts übrig, als ein neues Compagniegeschäft mit Lumpensammlern en gros einzugehen und ein paar Papiermühlen billig in Pacht zu nehmen! . . . Na, Gott sei Dank, für diesmal hätt' uns der alte Radetzky die allerschlimmste Schand' noch erspart! . . Ich kann mich nit halten, ich muß fröhlich sein . . Hurrah, der Sieger von Custozza soll leben, und der Kaiser, und der ganze hochfürstliche Schwindel. Victoria!"

Es kostete Mathias Grant einige Mühe, die gar zu laute Fröhlichkeit des glücklichen Guttmann zu mäßigen und ihn zu veranlassen, in aller Kürze über die Vorgänge auf dem Kriegstheater zu berichten.

„Wahr ist's, und Recht haben S'," sagte der Banquier, dem vertrauten Geschäftsfreunde Gehör schenkend. „Ich bin auch halt schon wieder ganz gescheidt, nur kann ich's kaum fassen, daß uns gewissermaßen die Ordnung wie eine alte schmierige Nachtkappe über die Ohren gezogen wird."

Leontine hatte sich eine kurze Zeit entfernt. Jetzt

trat sie wieder in's Zimmer mit der Frage: ob Graf Benninghausen wohl ebenfalls die frohe Botschaft vernehmen dürfe?

„Versteht sich!" rief Peregrin Guttmann aus. „Lassen Sie immer herein, Madame, Alles, was Odem hat, wie's in der Cantate heißt, die ich neulich hab' singen hören! Heut sind wir ein Herz und eine Seele, und Alle zusammen, Juden, Christen, Griechen und Türken, gut kaiserlich!"

„Und gewiß nicht weniger gut päpstlich," fiel Leontine lächelnd ein.

„Na, ob!" versetzte Guttmann. „Sie wissen's doch, werthgeschätzter Freund?" fuhr er zu Grant gewendet fort. „Zum Ritter hat mich der freisinnige Mann in Rom geschlagen, der meinen entfernten Verwandten zurief: Gehet hin in alle Straßen und auf alle Plätze des Patrimoniums Sancti Petri und thut, was Ihr nicht könnt lassen! . . Ich seh's kommen, ich muß mir zulegen Stiefeln mit Sporen und noch nehmen Reitstunde, damit ich doch auch kann sagen mit gutem Bewußtsein vor die geborenen Adligen, die schon in der Wiege liegen mit 'nem großen Sporn: Seht, ich bin geworden Einer von die Eurigen! Auf Credit, ich will mir 's lassen 'was kosten, um zu werden ein Ritter mit Auszeichnung!"

Graf Benninghausen, von Felicia und einem Be-

Digitized by Google

dienten begleitet, unterbrach den geſprächigen Banquier.

„Iſt das Gerücht wahr?“ fragte der ziemlich geneſene Graf, ſeine Worte mehr an Mathias Grant als an Guttmann richtend. „Radetzky's tapfere Armee hat die Sarden beſiegt?“

„Der eherne Mund der Kanonen verkündigt dem Volke dieſe Freudenbotſchaft,“ verſetzte Grant. „Sie ſehen uns Alle froh überraſcht, Herr Graf, obwohl ich perſönlich mich mehr noch freuen würde, hätte der Telegraph aus Rom eine eben ſo gute Nachricht gebracht! . .“

Leontine lehnte ſchweigend am Fenſter.

„Aus Rom?“ fragten faſt gleichzeitig Guttmann, der Graf und Felicia.

„Wie ich ſage, aus Rom!“ wiederholte Grant. „Auch von dort wird ein Sieg verkündet, ein Sieg, über welchen die Welt ſpäter einmal blutige Schmerzensthränen vergießen dürfte. Die Clerikalen haben das Herz des heiligen Vaters beſiegt! Pius ſegnet nicht mehr die Völker, er betet nur noch für ſie, aber nicht, wie ſein Herz ihm gebietet, ſondern wie das Dogma und die Concilien es vorſchreiben. Er kann nicht, er darf nicht und er will nicht anders!“

Grant's Stimme klang ſo ernſt, ja ſo traurig, daß Keiner der Anweſenden ihm zu antworten wagte.

Digitized by Google

Von dem Fort fielen in kurzen Pausen noch fortwährend Kanonenschüsse, und von der Stadt her trug der Wind das Freudengeschrei der loyalen Bevölkerung.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Die beiden Morazzi.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Unterhaltungen auf dem Balle.

Durch die *geschmückten* Säle des Hotels, welches *Mathias Grant im Winter* bewohnte, gingen Felicia und Semele Guttmann Arm in Arm auf und nieder. Beide junge Mädchen waren in großer Balltoilette, denn Grant veranstaltete ein solennes Familienfest zu Ehren Leontine's, die ihren Geburtstag feierte.

Noch harrte man der geladenen Gäste. Semele Guttmann war als Jugendfreundin Felicia's etwas früher gekommen, um vor dem Beginn des eigentlichen Festes noch einige Gegenstände, die ihr besonders am Herzen lagen, ungestört mit der vertrauten Freundin besprechen zu können.

„Wie ich von allen Seiten höre, sind auch ziemlich viele Militairs geladen," sagte Semele, als Felicia die Reihenfolge der Tänze auf ihrer goldumränderten

Digitized by Google

Tanzordnung ſtudirte. „Tanzeſt Du gern mit Militairs?“

„Warum nicht?“ verſetzte Felicia unbefangen. „Beim Tanze ſehe ich immer auf die Leichtigkeit der Bewegung meiner Tänzer, und die, welche Gewandtheit mit Anmuth verbinden, ſind mir entſchieden die liebſten.“

„Die Unterhaltung in den Pauſen iſt doch auch keine Nebenſache,“ meinte Semele. „Ich wenigſtens mag es ſehr gern, wenn ich angenehm unterhalten werde.“

„Was nennſt Du angenehme Unterhaltung?“

„Je nun, da ſehe ich wieder ſehr den Mann an, mit dem ich gerade engagirt bin. Beamte ſind gewöhnlich etwas ſchüchtern und in ihren Unterhaltungen immer pedantiſch. Mit ihnen plaudere ich ſtets von Muſik; das iſt ein Thema, über das Jeder ſprechen kann, wenn er auch nicht gerade viel davon verſteht. Kaufleute veranlaſſe ich, wenn's irgend möglich iſt, von ihren Reiſen zu erzählen. Haben ſie auch meiſtentheils wenig genug Originelles zu berichten, ſo vergeht doch immer die Zeit, ohne daß man ſich gerade langweilt. Mit Militairs iſt man eigentlich am Uebelſten daran. Sie wollen imponiren und . . .“

„Und das ennuyirt meine gute Semele,“ fiel Felicia munter der Freundin in's Wort, indem ſie ſie raſch umarmte und küßte. „Du haſt vollkommen Recht, Liebe.

Digitized by Google

Imponiren dürfen wir uns nicht lassen, und fühlten wir die Hand eines lorbeerbekränzten Helden an unserer Taille. Auf Bällen muß uns die Herrschaft verbleiben, im gewöhnlichen Leben sind wir ohnehin oft genug genöthigt, mehr Nachgiebigkeit zu zeigen, als gut ist."

„Ich hoffe, Dein Vater, der ja gerade kein sehr leidenschaftlicher Verehrer des Wehrstandes ist, obwohl wir ihn gegenwärtig weniger denn je entbehren können, wird unter den Offizieren, die sich zur Zeit hier aufhalten, eine geschickte Auswahl getroffen haben. Einige davon kenne ich, da ich mehrmals in kleineren Gesellschaften mit ihnen zusammentraf. An diese, die mich hoffentlich nicht übersehen, werde ich mich halten, wenn sich etwa gar zu soldatisch auftretende Persönlichkeiten mit einfinden sollten. Dein Graf erscheint doch auch?"

„Mein Graf?" wiederholte Felicia. „Wie kommst Du dazu, Graf von Benninghausen mein zu nennen? Wenn das Vater oder Mutter hörte!"

„Sei nicht böse, Herz," sagte Semele, jetzt ihrerseits die Freundin umarmend und die kleine Wolke, die sich auf Felicia's gewölbter Stirn zeigte, liebevoll wegschmeichelnd. „Du mußt mein harmloses Wort nicht so hoch aufnehmen! Ich erlaubte mir, den interessanten Grafen Dein zu nennen, weil er so lange im Hause Deiner Aeltern als Reconvalescent lebte, weil Du viel mit ihm

Digitized by Google

ſpazieren fuhrſt, weil Du oft von ihm ſprachſt, und zwar mit unverkennbarer Theilnahme — ja, ja, das kannſt Du gar nicht läugnen — und endlich, weil er als Euer Hausfreund vor allen andern Grafen, deutſchen, böhmiſchen, ungariſchen und kroatiſchen, die bei einem Ballfeſte gar nicht fehlen können, doch unbedingt etwas voraus haben muß."

Felicia war ſchon wieder beſänftigt und legte, damit ſie nicht mehr plaudern ſollte, der geſchwätzigen Freundin die Hand auf den Mund.

„Ich bitte Dich, verſchone mich mit Deinen unnützen Gründen!" bat ſie. „Graf Benninghauſen iſt allerdings geladen, es fragt ſich aber ſehr, ob er tanzen wird."

„Ein Huſarenoffizier von des Grafen Wuchs und nicht tanzen!" rief Semele Guttmann aus. „Das wäre ja eine wahre Sünde!"

„Wenn er aber nicht tanzen kann?" ſprach Felicia.

„Grafen und Offiziere können immer tanzen!"

„Oder nicht will?"

„So muß man ihn zwingen!"

„Das möchte ich wenigſtens nicht."

„Dann gib mir die Erlaubniß, es thun zu dürfen. Dir gebührt als Tochter des Hauſes natürlich der Vorrang."

Felicia ſchien doch ein wenig beunruhigt zu ſein.

Digitized by Google

„Wir wollen nichts im Voraus darüber bestimmen," sagte sie nach kurzem Schweigen. „Es ist ja möglich, daß Graf Benninghausen sich von der Tanzlust mit fortreißen läßt. Geschieht dies, dann laß es meine Sorge sein, Dir ihn zuzuführen. Es soll so geschehen, daß er Dich von selbst findet und ganz so auszeichnet, wie Du es verdienst."

„Der Graf will den Dienst quittiren, hör' ich?" fragte Semele, in das Empfangszimmer zurückkehrend, wo Leontine, reich geschmückt, mit Diamanten im Haar, auf dem Sopha saß und in einem vor ihr liegenden, kostbar eingebundenen Album blätterte. „Gesundheitsrücksichten können ihn doch nicht dazu veranlassen?"

Felicia lächelte und blickte, ehe sie der Freundin Antwort gab, nach ihrer Mutter.

„Graf Benninghausen, mußt Du wissen," flüsterte sie Semele leise zu, „ist ein Schwärmer. Er gehört zu den — Phantasten, sagt der Vater . . ."

„Zu welchen Phantasten denn? Gibt es überhaupt unter dem Militair Phantasten?"

„Ich weiß es nicht," versetzte Felicia, „gewiß aber ist, daß er mehr als einmal sehr lebhaft betheuert hat, er werde den Degen nie wieder gegen eine Nation ziehen, die ihre eigenen Rechte gegen Fremde vertheidige . . . . . Man wird ihm den Abschied nicht verweigern können, da er doch ziemlich schwer verwundet war und

Digitized by Google

als einziger Sohn einer bejahrten Mutter auch kindliche Pflichten zu erfüllen hat."

„Demnach beabsichtigt der Graf in seine nordische Heimath zurückzukehren?"

„Sehr bald. Der Süden gefällt ihm ohnehin nicht mehr."

„Wird er Dir nicht fehlen?"

„In den ersten Tagen vielleicht. Er las gern und gut vor, und ich habe Manches von ihm gelernt."

„Ist er begütert?"

„Der Vater behauptet es."

„Kennt Dein Vater die Familie des Grafen?"

„Durch Vetter Versmissen, der jetzt wieder in Rom ist. Mein künstlerischer Cousin und Graf Benninghausen reis'ten eine Zeit lang zusammen. Von dieser Reise schreibt sich ihre Bekanntschaft her. Ludwig Versmissen hat den Grafen erst neulich ausdrücklich grüßen lassen."

Das Gespräch mußte abgebrochen werden, da mehrere junge Damen eintraten, die sich sofort zu den Freundinnen gesellten. Schnell füllten sich darauf die Säle, und manche glänzende Uniform war der Zielpunkt schöner Augen.

Graf Benninghausen, der kurz vor Beginn des Balles erschien, hielt sich im Hintergrunde und zeigte in der That wenig Lust, an dem Vergnügen des Tanzes Theil zu nehmen. Er sah mehr ernst als heiter,

Digitized by Google

faſt betrübt aus. Mit Leontine, die heute ſehr liebenswürdig war, unterhielt ſich der Graf geraume Zeit, worauf er Felicia und einige um die Tochter des Hauſes ſich gruppirende Damen ebenfalls begrüßte.

Grant, der wie immer ſich heiter und frei bewegte und ſich in ſeiner neuen Stellung durchaus zu behagen ſchien, fragte ſpäter den Grafen, weshalb er gar nicht tanze?

„Weil ich Trauer habe," lautete die Antwort Benninghauſen's.

„Iſt Ihnen ein Verwandter durch den Tod entriſſen worden?" fragte Mathias Grant mit lebhafter Theilnahme.

„Ein Verwandter nicht, aber ein Kamerad, den ich kurz vor dem Ausbruche des lombardiſchen Aufſtandes näher kennen lernte," verſetzte der Graf. „Es war Oberſt Wadomy, eine ehrliche, gerade Soldatenſeele, halb Deutſcher, halb Ungar. Der Mann war in der Kaſerne erzogen, weshalb ihm aller Schliff im Verkehr mit Andern abging. Bis in ſein bereits vorgerücktes Alter war er kaum aus der Uniform herausgekommen und früh ſchon lernte er das Gewühl einer Schlacht kennen. Ohne eigentliche Bildung, beſaß er doch einen ſcharfen Blick, und wußte er ſich von Freunden umgeben, ſo fällte er manches treffende Urtheil über öffentliche Zuſtände und ſtaatliche Verhältniſſe. Ich

lernte ihn auf einer Reise kennen, die ich vor zwei Jahren in meine Heimath machte. In Santa Maria auf dem Stilfser Joche trafen wir uns zugleich mit Ihrem Verwandten, der sich meiner flüchtigen Begegnung noch so freundlich erinnert. Später lagen wir zusammen in Garnison zuerst in Bergamo, dann in Mailand. Es sah damals schon düster genug aus und Wadomy beurtheilte die Zustände ganz richtig, obwohl er barbarisch über die Lombarden fluchte. An Gehorchen gewöhnt und unter harten Befehlen zum praktischen Militair herangereift, zog er, wo er widerspenstigen Sinn gewahrte, rücksichtslose Strenge jederzeit der Milde vor. Er war für energische, im Nothfall sogar für tyrannische Maßregeln, und weil er kein Hehl daraus machte, bei manchem Hochgestellten sehr wohl gelitten. Trotzdem aber leuchtete ihm ein, daß dem Volke mit den ergriffenen Maßregeln eigentlich Unrecht geschah, und daß es schwer sein würde, eine tief beleidigte Nation auf die Dauer mit solchen Maßregeln im Zaume zu halten. Mit einer verzweifelten Verbissenheit, die sich in derb humoristischen Ausdrücken Luft machte, sah er das Unvermeidliche sich vorbereiten. Als der Kampf ausbrach, lachte er heiter auf. Er durfte jetzt doch handeln und drein schlagen. Das that er denn auch redlich. In jedem Gefecht war er immer voran, unermüdet, unerbittlich, tapfer im Angriff wie

Digitized by Google

in der Vertheidigung. Wadomy hatte ein dunkles Vorgefühl, daß dieser Krieg ihm das Leben kosten werde. Den Tod fürchtete er nicht, aber der Gedanke, es könne ihm das traurige Loos beschieden sein, in einer Schlacht zu fallen, die man verloren geben müsse, konnte ihn bis zur Wuth erhitzen. Gott Lob, dieses schreckliche Ende ist dem wackern Degen erspart worden. Eine Kartätschenkugel zerschmetterte ihm den rechten Arm, als die Schlacht schon gewonnen war und der Feind in ungeordneter Flucht Rettung suchte. Wadomy hat seine Augen mit dem Bewußtsein geschlossen, daß seine ihn überlebenden Kameraden Sieger auch in nächster Zukunft bleiben werden. Baratom! rief er aus, ehe ihm kurz vor seinem Hinscheiden die Besinnung verließ, hat mich rebellische Kugel doch sackrisch zugerichtet. Es lebe der Kaiser!"

Mathias Grant war während der Unterhaltung mit Benninghausen in ein Nebenzimmer getreten.

„Eine Gesinnung, die man ehren muß," sagte er. „Treue und Tapferkeit sind recht eigentlich soldatische Tugenden. Leider, fürcht' ich, werden sie demnächst auf manche harte Probe gestellt werden."

Der Graf blickte den Director scharf an.

„Sie fürchten?" fragte er zurückhaltend.

„Ich werde ängstlich, weil ich nicht mehr klar sehe," lautete Grant's Antwort. „Die politischen Verhältnisse

haben durch die neueſten Revolutionen, die leider von Oben herab durch falſche Maßregeln mit veranlaßt wurden, eine Geſtalt angenommen, die unmöglich dauern kann. Willkürlich umbilden laſſen ſie ſich aber eben ſo wenig. Was alſo wird geſchehen? Die Völker werden ſich in revolutionären Kreuz- und Querſprüngen nutzlos ermüden, erſchöpft ausruhen wollen, und in dieſer Ruhe packt ſie irgend eine gewaltige Fauſt und beugt ſie unter ein neues Joch. Das aber ſind keine glückverheißenden Ausſichten."

„Ohne gerade widerſprechen zu wollen, vermag ich Ihre Beſorgniſſe doch auch nicht ganz zu theilen," verſetzte der Graf. „Die Neugeſtaltung der Welt, die ſich in dieſen Kämpfen vorbereitet, vollzieht ſich nur auf naturgemäßem Wege. Das faul Gewordene ſtirbt entweder von ſelbſt ab oder die Zeit verſieht Chirurgendienſte und macht, wo es nöthig iſt, glückliche Operationen. Es muß nur Jeder ſeine Pflicht thun, in ſich ſelbſt klar werden und nach einer feſten Ueberzeugung mit Ueberlegung handeln. Damit ich dies kann, quittire ich den Dienſt im Heere des Kaiſers."

„Sie billigen nicht, was jetzt jenſeits der Adria geſchieht?" fragte Grant.

„Ich kann mich wenigſtens nicht als Werkzeug brauchen laſſen," antwortete Benninghauſen.

Digitized by Google

„Dann glauben Sie auch nicht, daß dieses System Bestand hat.“

„Das glaubt Niemand.“

„Und dennoch wendet man es an?“

„Die Noth zwingt dazu.“

„In diesem Falle würde sie den Todtengräber spielen!“

Benninghausen zuckte die Achseln und näherte sich wieder dem Saale, wo bei den begeisternden Klängen der Geigen die Jugend sich leichtfüßig im Tanze drehte. Peregrin Guttmann, der dem blitzenden Gewühl, in einer Fensterbrüstung lehnend, befriedigt zusah, bemerkte jetzt die Sprechenden und gesellte sich zu ihnen.

„Haben Sie auch schon Nachricht, werthgeschätzter Freund?“ redete er Grant an. „Ich verliere dabei an Cours ein paar tausend Gulden!“

„Schon wieder eine Hiobsbotschaft?“ entgegnete Grant. „Ich dachte, es ginge Alles gut in Mailand.“

„In Mailand!“ sagte der Banquier. „Wie können Sie glauben, daß ich verliere baares Geld in der lombardischen Hauptstadt? Haben Sie schon ausbieten hören an der Börse lombardische Staatspapiere? Auf Credit, werthgeschätzter Freund, ich wollte lieber, ich hätte zu fordern von den rebellischen Lombarden, als von der kaiserlich königlichen Regierung in Wien! Ich

Digitized by Google

ſag' Ihna, ſie haben's angefangen nicht klug! Der Reſpect iſt fort, und wo der Reſpect fehlt im Haushalt, geht halt Alles drüber und drunter!"

„Die Nachrichten aus Wien lauten allerdings nicht ſehr beruhigend," erwiderte Grant, „Grund zu ernſthaften Befürchtungen ſcheinen ſie aber doch nicht zu geben."

Die Muſik ſchwieg und die erhitzten Tänzer ſchwärmtem aus dem Saale in die anſtoßenden Zimmer.

Peregrin Guttmann ergriff den Arm ſeines Freundes.

„Man hat das ſchöne Feſt vermuthlich nicht ſtören und die Harmonie der luſtigen Tanzmuſik nicht durch einen Mißton zerreißen wollen," ſagte der Banquier, mit Grant den ſich leerenden Tanzſaal durchſchreitend. „Aber was nützt alles Schweigen? Sie ſind ein Mann von Charakter, mit Ihna darf man offen reden. Meinen S' nit?"

„Reden Sie!" ſagte Grant.

„Morgen früh, geben S' Acht, werden ſ' bei Zeiten die Trommel rühren! Die Wiener ſind halt toll geworden und haben ganz ſackriſch revoltirt. Auch Etliche vom Militair haben mit eingeſtimmt in den Spectakel, und es heißt, das Wiener Volk habe die Oberhand behalten."

„Das wäre ja offene Revolution!" ſagte Grant beſtürzt.

Digitized by Google

„Es wird noch viel Pulver und Blei kosten," erwiderte Guttmann, „wir aber, die wir 's Schießen, 's Hauen und Stechen nicht gelernt haben, wir werden 's Bad zuletzt bezahlen müssen mit gutem Silber und Gold! . . . Freund," fuhr er erregter fort, „ich bin gewiß ein großer Patriot, ein Patriot in allen Farben, wenn's wird verlangt zum Besten des Staats, mit der rothen Couleur aber, die es den Franzosen von Anno Zweiundneunzig nachmacht, will ich in keine Geschäftsverbindung treten! . . . Ich dank' Ihna verbindlich, daß Sie mir riethen vor längerer Zeit, nicht einseitig zu sein im Geschäft. Wie freut's mich alleweile, daß ich das Anerbieten aus Rom nicht wies von der Hand! . . Der Stuhl des heiligen Petrus ist freilich auch alt geworden und mag an die Füße wohl haben ein paar kleine unsichtbare Wurmstiche, aber 's thut nichts. Man kann lassen machen drüber einen reinlichen Ueberzug von polirtem Silber, daß er strahlt weithin und Jedermann wird sichtbar. Denn die Kirche hat viel Geld, sehr viel Geld! Wer aber nicht gedrückt wird von Mangel an Silber und Gold, der kann's aushalten lange, und wenn's ihm auch bisweilen wird bange vom Geschrei des Pöbels, der immer schwärmt für die höhern unsichtbaren Güter, er braucht doch nicht zu fürchten, daß er zu Grunde geht."

„Man beobachtet uns," sagte Grant. „Morgen

Digitized by Google

ſprechen wir mehr davon. Ich bin ein Feind aller Thoren, beklagen aber würde ich es, wenn auch die Klugen ſich umſtricken und zu Unbeſonnenheiten fortreißen ließen, welche die kaum erwachte Welt wieder zurückſtieße in ihr früheres träumeriſches Halbleben."

Peregrin Guttmann drückte Grant die Hand und miſchte ſich unter die Gruppen anderer Gäſte. Leontine legte vertraulich ihre Hand auf den Arm des Gatten.

„Du haſt Dich verſtimmen laſſen," ſagte ſie, mit ungewöhnlich freundlichem Auge zu ihm aufblickend. „Du ſollteſt Guttmann nicht Alles glauben! Manchmal ſehen wir Frauen weiter, als die gewiegteſten Geſchäftsmänner. Ich war nie ſo voll freudiger Hoffnung, wie gegenwärtig!"

„Es freut mich, daß Du Dich glücklich fühlſt," ſprach Grant.

„Ich würde es ganz ſein, ſähe ich Dich heiterer," erwiderte Leontine.

„Du kennſt meine Befürchtungen."

Leontine lächelte ungläubig.

„Du biſt nicht offen, Grant, nicht ganz offen, meine ich, und darin ganz allein liegt der Grund Deiner Unruhe."

„Wenn ich Dir Manches verſchweige, geſchieht es aus Liebe."

Digitized by Google

Leontine ſchüttelte den Kopf und deutete mit ihrem Fächer auf die an der Thür vorüber ſchwebenden Paare.

„Mache einmal gemeinſchaftliche Sache mit mir,“ ſagte ſie mit Herzlichkeit, „und Du wirſt ſehen, Dein Unmuth über gewiſſe Vorgänge verwandelt ſich in Fröhlichkeit.“

„Du ſprichſt von gewiſſen Vorgängen?“ erwiderte Grant. „Sollte die Nachricht von dem, was augenblicklich unmöglich Viele wiſſen können, bereits bis in Dein Boudoir gedrungen ſein?“

Leontine nickte überlegen lächelnd.

„Du vergißt, daß ich zum Zeitvertreib mitunter correſpondire,“ ſagte ſie. „Meine ehemaligen Freunde und Bekannten wiſſen, daß ich heute meinen Geburtstag feiere. Da haben mir denn faſt Alle kleine duftende Billets mit Gratulationen zugeſchickt. Einige kamen ziemlich weit her, z. B. aus unſerm früheren Aufenthaltsorte, aus Wien, aus München ꝛc. Nur der ungalante Vetter in Rom, Dein vertrauter Ludwig, hat bis jetzt noch nichts von ſich hören laſſen.“

„So, ſo,“ ſprach Grant. „Alſo Du erhielteſt Briefe aus Wien und andern Orten.“

„Nun ja,“ erwiderte Leontine immer gleich heiter. „Fräulein Emerentia von Seidenblatt erkundigt ſich angelegentlich nach ihrer ehemaligen Schülerin. Sie nimmt

Digitized by Google

lebhaft Theil an Felicia's Wohlergehen und macht mir einen Vorschlag, den wir doch wohl in Ueberlegung ziehen müssen."

Grant setzte sich auf eine nahe Causeuse und Leontine nahm ihm gegenüber Platz. Felicia tanzte mit Graf Benninghausen, der sich gegen die Tochter des Hauses doch nicht ungalant zeigen wollte, an der Thür vorüber, gewahrte das plaudernde Aelternpaar und winkte ihm mit dem Taschentuche froh lächelnd zu.

„Emerentia von Seidenblatt ist in meiner Achtung gesunken," versetzte Grant. „Du weißt auch, weshalb. Menschen, die auf zwei Achseln tragen, wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt, verdienen kein Vertrauen."

„Du urtheilst zu streng über das gelehrte Fräulein," entgegnete Leontine. „Einige Menschen entwickeln sich früh und kommen schneller zu einem bestimmten Abschluß in ihrem Gedankenleben, Andere brauchen längere Zeit. Entwickelung ist aber doch immer Bildung, und wenn sich diese mit den höchsten Gegenständen beschäftigt, so ist die darauf verwendete Zeit gewiß nicht verloren zu nennen."

„Verzeihe mir, liebes Kind," unterbrach Grant seine Gattin, „ich höre den hochwürdigen Pater Lorchheimer aus Dir sprechen. Zufällig bin ich der Freund dieses Mannes, der ein sehr verdienter Geistlicher sein mag,

Digitized by Google

nicht, und eben so wenig kann ich die Wege billigen, die er wandelt, um sich vielleicht noch einmal den Fischerring zu verdienen."

Leontine fühlte sich von diesen scharf gesprochenen Worten Grant's getroffen und verletzt, sie besaß aber genug Selbstbeherrschung, um es sich nicht merken zu lassen.

„Auch den gelehrten Pater beurtheilst Du ein wenig einseitig," versetzte sie ohne Zögern. „Wenn er, befragt, Jemand Rath ertheilt oder einen Zweifelnden aufzuklären und zu belehren sucht, so ist das jedenfalls keine verwerfliche Handlung. Etwas Anderes aber hat Pater Lorchheimer meines Wissens nicht gethan. Eine wohlthätige Folge der Aufklärung Emerentia's war, daß sie ein tiefes Bedürfniß empfand, altes Unrecht gut zu machen und mit Personen, von denen sie seit unendlich langen Jahren kaum mehr gehört hatte, sich auszusöhnen . . . ."

„Ich wußte nicht, daß Fräulein von Seidenblatt durch ihre allerdings etwas sehr schroffe Originalität sich Feinde gemacht hatte."

Leontine wiegte lächelnd den Kopf.

„Lieber Grant, verstelle Dich doch nicht," sprach sie mißbilligend. „Es gelingt Dir nicht gut. Die ganze Stadt wußte es, daß Emerentia eine Schwester hat, mit der sie einer Jugendthorheit wegen in Unfrieden

Digitized by Google

lebte. Du erzähltest ja Vetter Verſmiſſen davon, als er Dir mittheilte, daß er von ſeiner Muhme Ohrdruf dem Fräulein mündliche Grüße überbringen ſolle."

„Allerdings," verſetzte Grant, „ich wußte aber wirklich nicht, daß es Fräulein von Seidenblatt gelungen ſei, den Aufenthalt ihrer verſchollenen Schweſter zu ermitteln. Wahrſcheinlich iſt ihr bei dieſem ſchwierigen Unternehmen ebenfalls Pater Lorchheimer behilflich geweſen."

„Der fromme Mann hat ſich wenigſtens das Verdienſt erworben, die Schweſtern aufrichtig mit einander verſöhnt zu haben," ſagte Leontine. „Ich nenne dies Werk verdienſtlich, weil Emerentia von Seidenblatt eine Seelenruhe dadurch gewonnen hat, die ſie früher nicht kannte. Wäre die gealterte Dame nicht eben ganz mit ſich beſchäftigt, ſo würde ſie ſich jetzt weit beſſer zur Lehrerin eignen, als früher."

„Biſt Du davon überzeugt, ſo will ich es glauben," ſprach Grant. „Perſönlich lag mir Fräulein von Seidenblatt niemals ſehr am Herzen. Aber Du wollteſt mir ja einen Vorſchlag machen."

Leontine bot ihre ganze Liebenswürdigkeit auf, um ihren Gatten zu feſſeln. Ein leichter Schlag mit dem Fächer traf Grant's Hand, ein Blick Leontine's flog ſuchend durch die im Wirbel des Tanzes ſich drehenden

Digitized by Google

Paare und ruhte mit mütterlichem Wohlgefallen auf der schlanken, graziösen Gestalt der jugendlichen Tochter.

„Du hast wiederholt den Wunsch zu erkennen gegeben," sprach sie, „Rom noch einmal besuchen zu mögen. Ich war früher nicht sehr für diesen Plan eingenommen, weil ich Dich ungern so lange entbehren mag. Jetzt habe ich meine Ansicht aus Gründen geändert, die in den Verhältnissen liegen. Wir sind jener Hauptstadt der christlichen Welt näher gerückt und stehen sogar mit einem Fuße in Italien. Eine Reise in den Kirchenstaat ist mehr ein Ausflug, der sich in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit bequem machen läßt. Als dirigirender Director des von der Regierung so glänzend unterstützten Handelsunternehmens kann es Dir nicht schwer fallen, unter der Form einer Geschäftsreise auf einige Monate Urlaub zu erhalten. Ich befinde mich, Gott Lob, recht wohl, unser Arzt jedoch räth mir zu einer Reise und einem längeren Aufenthalte im Süden. Wie herrlich wäre es nun, wenn wir Alle zusammen, Du, ich und Felicia, nach Rom reis'ten! Du würdest an alten Erinnerungen Dich erquicken, alte Bekannte und Freunde wieder aufsuchen, neue kennen lernen und endlich mit eigenen Augen sehen, was Du Dir jetzt nur durch Andere erzählen lassen mußt. Für unsern und besonders für Felicia's Aufenthalt aber wäre ausgezeichnet gesorgt. Es bedürfte nur eines Wortes an Emerentia, und das

Digitized by Google

Fräulein wird uns die wärmsten Empfehlungen an ihre Schwester mitgeben."

Grant erhob sich. Er sah erschrocken aus und war so bewegt, daß er zitterte. Indeß wußte er sich zu fassen. Nur seine Stimme klang etwas matt, als er die Frage an Leontine richtete: ob ihr auch die näheren Verhältnisse der Schwester Emerentia's bekannt seien?

„Du wirst doch nicht zweifeln, daß ich mich gerade danach sehr angelegentlich erkundigt habe?" versetzte sie.

„Bei Emerentia?"

„Bei höchst respectabeln Personen, Grant, welche die Verhältnisse Monica's kennen."

„Du weißt, daß sie zum zweiten Male Wittwe ist?"

„Ah!" rief Leontine überrascht, „Du kennst die Dame also auch?"

Grant fühlte, daß er sich in der Aufregung zu einer zu weit gehenden Aeußerung hatte fortreißen lassen. Ausweichend erwiderte er gleichgiltig:

„Ich kenne sie nicht, nur von ihr erzählen hörte ich. Vetter Versmissen ist so glücklich gewesen, einige Male mit ihr zusammen zu treffen."

Ein sarkastisches Lächeln spielte um Leontine's Lippen.

„Wenn Vetter Versmissen von Monica von Seiden-

Digitized by Google

blatt Dir schreibt, wird er Dir sicherlich mehr als nur gleichgiltige Dinge mitzutheilen haben. Damen von Monica's Alter pflegen für junge Männer in der Regel keine Anziehungskraft zu haben. Ein anderer Magnet, denk' ich mir, fesselt im Hause der stillen Wittwe den phantasiereichen Maler. Ich ahne schon, was sich da vorbereitet. Die schöne Miß Wardoe . . ."

Leontine machte absichtlich eine Pause, um zu hören, ob Grant ein zweites Mal sich irre führen lassen werde. Diesmal jedoch blieb der Gewitzigte stumm.

„Wer ist Miß Wardoe?" warf er nach einer Pause ein, da Leontine unschlüssig geworden zu sein schien.

„Miß Wardoe", fuhr diese fort, „ist eine Kunstschwärmerin und soll selbst recht gut den Pinsel führen. Emerentia's Schwester hat das schöne Mädchen als Gesellschafterin bei sich. Als Kind schon kannte sie die Miß, deren Vater einige Jahre im Süden ihr nächster Nachbar war."

„Demnach fehlt es ja der alten Dame nicht an unterhaltendem Umgange," sprach Grant. „Ihr noch andere Personen, namentlich gänzlich unbekannte zuzuführen, könnte sie unbescheiden und zudringlich finden."

„Das wäre bei Monica wohl nicht zu befürchten,"

Digitized by Google

erwiderte Leontine. „Natürlich würden wir die gute Dame nicht überrumpeln, sondern uns, wie schicklich, geraume Zeit zuvor anmelden lassen. Ich selbst würde, immer vorausgesetzt, daß Du damit einverstanden bist, einige Zeilen an sie richten . . . ."

„Dieser Mühe will ich Dich überheben," fiel Grant ein, Leontine's Hand mehr als zärtlich drückend. „Vorläufig danke ich für Deine Bereitwilligkeit, mich nach Rom begleiten zu wollen, falls ich wirklich noch einmal dahin zu reisen veranlaßt werden sollte. Im nächsten Winter dürfte dies jedoch schwerlich geschehen. Es ist auch besser, wir warten noch einige Zeit, damit die politischen Verhältnisse sich erst abklären und mehr Ruhe hier sowohl wie dort eintritt. Auch kann Felicia mehr Sorgfalt auf ihre Ausbildung in Kunst und Kunstgeschichte verwenden und fester im Italienischen werden. Beides ist, wenn nicht gerade nothwendig, doch wünschenswerth, damit sie den Werth des Gesehenen richtiger würdigen lernt."

Leontine schien mit Grant's Antwort ganz zufrieden zu sein.

„Felicia hat noch keine Ahnung von meinem Vorschlage," sagte sie. „Von heute an darf ich sie doch wohl darauf vorbereiten?"

Mathias bat die Gattin zu schweigen, da er einen der Diener schnell durch die Zimmer eilen sah.

Digitized by Google

„Man ſucht mich," ſprach er, dem Diener entgegen gehend. „Es muß wichtig ſein."

Leontine behielt ihren Platz auf der Cauſeuſe und blickte, mit ihrem Fächer ſpielend, dem Gatten ſinnend nach. Grant empfing aus der Hand des Bedienten eine telegraphiſche Depeſche. Als er ſie geleſen hatte, ward er ſehr bleich. So begegneten ihm Peregrin Guttmann und Graf Benninghauſen, welcher Felicia eben zu ihrer Mutter geführt hatte.

„Meine Herren," ſagte er, „die Zeit wird ernſt. Wien iſt im Aufſtande; es ſind furchtbare Thaten geſchehen. Es gibt ihrer Viele, welche darin die erſten Regungen der Freiheit, das Wetterleuchten eines ſchönen Völkertages erblicken. Ich bin nicht mehr ſo hoffnungsvoll, obwohl ich an den Fortſchritt glaube. Unwürdige Ketten müſſen zerbrochen werden, blutiger Mord aber darf nicht ſtraflos ausgehen! Wenn jetzt der Kaiſer ausruft: Ich kann, ich darf und ich will nicht größere Milde herrſchen laſſen, ſo kann er nach dieſen betrübenden Vorfällen mehr Recht dazu haben, als der heilige Vater!"

Mathias Grant ſprach nicht laut genug, um von Vielen verſtanden zu werden. Die Feſtfreude ward daher auch nicht geſtört. Am nächſten Morgen erſt machte die Schreckensnachricht die Runde durch die beſtürzte Stadt. Die Trommeln wurden gerührt, die

Digitized by Google

Signalhörner ſchmetterten, und als es zu dämmern begann, marſchirte Bataillon nach Bataillon durch die menſchenwimmelnden Straßen, um zu dem kleinen Heere zu ſtoßen, das vor den Thoren der rebelliſchen Hauptſtadt lagerte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ein raſcher Entſchluß.

Graf Benninghauſen war abgereiſt. Aus Wiener Neuſtadt ſchrieb er an Grant, um dieſem und ſeiner Familie nochmals für die ihm erwieſene Gaſtfreundſchaft aus vollem Herzen zu danken. Die betrübenden Ereigniſſe im Innern des großen Kaiſerreiches berührte er nur mit wenigen Worten. Aus ſeiner Heimath verhieß er den Freunden im Süden weitere Nachrichten, und zum nächſten Frühjahre verſprach er für kurze Zeit wieder zu kommen, wenn bis dahin die alte Erde nicht etwa ganz und gar in Stücke gegangen ſein ſollte.

Im Hauſe Grant's vermißten den Grafen alle Zurückbleibende. Dem Hausherrn fehlte ein gebildeter Mann, mit dem er die Zeitereigniſſe ohne Gêne beſprechen konnte, denn Benninghauſen beſaß nicht eigent-

Digitized by Google

lich Vorurtheile, obwohl er die Vorzüge aristokratischer Geburt und Erziehung keineswegs gering anschlug. Wo die Ansichten beider Männer auseinander gingen, bildeten sich doch nicht sofort feindselige Gegensätze, die stets mit Trennung, häufig mit offener Feindschaft endigen.

Leontine langweilte sich, ohne sich des Grundes ihrer Langeweile klar bewußt zu werden, und Felicia war traurig, weil die Mutter ohne alle Veranlassung mit ihr schalt und Niemand ihr zuhörte, wenn sie Fortepiano spielte.

Semele Guttmann kam zwar häufig in das Haus Grant's, allein das Geplauder der Freundin gefiel Felicia äußerst selten. Semele sprach immer von Bällen und andern Vergnügungen, nannte die Namen der Herren, mit denen sie getanzt hatte, fragte aber nicht ein einziges Mal nach dem Grafen, der immer sehr höflich gegen sie gewesen war und den sie doch unmöglich schon ganz vergessen haben konnte. Selbst das Gespräch auf Benninghausen bringen mochte Felicia nicht, weil sie dies für unpassend hielt. Hätte aber Semele Guttmann eine scherzhafte Bemerkung gemacht, was der Uebermüthigen wohl zuzutrauen war, so würde sich Felicia dadurch verletzt gefühlt haben.

Eines Tages stürmte Semele wie gewöhnlich mit großer Lebhaftigkeit in Felicia's Zimmer, die am Fen-

Digitized by Google

ſter ſaß und die neueſten Lieferungen des Pariſer Charivari weniger las als betrachtete.

„Denke Dir, treue Seele," redete ſie die Freundin an, „ſie iſt verbrannt! Mit vielen, vielen Andern elendiglich umgekommen! Die Kroaten haben den Zufluchtsort der Unglücklichen angezündet!"

„Von wem ſprichſt Du denn?" fragte Felicia, vollkommen gelaſſen, denn ſie kannte die eigenthümliche Gewohnheit Semele's, jede recht grauſige Nachricht ihr ſogleich mit vollem Munde zu überbringen, ohne ſich vorher zu erkundigen, ob ſie auch begründet ſei.

„Ach Gott, ich bin auch wirklich zu thöricht!" ſchalt ſich Semele ſelbſt aus. „Unſer alter grauäugiger Drache! Das Fräulein mit den Blutigeln!"

Felicia erſchrak, daß ihr Blut ſtockte.

„Unmöglich, Semele!" rief ſie aus. „Es wäre ja ganz entſetzlich!"

„Wir könnten aber doch nichts dabei thun," ſprach die muntere Tochter Guttmann's. „Vermißt wird ſie, das iſt ganz beſtimmt!"

„Vermißt!" wiederholte Felicia aufathmend. „Wie Viele mögen nach ſolchen unter gräßlicher Angſt verlebten Tagen, in denen mancher Unſchuldige ſeinen Tod fand, nicht vermißt werden! — Wie magſt Du mich nur ſo erſchrecken! Sie hat uns doch nichts ſo Schlim-

mes gethan, daß wir ein so fürchterliches Ende für ein wohlverdientes halten müßten!'

„Nun, Du sanftmüthige kleine Taube," versetzte Semele, „großen Dank und zärtliche Anhänglichkeit sind wir dem hagern alten Fräulein wahrhaftig auch nicht schuldig. Wenn sie es wagen durfte, hat sie uns immer maltraitirt. Und was ich der häßlichen Person in Ewigkeit nicht vergebe, das weißt Du. Dafür gönne ich ihr wenigstens ein paar Brandwunden!"

Während Semele Guttmann so ihre Herzensmeinung offen aussprach, war Leontine unbemerkt in's Zimmer getreten. Die bigotte Dame entsetzte sich förmlich über die Aeußerung des lebhaften Mädchens.

„Semele!" rief sie aus. „Wie magst Du diese schrecklichen Worte über Deine Lippen bringen, wie überhaupt einem so sündhaften Gedanken Dich hingeben! Du mußt morgen schon bei Kaplan Cornelius zur Beichte gehen, damit er Dir in's Gewissen redet und eine Buße für Deine entsetzliche Sündhaftigkeit Dir auferlegt."

„Da muß ich doch erst den Vater fragen," entgegnete Semele, die ohnehin schon etwas zu starke Unterlippe noch mehr aufwerfend. „Ich glaube nicht, daß er mir zuredet, Ihrem Rathe zu folgen. Der Vater liebt die Priester nicht besonders."

Leontine gab sich den Anschein, als lege sie gar kei-

Digitized by Google

nen Werth auf die Aeußerung des jungen Mädchens. Sie wandte ſich zu ihrer eigenen Tochter, die den Schreck, welchen die Mittheilung Semele's ihr einflößte, noch nicht ganz überwunden hatte, und ſagte beruhigend:

„Es iſt kein wahres Wort an dieſem thörichten Geſchwätz. Fräulein von Seidenblatt lebt und kein Haar iſt ihr gekrümmt worden weder von dem aufrühreriſchen Pöbel, der ſich gegen Gott und Obrigkeit ſo ſchmählich vergangen hat und ſeiner wohl verdienten Strafe hoffentlich nicht entrinnt, noch von den ſiegreichen Kroaten."

Felicia's Augen ſchwammen in Thränen.

„Iſt es aber denn wirklich wahr, daß ſo viele Menſchen umgekommen ſind?" fragte ſie angſtvoll die Mutter.

„Mein Kind," erwiderte dieſe, „die Herſtellung der Ordnung, wie Gott ſie eingeſetzt hat, und wie er will, daß ſie bis an's Ende der Tage erhalten werden ſoll, hat Blut gekoſtet. Wohl mag mancher Schuldloſe dabei ein Opfer des rächenden Schwertes geworden ſein, allein dieſe ſind eher glücklich zu preiſen, als zu beklagen. Wir dürfen nie vergeſſen, daß ſie ihr Blut für eine gute Sache vergoſſen haben, und dafür iſt ihnen die ewige Seligkeit gewiß. So weit die wahre Kirche Chriſti reicht, überall wird man Seelenmeſſen für die

Digitized by Google

Gefallenen leſen, und der heilige Vater ſelbſt wird der geſammten Prieſterſchaft darin mit anfeuerndem Beiſpiele voran gehen."

Auf dem Vorplatze ließ ſich jetzt die Stimme Grant's hören, der einem Bedienten haſtig einige Befehle gab. Gleich darauf trat er in das gemeinſchaftliche Wohnzimmer. Sein Aeußeres verrieth große innere Aufregung, die ſich auch in der kurzen, kaum mehr höflich zu nennenden Begrüßung Semele Guttmann's kund gab.

„Ich bin wahrſcheinlich genöthigt, heute noch, ſpäteſtens morgen zu verreiſen," ſagte er zu Leontine. „Da ich vorher noch viel zu beſorgen habe, ſiehſt Du wohl darauf, daß ich Alles in Ordnung finde."

„So plötzlich?" ſprach Leontine. „Und wohin wird die Reiſe Dich führen?"

„Sobald wir ungeſtört ſind, will ich Dir das Weitere mittheilen," erwiderte Grant, ſetzte ſich an's Fenſter und begann, wie früher Felicia, in dem franzöſiſchen Journale zu blättern.

Felicia warf ihrer Freundin einen bittenden Blick zu, worauf beide Mädchen ſich entfernten. Grant warf das Blatt hin und ſtand auf.

„Du biſt erzürnt, geärgert," ſprach Leontine. „Was kann Dir zugeſtoßen ſein?"

„Perſönlich iſt mir weder etwas Angenehmes noch

Digitized by Google

Unangenehmes begegnet," verſetzte Mathias Grant, „wenn ich aber mein Auge der Zeit, den Begebenheiten zuwende, ſo würde ich nur dann ruhig bleiben können, beſäße ich kein Herz! . . Du weißt doch ſicher auch, wie ſie in Wien gewirthſchaftet haben!"

„Wer?" fragte verwundert Leontine. „Wie ſoll ich wiſſen, was ſie in Wien treiben! Ich bekümmere mich nicht um Politik, und Du biſt ja, wie Du mir wiederholt verſichert haſt, ſehr damit zufrieden."

„Möglich, daß ich mich gelegentlich einmal über ungebührliche Betheiligung der Frauen an politiſchen Dingen überhaupt mißbilligend geäußert habe," ſagte Grant, „das politiſche Leben der Gegenwart ſchlage ich zu hoch an, um nur für eine Partei, für ein Geſchlecht gleichſam Beſchlag darauf legen zu wollen. Deshalb mußt Du wiſſen, was geſchehen iſt, was aller Wahrſcheinlichkeit nach nächſtens geſchehen wird! . . . Daß Wien erobert, erſtürmt wurde, das weißt Du doch?"

Leontine bejahte mit einer gewiſſen Aengſtlichkeit.

„Ich habe etwas Anderes nicht erwartet," fuhr Grant fort, „allein ich hoffte, die Erfahrungen der letzten ſechs Monate würden gute Früchte tragen. Jetzt weiß ich bereits, daß man allen Ernſtes die Abſicht hat, dieſen ganzen prüfungsreichen Zeitabſchnitt, aus dem ſich ſo tiefe Weisheitslehren ſchöpfen ließen, völlig zu ignoriren, und in die kaum verlaſſenen Regierungs-

Digitized by Google

geleise von Neuem, nur mit neu aufgeputzten Maschinen einzulenken. Und das ist ein Unglück für ganz Europa! . . . Ob meine unbedeutende Stimme im wilden Gelärm des Tages vernommen werden wird, wer mag es wissen! Ich will aber nicht schweigen, weil man meine Ansicht zu hören begehrt. Die Frage schon, die mir gegönnt wird, gewährt mir einige Beruhigung und ist mir Beweis dafür, daß ich damals, als ich zwischen zwei Feuern stand, doch recht that, meiner Ueberzeugung ganz allein zu folgen . . . Ich werde nicht zurückhaltend sein, nichts verschweigen. Wagt man es, mir Vertrauen zu schenken, so soll man auch erfahren, daß ein ehrlicher Mann keine Furcht kennt. Was sie wollen, ich kann es mir denken . . . Aber sie irren sich gewaltig in mir, wenn sie meinen, ich sei durch Ueberreichung eines Ordens, durch Bewilligung persönlicher Vortheile käuflich, die Aufrechthaltung oder Wiederaufrichtung eines Systems gut zu heißen, dessen moralische Verwerflichkeit mir verhaßt ist. Erblicken sie in mir Talente, gut! Die mir von Gott geschenkten Talente stehen der ganzen Welt, keinem Princip zu Gebote! . . Ich werde immer thun, was ich für Recht halte, nur zur Empfehlung halber oder gar verdeckter Mittel werde ich mich niemals bewegen lassen."

„Glaubst Du an eine länger dauernde Abwesenheit?" fragte Leontine, der es bei der aufgeregten Stimmung

Digitized by Google

des Gatten nicht räthlich zu sein schien, mit neugierigen Fragen direct in ihn zu dringen.

„Schwerlich," versetzte Grant . . . „Man wird sich versammeln, seine Propositionen machen, die Meinungsäußerungen notiren. Ein paar Berathungen können wohl nachfolgen, mehr aber geschieht vorläufig gewiß nicht. Mir wäre das auch ganz genehm. Das Geschehene ändert nämlich auch meine Entschließungen. Sobald ich zurückkehre, gehe ich südwärts. Gleichviel, ob ich gehört werde oder nicht, d. h. ob meine Ansichten durchdringen oder von Andern beseitigt werden, immer führe ich aus, was ich gegenwärtig für ganz unerläßlich halte. Dazu bringe ich mir die Bewilligung derer mit, auf deren Unterstützung ich mir Hoffnung machen darf."

„Und dies ist?" fragte mit lauerndem Seitenblick Leontine.

„Ich will dahin wirken, daß man — versteht sich, behutsam — den römischen Einfluß nach und nach aufhören läßt. Ich denke mir, noch ist es dazu nicht zu spät trotz des schwankenden Benehmens, das in den neuesten Handlungen des heiligen Vaters leider ersichtlich wird. Es gilt, die Dinge noch einige Zeit hinzuhalten, um die Kräfte, die für den wahren Fortschritt, für die Freiheit in Kirche und Staat thätig sein sollen, zu concentriren. In diesem Augenblicke sind dazu man-

Digitized by Google

cherlei Chancen vorhanden, und eben dieſe will ich mir nicht durch träges Warten entſchlüpfen laſſen. Ich werde alſo auf alle Fälle nach Rom gehen."

Leontine's Augen leuchteten vor Freude und Erwartung.

„In der That, Du wollteſt?" ſagte ſie . . . „Und wir? . ."

„Ihr rüſtet Euch, damit ich keinen Aufenthalt habe. Bleiben wir beiſammen, ſo ſind wir aller Correſpondenz überhoben, die in ſo unruhigen Zeiten ohnehin immer ein ſehr unvollkommenes Mittel zum Austauſch ernſter und tiefer Gedanken iſt . . . . Dringe nicht weiter in mich, liebes Weib, denn ich mag weder Zuſtimmungen noch Verſprechungen irgend welcher Art mir abnöthigen laſſen. Rüſtet Euch, das iſt Alles!.. Noch heute ſchreibe ich an Verſmiſſen, damit wir gleich ein paſſendes Quartier vorfinden. Ich erlaube Dir, Felicia davon zu unterrichten."

Dieſe plötzliche Wendung, durch die großen Ereigniſſe hervorgerufen, die ſich an den Sieg der kaiſerlichen Waffen knüpfen mußten, ſchreckten auch Leontine aus der beſchaulichen Ruhe auf, in die ſie ſich am liebſten verſenkte. Sie verſtand nicht ganz, was Mathias Grant zu erreichen wünſchte, welche allgemeinern Zwecke er mit der beſchloſſenen Reiſe verband, aber ihr ahnender Geiſt ſagte ihr, daß zwiſchen ihrem Streben

Digitized by Google

und den Wünschen und Hoffnungen des Gatten eine ungeheure Kluft sich aufthue, die keine noch so künstliche Brücke jemals werde überspannen können. Ungeachtet der Unruhe, die sich ihrer bemeisterte, schwieg sie. Felicia erfuhr nur, daß der Vater in sehr kurzer Zeit nach Rom reisen werde, und daß Tochter wie Mutter ihn begleiten sollten.

Nach Grant's Abreise blieb aber Leontine nicht müssig. Sie beichtete nicht blos ihrem neuen vertrauten Seelenfreunde, dem Kaplan Cornelius, sie conferirte auch mehrere Male mit dem höflichen, geschmeidigen Geistlichen, der ein Liebling aller Frauen war. In Folge dieser Conferenzen, denen Felicia nicht beiwohnte, wechselte Leontine mit verschiedenen Personen, die ihr ganzes Vertrauen besaßen, Billette, und auch Kaplan Cornelius versendete einige Briefe, die manchen geheimen Wink enthielten und den Zweck hatten, das Nächstkommende vorbereiten zu helfen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wichtige Vorbereitungen.

Die Absichten der genannten Correspondenten sollten indeß nur unvollkommen erreicht werden. Ehe noch die verschiedenen Briefe an ihre Adressen gelangten, waren diese nach allen Richtungen der Windrose auseinander gestoben, und Mathias Grant schiffte sich mit Frau, Tochter und Dienerschaft ein, ehe er von den erschütternden Vorgängen in der heiligen Stadt Kunde erhielt.

Ein paar Miglien von Rom finden wir am Thor einer verfallenen Tenuta mitten in der Campagna mehrere Reisende, die hier Rast machten, um ihre erschöpften Maulthiere verschnaufen zu lassen. Einige kamen aus Rom und wollten nach dem Süden, Andere stiegen aus den Gebirgen herab und hatten die Absicht, in der ewigen Stadt längere Zeit zu verweilen. Man traf sich ganz zufällig in der wenig einladenden Cam-

Digitized by Google

pagnaſchenke, wo man kaum etwas hartes Brod und ſauern Wein zur Stärkung erhalten konnte.

„Glauben Sie mir, mein Herr," ſagte Giacomo Maffei, der mit ſeinem Bruder Ceſare ſich unter den Reiſenden befand, welche den Süden aufzuſuchen gedachten, zu einem Herrn mittleren Alters, der das Anſehen eines Pachters hatte, welchem es nicht immer nach Wunſch gegangen ſein mochte, „es kann ſo, wie es gegenwärtig in Rom iſt, unmöglich lange mehr bleiben. Anfangs bemerkt man allerdings nichts von der Stickluft, in die man tritt, ſo wie man das Thor paſſirt hat; nach wenigen Tagen aber ſchon fühlt man das Peinigende der Situation. Wir Brüder ſind Künſtler, die gern geblieben wären, um uns, jeder in ſeinem Fache, auszubilden. Wir haben uns Jahre lang kümmerlich forthelfen, uns in der Fremde das Brod verdienen und uns dabei oft unwürdig behandeln laſſen müſſen, weil unſer Aeußeres nicht immer die beſte Empfehlung für unſer Streben war. Endlich aber gelang es uns doch, Unterſtützung, ſogar Freunde zu finden, und durch dieſe erhielten wir die Mittel, durch deren Benutzung wir zuletzt doch das Ziel unſerer Wünſche erreichten. Da muß nun dieſer neue Umſchwung, dieſe bis zur wildeſten Erbitterung ſich ſteigernde Verſtimmung der Geiſter eintreten, und unſere Pläne abermals kreuzen!"

Digitized by Google

„Aus Ihren Aeußerungen muß ich abnehmen, daß Sie Gewaltthätigkeiten fürchteten und dieſen aus dem Wege gegangen ſind," verſetzte der Fremde. „Wenn einander feindſelig gegenüber ſtehende Parteien ſich bekämpfen, ſollte man doch harmloſe Fremde in Ruhe laſſen."

„Freilich ſollte man das," erwiderte Giacomo, „man nimmt aber einmal gar keine Rückſichten mehr, weil von Jedem, er mag ſein, wer er will, verlangt wird, daß er Partei ergreifen ſoll. Und das iſt für Niemand peinlicher, wie für den Künſtler. Rom als Mittelpunkt der chriſtlichen Kunſt wird unter dieſem Druck, welchen die politiſche Bewegung auf alle Kunſt ausübt, mehr leiden, als jede andere Stadt. Denn wer mag ſich zwingen laſſen, jetzt für Pius, ein andermal für Ciceruacchio, dann wieder für Morazzi ſich heiſer zu ſchreien! Wer es irgend möglich machen kann, entfernt ſich vor dem Beginn des Sturmes, der in der Luft ſchwebt und der ganz plötzlich ſeine Schwingen auch über den Kuppeln der ewigen Stadt entfalten wird."

„Kennen Sie den Mann, deſſen Namen Sie eben nannten, perſönlich?" fragte der Fremde, den Luccheſen mit aufmerkſamerem Auge betrachtend.

„Ich ſprach ihn nie, aber ich hörte ihn ſprechen," erwiderte Giacomo Maffei.

„Es iſt ſonderbar," fuhr der Fremde fort; „ſo oft

ich dieſen Namen höre, komme ich mir vor wie ein Träumer. Ich habe vor Jahren mit einem Morazzi zu thun gehabt in Familienangelegenheiten und wiederholt Briefe mit ihm gewechſelt. Damals hatte in Rom noch das alte Regime Geltung, denn Gregor lebte, und an eine Beſchränkung der Prieſterherrſchaft wagten kaum die Kühnſten zu denken. Jener Morazzi und Ihr Prediger, von dem gegenwärtig ganz Italien voll zu ſein ſcheint, können nach meinem Dafürhalten unmöglich ein und dieſelbe Perſon ſein."

„Weshalb nicht?" erwiderte Giacomo Maffei. „Es haben ſich in jüngſter Zeit gar ſonderbare Verwandelungen oder Entpuppungen mit vielen Menſchen zugetragen. Stille Leute, die ſich früher kaum ſehen ließen, wurden plötzlich dreiſt, machten Aufſehen und fanden Anhänger und Bewunderer. Andere, die ſich etwas Gewaltiges zu ſein dünkten, verſtummten, und Niemand ſpricht mehr von ihnen. Der gefeierte Salvatore Morazzi gehört jedenfalls der erſteren Kategorie an."

„Eben das iſt's, was ich gern erfahren möchte," ſprach der Fremde, „und gerade dieſer Wunſch, der für mich zugleich ein Bedürfniß und eine Nothwendigkeit iſt, treibt mich nach Rom, wo ich ſonſt nichts zu ſuchen habe. Vielleicht wiſſen Sie, wie es am leichteſten wäre, mit dem ſo hoch geprieſenen Manne zuſammen zu kommen?"

Digitized by Google

Morazzi ist Jedem zugänglich," versetzte Giacomo Maffei, „es kommt nur sehr darauf an, ob er auch Zeit gewinnt, Sie annehmen zu können."

„Ist es mein früherer Correspondent, so muß er mich ja kennen," meinte der Fremde. „Ist er es nicht, nun, so werde ich um eine Täuschung reicher geworden sein."

Er seufzte und blickte trübsinnig in die herbstlich kahle Campagna hinaus, auf der ein dünner Nebel lag. Cesare Maffei trat in den Hof der Tenuta und sagte zu seinem Bruder:

„Irre ich nicht, so ritt dort eben ein alter Bekannter vorüber, mit welchem Freund Versmissen ein paar Mal zusammengekommen ist. Er mußte es sehr eilig haben, denn er peitschte seinen Gaul, daß es mich erbarmte. Ich hätte ihn angerufen, hielte ich es nicht für besser, diese Bekanntschaft gerade jetzt nicht wieder zu erneuern."

„Doch nicht Frontelli?" sagte Giacomo. „Was man von diesem gesinnungslosen Menschen zu halten hat, ist Vielen kein Geheimniß mehr."

„Frontelli!" wiederholte der Fremde. „Die Frontelli haben kein Glück!"

„Die unächten können sich dessen allerdings nicht rühmen," sagte Giacomo, „derjenige aber, von dem mein Bruder spricht, ist geübt, sich das Unglück Anderer

zu Nutze zu machen. Stürzte er rücklings aus dem Fenster, er käme gewiß unverletzt auf beide Füße zu stehen. Das kann ein unächter Frontelli freilich nicht. Da kommt es vor, daß ein Sturz von geringer Höhe herab schon den Tod zur Folge hat."

Der Fremde ward unruhig.

„Ich bedaure, daß wir uns nicht länger unterhalten können," sagte er abbrechend. „Ich bin doch genöthigt, mein Heil zu versuchen. Hoffentlich begegnen wir uns dereinst wieder. Dann bleiben wir länger zusammen und lernen uns näher kennen. Ganz fremd, dünkt mich, sind wir uns von heute an schon nicht mehr. Reisen Sie glücklich!"

Er schwang sich in den Sattel und ritt auf der alten Straße in langsamem Trabe der ewigen Stadt zu, die wie ein Schatten über den welligen Anschwellungen der Campagna aufdämmerte.

„Ein seltsamer Mann!" sprach Cesare Maffei, dem Reiter nachsehend. „Sollten wir ihm nicht schon einmal begegnet sein?"

„Ich erinnere mich nicht," meinte Giacomo.

„Seine Stimme kam mir bekannt vor."

„Wir hätten unsere Namen gegenseitig austauschen sollen," sprach Giacomo. „Aber ich kann meine alte Gewohnheit, die mich Andern gegenüber stets etwas

Digitized by Google

zurückhaltend macht, noch immer nicht ablegen. Der Name gilt mir weniger als die Person, und durch diese Vernachläſſigung geht manche bedeutende Persönlichkeit ſpurlos an mir vorüber. Führt uns nicht der Zufall noch einmal mit dieſem Fremden zuſammen, ſo wird es mir mit ihm ebenfalls nicht beſſer ergehen . . . Nun aber laß uns aufbrechen! Unſere Thiere haben genug ausgeruht. In Frascati bleiben wir ja ohnehin liegen, damit Manfred und Verſmiſſen noch zu uns ſtoßen können, wenn ſie ſich nicht abermals über die ſchöne Spaziergängerin auf dem Monte Pincio erzürnen."

Wir laſſen die beiden Lucheſen dem Albaner Gebirge zuziehen, und folgen vorerſt dem Fremden bis in die Nähe Rom's. Ungefähr eine Miglie von der Stadt lag eine Locanda, die, wie die meiſten dieſer Localitäten, kein ſehr empfehlenswerthes Ausſehen hatte. Dennoch hielt der Reiter ſein Maulthier vor derſelben an, ſtieg ab, ließ ſich einen Imbiß geben und fragte, ob er für eine oder zwei Nächte ein Zimmer mit Bett erhalten könne? Die Antwort lautete bejahend. Nach kurzem Verweilen entfernte ſich der Reiſende wieder, um, wie er ſagte, einige nahe gelegene Vignen zu beſuchen, mit deren Eigenthümern er geſchäftliche Angelegenheiten zu ordnen habe. Er ſchlug auch wirklich die Richtung nach der nächſten Vigna ein, als er jedoch das Thor derſel-

Digitized by Google

den beinahe erreicht hatte, bog er ab und wendete sich wieder der Stadt zu, deren Inneres er nach dreiviertelstündigem Wandern betrat.

Niemand achtete des Fremden, der sehr bald gewahrte, daß die Schilderung des Künstlers über das Leben in Rom kein bloßes Phantasiebild sei. Je mehr er sich dem Mittelpunkte der großen Stadt näherte, desto größer ward das Menschengewühl, das Getöse, das Waffengeklirr. Nicht in eine Stadt, wo der Friede unter der Obhut des geistlichen Oberhirten herrscht, sondern in ein mit kampfbereiten Kriegern erfülltes Lager schien er gekommen zu sein.

„Ich werde zu spät kommen," sprach er, als er den hohenpriesterlichen Palast auf dem Quirinal vor sich liegen sah. „Wenn Pius die Milde, die Gerechtigkeit, die Großmuth auch wirklich selbst ist, er, dem das Leid der ganzen Welt am Herzen liegt, wird in dieser bewegten Zeit einem Einzelnen, der im großen Ganzen zum bloßen Atom zusammenschrumpft, schwerlich Gehör schenken können . . . Aber ich bin es den Manen meines Vaters, meinem unglücklichen Bruder und dem Engel schuldig, den man von mir gerissen hat, nichts zu unterlassen, was dazu beitragen könnte, eine schreiende Ungerechtigkeit ungeschehen zu machen, und versteckte, boshafte, ja teuflische Handlungen gewissenloser Menschen an's Licht zu bringen . . ."

Digitized by Google

Auf dem Monte Cavallo trieben sich viele Menschen müssig herum. Sie sahen finster und entschlossen aus, und wenn sie zu irgend einem noch geheim gehaltenen Vorhaben sich hier zusammenfanden, konnte dies unmöglich ein gutes oder lobenswerthes sein.

Der Fremde ging an ihnen vorüber und näherte sich dem Palaste, vor dessen Portale zwei riesige Schweizer gemessen auf und abschritten. Im Hofe des Palastes wimmelte es von Bewaffneten, aber auch Priester sah er eilig und geräuschlos hin und wieder gehen. Alle waren erregt und schienen offenbar etwas Ungewöhnlichem mit großer Spannung entgegen zu sehen.

Im ganzen Palast war viel Bewegung, und daß es in den Straßen der unermeßlichen Stadt sehr tumultuarisch zugehen mußte, sagte dem Fremden der Wiederhall des wüsten Geschrei's, das von Zeit zu Zeit bis zu dem frei gelegenen Platz heraufschallte.

„Ich muß mich noch einige Zeit gedulden," sprach er, sich von dem Palaste wieder entfernend. „Wenn ich nur einen Einzigen meiner frühern Bekannten träfe! . . Aber wer weiß, ob es mir etwas nützte! . . Ich habe mich zu sehr verändert . . . In dieser gebrochenen Gestalt würde Niemand den gewandten und unbesiegbaren Fechtlehrer an der Universität von Padua wieder erkennen, der auch so manchem römischen Fürsten die Klinge führen lehrte."

Digitized by Google

Schon war der Fremdling im Begriff, den Quirinal wieder zu verlaſſen, als eine Equipage aus dem Portal des Palaſtes rollte und den Weg nach dem Capitol einſchlug. Im Fond dieſer Equipage ſaßen zwei Prieſter. Sie gewahrten den Fremden und muſterten ihn mißtrauiſch, da er, wie die Mehrzahl aller zu der nationalen Partei ſich Haltenden einen Calabreſer trug, und das Düſtere ſeines ganzen Ausſehens ihn jedem argwöhniſchen Auge leicht verdächtigen konnte.

Dieſe Prieſter waren Monſignore Veſtucci und Pater Radom.

„Figuren dieſer Art halte ich für weit gefährlicher, als jene bärtigen Geſellen, die uns mit ihren Augen ſchon erdolchen möchten," ſagte Letzterer zu ſeinem Begleiter, nach dem Fremden deutend. „Ich bin Aehnlichen heute und geſtern Mehreren begegnet, und ich weiß nicht, wie es kommt, daß mich eine gewiſſe Aengſtlichkeit befällt, die ich nicht zu bemeiſtern vermag. Daß es raſch zum Bruche kommen muß, leuchtet mir ein; wir haben ja mit vereinten Kräften darauf hingearbeitet und keine Mühe geſpart, um ihn herbeizuführen, ſobald wir ihn ausbeuten können. Wenn uns aber, ſo nahe am Ziele, der Moment entſchlüpfte, wenn die Gegner uns durch eine verzweifelte That zuvor kämen?"

„Sie wagen es nicht," verſetzte lächelnd Veſtucci.

„Die wildesten Schreier sind immer feig, wenn sie handeln sollen . . . Sie wissen, daß man sie kennt und sie nicht ganz sanft anfassen wird, sobald die entscheidende Stunde schlägt.“

Er lehnte sich aus dem niedergelassenen Fenster, um einen nochmaligen Blick über den weiten Platz zu werfen. Der Fremde war verschwunden.

„Mich dünkt, es ist durchaus nothwendig,“ fuhr Vestucci fort, „daß wir die Stiefbrüder zusammenbringen. Nach meiner Meinung sind die Differenzen, welche sie trennen, gar nicht so groß, daß man die Möglichkeit einer Ausgleichung überhaupt aufgeben müßte. Und gesetzt, diese wäre nicht herbeizuführen, so könnte man doch einen Compromiß schließen. Es gilt vor Allem Zeit zu gewinnen, damit wir in fest geschlossenen Phalangen gegen den Feind vorrücken oder den Angreifenden geordnet empfangen und zurückwerfen können. Ich sehe mit heißem Verlangen der Wiederkunft unserer Freunde entgegen.“

„Wir werden sie treffen,“ sagte Radom. „Die Frau Marquise wird auch nicht ruhig, wenn die Ihnen bewußte Angelegenheit sich nicht auf irgend eine Weise schlichten oder — was jedenfalls noch besser wäre — tödten läßt. Letzteres ist nur sehr schwer, ohne Aufsehen zu machen. Das aber können wir in diesem Augenblicke gar nicht brauchen . . . In Bezug auf

die besagten Differenzen und deren beabsichtigte Ausgleichung aber kann ich Ihnen, Monsignore, nicht ganz beistimmen. Die Brüder sind principiell geschieden. Es handelt sich nicht um Meinungen, sondern um Axiome."

„Das eben bestreite ich," erwiderte Vestucci. „Meiner Ansicht nach wenigstens müßte man versuchen, unserm unversöhnlichen Widersacher das Wohlwollende, Segenbringende, Beruhigende unserer Bestrebungen überzeugend vorzustellen. Was wollen denn Morazzi und seine Anhänger? Die Freiheit, behaupten sie. Und auf welchen Bahnen, mit welchen Mitteln jagen sie ihr nach? Sie wiegeln die Massen auf gegen jede bestehende Ordnung, indem sie mit einschmeichelnder Sophistik die Mängel des Bestehenden, die allen menschlichen Einrichtungen ankleben, rügen und angeblich Besseres, wo nicht Vollkommenes an deren Stelle setzen zu wollen versprechen. Sie bezeichnen als Träger und Vertheidiger dieser Mängel die Freunde eines Systems, das sie hierarchisch-absolutistisch nennen. Damit suchen sie ihre brutalen Angriffe gegen Staat und Kirche, wie sie sind und wie die Erleuchtung der Weisesten beide durch Jahrhunderte langes Nachdenken über das Wohl und Wehe der Menschen gemacht hat, zu rechtfertigen. Ein fertiges Kunstwerk, das Jeder betrachten kann, wollen sie leichtsinnig in Stücke schlagen, um es durch

Digitized by Google

ein hohles Etwas, das Niemand ſieht, Niemand kennt, das aber Zahlloſe zu ſehen glauben und gleich einem Meteor bewundern, zu erſetzen. Sie wollen die Freiheit, das Glück der Völker ohne jene wohlthätige Beſchränkung, die einem Ganzen allein erſt Werth und Beſtand gibt, wir wollen ganz daſſelbe, aber mit Beſchränkungen, und wir geſtatten nur denen wirklich ganz frei zu ſein, welche uns vorher den Beweis liefern, daß ſie frei und glücklich in dieſem höchſten Sinne, wie wir alle Freiheit faſſen, zu werden auch wirklich verdienen. Es iſt demnach nur eine Form, die uns ſcheidet. Was bleibt da zu thun? Nichts Anderes, dünkt mich, als daß man zuſammenkommt, ſich beſpricht, über das Weſentliche, das wir Alle nicht aufgeben können, ſich verſtändigt, und das ſo Gerettete in einer gemeinſchaftlich vereinbarten nicht neuen, ſondern modificirten Form gleichſam conſervirt."

„Aber dieſe Halbtollen haſſen ja alle Form und zerſchlagen ſie eben deshalb," entgegnete Radom. „Wer kann mit Raſenden vernünftig ſprechen, wer mit Wüthenden gleichen Schritt halten?"

„Der ruhige, überlegene Geiſt, verehrter Freund," ſagte Monſignore Veſtucci. „Dieſen Geiſt wollen wir uns in den nächſten Stunden aneignen. Ich hoffe, dann gerade iſt der rechte Moment gekommen. Unſer

Digitized by Google

Mittelsmann, der sehr klug ist, obwohl ich Vieles an ihm tadelnswerth finde, hat dann seine fein ausgearbeitete Rede gehalten. Man hat ihn bewundert, man ist hoffnungsvoll, man schweigt, weil man Erwartungen hegt! . . In solchen Augenblicken finden es auch die Rohesten und Ungestümsten gerathen, sich einige Zeit still zu halten, und während dieser Pause muß der Compromiß, welcher mir vorschwebt, zu Stande kommen."

Der Wagen hielt vor dem Hause der Marchesa von Castelcaccio. Die Geistlichen stiegen aus und schlüpften in die bereits geöffnete Thür. Die ganze Umgegend war wie ausgestorben, denn das Volk war schon früh am Tage aus allen Quartieren der ewigen Stadt in großen Schaaren nach den Umgebungen der Cancellaria geströmt, um daselbst der feierlichen Eröffnung der Kammern beizuwohnen oder doch die Deputirten in den gewaltigen Palast treten zu sehen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Das Volk steht auf.

Manfred saß vor seiner Staffelei. Eine beinahe fertige Landschaft, den Lago de' Tartari mit seinen interessanten Umgebungen darstellend und das hochgelegene Monticelli in seinem ruhigen Gewässer abspiegelnd, stand vor ihm, und wohlgefällig ruhten die Blicke des Künstlers darauf. Da hörte er eilige Schritte auf der steinernen Treppe. Sie kamen rasch näher und Manfred glaubte an dem wohlbekannten Tritt den Kommenden zu erkennen. Um mehr Licht auf die ziemlich dunkle Treppe fallen zu lassen, öffnete er die Thür. Ludwig Versmissen trat ihm entgegen.

„Wußte ich's doch!" rief Manfred aus. „Ja die Weiber, die Weiber! Nachdem sie Dir gestern unter Thränen versprochen hat, heute bräche sie ganz bestimmt auf, lacht sie Dir heute in's Gesicht und sagt: „Ach, nur noch ein oder zwei Tage!.. Freund, ich fürchte,

Digitized by Google

ich fürchte, Du haſt Dich da in einer Schlinge fangen laſſen, die ſich ſpäter noch einmal um Dein Herz legen kann! .. Warum ſchlugſt Du meine Bitten doch ſo ganz in den Wind? .. Für etwas vorſichtiger hätte ich Dich doch gehalten! . . ."

Ludwig Verſmiſſen warf ſich auf einen der ſchlechten Strohſeſſel, die ſich in dem ſehr einfach möblirten Atelier Manfred's befanden, riß den Hut vom Kopf, ſchleuderte ihn an den kleinen eiſernen Ofen, in dem aber kein Feuer brannte, und fuhr ſich wie ein Wilder durch die Haare.

„Schilt mich nur, ich laſſe Alles über mich ergehen," verſetzte unſer Freund, „nur halte mich weder für charakterlos noch für einen Tropf. Es iſt wahr," fuhr er fort, „Miß Angela Wardoe hat ſich nicht conſequent gezeigt, oder vielmehr, ſie bleibt ganz, wie ſie immer war — heiter, hingebend, ſchwärmeriſch, moquant, eigenſinnig. Ich kann das weder loben noch tadeln, mir ſelbſt aber vermag ich auch keine Vorwürfe zu machen, weil ich nicht zaghaft erſcheinen will einem ſchönen und vielfach liebenswürdigen Mädchen gegenüber."

„Auch ich mache Dir deshalb keine Vorwürfe," ſagte Manfred, „nur einen feſten Entſchluß möchte ich Dich unwiderruflich faſſen ſehen. Thuſt Du es nicht, ſo verdirbſt Du es mit Vielen zugleich, und das kann doch unmöglich Deine Abſicht ſein."

Digitized by Google

„Ich verlange von meinen Freunden, daß sie mir ein wenig vertrauen," meinte Versmissen.

„Wer thut es denn nicht?" fragte Manfred.

„Die Gebrüder Maffei sind ohne Abschied von mir gegangen. Ihr Logis fand ich verschlossen. An der Thür hing ein Zettel, worauf geschrieben stand: Vereist!"

„Beide haben Dir ihren Entschluß schon vor acht Tagen oder länger angezeigt."

„Wenn Angela wartet, konnten die Luccheſen auch warten. Aber das fühlt sich schon, seit ein paar Sachverständige sich um sie bemühten, und wird gleich egoistisch!"

„Du bist es nicht minder, Freund! Die abendlichen Spaziergänge sind doch gar zu schön . . ."

„Und Du quälst mich!" rief Versmissen ärgerlich. „Es scheint überhaupt, als lebe Jeder in Rom nur, um auf irgend eine Weise gequält zu werden. Bald werden sie sich erst recht zusammen thun, um das gegenseitige Quälen ganz systematisch zu treiben."

Manfred legte Pinsel und Palette weg und kehrte das Bild um.

„Es arbeitet sich schlecht, wenn man zerstreut ist," sprach er. „So will ich denn feiern, um Dir zuzuhören. . . Du hast ja schon einen netten Weg gemacht und mußt also einen Eindruck mitbringen von der Phy-

Digitized by Google

ſiognomie, welche heute die Straßen der ewigen Stadt und ihre bunte Bevölkerung angenommen haben. Wie ich über das gegenwärtige Regiment hier denke, iſt Dir bekannt. Ich werde ſo leicht meine Meinung nicht ändern, aber ich habe mir auch vorgenommen auszuharren, ſo lange es irgend möglich iſt. Das macht mich ruhig und läßt mich weder hoffen noch fürchten."

„Mich ekelt dieſe Wirthſchaft hier an," entgegnete Verſmiſſen, „und darum wünſche ich einen Ortswechſel. Kein Tag vergeht, an dem ich nicht des klaren Grevenhuſen und ſeiner Warnung gedenke. Und doch mag ich ihm nicht geſtehen, daß ich ſo furchtbar getäuſcht worden bin!"

„Iſt es ſchon ſehr belebt?" unterbrach Manfred den Klagenden. „Wir haben beinahe zehn Uhr Vormittags, und Punkt zwölf Uhr will der Miniſter die Kammern eröffnen."

„Ich glaube noch nicht daran."

„An die Eröffnung?"

„Dieſe wird wohl ſtattfinden, aber man wird ſie dem Präſidenten überlaſſen."

„Wozu dieſe Abänderung? Alle Zeitungen ſprechen ja ſchon von der meiſterhaften Rede des Grafen, der man die Wunderkraft beilegt, alle Parteien mit einem Schlage zu verſöhnen und dem Volke das lang erſehnte Glück damit zu überreichen."

Digitized by Google

„Der Graf soll gewarnt sein," sprach Versmissen ernst. „Man erzählt sich's auf allen Straßen und die Stimmung in der Menge scheint mir allerdings der Art zu sein, daß sich eine wohlwollende Warnung rechtfertigen ließe."

„Grundlose Gerüchte! Gegen den Grafen erhebt sich keine Hand."

„Man nennt die Namen derer, die ihn gewarnt haben sollen."

„Du hast es gehört?"

„Mit eigenen Ohren."

Manfred stand auf und warf seinen Malerkittel ab.

„Mir fehlt es an Arbeitsstimmung," sagte er, „Du bist verdrießlich, unentschlossen. Wir wollen es einmal machen wie die Andern und uns dem großen Troß der Narren anschließen, die weder wissen, was sie wollen noch was sie sollen. Wir schieben nicht, wir lassen uns schieben, und damit wir nicht zu sehr in's Gedränge kommen, wenn es etwa Tumult geben sollte, wollen wir als besonnene, ruhige und unparteiische Deutsche die Reihen der Codini vermehren helfen, d. h. uns vorsichtig immer hinten halten, also den Schwanz bilden."

„Du wirst zeitig genug umkehren," versetzte unser Freund. „Es wimmelt in den Straßen von Gesichtern, die den Beherztesten erschrecken müssen. An der Porta del Popolo lärmen zurückgekehrte Freischaarenhaufen,

Digitized by Google

die bis an die Zähne bewaffnet sind und ihre Dolchmesser in der Sonne funkeln lassen! Sie werden sich's nicht nehmen lassen, eine Gasse zu bilden, welche die Abgeordneten passiren müssen, um in den Hof der Cancellaria zu gelangen. Der circolo popolare ist gleichfalls von Menschen umlagert. Dort sprechen Ciceruacchio und seine Gesinnungsgenossen... Meinst Du, diese Demonstrationen geschähen nur zum Scherz? Ich würde den Grafen weise, staatsklug nennen, wenn er den Muth besäße, nicht muthig scheinen zu wollen."

„Und Salvatore Morazzi?" fragte Manfred. „Läßt dieser Zauberer sich nicht sehen? Du findest ja auch, daß er Papst sein könnte und als solcher es wahrscheinlich kräftiger angriffe, als der weichmüthige, zaghaft gewordene Pius."

„Es heißt, Morazzi sei auf dem Quirinal," versetzte Ludwig Versmissen. „Der heilige Vater soll ihn auf dringendes Bitten seiner Räthe zu einer Audienz haben einladen lassen, um sich mit ihm über die Mittel zu besprechen, die zu ergreifen sein dürften, wenn die Versöhnungsrede des Grafen den beabsichtigten Erfolg doch nicht haben sollte. Unter den Rednern sah man Salvatore Morazzi schon gestern nicht mehr. Es ist demnach wahrscheinlich, daß die Parteien noch in der elften Stunde ein Abkommen, wenn auch blos provisorisch, zu treffen sich bemühen, um eine Explosion zu verhindern."

Digitized by Google

Die Freunde traten auf die Straße. Hier war es verhältnißmäßig still, da sich alles Volk entweder auf der großen Piazza del Popolo versammelte oder schon in den zur Cancellaria führenden Straßen Platz genommen hatte.

Als beide junge Männer die spanische Treppe hinabstiegen, deutete Manfred auf eine nur aus wenigen Personen bestehende Gruppe auf den untersten Stufen derselben.

„Siehst Du das Weib dort?“ sagte er. „Neben ihm hockt ein zerlumpter Junge, der seine Beinkleider aus Ziegenfell mit dem Anstande eines Königs trägt. Ich sah ihn letzthin vor mehreren Trattorien, wie er die Flöte blies, so oft Herren aus- und eingingen. Er nahm manchen halben und ganzen Bajocco ein; denn wenn er dankend sein „grazie, Signore“ sprach, ward Jedem das Herz weich von dem bloßen Hören des weichen, schönen Tones, und blickte man ihm gar in die großen, glänzend schwarzen, dabei kindlich frommen Augen, so mußte man den Bengel lieb gewinnen. Schade, daß die Engländer fast alle ausgewandert sind, es fände sich sonst wohl Einer, der sich des lieblichen Betteljungen annähme, ihm eine halbe Million schenkte und etwas Ordentliches aus ihm machte.“

„Ist das Weib mit den braunen, verhärmten Zü-

Digitized by Google

gen, die das nationale Kopftuch so malerisch halb beschattet, seine Mutter?" fragte Versmissen.

„Halb und halb glaub' ich es, und dann zweifle ich wieder daran," entgegnete Manfred. „Der Graubart, der jetzt weiter oben am Treppengeländer lehnt und sich wie der unternehmendste Räuber aufgeputzt hat, müßte dann auch zu ihnen gehören, und das kommt mir nicht recht wahrscheinlich vor. Eher glaube ich, alle Drei haben sich zufällig getroffen und sind unter einander einig geworden, gemeinschaftlich zusammen auf Gelderwerb auszugehen. Der Alte müßte als Banditenchef in pittoresker Gebirgsumgebung eine vortreffliche Figur abgeben; die Frau kann jede Stunde Modell als Sibylle stehen, und der köstliche Junge läßt sich auf verschiedene Weise verwenden. Geht hier in den nächsten Tagen nicht Alles d'rüber und d'runter, so spreche ich unbedingt mit der Frau. Ich brauche für eine Composition, die ich im Kopfe trage, gerade ein Weib, wie diese malerische Sibylle."

Die Frau saß mit verschränkten Armen, den Kopf auf die Brust gesenkt, auf der Treppe. Das Unglück oder die stille Verzweiflung hätte sich ungefähr im Bilde so darstellen lassen. Sie schien für nichts Sinn zu haben, sah stier vor sich hin und war offenbar nur mit sich selbst beschäftigt, wenn sie nicht etwa die Absicht hatte, das Mitleid Vorübergehender durch ihre eigen-

Digitized by Google

thümliche Haltung erregen zu wollen, was freilich in Anbetracht der Umstände nicht gerade sehr wahrscheinlich gewesen wäre.

„Wenn sie Dir sitzt, so bitt' ich, laß mich es wissen," sprach Versmissen im Vorübergehen.

„Das wird schwer genug sein," meinte Manfred heiter, „denn wenn Du morgen oder übermorgen Deiner Dulcinea das Geleit nach dem Süden gibst, wird Dich diese interessante Schönheit schon so zu fesseln wissen, daß Du nicht mehr an eine Unbekannte zurückdenkst, die sich ihr Brod mit Modellstehen verdient."

„Wer weiß, was geschieht," versetzte unser Freund und schritt an Manfred's Seite die Babuino hinunter, um vorerst zu sehen, wie es in der Nähe der Porta del Popolo aussehe. Sie hielten sich jedoch nicht lange in dem offenbar sehr erhitzten Volksgewühl auf, das nach verschiedenen Seiten hin von jetzt nicht mehr sichtbaren Führern aufgeregt worden sein mochte. Eine Menge Bewaffneter, theils päpstliche Carabinieri, theils Mitglieder der römischen Bürgergarde, theils Freischärler mit grimmigen Zügen, hatte sich dem Volke beigemischt, das häufig unarticulirte grelle Töne ausstieß, die an das Geheul hungriger Schakals erinnerten und die Maler bald aus der Mitte dieser Unheimlichen verscheuchten.

Versmissen wollte nach dem Corso einbiegen.

Digitized by Google

„Nicht dahin, Freund," sprach Manfred. „In der Gegend des Säulenplatzes ist sicherlich gar nicht mehr durchzukommen. Auf der Ripetta werden wir weniger belästigt sein."

Ludwig war mit dem Vorschlage des Freundes zufrieden. Der eingeschlagene Weg zeigte sich auch wirklich freier. Erst als sie an den Hafen kamen, den man hier an der Tiber angelegt hat, gewahrten die Maler an dem dumpfen, immer lauter werdenden Brausen, daß sie sich dem Mittelpunkte einer großen aufgeregten Volksversammlung näherten.

„Auf der Piazza di Navona können wir neuerdings Luft schöpfen," tröstete Manfred den immer verstörter drein schauenden Versmissen, als sie auch die Piazza di Agostino von drängenden Menschenmassen dicht erfüllt fanden. Bald waren sie von neu Ankommenden umringt, gleichsam gefangen und mußten sich willenlos in ihr Schicksal ergeben. Indeß gelang es ihnen doch, beisammen zu bleiben.

„Wir haben eine Thorheit begangen," raunte Versmissen dem Freunde leise zu.

„Dafür werden wir etwas erleben," versetzte dieser, „vielleicht auch bringen wir Eindrücke mit nach Hause, die uns später um ein Vermögen nicht feil sind."

Die Piazza di Navona, einer der größten Plätze Roms, gewährte doch so viel Raum, daß die Tausende,

Digitized by Google

welche hier weilten, ohne sich des Zweckes, der sie hergeführt hatte, klar bewußt zu sein, sich doch frei bewegen konnten. Von da aus weiter nach der allerdings nahen Cancellaria vorzudringen, deren hochragendes Dach mit italienischen Tricoloren geschmückt war, die bald leicht im Winde flatterten, bald wie trauernd regungslos um den Flaggenstock sich legten, war nur solchen möglich, die sich nicht scheuten, Gewalt zu brauchen. Kopf an Kopf gedrängt stand das unruhige, laut sprechende Volk in den engen, angrenzenden Straßen. Da und dort sah man Stangen mit Inschriften, die nur beunruhigen konnten. Jene verlangte ein einiges Italien, eine andere ließ die römische Constitution nebst dem heiligen Vater leben. Auf mehreren lasen die Freunde schaudernd die Worte: „Nieder mit dem Papst und den Priestern! Es lebe die Republik und Salvatore Morazzi!" Dazwischen dröhnte das pfeifende, schauerlich in der Luft verhallende Geheul der entsetzlichen Lebehochrufe, welche der erhitzte Pöbel Cicernacchio und andern hochgepriesenen Helden des Tages in kurzen Pausen brachte. Fiel ein Sonnenstrahl durch das trübe Gewölk des Novemberhimmels auf die unübersehbare, bunt zusammengewürfelte Menge, so funkelten überall blanke Waffen, und nicht selten zuckten Dolche in nervigen Fäusten.

Eine lange bange halbe Stunde standen die Freunde eingekeilt in dieser Menge, nur durch Blicke zu einander

Digitized by Google

ſprechend. Die zwölfte Stunde war vorüber, und der Lärm, das Schreien und Pfeifen ſchien etwas ſchwächer werden zu wollen. Da plötzlich machte ſich eine ſtärkere Bewegung wieder bemerkbar. Evviva's, die von der Cancellaria herüberſchallten, fanden ein Echo in der Maſſe. Aus den Fenſtern wehten Tücher, von ſchönen Händen entfaltet; man ſchwenkte die Hüte, man ſchrie, ohne zu wiſſen was, noch zu welchem Zwecke. Nur vermuthen ließ ſich, daß dieſe Bewillkommnungsgrüße auch fern Stehender einzelnen Deputirten galten, die in der Gunſt des Volkes hoch angeſchrieben ſtanden.

Nach einer geraumen Weile trat eben ſo ſchnell eine Ruhe ein, die alle Pulſe ſtocken machte. Es war, als wandele unſichtbar das Fatum vorüber und übe ſeinen bewältigenden Druck auf jeden Einzelnen aus. Dieſe ſchauerliche Stille dauerte nur wenige Minuten. Dann durchzitterte ein Aufſchrei die Luft, der hundert Geſichter entfärbte. Darauf abermals bange, geſpenſtiſche, bleierne Ruhe... Nur dumpfes Gemurr, Geheul, ſchrilles Pfeifen erhitzter Stimmen, Getümmel, Waffengeklirr, Aufjauchzen, das nicht aus menſchlichen Kehlen zu kommen ſchien!.. Endlich ein Rückprall der Maſſe, der alsbald in regelloſe Flucht Aller ausartete...

Was konnte geſchehen ſein? Das war die Frage, die ſich in dieſem nicht zu beſchreibenden Momente wohl Jedem aufdrängte. Auch unſere Freunde warfen ſie

Digitized by Google

gegenseitig in ihren Blicken auf, während die zurückstürzende Menschenwoge über sie fortbrauste, sie mit sich riß, sie trennte...

Nun rief es von allen Seiten, aus der Luft, von den Dächern: „Mord! Rache!... Es lebe die Freiheit!... Tod den Priestern!.."

In athemlosem Vorüberjagen an den Häusern vernahm der entsetzte Vermissen, wie Frauen und Mädchen mit glühenden Augen, mit verzerrten Gesichtern, blinkende Dolche in den Händen, in unnatürlichen dämonischen Kehltönen diese gräßlichen Rufe wiederholten...

Die halbe Bevölkerung schien von plötzlichem Wahnsinn befallen worden zu sein, der wie eine furchtbare geistige Epidemie sich Allen mittheilte....

Eine Zeitlang glaubte Vermissen, er werde in diesem gräßlichen Tumult, dessen Veranlassung er noch immer nicht kannte, zertreten oder zerrissen werden. Denn daß dies aus vielen Tausenden bestehende Heer Rasender Blut, Menschenblut sehen müsse, leuchtete ihm ein. Er hatte oft schon Römer niedern Standes im Zorne beobachtet; er war sogar Zeuge von gewaltthätigen Auftritten gewesen, bei welchen das stets in Bereitschaft gehaltene Stilet eine Rolle spielte: gegen dies gegenstandslose Wüthen eines zu tigerartiger Wildheit sich selbst

Digitized by Google

aufreizenden Volkes aber zerrann alles früher Gesehene in farblos kalte Nebel.

Bald gestoßen, bald zu eiligem Laufe gezwungen, bald wieder eine kurze Strecke von der zusammengeknäulten Menge getragen, gelangte Ludwig Versmissen auf den Corso. Der Menschenstrom, der ihn mit sich fortgerissen hatte, begegnete hier einem noch stärkeren zweiten, und beide feierten diese Begegnung mit neuem dämonischen Geheul.

Jetzt endlich gewann der bestürzte Maler Einblick in die Verhältnisse.

Von einer Menge italienischer Fahnen umgeben, trug man einen langen, blutigen Dolch. Ein Priester ging neben an und segnete das Mordinstrument. Die Masse jauchzte, applaudirte, ließ den Mord leben, verlangte den Mörder des volksfeindlichen Grafen, der von feilen Banditen im Hofe der Cancellaria niedergestoßen worden war, mit Lorbeer bekränzt, durch die Straßen Roms getragen zu sehen...

„Zum Quirinal!..: Pius soll den Freund des Vaterlandes, den Helden der Freiheit segnen!... Tod den Cardinälen!... Tod allen römischen Fürsten!... Es lebe die Unabhängigkeit, die Freiheit des einigen, glücklichen Italiens!.."

Zur Seite gedrängt von der wahnsinnigen Menge, stürzte Versmissen zu Boden und verwundete sich an der

Digitized by Google

ſcharfen Kante einer Marmorſtufe die Stirn, daß er blutete. Achtlos raſ'te die Menge an ihm vorüber, ohne daß er eine weitere Beſchädigung erlitt.

Als er ſich wieder aufzurichten vermochte, ſah er, daß er auf den Stufen einer Kirche geſtrauchelt war. Er ſtieg eiligſt vollends hinauf und näherte ſich dem Eingange, den die ſchwere Portière verdeckte. Hier war er augenblicklich am Sicherſten, denn dieſe jauchzenden Tauſende bewunderten und lebten nur für die zügelloſe Freiheit und wähnten durch einen einzigen wohl gezielten Dolchſtoß am Ziel all' ihrer Wünſche angelangt zu ſein.

Nachdem der Volksſchwarm vorübergezogen war und unſer Freund ſich wieder entfernen wollte, bewegte ſich die Portière und das bleiche Geſicht eines Jeſuiten ward ſichtbar, deſſen kalte Augen fragend auf den deutſchen Maler fielen.

Ludwig Verſmiſſen erkannte den Pater Euſtachius.

„Sie bluten," ſagte der Geiſtliche, unſerm Freunde die Hand entgegenſtreckend. „Zum zweiten Male ſchon macht uns ein Zufall zu Leidensgefährten. Sollte uns ein drittes Mal äußerliche Bedrängniß wieder zuſammen führen, dann werden wir Beide einen Wink der Vorſehung darin erblicken müſſen, der beſtimmt iſt, uns einig und zu Freunden zu machen."

Euſtachius nickte Verſmiſſen lächelnd zu und ent-

Digitized by Google

fernte sich nach einem schmalen, nach der Rückseite der Kirche führenden Gäßchen.

Ludwig schüttelte sich, als wolle er ein Reptil, das an ihm haften geblieben war, entfernen, und schlug einen andern Weg ein, auf dem er unangefochten seine Wohnung in der Via Sistina zu erreichen hoffte. Aus der Ferne scholl noch immer das Freudengejauchz und Wuthgeheul des unzurechnungsfähigen Volkes.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Geistig geschieden.

Während dies Entsetzliche geschah, waren im Hause der Marchesa von Castelcaccio mehrere Männer versammelt, die einen letzten Versuch zu machen beschlossen hatten, die gefährlichsten Führer der sogenannten nationalen Partei zu einem Compromiß zu bewegen. Stundenlang schon hatte man disputirt, ohne sich einigen zu können, und selbst die an Selbstbeherrschung, an Verbergen ihrer innersten Gedanken gewöhnten Priester wurden bisweilen heftig, und bedienten sich scharfer, ja harter Ausdrücke.

Die Marquise, welche diesen Gesprächen oder Unterhandlungen schweigend beiwohnte, schlug vor, als sie gewahrte, daß auf dem bisher verfolgten Wege nicht die geringste Verständigung zu erzielen sei: man solle seine Zuflucht gleichsam zu einem Gottesgericht nehmen und

Digitized by Google

die weitere Unterhandlung nur Zweien übertragen. Was dieſe Zwei, durch's Loos zu Erwählende unter ſich abmachen würden, ſolle für beide Parteien bindend ſein. Dieſer Vorſchlag fand Beifall und das Loos traf die Brüder Morazzi.

Beide einander äußerlich eben ſo unähnlichen Männer, wie ſie es ihren Geſinnungen nach waren, ſaßen ſich jetzt in einem kleinen Zimmer gegenüber. Von Größe gleich, würde man ſie nach ihrer Geſichtsbildung kaum für Verwandte gehalten haben. Der uns ſchon bekannte Giovanni, der ſich auch Salvatore, Wardowsky und O'Flaherty nannte, war ſchlank, von dunkelm Teint und ſchwarzem Haar. Seine Mutter ſtammte von einer altiriſchen Familie ab, die mit einem polniſchen Geſchlecht entfernt verwandt war, und in ſofern ließen ſich bis zu einem gewiſſen Grade die verſchiedenen Namen des ſchlangenglatten Emiſſärs des Clerus rechtfertigen. Sein Stiefbruder Salvatore war etwa zehn Jahre jünger, nicht ganz ſo groß wie Giovanni, glich mehr einem Nordeuropäer, und hatte etwas gelockte, dunkelbraune Haare. Im Geſpräch zeigte er ſich lebhafter als Giovanni, der ſeine Gefühle eben ſo meiſterhaft zu verbergen verſtand, als er mit ſeinen Meinungen zurückhielt.

„Betrachten wir uns Beide als von Gott erwählte Repräſentanten unſerer ſo bevorzugten Nation," ſprach

Giovanni Morazzi. „Uns ist die große, heilige Aufgabe geworden, dieses Volk, das so lange nicht glücklich war, weil es sich in seinem heißen Drange, die Wahrheit zu erkennen, immer von Neuem zu Thorheiten fortreißen ließ, endlich auf den rechten Weg zu leiten. Daß wir es wollen, wer kann daran zweifeln? Laß uns also die Punkte feststellen, welche die Grundpfeiler des Glückes bilden sollen, das wir unsern geliebten Brüdern so gern darbringen möchten."

„Du kennst mein Ziel und die Wünsche dieses Volkes," sagte Salvatore Morazzi. „Ich habe dafür gesprochen, als ich noch fürchten mußte, von der heiligen Inquisition für meine Kühnheit bestraft zu werden. Die Censuren, mit denen sie mich belegte, konnten mich eben so wenig bekehren, als furchtsam machen. Ich blieb mir immer treu und handelte nie gegen meine Ueberzeugung. Kannst Du dasselbe von Dir behaupten?"

„Ich kann es," erwiderte Giovanni.

„Aber Du mißbrauchtest meinen Namen," fuhr Salvatore lebhafter fort. „Du gabst vor, Du seist jener von der Kirche verfolgte Mann, der im eigenen Vaterlande keine bleibende Stätte mehr habe! Du stelltest Dich, als wolltest Du der Kirche entsagen, für deren Erhaltung und Befestigung Du den Märtyrertod zu leiden. Du warst

Digitized by Google

ich ſelbſt, während Du im Dienſt meiner Gegner, der Gegner Deiner verkannten, geknechteten, von tauſend und abertauſend Heuchlern verrathenen Nation ſtandeſt!"

„Wie kannſt Du dieſe Anſchuldigungen, denen gegenüber ich, wie Du ſiehſt, ganz ruhig bleibe, beweiſen?"

„Ich hoffe den Beweis zu liefern am Tage unſeres Sieges ... Denke an Montalto! Noch lebt ein Mann dieſes Namens!"

Auf Giovanni Morazzi's marmornen Zügen war keine Bewegung ſichtbar.

„Wenn Du Recht haſt, ſo biſt Du beſſer unterrichtet als ich," verſetzte er. „Dieſe Behauptung haben Mehrere aufgeſtellt, Keiner aber hat ſie durchführen können. Schloß Montalto iſt Eigenthum der Kirche, und den Mann, von dem Du ſprichſt, hat ſeit ſehr ſehr langen Jahren Niemand mehr geſehen ... Doch entſchuldige, daß ich von dieſem Gegenſtande abbreche und auf das wichtige Thema wieder zurückkomme, das uns zuſammenführt. Hier nun rufe ich Dir zu: Bedenke das Ende!"

„Es iſt bedacht und ich hoffe, ſchon ſteht es uns nahe bevor."

Giovanni lächelte, während ein heimtückiſches Funkeln in ſeinen ſchillernden Augen kaum ſekundenlang zitterte.

„Du meinſt," fuhr er fort, „es werde Dir und

Digitized by Google

Deinen vielen Freunden, die ſo zahlreich ſein mögen, wie der Sand am Meere, gelingen, die Kirche Petri zu ſtürzen ..."

„Erlaube, daß ich Dich unterbreche," fiel Salvatore dem Halbbruder in's Wort. „Wir Nationalen führen nicht Krieg mit der Kirche Petri. Wir bekennen uns aus vollem Herzen, mit ganzer Ueberzeugung zu ihr, und wir wünſchen, daß ſie groß und mächtig und ſo allſegnend werde, wie der Himmel, welcher den ganzen Erdball umſpannt! Die Kirche, gegen die wir uns auflehnen, die wir ſtürzen, ja vernichten wollen, iſt ein künſtlicher Bau, den klügelnde Menſchen aufgeführt und an die Stelle der Kirche Petri geſetzt haben, um die Erde und alle Völker der Erde ſich dienſtbar zu machen!"

Giovanni ſenkte das Haupt, als ſcheue er ſich, dem Mann, deſſen Mund ſo ketzeriſche Worte ſprach, frei in's glühende Auge zu ſchauen.

„Es iſt ein thörichtes Unternehmen, dem Du Deine beneidenswerthen Gaben in beklagenswerther Selbſtverblendung opferſt," ſprach er mit bewegter, faſt traurig klagender Stimme. „Gelingen kann es nicht, denn es widerſtreitet der höheren Weltordnung.... Wogegen kämpfeſt Du mit all' Deinen Reden, Deinem zweiſchneidigen Hohn, mit Deinen unzähligen jubelnden Schildknappen? Gegen eine Form, die deshalb be-

Digitized by Google

ſtehen muß, weil die Welt ihrer nicht entrathen kann. Brich die Form und zurück kehrt der Wahn, der Zweifel, die Verzweiflung! Aus ihnen gebiert ſich die Unordnung, die Verwilderung, der Zerſetzungsproceß der moraliſchen Weltordnung, welche die Kirche Petri erſt geſchaffen hat, die zu erhalten ihr hoher, heiliger Beruf iſt. Dein und Deiner Freunde Trachten würde, könnte es je gelingen, einen Weltbrand entzünden, als deſſen gereinigte Schlacke das pure, kalte Nichts zurückblieb. Aber es kann nicht gelingen, denn Gott lebt, der dieſen herrlichen Bau entſtehen ließ, und Gott wird ihn ſchützen, wenn auch die wild lodernden Fackeln der Verblendung den Vatican, in welchem die Werkmeiſter lebten, dachten, ſchufen, in einen Schutthaufen verwandeln ſollten!.."

„Den Vatican!" rief Salvatore, indem unwillkürlich ſein Arm ſich hob und ſeine Hand drohend ſich ballte. „Du ſprichſt es aus das Wort, vor dem uns, die wir den wahren Fortſchritt der Menſchheit wollen, ein Grauen erfaßt!.. Ja, ich gebe Dir Recht in Allem, was Du ſagſt, dem Wortlaute nach, aber ich lege Deinen Worten einen andern Sinn bei. Der Wahn, der Zweifel, die Verzweiflung ſind es, welche der Vatican geboren und als Furien in die Welt entſendet hat, um dieſe in Angſt und Verwirrung zu ſetzen. Und als ihm dies gelungen war, da ſchuf er jene Form, die Ihr

Digitized by Google

bewundert, die Euch mehr ist, als der schöpferische Geist der freien, denkenden Menschheit. Aber als Ihr sie vollendet hattet, da war diese Form eine Zwangsjacke geworden, in der alles selbstständige Leben, Alles, was geistig unabhängig sich bewegte, unerbittlich eingeschnürt und zur willenlosen Maschine abgetödtet wurde!.. Es ist so, Du selbst weißt es, denn Du hast oft genug mit geholfen bei Abrichtung widerspänstiger Geister. Diese Form wollt Ihr nicht zerschlagen lassen, weil Ihr die Macht der Freiheit, die aus der gebrochenen Form ihr Haupt stolz erheben muß, fürchtet... So bleibt denn uns Freien im Geist, die wir den Muth besessen, den Kampf gegen Euch und gegen die Verführungskünste der Töchter des Vatican zu beginnen, nichts übrig, als offene Gewalt! Ein gemeinsamer Sturm auf die feste Burg, die Ihr vertheidigt, muß und wird diese eines Tages überwältigen; denn die Sturmcolonnen des freien Geistes aller Völker müssen zuletzt doch siegen über die kraftlosen Söldnerheere, die Ihr durch Eure künstlich zusammengefügten Maschinen als Kämpfer uns entgegenstellen könnt!"

„Du mußt Deiner Sache sehr gewiß sein, da Du so zuversichtlich sprichst," erwiderte Giovanni Morazzi. „Wie aber, wenn Du Dich irrtest?"

„Ich kann mich nicht irren!"

„Und ich fürchte, Dich verblendet jener geistige Hoch-

Digitized by Google

muth, den zu vernichten eben die Form erfunden ward, welche Du so sehr verachtest. Die Selbstverblendung aber ist immer der erste Schritt zu tiefem Fall!"

„Ich war offen," sagte Salvatore, „ich habe ohne jeden Hintergedanken das Ziel genannt, dem wir nachstreben... Noch ist es Zeit!... Ich reiche Dir die Hand über die Kluft, die zwischen uns gähnt... Schließe Dich unserm Beginnen an; gib einen Widerstand auf, der nur Unheil anrichten und Ströme unschuldigen Blutes über die nur schon zu reich mit Bruderblut gedüngte Welt ausgießen muß!... Ecclesia non sitit sanguinem!... Hörst Du, Bruder?.. Diese Worte klingen so mild, so friedliebend, wie die Psalmen, die Eure Priester anstimmen lassen von unsichtbaren Chören, wenn Ihr die Geister zu bethören, die Herzen mit neuen Banden zu umstricken beabsichtigt!.. Das Wort verkündigt aller Welt den Frieden, aber die Kirche hat das Wort noch nie erfüllt, wie sie denen, die ihr vertrauen, nie, nie, nie den Himmel öffnen wird, zu dessen verschlossenen Pforten sie ganz allein den Schlüssel zu haben behauptet!"

Giovanni Morazzi ließ die Hand des Bruders unberührt. Sein vibrirendes, bald schwarz, bald bläulich grau schimmerndes Auge ruhte kalt und entschlossen auf dem begeisterten Antlitz Salvatore's.

„Hier endigt mein Auftrag," sprach er langsam.

Digitized by Google

„Zwiſchen uns liegt ein Abgrund und eine Klippe, von denen ſich jener mit Worten weder füllen noch dieſe beſeitigen läßt. Mir bleibt nur noch übrig, Dich zu warnen... Du glaubſt an Sieg und der Untergang iſt Dir gewiß!... Kehre um!... Die Kirche Petri vergibt jedem Reuigen... Beſitzt der Vatican, der Dir ſo entſetzliches Grauen erregt, Feſſeln und Strafen für Unwürdige, Abtrünnige, geiſtig Widerſpänſtige, ſo hat er für freiwillig Büßende auch Belohnungen. Wähle! Dann wollen wir ſcheiden ohne Zorn, ohne Feindſchaft."

„Ich habe gewählt," ſagte Salvatore Morazzi.

„Und ich brauche nicht zu wählen," verſetzte Giovanni.

„Es wird Dich gereuen!"

„Ich will für Dich beten."

„In wenigen Stunden erheben ſich die Unſern, um das Geſetz zu proclamiren, das uns ferner zur Norm dienen ſoll!"

„Wir fürchten Euer Geſetz nicht," erwiderte Giovanni. „Eine Zeit lang — nun ja — da ſchwebte die Welt auf einer Nadelſpitze. Es war ein großer, ein furchtbarer Moment. Aber, beſiegt von der Klugheit der Kirche, ging er glücklich vorüber... Er wird und kann nicht wiederkehren, denn der, welcher ihn ſchuf, hat ſich gedemüthigt vor dem Geiſt der Kirche, dieſe hat ihn erleuchtet, und ganz und für immer gehört ihr der erleuchtete Reuige bis an's Ende der Tage."

Digitized by Google

Im Nebenzimmer, wo die übrigen Versammelten die Beendigung des Zwiegespräches abwarteten, ward es jetzt unruhig. Die beiden Halbbrüder vernahmen die halblauten Stimmen Monsignore Vestucci's und Pater Radom's. Auf der Straße ward es ebenfalls lebendig.

„Wir trennen uns wahrscheinlich für immer," sagte Salvatore. „Sobald ich dieses Haus verlasse, verfüge ich mich in die Versammlung meiner Freunde."

„Ich höre sie bereits," entgegnete sarkastisch lächelnd Giovanni. „Die Besucher des circolo popolare erkennt man leicht an ihrer Tracht, ihrem Benehmen und den kräftigen Stimmen, durch welche sie ihren Gefühlen unter Gottes freiem Himmel Luft machen."

Jetzt ward die Schelle am Hause stark angezogen. Gleichzeitig ließ sich ein Klopfen an der Thür des Zimmers vernehmen, wo die Halbbrüder verweilten.

„Du willst es also?" fragte Giovanni, nochmals in seinen bittenden Klageton verfallend.

„Ich gehöre meinem Geist und meinem Volke!" rief Salvatore.

„Und ich Gott und der Kirche des heiligen Petrus," erwiderte mit eiserner Ruhe Giovanni.

Es ward abermals geklopft, während eilige Schritte die Treppe heraufkamen und die Worte: „Es ist geschehen!.. Sie haben ihn ermordet!" von den Brüdern vernommen wurden.

Digitized by Google

In den Blicken Giovanni's und Salvatore's wechſelten Furcht, Angſt, Entſetzen. Giovanni öffnete und trat zuerſt in den Salon der Marquiſe. Sein Auge fiel auf die ſchreckenbleiche Geſtalt Euſtachius, der in ſchmutzigen, halb zerriſſenen Kleidern vor ihm ſtand.

„Wer iſt ermordet!“ riefen Alle wie aus einem Munde.

„Graf Roſſi!“ ſprach Pater Euſtachius. „Das Volk iſt in Aufruhr, preiſt den Mörder und ſegnet den Dolch, der den Unglücklichen niederſtieß... Binnen wenigen Stunden werden die Raſenden den Quirinal erſtürmen...“

„Der Sieg iſt unſer!“ jubelte Salvatore. „Noch wenige Hammerſchläge, und in Trümmern ſinkt die Form, die ihr kurzſichtigen Thoren mit heuchleriſchen Gebeten, mit Intriguen und mit Blut feſter denn je noch einmal zuſammenkitten wolltet... Es lebe die Freiheit, die Unabhängigkeit der Geiſter und die Heroen, die ſie muthvoll verkündigen!“

Er verließ die Verſammelten, ohne ſie noch eines Blickes zu würdigen.

Giovanni Morazzi aber und Monſignore Veſtucci reichten einander lächelnd die Hände, breiteten ſie dann wie ſegnend über die andern Anweſenden aus, und Giovanni Morazzi ſprach:

„Laſſet uns danken und den Geiſt ehren, der uns

Digitized by Google

geleitet hat! Es ist Alles geschehen, was geschehen mußte! In dem heutigen Jubel ersticken die leichtsinnigen Thoren das ungezogene Kind, das sie an die Stelle des heiligen Vaters als künftigen Völkermessias auf den Stuhl Petri zu erheben vermeinen. — Ehre sei Gott in der Höhe!"

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Sturm.

Manfred und Verſmiſſen, welche der furchtbare Volkstumult getrennt hatte, fanden ſich erſt am andern Tage gegen Mittag durch Zufall wieder. Einen der gewöhnlichen Verſammlungsorte, wo Freunde ſich trafen und ſprachen, nach dem Geſchehenen zu beſuchen, wagten nur Wenige. Ein paniſcher Schrecken beherrſchte die Geiſter, feſſelte die Aengſtlicheren an's Haus und trieb die Erregten in die Volksverſammlungen oder auf die öffentlichen Plätze, wo aufregende Reden gehalten, die Prieſter verflucht, der Papſt verhöhnt, mit jedem religiöſen Gefühl Spott getrieben wurde. Die Nachrichten aus Deutſchland waren nur geeignet, die Aufregung des Volkes noch zu vermehren. Man brachte den Kämpfern auf den Barricaden Wien's Lebehochs und ver-

Digitized by Google

maledeite die Soldateska und ihre Führer, welche die Hauptstadt Oesterreich's mit Sturm genommen hatten.

Ludwig Versmissen hatte den Rest des Tages und die darauf folgende Nacht in dumpfer Apathie zugebracht. Er konnte weder arbeiten noch denken noch einen Entschluß fassen. Im Hause war es ihm unheimlich, auf die Straße zu gehen hielt ihn die Furcht ab, er könne Zeuge neuer grauenvoller Auftritte werden. Das Geschrei, das bald nach Eintritt der Dunkelheit wieder lauter durch die Straßen hallte, sagte ihm, daß an Wiederherstellung der Ordnung noch nicht zu denken sei. Er wunderte sich zwar über die unbegreifliche Lässigkeit der Regierung, die gar nichts thun zu wollen schien, um dem Unfuge, der in völlige Anarchie umzuschlagen drohte, zu steuern, und doch mußte er sich auch wieder sagen, daß die Macht schon längst nicht mehr der Regierung, sondern den Rednern und Volksführern gehöre, welche für die Blutthat gewissermaßen verantwortlich gemacht werden mußten.

Das Schicksal des Freundes ängstigte Versmissen, und da es am andern Morgen in der Umgegend seiner Wohnung ruhig blieb, ging er in das von Manfred bewohnte Haus. Der Maler war nicht daheim, aber die gesprächige Signora, bei welcher sein Freund logirte, erzählte ihm, daß er wohl, nur sehr still sei. Sie selbst schien für das Volk zu schwärmen und hatte nicht die

Digitized by Google

geringste Theilnahme mehr für den heiligen Vater, den sie nur Papa, und in nicht eben sehr ehrwürdigem Tone nannte.

Versmissen ging auf weitem Umwege nach dem Capitol. Unterwegs erfuhr er, daß die Römer mit einer Sturmpetition nach dem Quirinal ziehen und von dem Papste das, was sie wünschten, um jeden Preis, nöthigenfalls mit Gewalt ertrotzen wollten.

„Er kann nicht, er darf nicht und er will nicht!“ murmelte unser Freund vor sich hin, jener denkwürdigen Worte sich wieder erinnernd, die er vor einigen Monaten den Papst selbst hatte sprechen hören. „Wird Pius sich zwingen lassen oder als Apostel des Glaubens sich mit dem Schwert Petri umgürten?“

Die Treppe, welche zum Capitol hinaufführt, war frei von Bettlern. Priester begegneten Versmissen auch nicht. Jedes geistliche Gewand, jedes Ordenskleid schien verschwunden zu sein, oder ihre Träger hatten es abgelegt und sich weltlich gekleidet.

Nicht ohne Herzklopfen schritt unser Freund nach dem Hause am tarpejischen Felsen. Er faßte den Glockenzug, um zu schellen, aber die Glocke läutete nicht ... Nach kurzem Besinnen klopfte er mehrmals an die verschlossene Thür, aber auch dies blieb erfolglos. Kein Laut regte sich in dem Hause, und Ludwig Versmissen sah sich genöthigt, es mit der Ueberzeugung verlassen

Digitized by Google

zu müſſen, daß die Marquiſe in aller Stille plötzlich abgereiſ't ſein möge.

„Ob ich Angela nie wieder ſehen werde?“ fragte er ſich. „Sollte mich das ſchöne, kluge Mädchen ſo leicht vergeſſen können? . . . Aber ich verdiene mein Schickſal . . . . Habe ich doch Hertha ganz unverantwortlich vernachläſſigt.“

Um ungeſtörter ſeinen Gedanken nachhängen zu können und einige Tropfen der Sehnſucht zu ſchlürfen, die ſich in ſeinem Herzen einniſtete, ging er nach dem alten Forum und wanderte auf der Via ſacra dem Coloſſeum zu. Unter dem Triumphbogen des Titus ſah er ſchon von Weitem einen einzelnen Mann, welcher in die Betrachtung der bereits ſtark verwitterten Hautrelief's vertieft war, die ſich auf die Thaten des Eroberers von Jeruſalem und auf die Zerſtörung der heiligen Stadt beziehen. Wie er näher kam, erkannte er zu ſeiner großen Freude in dem Betrachtenden ſeinen Freund Manfred.

„Daß Du lebſt, erfuhr ich von Deiner Wirthin,“ ſprach er, den Händedruck des ſehr verſtimmten Freundes erwidernd, „aber ich beſorgte, Rom verlaſſen zu müſſen, ohne Dir Lebewohl ſagen zu können.“

„Du willſt nun alſo beſtimmt abreiſen?“ erwiderte Manfred.

Digitized by Google

„Sobald ich kann! Dieſe Stadt — hu, mir grauſ't, wenn ich an geſtern zurückdenke!“

„Reiſen die Andern auch, auf die Du warteteſt?“

„Sie ſcheinen mir vorausgeeilt zu ſein. Das Haus ſteht leer, verſchloſſen.“

„Geflohen!“ ſprach Manfred. Es werden noch Viele ihre Päſſe nehmen und abreiſen, denn dies neue Morgenroth der Freiheit dürfte den Meiſten die Augen blenden.“

„Ein blutiges Morgenroth!“ verſetzte Ludwig grollend. „Es deutet auf Sturm, auf Erdbeben, auf namenloſes Unglück!“

Manfred zuckte die Achſeln.

„Noch ſtehen die Dioskuren auf dem Monte Cavallo,“ ſprach er. „Ich höre, das Volk wolle da hinauf heute in ſeinem Siegesjubel eine Wallfahrt mit militairiſcher Begleitung antreten und dem heiligen Vater dort ſeine Huldigung, auf eine andere Tonart geſetzt, darbringen. Dieſe Wallfahrt will ich mir doch mit anſehen. Glückt ſie, ſo kann die geſtrige Blutthat der Welt den Frieden geben und der Papſt wird ſie ſchließlich — vergeſſen müſſen; mißglückt ſie, dann bin ich neugierig, ob die Figuren der Pferdebändiger nicht aus ihrer ſymboliſchen Rolle fallen werden . . . Willſt Du mich begleiten?“

Digitized by Google

Verſmiſſen nahm den Arm des Freundes und kehrte mit ihm um.

Sie hatten einen weiten Weg zurückzulegen, um den Quirinal zu erreichen. Damit ſie nicht etwa tumultuirenden Volkshaufen begegnen möchten, die daſſelbe Ziel im Auge hatten, entfernten ſie ſich bis in die Gegend der Diocletianiſchen Thermen. Darüber verging eine geraume Zeit. Eben wollten ſie die breite, an dieſen mächtigen Ruinen vorüberziehende Straße betreten, als raſch hinter einander mehrere Schüſſe fielen. Es folgte eine kurze ſchwüle Stille, darauf Musketengeknatter, Geſchrei Kämpfender, endlich der volle betäubende Lärm einer ſich entſpinnenden Straßenſchlacht.

„Der Papſt ſcheint hartnäckig zu ſein," ſagte Manfred, den zögernden Freund nach der Straße der vier Springbrunnen mit ſich fortziehend, von der man in der Ferne die Zugänge zum Quirinal überblicken kann. „Oder ſollten es Freudenſchüſſe ſein, die das Volk ſo luſtig in die Luft knallt?"

Die Freunde gingen die Straße hinauf, nach wenigen Schritten aber ſahen ſie ſich bereits veranlaßt, Halt zu machen. Das immer furchtbarer werdende Getöſe, die ſich mehrenden Schüſſe, das Menſchengewühl, das ſchreiend durch einander wogte, konnten ſie über die Natur des entſetzlichen Lärms nicht lange in Zweifel laſſen. Dicht am Throne des Vaters aller Gläubigen,

Digitized by Google

unter dem Balcon, von dem herab Pius so oft dies Volk, das jetzt wuthentbrannt nach Freiheit brüllte, gesegnet hatte, war der Kampf um Sein oder Nichtsein der Macht entbrannt, die weit über ein Jahrtausend die halbe Welt beherrscht hatte.

Es wäre Wahnsinn gewesen, sich in das Gewühl einer Metzelei zu stürzen, deren Ausgang wie Folgen Niemand berechnen konnte. Beide Freunde hingen aber so innig an Rom, daß sie doch auch diesem Kampfe nicht gleichgiltig zusehen konnten. „Wäre es doch erst zu Ende!" Das war der Gedanke, der Beider Herzen ganz erfüllte. Wem sie in diesem Wirrwarr den Sieg wünschen sollten, ob dem Volke, das vom Blut eines Unschuldigen berauscht, in ungebändigter Wuth weiter raf'te, oder dem Papstthume, dessen zäher Widerstand die erbitterten Gegner eines verhaßten Priesterregiments zu diesem Aeußersten getrieben hatte: darüber nachzudenken, gestattete die fieberhafte Aufregung nicht, die sich der Eingeborenen wie der Fremden gleichmäßig bemächtigte.

„Laß uns in jenen Garten dort gehen, dessen Gitterthor offen steht," sagte Ludwig Versmissen. „Ich kenne die Oertlichkeiten. Ganz am äußersten Ende desselben befindet sich eine antike Mauer, die man neuerdings nothdürftig restaurirt und zu einem Ueberschau eingerichtet hat. Erst kürzlich habe ich von dort herab

Digitized by Google

die Aussicht über die tiefer gelegenen Stattheile bewundert. Den Quirinal übersieht man ebenfalls seiner ganzen Ausdehnung nach."

Wenige Minuten später standen die beiden Freunde in ihrem sichern Versteck. Die Sonne ging eben unter und übergoß mit blutigem Roth die zahlreichen Kuppeln und Glockenthürme der ewigen Stadt. Um den päpstlichen Palast auf dem Quirinal glühte der Abendschein wie eine Glorie, anfangs strahlend hell, dann matter, bis er wie durch Zauber plötzlich erlosch. Nun sah man die rothen Pulverblitze jedes abgefeuerten Schusses. Zwischendurch vernahmen die Freunde die Glockenstimmen, die trotz des Schlachtgetümmels alter Gewohnheit nach die Gläubigen aufforderten, das Ave Maria zu beten . . . .

Nun ward es Nacht und der Kampf auf dem Monte Cavallo nahm eine immer grausigere Gestalt an. Einen Hagel von Kugeln schleuderte das massenhaft versammelte Volk gegen den Palast, in dessen innersten Gemächern der heilige Vater vor dem Bilde der Madonna auf den Knieen lag, die Hände gen Himmel erhob und wiederholt in die Worte ausbrach: „Gerechter Gott, hast Du denn keine Blitze mehr?"

Die Thore des Palastes, dessen Fenster von hundert Kugeln durchlöchert waren, hielten, dicht gedrängt, eine Anzahl treuer Schweizer besetzt. Sie zu brechen,

Digitized by Google

wollte den Stürmenden nicht gelingen. Da schrieen die Wildesten aus der Menge:

„Fackeln! Feuer! Zündet den Palast an! Verbrennt die Verräther des Volkes!“

Bald wehten die rothen Flammen vieler Fackeln über den weiten Platz. Man schichtete Holz auf an der Hauptpforte und zündete es an. Die auflodernde Flamme warf ihren grellen Wiederschein auf die rasende Menge, die ihr zujauchzte, und auf die unbeweglichen, ernsten Statuen der beiden Pferdebändiger.

„Es ist entsetzlich!“ murmelte Versmissen, in tiefster Seele erschüttert, vor sich hin. „Daß man das mit erleben muß — nach solchem Freuden- und Dankesjubel! . . . Das ist der Anfang des Weltunterganges . . .“

„Oder des Weltbrandes, aus dem sie sich in schönerer, reinerer Gestalt, wie der Phönix aus den Flammen, erheben soll,“ fügte Manfred hinzu. „Hörst Du's? . . . Sie rufen Victoria! . . . Der Kampf ruht . . . die Flammen werden ausgelöscht . . .“

„Und Pius ist der Gefangene seines undankbaren Volkes!“ sprach Versmissen.

Manfred schwieg. Es ward in der That ruhiger. Man hörte nur noch Geschrei und Lärm, aber keine Schüsse mehr.

Digitized by Google

„Glaubst Du, daß es gewagt ist, jetzt noch einen Gang über den Monte Cavallo zu machen?“ fragte Manfred den erschütterten Freund. „Es ist nur, um mich von dem Verhalten der Dioskuren zu überzeugen, die verschwiegene Zuschauer dieses merkwürdigen Kampfes vor der Schwelle der päpstlichen Residenz gewesen sind. Ich glaube nicht, daß uns irgend Jemand belästigt. Wenn das Volk von Rom jubelt, ist es Jedermanns Freund.“

„Ich bin's zufrieden,“ sagte Versmissen. „Noch einen, den letzten Gang durch Rom will ich machen, dann gehe ich in mein Kämmerlein, schnüre mein Bündel und schüttele den blutbefeuchteten Staub der ewigen Stadt, die, wie Grevenhusen ganz richtig bemerkte, der großartigste und grauenhafteste Punkt der ganzen Welt ist, von meinen Füßen, um ihr für immer den Rücken zu kehren . . .“

Vor dem geschwärzten Portal des Quirinalischen Palastes, dessen Thore jetzt offen standen, lagen verglimmende Kohlen, die im Winde knisterten und Funken sprühten. An die Fronte hatte man einzelne Todte gelegt, die im Kampfe gefallen waren. Sie boten eine bunte, seltsame Leichenschau dar. Neben einem riesigen Schweizer in seiner altberner Tracht, der aus vielen Wunden blutete, die ohne Zweifel von Dolchstichen herrührten, lag ein Kapuziner mit großer breiter Tonsur.

Digitized by Google

Die nervige Faust des noch sehr jugendlichen Mönches hielt eins jener langen Faschinenmesser, welche die Freischaaren als Waffe führten. Wahrscheinlich hatte sich dieser priesterliche Kämpfer dem stürmenden Volke angeschlossen und war dicht vor dem Eingange zum Palast von seinem Schicksale erreicht worden.

Die Freunde schritten lautlos an den Leichen vorüber. Alle Schweizer waren verschwunden. Bewaffnete aus dem Volke bewachten den Palast. Auch der ganze große Platz, der überall Blutspuren zeigte, war von bewaffneten Gruppen besetzt, zwischen denen das Volk in Schaaren unbehindert umherwanderte.

In geringer Entfernung zog ein vereinzelt liegender Leichnam viele Neugierige an. Keiner ging an dem Todten vorüber, ohne ihn zu betrachten, die Meisten aber stießen dumpfe Drohungen aus, wenn sie sich wieder entfernten.

Dieser Todte, dem eine Kugel das Herz durchbohrt hatte, war ein bekannter Prälat.

Versmissen ließ sein Auge ebenfalls einige Secunden auf dem marmorkalten Antlitz des Gefallenen ruhen. Dann reichte er Manfred die Hand und ging weiter.

„Den Tod dieses Mannes beklage ich nicht," sprach er. „Hat das Volk begründetes Recht, der Kirche die Anwendung schlechter Mittel vorzuwerfen, so traf dieser Vorwurf unter allen Handlangern der Hierarchie gewiß

Digitized by Google

dieſen doppelzüngigen, verſchlagenen Mann. Ich halte es für ein Glück, daß durch ſeine vom Tode erfaßte Hand nichts Böſes mehr geſtiftet werden kann."

Manfred betrachtete mit Aufmerkſamkeit die verſchiedenen Blutſpuren, die von Verwundeten herrühren mußten, welche ſich während des Kampfes geflüchtet haben mochten. Eine derſelben lief nach der Dioskurengruppe hin, die jetzt wieder in nächtliche Schatten gehüllt war. Er behielt ſie feſt im Auge, während er an Ludwig's Seite jenem Meiſterwerken der Sculptur ſich näherte.

Das Antlitz der Stadt zugekehrt, gewahrten die Freunde nahe den Statuen die Geſtalt eines gut gekleideten, nicht mehr jungen Mannes, der gekrümmt am Boden ſaß und von Zeit zu Zeit leiſe ſtöhnte. Der Mann war offenbar von einer Kugel getroffen worden, hatte ſich hinter die ſchützende Statue geflüchtet und vermochte ſich nicht weiter zu ſchleppen.

Manfred entſchloß ſich, ihn anzureden.

„Wart Ihr beim Kampfe betheiligt?" fragte er den Unbekannten in italieniſcher Sprache.

Dieſer verneinte, indem er ſchwer aufſeufzend ſein Bedauern darüber äußerte, daß die Kugel ſeinem traurigen Leben nicht raſch ein Ende gemacht habe.

„Seid Ihr ſchwer verletzt?" forſchte Manfred weiter.

Digitized by Google

„Leider nicht," versetzte der Verwundete. „Ich werde nur elend verschmachten müssen."

„Das sollt Ihr nicht," fiel Versmissen ein. „Wir wollen Euch behilflich sein. Wo wohnt Ihr?"

Der Verwundete blickte die Freunde wie verwundert über eine solche Frage an.

„Wo ich wohne?" sagte er. „Hätte ich ein sicheres Obdach, so würde ich nicht mit zerschossenem Beine hier liegen!"

„Ah, Ihr seid fremd und die Neugierde hat Euch einen bösen Streich gespielt," sprach Manfred. „Um so mehr muß Euch geholfen werden. Könnt Ihr noch gehen, wenn wir Euch führen?"

„Ich will es versuchen . . . Aber wie soll ich Euch danken für Eure Theilnahme? . . . Ich besitze augenblicklich nichts, werde von Feinden verfolgt, und wer weiß . . ."

„Quält Euch nicht um das Kommende," unterbrach Versmissen den Unbekannten, indem er ihn mit Hilfe seines Freundes aufrichtete. „Wir sind Künstler, ehrliche Deutsche, und obwohl Eure Landsleute uns viel Böses nachreden, sollt Ihr doch erfahren, daß wir mindestens nicht schlechter sind als andere Leute. Die Wohnung meines Freundes ist nicht gar weit. Wir können uns Zeit nehmen. Erreichen wir sie glücklich,

Digitized by Google

so wollen wir zuerst Hilfe schaffen. Das Uebrige läßt sich später besprechen."

Ludwig fühlte seine Hand dankend gedrückt. Auf beide Freunde gestützt, konnte der Verwundete, den der Blutverlust mehr, als die erhaltene Wunde selbst schwächte, ohne zu große Schmerzen sich langsam fortbewegen. Mühsam zwar, aber doch glücklich, erreichten alle Drei die Via Felice.

„Ich rufe einen mir bekannten deutschen Arzt," sagte Versmissen. „Seine Wohnung liegt in der Nähe. Hoffentlich werde ich ihn zu Hause treffen. Aber wen habe ich als dringender Hilfe bedürftig dem Aesculap zu nennen?"

Der Fremde wandte sein Auge wieder unserm Freunde zu.

„Nun," sprach er, „Ihr seid ja Deutsche und ein Deutscher soll mich verbinden. Von Euch darf ich nicht fürchten, meinen unversöhnlichen Feinden verrathen zu werden . . . Geht denn, Freund, und nehmt meinen Dank für Eure Theilnahme voraus! . . Sollte ich noch einmal bessere Tage sehen, so wird Graf Montalto der langen Reihe seiner Ahnen keine Schande machen."

Ludwig Versmissen stand wie gelähmt vor dem Verwundeten, zu dem sich Manfred's Wirthin jetzt mit lauten Klagen gesellte. Er fand keine Worte zu neuen

Digitized by Google

Fragen, aber er prägte ſich das Bild des Leidenden tief ein in ſeine Seele, um es nie wieder verloren gehen zu laſſen. Dann erſt entfernte er ſich, um den Arzt zu holen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Montalto's Schicksale.

Graf Montalto lag in einem ſtillen Hinterzimmer, deſſen Fenſter nach einem Garten ſich öffneten. Er ward auf das Freundlichſte gepflegt und von der gutherzigen, nur gar zu leicht erregbaren Signora häufig unterhalten. Manfred verſäumte nicht, ſich täglich mehrmals nach dem Befinden des Verwundeten zu erkundigen, den er übrigens in den erſten Tagen durch längeres Verweilen nicht beläſtigte.

Ludwig Verſmiſſen war noch nicht abgereiſt. Gepackt hatte er, aber es ging ihm jetzt in Rom gerade wie damals bei Grevenhuſen, und er geſtand es ſich ſelbſt, daß er die Abreiſe ſo lange verſchieben werde, bis eine zwingende äußere Veranlaſſung ihm die Ausführung eines längſt gefaßten Entſchluſſes erleichtere.

Mit Manfred hatte unſer Freund lange, ernſte Unterredungen. Ihm theilte er jetzt mit, was ihm aus

Digitized by Google

dem Vermächtniß Frontelli's über des Verstorbenen Familienverhältnisse und über dessen Stellung zum römischen Klerus noch lebhaft erinnerlich war. Außerdem zeigte er Manfred den Brief seines Vetters, der so wichtige Aufschlüsse enthielt. Bisher hatte Versmissen diese Eröffnungen vor Jedermann geheim gehalten, jetzt aber glaubte er die Verpflichtung zu haben, einem zuverlässigen Freunde sein Herz zu erschließen, um dessen Meinung zu hören, ehe er einen Entschluß fasse.

Manfred war nicht viel weniger bewegt, als Ludwig selbst, und erklärte sich sogleich bereit, dem Freunde in jeder Weise mit Rath und That beizustehen.

„Jetzt hast Du ein Recht, noch eine Zeit lang in Rom zu bleiben," sprach er. „Diese unvermuthete Begegnung ändert die Verhältnisse. Um das Draußen wollen wir uns vor der Hand nicht weiter kümmern. Die Römer haben so viel mit sich und ihren im Sturm eroberten, nur leider noch nicht in Sicherheit gebrachten Freiheiten zu thun, daß sie jeden Fremden ruhig seinen Weg werden gehen lassen. Unterrichtet muß der Graf von diesen Vorgängen werden, die einer dunkeln Vergangenheit angehören. Nur wird es uns obliegen, vorher zu ermitteln, ob wir auch wirklich den rechten Montalto vor uns haben. Dies Geschäft überlasse mir. Ich bin unparteiisch, mithin auch unbefangener, und

Digitized by Google

außerdem drücke ich mich leichter und gewandter in italieniſcher Sprache aus, als Du Böotier."

Verſmiſſen war mit dieſem Vorſchlage ſehr zufrieden. Während Manfred die auch ihn intereſſirende Angelegenheit taktvoll zur Sprache brachte, ſchrieb Ludwig mit großem Eifer Briefe an Mathias Grant, Grevenhuſen, Hertha und Andere. Von all' dieſen Epiſteln ſendete er aber keine ab, da er noch immer nicht im Stande war, ſeinen zukünftigen Aufenthalt mit Beſtimmtheit angeben zu können.

In Rom wollte er nur ſo lange noch verweilen, bis er ſich mit dem Grafen Montalto ausgeſprochen und von dieſem erfahren haben würde, was er in ſeiner Sache zu thun beſchließe. Die Luft der ewigen Stadt behagte unſerm Freunde ſchon lange nicht mehr, ſeit den neueſten Erlebniſſen aber bangte ihm vor der nächſten Zukunft. Die große Menge jubelte zwar, dieſer Jubel war aber nicht der erquickende, auch Andern ſich mittheilende Ausdruck ungezwungener Herzensfreudigkeit, ſondern glich dem unheimlichen Lachen eines von krampfhaften Zuckungen befallenen Menſchen, der eine Zeit lang nicht Herr ſeines Willens und ſeiner Gliedmaßen iſt.

Ludwig ging wenig aus und vermied abſichtlich diejenigen Stadtgegenden, wo ſtets die größten Volksanhäufungen ſtattfanden. Ein einziges Mal nur wagte

Digitized by Google

er sich bis in die Nähe des Quirinal, um zu sehen, was sich dort, auf dem denkwürdigsten Schauplatz der neurömischen Geschichte, wohl zutragen möge. Bekannte, die ihm begegneten und keine Anhänger der augenblicklich an's Ruder des Staats gelangten Partei waren, behaupteten, der heilige Vater werde wie ein Staatsgefangener bewacht. Seit der Schreckensnacht des sechszehnten Novembers habe er noch nicht den Palast, kaum das Zimmer verlassen, und gerade die Ruhigsten seien der Ansicht, man werde den unglücklichen Mann so lange gefangen halten, bis man ihm Alles, auch das Unmögliche, durch consequentes Fordern und Drohen abgetrotzt habe.

Zweimal ging unser Freund, immer auf Umwegen, nach der Wohnung der deutschen Marquise. Es wollte ihm nicht recht einleuchten, daß diese kluge und beherzte Frau beim bloßen Herannahen des Sturmes schon geflüchtet sein solle. Da jedoch die Thür ihres Hauses trotz seines wiederholten Klopfens verschlossen blieb, mußte er zuletzt ihre schleunige Abreise doch für eine vollendete Thatsache halten. Gerade jetzt hätte Ludwig gewünscht, mit der Marquise wieder verkehren zu können, weil er es nicht für möglich hielt, daß sie unabläugbaren Thatsachen gegenüber Unkenntniß zu heucheln im Stande sein werde. Auch war es ihm fatal, in Angela Wardoe eine Kokette erblicken zu müssen, die

Digitized by Google

nur momentaner Reiz auf kurze Zeit ihm nahe gebracht habe. Sein Herz sagte ihm, daß er das interessante Mädchen nicht liebe, aber er fühlte sich von ihr beleidigt, und das verdroß ihn mehr, als daß es ihm Schmerzen verursachte. Eine gewisse Leere aber empfand er doch, seit er nicht mehr Gelegenheit hatte, in die eigenthümlich glänzenden Augen der gefährlichen Zauberin zu sehen.

Abermals von einer seiner kurzen Wanderungen zurückkehrend, auf denen er gleichsam die Temperatur der Luft erprobte, fand er Manfred seiner harrend.

„Du wirst sehnsuchtsvoll erwartet," redete dieser den Freund an. „Graf Montalto ist wirklich der Bruder jenes Frontelli, der als Seiltänzer durch einen unglücklichen Sturz seinen Tod fand und Deinem Vetter sterbend das Geheimniß seines Lebens vererbte. Ich habe den Grafen in einer Stimmung verlassen, die mich besorgt machte. Jetzt ist der Arzt bei ihm. Er wird nicht von dem Aufgeregten gehen, bis er es mit der Ueberzeugung thun kann, daß keine Gefahr vorhanden ist. Von Deinem Kommen hoffe ich viel. Er will mit Dir sprechen, sich Dir ganz offenbaren, weil er fest überzeugt ist, daß durch Dein und Deines Vetters Dazwischentreten seinen unermüdlichen Feinden der Raub wenigstens verkümmert werden dürfte, den sie an ihm und seinen Geschwistern begangen haben."

Digitized by Google

Ludwig Verſmiſſen zauderte nicht, dem Freunde zu folgen. Unter der Thür begegnete den Malern der Arzt, deſſen heitere Miene ihnen Gutes verkündigte.

„Je eher Sie mit dem Grafen von dem ſprechen, was ihm das Wichtigſte zu ſein ſcheint," ſagte dieſer, „deſto raſcher wird er geneſen. Sollten Sie ihm aber Mittheilungen ergreifender Art zu machen haben, ſo halten Sie Maß, damit der Aufregung nicht eine zu große Abſpannung folgt."

Graf Montalto empfing die Freunde mit Herzlichkeit. Er bat Ludwig, ſich nahe zu ihm zu ſetzen und zwar ſo, daß er ſein offenes Auge ſehen könne. Manfred nahm zu Häupten des Lagers Platz, das der Verwundete noch nicht verlaſſen hatte.

„Ihr Freund", nahm er nach einer Pauſe, während welcher er Verſmiſſen wohlwollend betrachtete, das Wort, „hat mich von Allem unterrichtet, und zum erſten Male darf ich ſagen, daß mir ehrliche Offenheit gute Dienſte zu leiſten verſpricht. Es war nicht meine Abſicht, in Rom meinen Namen bekannt werden zu laſſen. Wollte ich meine Feinde überraſchen und mir kräftige Vertreter meiner guten Sache ſichern, ſo mußte ich längere Zeit incognito hier verweilen. Aber die Begebenheiten haben mich überraſcht, meine Pläne gekreuzt, und da ich beſtimmt glaubte, ich würde nur wenige Tage noch leben und müſſe einen Kampf aufgeben, der meine Kräfte zu

Digitized by Google

früh aufgerieben hat, so hielt ich es für unnütz, länger maskirt zu bleiben."

Der Graf, dessen Züge zwar gealtert waren und die unauslöschlichen Spuren schweren Kummers trugen, sprach lebhaft, und sein feuriges Auge deutete auf eine noch lange nicht erloschene, nur stärkerer Nahrung bedürftige Lebenskraft. Er drückte unserm Freunde wiederholt die Hand, um ihm seine Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Dann fuhr er fort:

„Sie kennen die Geschichte meines unglücklichen Bruders, dessen Aufenthalt ich nie ermitteln konnte, seit er in das Profeßhaus gebracht worden war, das ihn geistig vernichten oder zum willigen und gehorsamen Werkzeuge derer machen sollte, die das Unglück unseres Hauses verschuldet haben. Ich sehe es wohl ein, daß die Schicksale jedes Einzelnen der Leitung einer höheren Macht unterstellt sind, deren Walten uns oft verwirrt und sogar zu thörichtem Widerstande reizt. Wäre es anders, ich läge dann nich thier, unfähig, mir selbst ganz allein zu helfen, und nie, gewiß, wäre ich Ihnen, meine Freunde, begegnet. Diese Begegnung läßt mich hoffen, ermuthigt mich zu neuem Kampfe und söhnt mich mit all' den schweren Leiden aus, die ich ohne meine Schuld ertragen mußte."

Wieder machte Montalto eine Pause, ehe er seine Erzählung von Neuem begann.

Digitized by Google

„Die Aufzeichnungen meines beklagenswerthen Bruders enthalten die Mittheilung, ich habe mich dem Militärstande gewidmet. Diese Mittheilung war damals eine begründete. Ich hatte Luft zur militärischen Laufbahn und war, wie mein Bruder, frühzeitig ein Meister in allen ritterlichen Künsten. Nach dem Tode des Vaters trat ich, von einem wohlwollenden österreichischen Offiziere, mit dem ich wiederholt in Belaggio am Comersee zusammentraf, aufgefordert, in die Armee des großen Kaiserreiches. Ich ward, da ich nachwies, wer ich sei, Fähndrich, und da ich mir frühzeitig eine nicht gewöhnliche Geschicklichkeit in der Handhabung der Stoßwaffe angeeignet hatte, so erhielt ich zugleich die Stelle eines Regimentsfechtmeisters. Dies wohlwollende Entgegenkommen war mir in doppelter Hinsicht erwünscht, da es mich schnell in allen militärischen Kreisen bekannt und beliebt machte, und mir außerdem auch Gelegenheit zu ansehnlichem Gelderwerb gab. So lange ich mit Wadomy zusammenlebte —"

„Wadomy?" fiel Versmissen dem Grafen in's Wort.

„So hieß der erwähnte Offizier, dem ich vielfach zu Dank verpflichtet bin."

„Ein Wadomy war kurze Zeit mein Begleiter. Er sprach ungarisch-deutsch und zeichnete sich durch seine originelle Häßlichkeit aus."

„Dann kennen Sie den wackern Mann, den ich

Digitized by Google

meine," fuhr Graf Montalto fort. „Zu meinem Bedauern ward Wadomy bald zu einem andern Regiment versetzt, während ich als Fechtlehrer in meiner Stellung verblieb. Ich lag damals in Padua, wo sich aus allen Gegenden Italiens eine Menge vornehmer und meistentheils unabhängiger junger Männer Studirens halber aufhielt. Mit diesen führten mich die Landsmannschaft, Gleichheit der Gesinnung und der Sitten häufig zusammen. Wir wurden lebhaft, Mancher der jungen Edelleute ließ sich zu mißbilligenden Aeußerungen über gewisse Regierungsmaßregeln fortreißen, und diese jugendliche Unbesonnenheit brachte uns in den Verdacht, wir möchten irgend einer jener vielen verbotenen politischen Gesellschaften angehören, welche von der Regierung mit schonungsloser Strenge verfolgt wurden."

„Warnungen, die uns anonym zugingen, beachteten wir nicht, obwohl mich das Beispiel meines eigenen Vaters vorsichtiger hätte machen sollen. Aber ich war ja beliebt, ich glaubte viele Freunde und Beschützer zu haben, und weil ich mich außerdem völlig unschuldig wußte, brach ich den mir lieb gewordenen Umgang gerade mit Solchen, welche am Meisten verdächtig geworden waren, nicht ab. Diese Sorglosigkeit führte plötzlich zu einer Menge Verhaftungen, die mit der Ausweisung Fremder, mit Internirung Einheimischer endigten."

„Als Militär wurde ich noch strenger behandelt, als

Digitized by Google

mancher Andere. Es war Absicht der Regierung, mich in das Innere des Landes, in eine der festen Plätze zu schaffen, aus denen so leicht kein politischer Gefangener zu entfliehen vermag. Wirklich ward ich auch bei Nacht und Nebel mit einigen Leidensgefährten abgeführt. Wir betraten die Alpenpässe, und ich glaubte mich schon in das Unabwendbare fügen zu müssen, als ein fast wunderbares Begegniß mir Rettung brachte."

„In einem Gebirgsdorfe, dessen Häuser weit zerstreut auf den Matten lagen, hielten wir Nachtquartier. Es gab in diesem Alpenorte kein Hotel, nicht einmal ein gewöhnliches Wirthshaus. Unterkunft jedoch konnten genügsame Reisende in der Wohnung des begütertsten Mannes, der zugleich Ortsvorsteher und ein geborener Wälschthyroler war, erhalten."

„Bei diesem Manne sollten auch wir übernachten. Ich mochte ihm auffallen durch die tiefe Niedergeschlagenheit, die sich meiner bemächtigt hatte, und wohl um zu erfahren, was mir zur Last gelegt werden möchte, begann er mit mir zu sprechen, während seine Tochter, ein großes, kühnes Mädchen mit sprechenden Augen, unsern militärischen Begleitern auf sein Geheiß Wein und Abendbrod auftragen mußte. Es waren gutherzige Bursche, die mich bedauerten und wiederholt ihre Unzufriedenheit über die unnöthige Strenge an den Tag

gelegt hatten, mit welcher an jedem Militär arglose Aeußerungen bestraft wurden."

„Der Wein machte die Leute munter, gesprächig, zutraulich. Bald mischte sich der mir wohlwollende Wirth des Hauses, dem ich das Schicksal meiner Familie mit wenigen Worten mitgetheilt hatte, in das Gespräch und stellte ihnen vor, daß sie ein gutes Werk thäten, wenn sie uns unbemerkt entschlüpfen ließen. Da er bemerken konnte, daß sie schwankend wurden, drang er noch lebhafter in sie, ließ neuen, noch besseren Wein auftragen, den ihnen die liebliche Tochter kredenzen mußte, und ehe noch Mitternacht herankam, befand ich mich mit meinen Gefährten bereits auf der Flucht. Diese wurde so leicht bewerkstelligt, daß unsere in's Gespräch mit dem Wälschtyroler vertieften Wächter gar nichts ahnen konnten. Die beherzte Tochter war uns Führerin durch die Gebirgswildniß, in der sie jeden Schleichweg kannte. Um uns vor möglicher Verfolgung zu sichern, geleitete uns das wackere Mädchen über die Grenze. Noch vor Beginn der Morgendämmerung standen wir auf eidgenössischem Boden. Gerührt drückte ich dem braven Kind des Gebirges die Hand zum Abschiede. Auch sie schien bewegt zu sein. Ihr großes Auge ruhte liebevoll, andächtig auf mir, als wolle sie mir fromme Wünsche in's Herz blicken. Dann schied sie und entfernte sich mit schnellen Schritten, ohne sich noch einmal umzu-

Digitized by Google

kehren. Ich habe den Blick meiner uneigennützigen Retterin nie wieder vergessen. Noch jetzt lebt er fort in meinem Gedächtniß. Segen aber hat er mir doch nicht gebracht."

Die Rückerinnerung an eine bewegte Vergangenheit machte den Grafen einige Zeit schweigen. Versmissen unterbrach ihn nicht durch unzeitige Fragen, und als Montalto seiner Stimmung wieder Meister geworden war, fuhr er unaufgefordert in seiner Erzählung fort:

„Von jenem Tage an begann für mich ein ganz neuer Zeitabschnitt. Meine Schwester Angela, die von mir unterstützt ward und in Genua bei einer hoch angesehenen Familie lebte, hatte mir kurz vor meiner Verhaftung brieflich die Anzeige gemacht, daß sie Aussicht habe, ihre bisherige Stellung mit einer andern, ungleich vortheilhafteren, zu vertauschen. Ich konnte aus Angela's Mittheilung errathen, daß sie bereits mit sich einig sei, obwohl sie ausdrücklich hinzufügte, sie werde keinen Entschluß fassen, ehe sie meine Ansicht gehört habe. Der gute Wille, sie nicht lange auf Antwort warten zu lassen, war bei mir vorhanden, ihn auszuführen aber hinderte mich der mehr erwähnte Zwischenfall. Da alle meine Papiere behufs der einzuleitenden Untersuchung mit Beschlag belegt wurden, konnte ich den Brief der Schwester nicht zurückhalten. Correspondenz war nicht

Digitized by Google

gestattet, und so mußte ich gezwungen diese Angelegenheit ruhen lassen. Kaum aber wußte ich mich frei, als ich mich auch Angela's und ihrer Anfrage wieder erinnerte. In die Lombardei zurückzukehren durfte ich nicht wagen. Das nächste Ziel meiner Wünsche war Genua, und dies von der Schweiz aus in nicht gar langer Zeit zu erreichen, schien mir leicht zu sein. Leider fehlte es mir an Mitteln, um schnell vorwärts zu kommen. Auch fürchtete ich noch immer, irgendwo einem Verfolger in die Hände zu fallen. Um mir nun die nöthigsten Mittel zur Erhaltung des Lebens zu verschaffen, kaufte ich für den Rest meiner unbedeutenden Baarschaft allerhand Gegenstände, die beim Landvolke beliebt sind, legte einfache Kleidung an und nannte mich wieder Frontelli."

„Unter diesem Namen traf ich etwa vier Wochen nach meiner glücklichen Flucht in Genua ein. Hier mußte ich eine abermalige Metamorphose mit mir vornehmen, da ich mich in die Familie einführen wollte, in deren Mitte meine Schwester so zuvorkommende Aufnahme gefunden hatte. Zuerst aber schrieb ich an Angela und machte ihr Anzeige von meiner persönlichen Ankunft. Nach wenigen Stunden schon erhielt ich mein Billet mit der Bemerkung zurück, Angela sei schon vor zwei Monaten in Begleitung des Baron Maria von Radom nach dem Neapolitanischen abgereis't, um als

Digitized by Google

Gesellschaftsdame bei der Marchesa von Castelcaccio einen ihren Talenten und ihrer Geburt entsprechenden Wirkungskreis zu finden."

„Kannten Sie die Marchesa?" erlaubte sich hier Versmissen einzuwerfen.

„Angela hatte in ihrem Briefe nur Gutes von ihr gesagt," erwiderte Montalto, „und was ich nachträglich erfuhr, konnte mich nicht beunruhigen. Die Marchesa, hieß es, sei nach Sorrent gereis't, wo sie längere Zeit zu verweilen gedenke. Näheres über die Verhältnisse der hochgeehrten Dame könne mir Pater Radom in Rom mittheilen, an den ich mich vertrauensvoll wenden dürfe."

„Sie reis'ten nach Rom? Sie sprachen mit dem Pater, und er leitete Sie auf falsche Spuren?" fragte unser Freund.

„Ich war frei, Herr meiner Zeit und meines Willens," fuhr Graf Montalto fort. „Was sollte mich abhalten, nach Rom zu gehen, wo ich Fürsprecher, jedenfalls Freunde, wahrscheinlich auch Unterstützung finden konnte? — Mein Bruder stand ja im Dienst der Kirche und ich nahm an, es werde ihm, wie so manchem Montalto vor uns, gelingen, sich dem Klerus wieder angenehm, vielleicht sogar unentbehrlich zu machen. Bei den geistigen Gaben und der großen Energie meines Bru-

Digitized by Google

ders konnte ihm, hatte er erst sein Herz besiegt, eine Stellung von Bedeutung im Kirchenstaate nicht fehlen."

„Voll Hoffnungen, Sehnsucht im Herzen und tausend geheime Wünsche hegend, hielt ich meinen Einzug in die ewige Stadt. Er war nicht glänzend, wie er einem Sprößlinge des berühmten Geschlechtes Montalto eigentlich zugekommen wäre. Aber ich lebte von dem Glanz der Gedanken, denen ich mich überließ . . ."

„Der Pater Radom war bald gefunden. Ich nannte mich ihm, ich erzählte, was mich nach Rom führte. Ich fragte, ob er wisse, wie es meinem Bruder ergehe, wo ich die Marchesa von Castelcaccio und meine Schwester finden könne."

„Pater Radom hörte mit ungetheilter Aufmerksamkeit zu, warf ab und an eine kurze Frage ein, um mich zu weiteren Mittheilungen zu veranlassen, und versicherte mich dann, meinem Bruder gehe es wohl. Er würde demnächst Gelegenheit nehmen, ihm wissen zu lassen, daß er das Glück habe, endlich sämmtliche Kinder des verstorbenen Grafen Montalto persönlich zu kennen. Dabei schien sich eine sonderbare Rührung des Paters zu bemächtigen. Er reichte mir theilnahmsvoll die Hand und sagte in dem wohlwollenden Tone eines aufrichtigen Freundes: Haben Sie nur Geduld, Graf, das um das Heil der Kirche so verdiente Geschlecht der Montalto soll wieder zu Ehren kommen! . . ."

Digitized by Google

„Ohne dies bestechende Entgegenkommen des menschenfreundlichen Geistlichen würde ich mich schwerlich zufrieden gegeben haben, denn es drängte mich, die Schwester wieder zu sehen und aus ihrem eigenen Munde zu vernehmen, daß es ihr wohl gehe, daß sie glücklich sei . . . Ich hatte damals noch keine Ahnung, zu welchem Zwecke man Angela zu bethören gesucht. Einige Monate später erst erfuhr ich die Flucht des Bruders aus dem Profeßhause . . . Der Klerus vermuthete, Angela könne in Mitwissenschaft gezogen worden sein; er fürchtete die Heftigkeit des Entronnenen, die Wiederaufnahme des Prozesses, welcher unserm Vater sein ganzes Vermögen gekostet hatte, und diesen zu hintertreiben, war er entschlossen, jedes Mittel zu ergreifen, welches zum Zweck führen möchte."

„Als Pater Radom meinen Ungestüm durch freundliche Antworten nicht mehr besänftigen konnte, wies er mich an Monsignore Vestucci . . . "

„Vestucci?" rief Versmissen bestürzt. „An Tommaso Vestucci?"

Graf Montalto fuhr in seiner Erzählung fort: „Ich befolgte den Wink und ich verfügte mich in den Vatican . . . Auch hier war die Aufnahme, welche ich fand, vielversprechend. Vestucci gelobte, Alles für mich zu thun, nur verlangte er, ich solle mich verbindlich machen, nie etwas zu unternehmen, von dem ich ihn nicht

Digitized by Google

zuvor in Kenntniß gesetzt habe! . . Sie sind hier unbekannt — fügte er hinzu — und Sie haben heimliche Feinde, die Ihnen nachstellen. Einem derselben ist es gelungen, Ihren Bruder durch falsche Vorspiegelungen zu einem unüberlegten Schritte zu veranlassen, ein Anderer hat . . . . Hier stockte der Prälat und seine trüb auf mich gehefteten Augen versetzten mich in Angst."

„Was werd' ich hören!" rief ich bestürzt aus . . "

„Erklären Sie sich, Monsignore! Verschweigen Sie mir nichts! . . Meine Schwester . . . "

„Noch dürfen wir nicht alle Hoffnung aufgeben," unterbrach mich Vestucci, seine klugen Schlangenaugen immer fest auf mich richtend. „Ein schlauer, junger Mann, wahrscheinlich von guter Familie, aber wie Viele, ohne Religion, ohne Sitte, ein Betrüger der gefährlichsten Art, hat sich unter dem Namen eines Barons von Radom in die genuesische Adelsfamilie einzuschleichen verstanden, bei welcher Ihre Schwester lebte. Als gewandter Cavalier ausgerüstet mit allen Eigenschaften eines Mannes von Bildung, gelang es dem Abenteurer, das Vertrauen Angela's zu gewinnen, wie er die Achtung ihrer natürlichen Beschützer sich bereits errungen hatte. Die Marchesa von Castelcaccio ist mit der Familie Radom eng verwandt. Der verdiente Pater Radom selbst ist ein nicht sehr entfernter Cousin derselben. Vertraut mit diesen Verhältnissen, konnte es dem ver-

Digitized by Google

ſchmitzten Abenteurer nicht ſchwer fallen, das unerfahrene Mädchen zu umſtricken. Ihre Schweſter verabſchiedete ſich von ihren Beſchützern und ging mit dem angeblichen Baron, der ein Vertrauter der Marcheſa zu ſein vorgab, zu Schiffe. Allein Beide ſind, wie erſt jetzt ermittelt wurde, niemals in Rom angekommen, und auch in Sorrent, wo ſich die Marcheſa gegenwärtig aufhält, hat man weder Angela, Gräfin von Montalto, noch den Baron von Radom mit Augen geſehen."

„Dieſe Eröffnungen des Prälaten erfüllten mich mit Angſt und Schmerz. Ohne Freundesrath, wie wäre es mir möglich geweſen, die verloren Gegangene, die auf ſo heimtückiſche Weiſe mir Geraubte, vielleicht Verführte, je wieder zu finden! . . Veſtucci ſah meine Beſtürzung und zeigte ſich ſogleich bereit, zu helfen. Als er gewahrte, daß ich den erſten erſchütternden Eindruck einer Kunde, die er mir nicht länger verbergen durfte, überwunden hatte, nahm er das Geſpräch wieder auf."

„Ich bin ſchon geraume Zeit mit mir zu Rathe gegangen, ob es nicht möglich ſein ſollte, dieſem gefährlichen Abenteurer auf die Spur zu kommen und ihn zu entlarven," ſagte er. „Er hat den Namen eines Mannes gemißbraucht, deſſen Ruf unantaſtbar iſt. Dieſen auf ſo gewiſſenloſe Weiſe zu compromittiren, iſt ſchmachvoll

Digitized by Google

und verdient die ſtrengſte Strafe. Wenn Sie mir vertrauen wollten? . . "

„Ich ließ den Monſignore nicht ausreden. Mit heißen Bitten drang ich in ihn, mir zur Entdeckung der Schweſter behilflich zu ſein."

„Sie müßten ſich entſchließen, ſofort abzureiſen," fuhr er fort. „Ein zuverläſſiger Mann, der aufrichtigen Antheil an Ihrem Schickſal nimmt, geht in wichtigen Aufträgen nach dem Süden. In ſeiner Begleitung würden Sie vor jedem Unfall bewahrt bleiben. Die Straßen ſind, wie bekannt, neuerdings wieder ſehr unſicher geworden. Man erzählt ſich entſetzliche Dinge von Raubanfällen, von Morden, von Entführungen in die unzugänglichſten Schlupfwinkel der Gebirge. Unbemittelte, einfache Diener der Kirche haben ſolche Unfälle niemals zu fürchten, und eben deshalb würde für Sie die Perſon meines Freundes, des Abbate Maria Emanuele Frontelli, eine ſehr paſſende Begleitung ſein."

„Ich hatte kein Arg. Der Name Frontelli, den ſich der verſtorbene Vater nach ſeinem Sturze beilegte, den wir Brüder ſelbſt eine Zeit lang führten, beſtach mich. Ich ſagte freudig zu, und ſchon am nächſten Tage ſaß ich in einer Halbchaiſe neben meinem freundlichen Reiſegefährten, um die Schweſter aufzuſuchen."

„Der Abbate war heiter, ſehr geſprächig und außerordentlich unterrichtet. Er kannte die Geſchichte meines

Digitized by Google

Hauses so gut, wie ich selbst. Er mißbilligte die Verfolgung meines Vaters und pflichtete ganz den Aeußerungen bei, welche schon Pater Radom gegen mich hatte laut werden lassen."

„Wie leicht ließe sich diese betrübende Angelegenheit ordnen, wenn Ihr Bruder weniger leichtsinnig gewesen wäre," fügte er bedauernd hinzu. „Es war Alles schon eingeleitet, um den Urtheilsspruch für null und nichtig zu erklären, die heimliche Entfernung des Grafen aus dem geistlichen Erziehungsinstitute aber macht dies wenigstens für den Augenblick wieder völlig unmöglich. Der Graf hat sich gegen die Kirche versündigt durch diese gottlose Flucht, und die Kirche kann sich unmöglich für einen Verbrecher verwenden und die Zurückgabe zeitlicher Güter befürworten, ehe dieser reumüthig sein Unrecht erkennt und freiwillig Buße thut!"

„In meiner Betrübniß und Hilflosigkeit wagte ich nicht, durch Widerspruch mir den Freund zu entfremden. Ich suchte den Bruder zu entschuldigen, indem ich hervorhob, daß er ohne Neigung sich dem geistlichen Stande nur deshalb gewidmet habe, weil das Gelübde der Grafen Montalto nicht gebrochen werden sollte."

„Es ist aber gebrochen worden," versetzte in tadelndem Tone mein Begleiter, „und ich fürchte, diese frevelvolle That ist die Ursache aller der übrigen Un-

Digitized by Google

glücksfälle, welche über die Familie hereingebrochen sind oder noch hereinbrechen dürften!"

„Das waren nicht tröstlich lautende Worte. Aber ich nahm sie ruhig hin, um mit Hilfe des Abbate Eintritt bei der Marchesa von Castelcaccio zu erlangen und durch diese wieder Erkundigungen über die Person des frechen Räubers meiner Schwester einziehen zu können."

„Zu meinem großen Bedauern reis'ten wir sehr langsam. Der Wagen war eine alte, zerbrechliche Maschine, das Pferd steif und lahm, der Vetturin, dem Beides gehörte, halb taub, furchtsam und immer zum Weinen aufgelegt. Frontelli machte sich wiederholt über ihn lustig, und amusirte sich, ihn gelegentlich durch die Worte: Ich glaube, dort im Schilf lauern Birbanti! zu erschrecken."

„In den pontinischen Sümpfen überraschte uns die Nacht, obwohl unser weinender Wagenlenker die Peitsche nicht schonte und die Hilfe der heiligen Jungfrau zahllose Male anrief. Der Abbate lachte den Feigling aus, leider wohl zu laut; denn als wir nur noch etwa anderthalb Miglien von Terracina entfernt sein mochten, brachen wirklich Räuber aus dem Gebüsch, warfen den Vetturin von seinem Sitze und nöthigten uns auszusteigen. Ehe ich noch recht zur Besinnung kam, war ich schon von meinem Begleiter getrennt. Was aus ihm geworden war, erfuhr ich nicht. Die Räuber, die mich

Digitized by Google

in Eile mit sich fortschleppten, geboten mir auf's Strengste Ruhe, fügten mir aber kein Leid zu. Wir kamen sehr bald in's Gebirge, das wir auf schmalen, steilen Wegen erstiegen. Die halbe Nacht mußte ich so wandern. Endlich erreichten wir eine Stadt, die wild und verfallen aussah, und deren Bewohner aus lauter Banditen zu bestehen schienen. Hier ward ich in ein altes Haus geführt und durfte mich der Ruhe überlassen."

„Sie haben nichts zu befürchten, Herr Graf," sagte der Stattlichste meiner räuberischen Begleiter. „Wenn Sie sich ruhig verhalten und jeden Fluchtgedanken aufgeben, wird es Ihnen an nichts fehlen. Sie sind hier gut aufgehoben, nur wollen Sie nicht vergessen, daß Sie auch eben so gut bewacht werden! Um Ihre Schwester brauchen Sie nicht in Sorgen zu sein. Gräfin Angela Montalto befindet sich in guten Händen."

„Jetzt fiel es mir wie Schuppen von den Augen!.. Ich war getäuscht, durch freundliche Vorspiegelungen schmachvoll hintergangen, und die mich als Freunde aufgenommen hatten, deren Rath ich befolgte, waren meine und meiner Familie unversöhnliche Feinde!..."

„Konnte ich auch annehmen, daß von Allem, was man mir erzählt hatte, das Meiste entweder ganz erfunden oder doch sehr verunstaltet sei, so konnte ich mit offener Gewalt doch gegen meine Verfolger nichts ausrichten. Gelang es mir nicht, durch List meine Wächter

Digitized by Google

ſicher zu machen, ſo war für mich an Entrinnen gar nicht zu denken."

„Ueber die Behandlung derer, denen meine Bewachung anvertraut war, konnte ich nicht Klage führen. Es fehlte mir wirklich an nichts; meine Umgebung begegnete mir ehrerbietig, ſelbſt nach meinen Wünſchen erkundigte man ſich, und ſie wurden ſo ziemlich alle befriedigt. Man gewährte mir Bücher, damit ich nicht von langer Weile geplagt werden möge; man ſorgte anderweitig für Zerſtreuung. Ich erhielt Beſuch und durfte Gegenbeſuche machen. Kurz mein Leben wäre mehr als erträglich geweſen, hätte ich mich frei bewegen und den Ort, wohin mich offenbar Prieſter, Feinde der Montalto, verbannt hatten und wo ich internirt wurde, beliebig verlaſſen oder mit einem andern vertauſchen dürfen."

„Während der erſten Monate meines gezwungenen Aufenthaltes in Sonnino — denn in dieſe verrufene Stadt hatten meine Feinde mich bringen laſſen — erhielt ich keine Nachrichten von der Außenwelt. Ueber mich und mein Verhalten wurden jedenfalls Berichte abgeſtattet. Dieſe mußten befriedigend gelautet haben, denn es ward mir zu verſtehen gegeben, daß ich an meinen Bruder, deſſen Aufenthalt wieder ermittelt worden ſein ſollte und der ſich zu beſſern verſprochen habe, ſchreiben dürfe. Ich that es, natürlich mit großer Vorſicht; denn

Digitized by Google

ich konnte mir ja denken, daß jede Zeile, die ich niederschrieb, geleſen würde. Meinen Brief nahm ein Mann, der ſich Morazzi nannte, in Empfang..."

„Ohne Zweifel Giovanni Morazzi, genannt O'Flaherty oder Wardowsky," ſprach Verſmiſſen. „Erhielten Sie je Antwort auf Ihre Briefe?"

„Bis vor einigen Monaten," fuhr der Graf fort. „Die Briefe des Bruders lauteten immer beruhigend, ſo beruhigend, daß ich längſt ſchon an mir ſelbſt irre geworden war und manchmal glaubte, ich hätte meine Feinde ohne Grund in Verdacht, daß ſie mir übel wollten. Der Bruder ſprach immer von der Reviſion des Prozeſſes, der unſere Habe verſchlungen hatte. Er mahnte zur Geduld, zum Glauben und drang ſogar in mich, noch einige Zeit nicht um Angela mich bekümmern zu wollen. Die Schweſter ſei geborgen, hieß es, aber ſie dürfe vor der Welt nicht eher erſcheinen, bis unſere äußerſt verwickelten weltlichen Verhältniſſe geordnet ſeien. Da traf ich eines Tages eine Frau aus dem Volke vor den Stufen der Kathedrale, die ich, wie Andere, aus Gewohnheit beſuchte. Sie ſah mich ſcharf an, nannte leiſe meinen Namen und ſagte darauf: Rette Deine Schweſter! Sie iſt dem Untergange nahe!.. Nach Ave Maria ſehen wir uns wieder!..."

„Ich war unſchlüſſig, was ich thun ſollte. So oft ſchon getäuſcht, mißtraute ich Jedem. Indeß hatte ich

Digitized by Google

doch keine Ruhe, und um Ave Maria trat ich wieder in die Kirche."

„Sie war fast leer, die Frau aber fand ich knieend vor einem Seitenaltare. Ich nahm einen der nahe stehenden Stühle, stellte ihn neben die Knieende, stützte mich auf die Lehne und betete. Die Unbekannte erhob sich.

„Der Weg ist frei," sprach sie leise. „Die über Dich wachen, haben wichtige Dinge vor. Man hat Dich vergessen... Eile nach Rom!.. Auf dem Monte Cavallo wirst Du meinen Schwiegersohn Antonio finden.. Was er Dir sagt, das thue!.. Sie haben ihm sein Kind geraubt, wie Dir die Schwester. Antonio wird Dir Deine Schwester wieder zuführen..."

„Die unheimliche Person ging von mir, ohne mir zu sagen, wer sie sei, wer sie sende, auf welche Weise sie mich kennen gelernt habe!.. Wer war Antonio?.. Wie sollte ich mir die Worte von dem geraubten Kinde deuten?.. Welchen Weg mußte ich einschlagen, um nach Rom zu kommen, und, wenn ich es glücklich erreichte, wie fand ich Antonio?... Dies alles waren Fragen, die mich in die größte Aufregung versetzten. Aber ich glaubte doch der Fremden mehr, als Andern, und folgte deshalb ihren Weisungen."

„Als es dunkelte, verließ ich das Thor. Ich hatte dies in der letzten Zeit oft gethan, ohne daß ich daran

Digitized by Google

verhindert ward. Immer aber begegnete mir bald ein Prieſter, bald ein anderer Bekannter, die mich begleiteten. Mehrere geſellten ſich ſpäter noch zu uns, und ſo ward ich auf das Freundlichſte genöthigt, immer wieder in mein weites Gefängniß zurück zu kehren."

„Dieſe Begleitung blieb dies Mal wirklich aus. Die Frau aus dem Volke hatte die Wahrheit geſagt... Ich war frei, wenn ich unbemerkt das Gebirg erreichte... Das Wagniß glückte. Im nächſten Orte erfuhr ich, in welcher Aufregung ſich Rom befinde, daß die Herrſchaft der Prieſter ihrem Ende nahe ſei, daß alle Waffenfähigen ſchon ſeit einigen Tagen ihre Heimath verlaſſen hätten, um in der ewigen Stadt die Ereigniſſe abzuwarten und ſich den Feinden des verhaßten Prieſterregimentes zuzugeſellen."

„Dieſe Nachrichten ſtählten meine Kräfte, erfüllten mich auf's Neue mit frohem Muthe. Ich ſtrebte vorwärts ohne Aufenthalt. Ich ſah die Kuppeln Roms, als ich von den Bergen Latiums herabſtieg. Unterhalb Tivoli, unfern der Villa Diocletians miethete ich ein Maulthier, um mein Ziel ſchneller zu erreichen. Nur einmal raſtete ich noch. Da ſprach ich flüchtende Künſtler, die mir von der Verwirrung in der Stadt ein abſchreckendes Bild entwarfen. Ich ließ mich aber nicht zurückhalten. Ich betrat die Thore, die ich Jahre lang nicht mehr geſehen hatte; ich wanderte zum Quirinal,

Digitized by Google

um den Unbekannten zu ſuchen, der mein Führer, mein Mentor ſein ſollte!.. Stundenlang ſaß ich am Fuße der Dioskuren, um Antonio zu finden... Da erſchien der Zug des erbitterten Volkes, der Kampf begann, Kugeln ſchwirrten um mein Haupt, getroffen brach ich zuſammen und ſchleppte mich blutend wieder zum Sockel der herrlichen Gruppe, um dort ſtill ergeben den Tod zu erwarten... Da führte Gott Euch mir zu... Ihr hattet Mitleid mit mir, Ihr unterſtützet mich, und wenn auch Antonio *nicht* erſchien, durch und mit Euch hoffe ich, wird es mir gelingen, endlich den Aufenthalt meiner Schweſter zu finden und aus den Umſtrickungen der Feinde, die jetzt gedemüthigt ſind, befreit zu werden..."

Von langem Sprechen erſchöpft, brach hier Graf Montalto ſeine Mittheilungen ab. Die Freunde waren ſeinem Vortrage mit Aufmerkſamkeit gefolgt, und wenn auch Vieles in denſelben lückenhaft, Manches noch faſt ganz unverſtändlich war, ſo ließ ſich aus dem Vernommenen doch ein ziemlich klares Bild von dem Lebensgange zuſammenſtellen, auf welchen Montalto durch verſchiedene zuſammenwirkende Kräfte wider ſeinen Willen gedrängt worden war. Ludwig Verſmiſſen namentlich hegte die beſten Hoffnungen. Seinen Blicken zeigte ſich mehr als ein Faden, der jetzt nicht unbeachtet gelaſſen werden durfte. Nur mußte der Graf ſelbſt verborgen bleiben. Ließ ſich dann der Aufenthalt der Marcheſa

Digitized by Google

von Caſtelcaccio ermitteln, woran unſer Freund ſelbſt mitten in dem ungeheuern Durcheinander nicht zweifelte, ſo war gerade bei dem Umſchwunge im öffentlichen Leben und bei dem nicht mehr zu beſeitigenden Wechſel des Regierungsſyſtemes, das jetzt auch im Kirchenſtaate zur Geltung kommen mußte, Ausſicht vorhanden, Graf Montalto werde ſeine Wünſche wenigſtens zum Theil in Erfüllung gehen ſehen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Hoffen und Harren.

Zurückgekehrt in seine Wohnung, die für ihn keine fesselnde Kraft mehr besaß, wiederholte sich Versmissen das Vernommene nochmals, griff zur Feder und notirte sich diejenigen Punkte, die ihm für künftige Anknüpfungen am wichtigsten zu sein schienen. Als er dann das Niedergeschriebene überlas, fesselte ihn vor Allem der Name Antonio. Diesen Namen hatte er schon bei der ersten Visite gehört, welche er der Marchesa von Castelcaccio abstattete. Pater Radom war es gewesen, der ihn nannte. Zugleich war damals die Rede von einem jungen Mädchen Margarita, das angeblich aus dem Hause der Marquise entführt worden sein sollte. Gerade die Persönlichkeit, welche diese Nachrichten der Marquise an jenem Tage zuflüsterte, brachte Ludwig jetzt auf den Gedanken, es möge dieselbe bei der Intrigue, die den Grafen Montalto Jahre lang in eine

Digitized by Google

entlegene und verrufene Gebirgsstadt verbannte, eine hervorragende Rolle gespielt haben.

Verglich nun unser Freund diese Mittheilungen mit den Eröffnungen Grant's und mit seinen eigenen Erlebnissen, so ergab sich, daß alle unter einander in einem geheimen Zusammenhange standen. War er selbst auch nicht direct dabei betheiligt, so vermochte er doch eben so wenig die Schlingen zu lösen, die Maschen zu zerreißen, in die ihn eine Reihenfolge seltsamer Umstände mit verstrickte. Auch sein Edelmuth mochte etwas dazu beigetragen haben, sich unaufgefordert zum Ritter aller Verfolgten und Bedrückten aufzuwerfen. Zwar konnte er sich für die revolutionäre Wendung nicht begeistern, in welche die Reformbewegung des Papstes neuerdings wider dessen Willen umgeschlagen war, nur der Sturz priesterlicher Willkürherrschaft war ihm erwünscht. Daß ein Fortbestehen dieses unheimlichen Regimentes der Welt nicht den Frieden, den Völkern nicht Glück und Freiheit geben könne, leuchtete ihm ein.

Tagelang schon wartete Versmissen auf Briefe aus Deutschland, in der entsetzlichen Verwirrung aber, die seit dem Sturm auf den päpstlichen Palast überall herrschte, schienen alle Verwaltungsbranchen in Rom ohne jede Oberleitung zu sein. Namentlich machte sich auf der Post eine erschreckende Unordnung bemerkbar. Dort lief Einer dem Andern im Wege herum. Die

Digitized by Google

neueſten Poſten hatte man im allgemeinen Tumult entweder unberührt liegen laſſen oder ſie gewiſſenlos jedem Beliebigen hingeworfen, damit er ſelbſt nachſehe, ob ſich für ihn ein Schreiben darunter befinde. Durch dies gewiſſenloſe Verfahren ging eine ſehr große Menge Briefe verloren, andere wurden mit Vorbedacht geraubt, eröffnet, vernichtet.

Geärgert über ſo ſchmähliche Eingriffe in Anderer Eigenthum und in das Gedankenleben Fremder wie Einheimiſcher, kehrte Manfred von einem Gange zur Poſt, der auch für ihn erfolglos geweſen war, zurück und trat in des Freundes Zimmer. Er fand Ludwig eifrig mit Schreiben beſchäftigt.

„Was thuſt Du da?“ redete er ihn an.

„Ich ſchreibe Briefe.“

„Briefe? Wie willſt Du ſie denn in die Welt bringen?“

„Das muß ich dem Zufall überlaſſen.“

„Den halte ich für den allerſchlechteſten Poſtboten.“

Verſmiſſen legte die Feder weg.

„Ich habe nicht die Abſicht, die römiſche Poſt zu incommodiren,“ ſagte er, „ich ſchreibe nur, um mich frei zu machen von den Eindrücken, die ſeit Mitte November wie ein Alp auf mir laſten . . . Sieh'! da liegen drei eng beſchriebene Blätter, die ich ſorgfältig in mei-

Digitized by Google

ner Skizzenmappe verwahren werde, bis wieder eine Art von Ordnung in den zerrütteten römiſchen Staatshaushalt gekommen iſt. Sie enthalten die Geſchichte des armen Grafen, deſſen noch ärmeren Bruder Couſin Grant zu Grabe begleitete. Als der geiſtige Erbe des Einen muß mein Vetter doch erfahren, wie abſcheulich dieſelben Perſonen, welche den Seiltänzer um Glück, Ruhe und Leben brachten, auch dem Andern mitſpielten. Ich wünſchte freilich, ich hätte Mathias Grant mehr in der Nähe. Bei der Stellung, die er ſich durch ſeine Talente errungen hat, würde er ſchwerlich anſtehen, ein gewichtiges Wort zu ſprechen. Die Zeit, um offenkundigen und heimlichen Schurkereien ein Ende zu machen, iſt günſtig. Die Widerſacher der verfolgten Grafenfamilie halten nicht mehr Stand, wenn man ihnen ernſthaft zuſetzt, und das läßt ſich mein Vetter gar nicht nehmen, ſobald er von dem unterrichtet iſt, was wir wiſſen."

„Der Graf befindet ſich heute um Vieles beſſer," verſetzte Manfred. „Er iſt Willens, ſich ebenfalls einen andern Aufenthaltsort aufzuſuchen."

„Beſtärke ihn in dieſem Vorſatze und — begleite uns!"

„Biſt Du überzeugt, daß alle Freunde der Marquiſe Rom verlaſſen haben?"

„Flohen ſie nicht, ſo halten ſie ſich doch verborgen,

Digitized by Google

obwohl mir letzteres weniger wahrscheinlich vorkommt. Hier ist jetzt Salvatore Morazzi Gebieter, und so lange das Wort dieses Mannes und seiner Freunde gilt, müssen die Anhänger der klerikalen Partei schweigen."

Manfred schritt einige Male nachdenklich im Zimmer auf und nieder, während Ludwig in seiner Arbeit fortfuhr. Nach einer Pause nahm er Versmissen die Feder aus der Hand und sagte:

„Auf dem Wege durch den Corso hörte ich, der Papst werde Rom verlassen. Noch gilt diese Behauptung für ein böswilliges Gerücht, bald aber wird das Volk Gewißheit erhalten, und dann . . ."

Ludwig legte beschriebenes und unbeschriebenes Papier in seine Skizzenmappe und schloß diese.

„Ich bin reisefertig," sprach er entschlossen. „Gepackt habe ich längst schon. Ohne Papst verwandelt sich Rom binnen Jahresfrist in einen einzigen großen Club rother Republikaner. Und das Schauspiel, das diese der Welt dann geben werden, will ich nicht mit ansehen. Bestelle einen Vetturin und knickere nicht. Fort, fort über alle Berge! muß jetzt unsere Losung sein."

„Wenn ich mit auswandern soll, so geschieht dies nur unter zwei Bedingungen," erwiderte Manfred.

„Die ich einzugehen habe?"

„Bist Du mit mir einverstanden, so widerspricht der Graf auch nicht."

Digitized by Google

„Nenne sie!“

„Wir reisen nach Neapel, nach Salerno, nach Capri, gleichviel. Wo Du am liebsten Dich niederlassen möchtest unter jenem paradiesischen Himmel, da ist es mir recht.“

„Ich bin's zufrieden, nur verwahre ich mich persönlich gegen jede Niederlassung auf bestimmte Dauer. Ich reise, um zu suchen und zu finden.“

„Meine zweite Bedingung wird Dir weniger gefallen,“ sagte Manfred zögernd.

„Ich bin unglaublich nachgiebig geworden, seit mir das Beispiel des heiligen Vaters vorleuchtet,“ versetzte Ludwig. „Sprich Dich also immerhin aus.“

„Vor drei, vier Tagen kann ich mich unmöglich zur Reise rüsten.“

Unser Freund ward wirklich unruhig.

„Aber wozu so lange zögern?“ erwiderte er. „Meinst Du, die Römer werden Psalmen und Litaneien singen, wenn sie den Stellvertreter Christi nicht mehr mit ihren leiblichen Augen sehen? Ich fürchte, sie vergessen das Beten ganz über der Politik, und anstatt in die Kirchen zu gehen, setzen sie sich in den Volksversammlungen zusammen, um Kugeln zu gießen und Schwerter zu schleifen.“

„Sehr wahrscheinlich,“ sagte Manfred, „dennoch ist es mir unmöglich, früher abzureisen.“

Digitized by Google

„Darf ich den Grund wiſſen?“

Manfred ſah dem Freunde ernſt in's Auge.

„Du zürnſt, Du mißtrauſt mir?“ entgegnete er. „Ich meine es redlich mit Dir, wie mit Jedem.“

„Dann ſei auch nicht zurückhaltend!“

„Ich muß es ſein!“

„Biſt Du abhängig?“

„Gewiſſermaßen! Zum Glück dauert dieſe Abhängigkeit nicht lange.“

„Drei, vier Tage ſind gegenwärtig eine Ewigkeit.“

„Heute ſchon nach Ave Maria endigt ſie. Willſt Du mich eine Stunde nach Sonnenuntergang beſuchen?“

„Was kann ich Dir nützen! Ich möchte lieber die Briefe an meinen Vetter beendigen.“

„Thu' mir's zu Liebe und nimm das Abendbrod bei mir! Die Signora verſteht es beſſer zuzubereiten, als die Inhaber der Trattorien. Zudem wird es in dieſen Sammelplätzen berufener und unberufener Politiker, falls das Gerücht ſich beſtätigt, heute Abend zugehen, wie im Vorhofe der Hölle.“

„Du hörſt ja, daß ich keine Luſt habe! . . . Wenn ich komme, hört es der Graf, und ginge ich von Dir, ohne den bedauernswerthen Mann geſprochen zu haben, ſo hieße das, ihm eine Beleidigung zufügen.“

„Ich kann Dir dann den Grund ſagen, der mich zwingt, noch einige Tage dieſe ſchwüle Luft zu athmen.“

Digitized by Google

Verſmiſſen ſah den Freund fragend an, dann reichte er ihm die Hand und ſagte:

„Eine Stunde nach Ave Maria löſche ich mein Licht. Empfiehl mich der Signora und grüße den Grafen ... Gleich nach Tiſche will ich mit dem alten Filippo in Unterhandlung treten, der uns letzthin nach Oſtia kutſchirte. Der Mann iſt zuverläſſig, und der tolle Lärm um ihn her hat ihm noch nicht den Verſtand umnebelt. Iſt er nicht ſchon engagirt, ſo glaub' ich, eine Ausfahrt nach Neapel kommt ihm gerade gelegen. Während ſeiner Abweſenheit können die Herren vom neuen Regiment hier reine Wirthſchaft machen. Kommt er dann wieder zurück, ſo findet er das alte Haus vom Giebel bis in die Keller hinunter ſchön blank, ohne daß ihn die Unruhe des Reinigens und Einrichtens in ſeinem Frieden geſtört hat."

„Ich hoffe, Du wirſt mich loben, daß Du meine Bedingungen acceptirſt," ſagte Manfred mit ſonderbarem Lächeln, dem Freunde Lebewohl wünſchend. „Endige Deine Briefe, grüße Deine Vettern und Muhmen, wenn Du willſt, und bringe den Handel mit Filippo in's Reine. Auf's Contrahiren verſtehſt Du Dich ja, und die buona mano hat in Deinem Munde immer einen beſſern Klang, als wenn ich ſie bewilligen ſoll. Ich kenne genau meine eigene Schwäche, ohne ſie ablegen zu können ... Wer keine Erbſchaften macht,

Digitized by Google

muß die harten römiſchen Thaler feſthalten, und wenn ſie das Bildniß des ſiebenten Gregor auf dem Gepräge trügen.“

„Haſt Recht, haſt Recht!“ rief Verſmiſſen dem Fortgehenden nach. „Ich bin ein leichtſinniger Thor, der ſich aus reiner allgemeiner Menſchenliebe in allerhand Händel miſcht und das Seinige dabei verliert, Du arteſt dem weiſen Salomo nach und thuſt immer Alles zu ſeiner Zeit . . . Auf Wiederſehen eine Stunde nach Sonnenuntergang!“

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Das Modell.

Unter dem mit Rosen bekränzten, von zwei Lämpchen trüb erleuchteten Bilde der Madonna an der Ecke der Via di Porta Pinciana, welche die Via Sistina und die Via Felice kreuzt, standen drei Landleute, zwei Männer und ein Knabe. Ihre Tracht bezeichnete sie als Abruzzesen. Nach alter Sitte wandern zur Zeit des Adventes viele dieser Gebirgsbewohner nach Rom. Man trifft sie überall vor den Madonnenbildern, auf ihren einfachen Instrumenten zur Ehre der Himmelskönigin musicirend.

Ludwig Vermissen hörte schon von Weitem die ihm wohl bekannte monotone Melodie, die nichts Bestechendes hat und dennoch eine eigenthümliche Anziehungskraft besitzt. So oft er musicirenden Abruzzesen begegnete, immer blieb er eine Zeit lang stehen, um den wunderlich klagenden Tönen zu lauschen und die seltsamen Fi-

Digitized by Google

guren mit ihren in der Regel höchst ausdrucksvollen Physiognomien zu betrachten.

Auch heute hielt es ihn fest in der Nähe der Anbetenden. Die einfache Melodie der unwissenden Landleute paßte so gar nicht zu der Stimmung des Volkes in der ewigen Stadt. Unter dieser politisch erhitzten Bevölkerung gab es gewiß nicht Viele, welche der heiligen Zeit ernsthaft gedachten. Die Kirchen leerten sich mit jedem Tage mehr, Priester und Ordensbrüder traten scheu auf und mieden die Berührung mit dem Volke. Der heilige Vater selbst war unsichtbar geworden! Die Abruzzesen nur waren die Alten geblieben und spielten vor der Madonna ihre von den Vorfahren erlernten Melodien mit derselben Gedankenlosigkeit inmitten der Alles in Frage stellenden Umwälzung, wie sie es früher im tiefsten Frieden gethan hatten.

Beim Anhören der unmelodischen Klänge bemächtigten sich unseres Freundes gar eigene Gedanken. Die Melodie der Abruzzesen erweckte in ihm eine wehmüthige Sehnsucht nach der Vergangenheit, nach jenem Rom, das ein Sturmwind von der Erde fortgefegt zu haben schien. Er wunderte sich fast, daß die augenblicklich herrschende und allmächtige Partei den armen Leuten ihr unschuldiges Vergnügen noch gestattete. Wußte er doch, daß alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, um dem Papste auch den geringen Schein von Macht,

Digitized by Google

den man ihm seit der Ermordung des Grafen Rossi noch gelassen hatte, vollends zu nehmen, um sodann eine republikanische, vom Clerus und dessen Einfluß ganz unabhängige Regierung einzuführen.

Eine laut sprechende Gesellschaft Römer, die von der Straße Capo le Case heraufkam, vertrieb ihn. Er trat in die Via Felice, wo er mehreren ihm Entgegenkommenden ausweichen mußte. Als diese mit den Uebrigen zusammentrafen, vernahm Ludwig die Worte: „Signori, sapete già?“ Er blieb stehen, um eine Antwort abzuwarten. Diese erfolgte jedoch nicht. Dagegen sprach eine andere Stimme:

„Per Baccho, der Papst ist verreist!“

„Verreist!“ wiederholte Versmissen still bei sich. „Das heißt unter den obwaltenden Umständen geflohen! . . . Aber noch kann ich es nicht glauben . . . Die Haltung des Volkes widerspricht dem Gerücht, das wahrscheinlich von denen erfunden worden ist, deren Streben dahin geht, den heiligen Vater alles Ansehens zu entkleiden . . . Verläßt der Papst Rom, so bricht schon in wenigen Tagen die Anarchie hier herein. Und wohin will er fliehen? . . . Nach Frankreich? Nach Spanien? . . . Man wird ihn ergreifen, ehe er die Küste erreicht, und ihn als Gefangenen des Volkes zurückführen, um sein Müthchen an ihm zu kühlen . . .“

Die Wohnung Manfred's war auffallenderweise

Digitized by Google

verſchloſſen. Verſmiſſen mußte ſtark klopfen, ehe man ihm öffnete. Es war der Diener des Hauſes, ein kleiner, ſchmächtiger Mann, der ſich jeder Hausarbeit unterzog und von Allen als Factotum benutzt wurde. Da er den Maler kannte, begrüßte er ihn in gewohnter Weiſe und ſagte:

„Ihr Landsmann erwartet Sie.“

Ludwig Verſmiſſen trat in Manfred's Atelier. Er fand den Freund vor der Staffelei, die vortrefflich durch mehrere vortheilhaft geſtellte Lampen beleuchtet war. Ein mit Leinewand beſpannter Rahmen ſtand auf der Staffelei, und alle einem Maler unentbehrliche Utenſilien lagen daneben auf einem niedrigen Tiſche.

Dem Sitze des Malers gegenüber war ein faltiger Vorhang angebracht, der, um ein leichtes Gerüſt ſich ſchlingend, dies völlig verdeckte.

„Ah,“ redete Ludwig ſeinen Freund lächelnd an, „Du haſt mir eine Ueberraſchung zugedacht! Dieſe leere Leinewand hier, die vielen Lichter, dort der geheimnißvolle Vorhang — nun, ich kann mir denken, was ſich dahinter regt! . . . Das hätteſt Du aber auch heute Vormittag mir mittheilen können. Ich wäre dann etwas früher gekommen. Darf ich?“

Verſmiſſen näherte ſich dem Vorhange, um die Schnur zu ergreifen, die ihn zurückgleiten ließ.

Digitized by Google

„Gern," versetzte Manfred, „nur entsetze Dich nicht! Du findest schwerlich, was Du erwartest."

Der Maler zog kräftig an der Schnur und bog zugleich neugierig den Kopf vor. Manfred saß still auf seinem Sessel.

„Das finstere Weib von der spanischen Treppe!" rief Versmissen, indem auch auf seiner Stirn sich eine Wolke bildete. „Und dieses Weibes wegen willst Du noch Tage lang hier verweilen? Auf einem Boden, der unaufhörlich in Bewegung ist, der in jedem Augenblicke sich öffnen und Alle, die auf ihm stehen, verschlingen kann?"

Die Frau hinter dem Vorhange regte kein Glied. Sie saß in ihrer malerischen Tracht, das weiße Kopftuch so über die dunkeln Flechten gelegt, daß ein Theil ihres tief ernsten Gesichtes halb davon beschattet wurde, auf einem Felsblock. Vor ihr, ebenfalls auf steiniger Unterlage, lagen lose Blätter, auf welche sie ihre großen Augen fest gerichtet hielt, als ob sie mit Aufmerksamkeit darin lese. Den Hintergrund bildete eine Höhle, die von dämmerndem Lichtschein matt erhellt war.

Manfred ergriff die zugespitzte Kohle und begann mit leichter Hand die Umrisse einer Grotte auf die Leinewand zu zeichnen.

„Du weißt," sprach er, während Ludwig Versmissen neben ihm Platz nahm, „daß ich mich längere Zeit mit

Digitized by Google

dem Gedanken trage, eine Sibylle zu malen, wie sie in geheimnißvollen Rollen die Geschicke der Zukunft Roms, die ja immer auch die Geschicke der Welt sein werden, studirt. Mir schwebten eine Menge Persönlichkeiten vor, die ich recht gut zum Bild einer Sibylle, wie ich sie mir denke, hätte benutzen können, so oft ich aber an die Arbeit gehen wollte, fühlte ich, daß der Vorstellung, die ich mir von dem Conterfei einer Sibylle machte, ein Etwas fehle, das ich nicht erfinden konnte. So verschob ich den Entwurf von einem Tage zum andern, bald da, bald dort mich nach einem Modell umsehend, das meinen Anforderungen in jeder Hinsicht entsprechen könnte."

„Nun bist Du doch zufrieden?" sagte Versmissen.

„Wie nie zuvor," erwiderte Manfred. „Und eben weil ich nach langem Umhersuchen endlich dies Prachtexemplar wieder gefunden habe, das sich zu meiner großen Betrübniß in den Sturmtagen mit allen übrigen Modellen, deren Standquartier die spanische Treppe ist, verloren hatte, wollte ich die günstige Gelegenheit, die schwerlich ein zweites Mal sich findet, nicht unbenutzt vorübergehen lassen."

Die Frau hinter dem Vorhange achtete nicht auf die beiden Maler. Sie würdigte sie keines Blickes. So unverwandt, als lese sie wirklich in den Blättern, blickte sie darauf hin, und nur an der Bewegung des Busens ge-

Digitized by Google

wahrten die Freunde, daß Leben und Bewegung in dem ernsten Weibe sei.

„Ist es eine Römerin, die Dir sitzt?“ fragte Versmissen, das Bild des Modells sich einprägend.

„Ich kenne ihre Heimath eben so wenig, wie ihren Namen,“ entgegnete Manfred. „Ich bin geneigt, sie eher für eine Sabinerin zu halten, d. h. für eine Tochter aus dem Lande der alten Sabinerinnen, die den Erbauern Roms so gut gefielen, daß sie beschlossen, diese unvergleichlich schönen Frauen gewaltsam zu entführen.“

„Mich dünkt, Dein Modell muß vor längeren Jahren auch schön gewesen sein,“ bemerkte Versmissen. „Welch' edles Profil! Wie prächtig tritt die schön geformte Nase unter der leicht gewölbten Stirn hervor!“

„Es freut mich, daß Du meine Wahl billigst,“ sprach Manfred. „Ich muß mich aber auch tüchtig angreifen, und deshalb bin ich genöthigt, etwas sparsam zu leben. Das unglückliche Weib ist taub und stumm! . . . Deshalb hat sie sich den Alten zum Begleiter engagirt. Der Junge mit dem Ziegenfell um die bloßen Beine ist sein Enkel . . . Jetzt wird Dir einleuchten, daß ich für drei Personen auf einmal bezahlen muß.“

„In der That?“ erwiderte Versmissen. „Sollte das nicht blos eine Finte sein, um auf leichte Weise viel Geld zu verdienen?“

„Betrügt man mich, so muß ich mir's gefallen lassen,“

Digitized by Google

entgegnete Manfred. „Ich bin nicht ohne Weiteres auf die Forderung des Alten eingegangen. Ich machte mir mit dem Jungen zu thun, ich sprach auch die Sibylle an. Ein Marmorblock gibt aber eben so viel Antwort, wie diese lebendige Statue. Demnach war ich zuletzt wohl gezwungen, sie wirklich für taubstumm zu halten."

Ludwig Versmissen musterte abermals die Sibylle, die ihn, je länger er ihr gegenüber saß, immer mehr fesselte.

„Hast Du sie auf Tage engagirt?" fragte er nach einer Weile.

„Im Ganzen hat sie sich anheischig gemacht, mir zehn bis zwölf Stunden zu sitzen. Diese Zeit genügt auch vollkommen, und da ich die Stunden zu bestimmen habe, so werde ich sie auf drei Tage zu vertheilen suchen. Mithin können wir am fünften von heute an gerechnet spätestens abreisen. Hast Du mit Filippo abgeschlossen?"

„Allerdings," sagte Versmissen, „es hat mich aber nicht wenig Mühe gekostet, den Mann zur Abfassung eines Contractes zu vermögen. Ohne sein Handgeld hielt ich ihn nicht für sicher."

„Was macht ihn so schwierig?"

„Die vielversprechenden Aussichten auf die Herrlichkeiten der römischen Zukunft! Filippo ist weder übertrieben klug, noch im Geringsten bornirt. Er besitzt

Digitized by Google

aber das Talent ſehr vieler ſeiner Landsleute, aus jedem Umſtande für ſich ſelbſt Nutzen zu ziehen. Noch bin ich überzeugt, daß der heilige Vater ſeine hoheprieſterliche Reſidenz nicht verlaſſen hat, obwohl man ſich dieſe Neuigkeit laut auf der Straße erzählt. Wäre das Gerücht nicht aus der Luft gegriffen, ſo böten Straßen und Plätze ſchon jetzt einen andern Anblick dar. Aber die Abreiſe wird und kann nicht ausbleiben, weil die Radicalen darauf ſpeculiren. Welcher ächte Sohn Roms möchte nun wohl abweſend ſein, wenn auf dem Capitol ein berühmter Mann, etwa Ciceruacchio, zum Dictator ausgerufen wird, und ein Triumphzug die Straßen der ewigen Stadt durchwogt, wie man ihn ſeit den glanzvollen Tagen der ſiegreichen Cäſaren nicht mehr geſehen hat? Für Leute von Filippo's Geſinnung wiegen ſolche Tage unendlich ſchwer, und wer ſein Geſchäft gründlich verſteht, hält eine goldene Aerndte."

„Ciceruacchio auf Pius!" ſagte Manfred. „Kannſt Du das glauben?"

„Ein Dictator könnte auch Salvatore Morazzi heißen!"

Die Sibylle erhob jetzt ihr Haupt und kehrte es langſam den beiden Malern zu. Die Züge der ſtattlichen Frau blieben ernſt und unbeweglich, ſelbſt in den Augen ſchien keine Lebensregung zu ſein. Manfred ließ den Griffel ſinken und wartete einige Sekunden. Dann

Digitized by Google

bedeutete er dem Weibe, es möge seine frühere Stellung wieder einnehmen.

„Magst Du mit dieser Person allein sein?“ fragte Versmissen den Freund. „Mir würde ihre Gegenwart unheimlich werden und mich sogar im Schaffen behindern.“

„Am Tage überschleicht mich kein bängliches Gefühl, des Abends aber wird es mir immer angenehm sein, wenn Du mir Gesellschaft leisten kannst.“

„Du darfst auf mich rechnen,“ entgegnete Versmissen. „Morgen Abend komme ich vielleicht etwas später.“

„Machst Du Abschiedsbesuche?“

„Das nicht, ich will spioniren.“

„Für Dich oder für Andere?“

„Zunächst für mich. Ich vermuthe nämlich, daß Pater Radom verkleidet hier herumstreift.“

Manfred ließ die zeichnende Hand sinken und sah Ludwig stumm fragend an. Die Freunde bemerkten nicht, daß auch die Sibylle sich wieder regte und ihnen einen langen, festen Blick zuwarf.

„In seiner Behausung triffst Du den verhaßten Freund der Jesuiten sicherlich nicht,“ sprach Manfred, in seiner Arbeit fortfahrend. „Wo aber willst Du ihn sonst noch suchen?“

„Im Café nuovo, wo ich zuerst mit ihm zusammen-

Digitized by Google

traf. „Die Klericalen fehlen dort eben so wenig wie die Radicalen.“

„Und wenn Du ihn findest, was kann es Dir fruchten?“

„Die Namen Marchesa von Castelcaccio und Angela zwingen ihn, mir Rede zu stehen.“

Ein dumpfes, tiefes Ha! entrang sich jetzt der Brust der Sibylle, sie erhob sich in ihrer ganzen Größe, kreuzte die Arme über dem Busen und sah mit großen, glänzenden Augen nach dem hohen Fenster, das gegen den Quirinal gekehrt und nur von einer dünnen Gardine verhüllt war. In demselben Augenblicke ließ sich die ängstliche Stimme der lebhaften Signora hören, die bald nach dem Diener rief, bald die Namen der beiden Maler nannte, und dann in die Worte ausbrach:

„O Dio! Quel incendio!“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Rom unter dem Eindruck des Nordlichtes.

„Feuer?“ — „Ein Brand in Rom!“ sprachen Manfred und Versmissen, indem sie ihre Blicke ebenfalls dem Fenster zukehrten.

Manfred schlug die Gardine zurück. Ein rother Gluthschein breitete sich aus über dem Häusermeer und wogte in zitterndem Wellenspiel, als sei die ganze Atmosphäre in phosphorescirender Bewegung, um Thürme, Kuppeln und Paläste.

Ohne einen weiteren Laut von sich zu geben, starrte die Sibylle offenen Auges in die wunderbare Gluth, die immer heftiger ward und ihre glänzenden Strahlen bis zum Zenith emporschoß.

„Ein Nordlicht!“ sagte Versmissen, als er das wunderbare Schauspiel einige Minuten lang beobachtet hatte. „Ein Nordlicht von solcher Farbenpracht in Rom ist eine Naturmerkwürdigkeit so eigener Art, daß unter

Digitized by Google

Millionen wohl nur wenige Bevorzugte so glücklich sind, sie bewundern zu können. Laß uns einen der frei gelegenen Plätze mit weiter Aussicht aufsuchen und uns den weiteren Verlauf des herrlichen Phänomens betrachten. Auch möchte ich hören und sehen, was die Römer, die bei allem Enthusiasmus für den Fortschritt und die Freiheit doch in sehr vielen Dingen noch stark von Vorurtheilen befangen sind, zu diesem in Gluth und Purpur getauchten Himmel sagen."

Manfred gab der ernsten Frau, die ihm als Modell saß, durch Zeichen zu verstehen, daß die Sitzung für diesmal aufgehoben und sie selbst entlassen sei. Die Ursache des farbensprühenden Firmamentes der Taubstummen zu erklären, konnte keinem der beiden Maler in den Sinn kommen. Sie griffen eiligst nach ihren Hüten und stürmten, gefolgt von der Sibylle, die Treppe hinab, auf der ihnen die vor Angst und Furcht bleich gewordene Signora mit dem nicht weniger entsetzten Diener begegnete.

Daß der nie gesehene Glanz am Himmel, der die tief dunkele römische Nacht in hellen Tag verwandelte, von keiner gewöhnlichen Feuersbrunst herrühren könne, leuchtete den Erschrockenen ein. Die halbe Stadt hätte in Flammen stehen müssen, um den Himmel so intensiv zu röthen und bis in die entlegensten Straßen und Häuser Licht zu verbreiten. Aber wie sollten sich die

Digitized by Google

Unerfahrenen das Unbegreifliche, nie zuvor Erlebte erklären?

„L' Inferno è aperto!“ rief der Diener zitternd, die dunkeln Augen vor Entsetzen verdrehend. „Der Weltuntergang naht! . . Wer kann uns retten, wer segnen!“

„O Santo Padre, la tua benedizione!“ lallte verzweifelnd die Signora, in deren geängsteter Seele eine dunkle Ahnung des Unrechts aufdämmerte, das man neuerdings dem heiligen Vater zugefügt hatte.

„Padrona,“ unterbrach Manfred die entsetzte Dame, „fürchten Sie nichts! Von diesem Himmelslichte, das uns Bewohnern des Nordens gar häufig die langen Winternächte magisch erhellt, geht weder die Welt noch Rom unter. Den heiligen Vater aber, wenn sein Auge sich an dieser Pracht der Schöpfung erlabt, bewegt es vielleicht, seine Hand noch einmal segnend über die Stadt auszustrecken, die in letzter Zeit seiner milden, wohlklingenden Hirtenstimme so wenig Gehör schenkte . . . Bitte, Padrona, nehmen Sie sich dieser armen Frau da an, die ebenfalls von der glühenden Himmelserscheinung erschreckt worden ist und sich nicht einmal darüber aussprechen kann. Auch Graf Montalto wird der Beruhigung bedürfen, wenn der Eindruck dieses seltenen Phänomens seiner so schnell fortschreitenden Genesung nicht schädlich werden soll. Auf frohes Wiedersehen!“

Digitized by Google

Ohne sich weiter um die Zurückbleibenden zu kümmern, verließen die Freunde das Haus. Die Straßen boten einen höchst sonderbaren Anblick, der gleichmäßig fesselte wie Entsetzen einflößte. Hunderte, ja Tausende hatten, von dem Purpurschein des Nordlichtes aufgeschreckt, ihre Häuser verlassen und blickten mit weit aufgerissenen Augen, die Angst des Entsetzens auf ihren bleichen Gesichtern, lautlos in den glühenden Himmel, jeden Augenblick das Herabfallen feuriger Flocken erwartend. Frauen und Kinder rangen schluchzend die Hände, schlugen sich an die Brust und riefen in wimmernden Klagetönen die Madonna um Hilfe, Beistand und Fürbitte an.

Vor jedem Heiligenbilde lagen dicht gedrängte Gruppen, theils still, theils laut betend auf den Knieen. Leute niedrigsten Standes liefen schweigend mit kurzen Leitern, eine Lampe in der Hand, umher, um überall vor den Madonnen- und Christusbildern die seit einiger Zeit erloschenen Lichter eiligst wieder anzuzünden. Aus der Ferne hörte man die monotonen Töne angestimmter Bittgesänge. Zahlreiche Lichter blitzten bald da, bald dort auf, und lange Züge wallfahrtender Brüderschaften, die Gesichter verhängt mit schwarzen, über der Brust spitz zulaufenden Kappen, aus denen nur fanatische, düstere Augen funkelten, schritten langsam an den verstummenden Menschengruppen vorüber, ohne von

Digitized by Google

dieſen inſultirt zu werden. Seit Wochen hatten ſich nicht ſo viele Prieſter auf offener Straße ſehen laſſen.

Hin und wieder wagte es ſogar ein Einzelner, die geängſtigte, zweifelnde Menge anzureden und von dem nahe bevorſtehenden Strafgericht Gottes zu ſprechen. Auch dieſe Furchtloſen ließ man im beſinnungsloſen Taumel des allgemeinen, bis zur Erſtarrung gehenden Schreckens unangefochten . . .

Es war die Abſicht der Freunde, das Capitol zu beſuchen, um von dort herab das Bild der Stadt, wie es ſich in der fluthenden Lichtwoge des Nordlichtes ihnen darſtellen werde, ſich recht tief in die Seele einzuprägen. Verſmiſſen beſonders verſprach ſich einen über alle Vorſtellungen großartigen Anblick von den Trümmerreſten des alten Forum, von den Kaiſerpaläſten, dem Coloſſeum und der öden Campagna bis an das Albaner Gebirge hin, das in der Beleuchtung einer ſo außerordentlichen Naturerſcheinung einen ganz beſondern, von jeder andern landſchaftlichen Färbung abweichenden Charakter annehmen mußte.

Bald aber gab unſer Freund dieſen Plan auf. In breiten, meiſt nur flüſternden Zügen ſtrömte das Volk zum Quirinal. Dort, gerade über den Zinnen des päpſtlichen Palaſtes, glühte der Himmel in wahrhaft feſſelnder Pracht. Die leicht entzündbare Phantaſie der

Digitized by Google

Römer erblickte in dem häufig wandelnden Lichtfluidum bald bestimmte Gestalten. Der Eine wollte ein von fallenden und rollenden Lichtperlen umflossenes Frauenbild, das nur die Himmelskönigin selbst sein konnte, auf flammender Wolke knieend, erkennen, der Andere entdeckte einen Engel, zwei bluttriefende Schwerter über die Stadt ausstreckend. Wieder Andere behaupteten, die dreifache Krone des heiligen Vaters sei langsam vom Quirinal nach dem Vatican, umwallt von unzähligen Engelsgestalten, Päpsten, Bischöfen und Heiligen, durch den glänzenden Aether getragen worden.

Viele erwarteten ohne Zweifel, der Papst werde diesen außergewöhnlichen Moment nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Eine große Anzahl Besonnener, denen die letzten Vorgänge ein Gräuel waren und die mit Recht der Zukunft bangend entgegengingen, wünschten sogar, der tief beleidigte, unwürdig behandelte Monarch möge sich unter der flammenden Beleuchtung der Aurora Borealis der betroffenen Menge unaufgefordert zeigen, seine tönende Stimme erschallen lassen und mit dem Mahnrufe, bestimmt für schuldbelastete Gewissen, noch einmal die Benediction allen Völkern der Erde, gläubigen wie ungläubigen, vergebend ertheilen. Ein so kühner, unerwarteter Schritt, meinten diese wohlwollend Hoffenden, werde einen Umschlag der Gesinnung hervorbringen, der nur zum Guten führen und

Digitized by Google

zunächst Rom und der Kirche den so nöthigen Frieden wiedergeben könne.

Hoffend und fürchtend, bald von scheuer Andacht erfüllt, bald von Zweifeln gequält, betraten die Freunde den von Menschen erfüllten Monte Cavallo. Hoch empor über die summende Menge ragten die beiden Meistergebilde der Dioskuren, still glühend, als durchflammte sie ewiges Feuer. Der päpstliche Palast schwamm in einer Glorie silberner Flammen, die oft ein violetter Schatten durchwehte. Die breite Flucht der hohen Fenster war dunkel, nur an den Fensterthüren über dem Balcon sah man Licht. Die Thüren selbst standen offen. Eine lautlose Stille trat ein, als jetzt die Gestalt eines hohen Mannes vor oder in der Thür sichtbar ward. Kein Zweifel, Jeder glaubte, der heilige Vater werde den Balcon betreten. Die ungezählten Tausende würden in der gewaltigen Aufregung, die Alle gleichmäßig ergriffen hatte, anbetend vor dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche auf die Knie gesunken sein . . .

Aber Pius erschien nicht. Man sah nur einen Schatten, der in stillem Gebet die Hände ausgebreitet zum flammenden Himmel erhob und geraume Zeit in dieser Stellung verharrte. Ob dieser Betende der heilige Vater selbst war, konnte Niemand erkennen. Viele behaupteten, die Meisten glaubten es. Als der Betende

Digitized by Google

sich in das Innere des Palastes wieder zurückzog und die Fensterthüren sich schlossen, verminderte sich der Glanz des Himmels. Blitzartig aufleuchtend züngelten noch einzelne verrinnende Ströme des wunderbaren Feuers um Kuppeln und Paläste, dann erlosch der Schimmer rasch, wie man eine Kerze austhut, und undurchdringliche Finsterniß bedeckte wieder das ewige, heilige Rom . . .

Das Volk zerstreute sich ohne lärmendes Geräusch. Züge Litaneien singender Brüderschaften wurden in ihrer Andacht nicht gestört. Vor allen Bildern der Madonna bemerkten die heimkehrenden Freunde auch jetzt noch brennende Lampen, Gruppen still Betender, und hier und da bliesen zerlumpte Abruzzesen ihre der Ankunft Christi geweihten harmonielosen Melodien.

Die Freunde wechselten auf ihrem Heimwege nur wenige Worte. Das Erlebte hatte Beide zu tief ergriffen, um den Gedanken, die sich ihnen aufdrängten, Worte leihen zu können.

Vor Manfred's Hause wünschte Versmissen dem Freunde gute Nacht.

„Morgen ein Mehreres," sagte er; „augenblicklich bin ich ganz verstört."

„Ich erwarte Dich gleich nach Tische," erwiderte Manfred.

Ludwig nickte beistimmend und schritt die Straße

Digitized by Google

hinauf. Manfred trat in das von ihm bewohnte Haus. Als er die Thür ſchloß, zeigte ſich Lichtſchein auf der Treppe und die Signora nannte nicht feſt, wie ſonſt, ſondern ängſtlich, zaghaft ſeinen Namen.

„O Signore!“ rief ſie aus, als der Maler antwortete. „Der Graf! . . . Er iſt außer ſich! . . . Die Signora! . . .“

Manfred vermochte nicht zu errathen, was ſeine Wirthin mit dieſen Worten ſagen wolle. Dieſe aber erfaßte ſeine Hand und führte ihn in die Kammer des Verwundeten, der ſo freundliche Pflege bei der gutherzigen Römerin gefunden hatte.

Graf Montalto zeigte ſich dem Maler allerdings in ſehr aufgeregter Stimmung, dieſe Erregtheit mußte aber eine frohe Veranlaſſung haben, denn das Auge des Geneſenden glänzte, und ſeine ganze Erſcheinung hatte etwas Gehobenes.

„Das herrliche Naturphänomen hat Sie entzückt,“ redete Manfred den Grafen an. „Nie ſah ich Rom in ergreifenderer Beleuchtung!“

„Gott iſt gerecht!“ verſetzte Montalto bewegt. „Er thut keine Wunder, aber die Wege, die er uns gehen heißt, ſind unerforſchlich . . . . Angela! Angela! . .“

Er vermochte nicht weiter zu ſprechen . . . Ein Zettel, welcher auf dem Tiſche vor ſeinem Bette lag, mußte dem Maler das Uebrige ſagen.

Digitized by Google

„Unmöglich!“ rief jetzt auch dieser, als er die wenigen darauf geschriebenen Worte staunend überflogen hatte. „Wo, wo, Herr Graf, wo ist sie geblieben?“

„Wir sehen sie wieder — in Frascati,“ sprach Graf Montalto. „Dort lebt Antonio. Zu ihm will sie sich flüchten, ehe man uns hier entdeckt! . . .“

„Sie wollen uns verlassen?“

„Verlassen nicht, begleiten aber werde ich Sie und Ihren Freund. Nur zögern wollen wir nicht länger . . . Unterrichten Sie Signor Versmissen, treiben Sie sich und ihn zur Eile an . . . Die nächste Nacht darf uns nicht mehr in Rom treffen . . .“

Der Wunsch des Grafen ward erfüllt. Am nächsten Tage, als die Glocken Rom's Ave Maria geläutet hatten, hielt der Wagen Filippo's erst auf der Via Sistina, dann vor der Wohnung Manfred's. Der Abschied von der lebhaften Signora, die sich von ihrem Schreck bereits wieder erholt hatte, war kurz, aber herzlich. Sie rief den Abreisenden mit volltönender Brststimme ein beherztes: Non timore! nach und grüßte, die Hand graziös erhebend, noch aus der Ferne.

Einige Stunden später rollte ein hochbepackter Reisewagen durch die Porta del Popolo. Der große Platz war von jubelnden Menschen erfüllt, die um Fackeln tanzten, deren roth lohende Zungen das Bild des heiligen Vaters verzehrten . . . Das Volk hatte

Digitized by Google

so eben die wirklich erfolgte Flucht des Papstes erfahren . . .

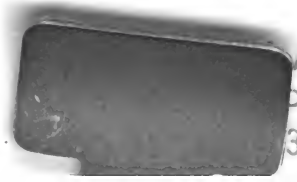
Aus dem Fenster des Reisewagens sah in dieses wilde Treiben das nachdenkliche Gesicht Grant's und das glücklich lächelnde Augenpaar seiner blühenden Tochter Felicia. Leontine lag zurückgelehnt im Wagen und drehte, von dem Geschrei unangenehm berührt, grollend ihr Taschentuch zwischen den Händen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von C. P. Melzer.

Digitized by Google


Aumann
chbinderei
3. NOV. 2001
Digitized by Google